Hom. 686 k/2

<36637063370014
<36637063370014
Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 686 k

Predigten

auf

das ganze Kirchenjahr.

Gehalten

von

Alexander, Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst,

Großpropst des Großwardeiner Capitels ꝛc.

Zweiter Band.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Hom. 686 k/2

135 G

Inhalt.

Am weißen Sonntage. Seite
Homilie 1
Am zweiten Sonntage nach Ostern.
Von Gottes Gerechtigkeit in der Sonderung der Auserwählten von den Berufenen 16
Am dritten Sonntage nach Ostern.
Von dem Heimgang ins Vaterhaus 29
Am vierten Sonntage nach Ostern.
Von der Nothwendigkeit der Entziehung der sichtbaren Gegenwart Jesu, und der Sendung des Heiligen Geistes 43
Am fünften Sonntage nach Ostern.
Vom Gebet 57
Am sechsten Sonntage nach Ostern.
Von den Wirkungen des Zeitgeistes, und der Vorbereitung zum Empfang des Heiligen Geistes 69
Am Pfingstsonntage.
Von den Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele . 87
Am ersten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Geheimnisse der göttlichen Dreieinigkeit . . 101
Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.
Woher, bei so vielen Mitteln zu unsrer Heiligung, so geringe Fortschritte auf dem Wege des Heiles? . . . 116
Am dritten Sonntage nach Pfingsten.
Wie wohlgefällig Gott und seinen Engeln ein wahrer Büßer ist 139

Seite

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Segen Gottes bei unsern Unternehmungen und Arbeiten 153

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Rede, gehalten bei der Einkleidung zweier Klosterjungfrauen 168

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Pflicht des Almosens 181

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gehorsam 195

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Selbstprüfung 210

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Was ist jedem katholischen Christen seine Pfarrkirche? . 223

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Eigenschaften eines guten Gebetes und den Wirkungen desselben 241

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Uebel der Geschwätzigkeit 258

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Daß der katholische Glaube die Liebe gegen anders Gläubige nicht ausschließt 271

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vermeidung böser Gesellschaften 284

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von unsrer Sorgfalt für das Zeitliche 298

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Tode 311

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Heiligung des Sonntages 332

Bayerische Staats-Bibliothek München

Am weißen Sonntage.

Homilie.

(Vorgetragen in der Jesuitenkirche zu München i. J. 1817.)

„Friede sei mit euch!" (Joh. 20, 21.)

Andächtige, im Herrn versammelte Zuhörer! Lasset uns das Evangelium des heutigen Sonntages, das ich nun so eben abgelesen, mit frommer Aufmerksamkeit betrachten; es enthält eine Fülle heiliger Lehre und süßen Trostes für uns Menschen. Führen wir also diese großen Wahrheiten zu Gemüthe, und beherzigen wir sie: daß unsre Seele dadurch genährt und gestärkt werde. Denn dies ist der Grund, warum die göttliche Vorsehung solche aufzeichnen ließ, damit die fromme Beherzigung und Befolgung derselben uns zum Trost und zum Heile gereichte. So sei denn also die Erklärung des heutigen heiligen Evangeliums der Gegenstand unsrer Betrachtung.

Es erzählt uns die heilige Geschichte, daß die Apostel und Jünger Jesu am Abende des großen Tages

versammelt waren, wo der göttliche Heiland den Tod triumphirend überwunden hatte, und glorreich aus dem Grabe erstanden war. Sie verschlossen aber mit ängstlicher Sorgfalt die Thüren des Saales, sowohl aus Furcht vor den Juden, als damit sie ungestört über ihren geliebten Meister und über jene Dinge sich besprechen könnten, welche die heiligen Frauen ihnen von seiner Auferstehung gesagt hatten. Noch immer nämlich wollte diese Auferstehung ihnen nicht glaublich bedünken. Petrus und Johannes zwar waren auf den Bericht der heiligen Frauen selbst bei dem Grabe gewesen, und hatten über die Dinge sich höchlich verwundert, die sie daselbst gesehen. Beide auch waren wohl zum Glauben geneigt; da sie, aus der Ordnung, mit welcher die Tücher zusammengelegt waren, allein schon schließen mochten, daß der Leichnam des Herrn nicht konnte entwendet worden seyn; da ein Dieb sich gewiß nicht Zeit gelassen hätte, die Tücher also in Ordnung zusammen zu legen; sondern den Leichnam sammt den Tüchern und Spezereien in aller Eile davon getragen hätte.

Indessen hatten auch die übrigen Jünger, sowohl durch die Frauen als durch die beiden Apostel selbst Nachricht von dieser wunderbaren Auferstehung erhalten; und so geschah es denn, daß Alle nach und nach sich versammelten. Mit welcher tiefer Wehmuth aber und zugleich mit welchem Eifer, mit welcher Liebe mögen wohl diese getreuen Jünger über die Leiden und den Tod ihres göttlichen Herrn und Meisters sich besprochen haben; und wie groß mag ihre Sehnsucht gewesen seyn, daß die Kunde von seiner Auferstehung wahr seyn

möge! — Indessen waren sie dennoch nicht einig in ihren Meinungen; sondern während die Einen geneigt waren zu glauben, bestanden die Andern auf ihren Zweifeln. Doch hörten sie einander friedlich an, und untersuchten redlich, verglichen die Reden der Frauen gegen einander; und ließen die Sache vor der Hand dahin gestellt seyn, bis Gott ihnen größeres Licht vermitteln würde.

Meine Christen, wir leben in Zeiten bösen Unglaubens; wollen wir nicht gleich einem schwankenden Rohr hin und her wanken, so ahmen wir das Beispiel der Apostel nach, und forschen wir redlich und mit dem aufrichtigen Verlangen, die Wahrheit zu finden. Lernen wir die Gründe der Religion aufs genaueste kennen: damit nicht nur die Zweifel verschwinden, welche das Irrgerede ungläubiger Schwätzer in uns erwecken konnte; sondern damit auch wir selbst im Stande seien, den Gegnern gründlich zu antworten. Niemand zweifelt leicht an der Wahrheit der göttlichen Offenbarung, außer der Lasterhafte, der da wünscht sie möchte falsch seyn, damit er seinen Lastern sich ungescheut überlassen könne. — Aus einem weit andern Grunde zweifelten die Apostel. Sie hatten allerdings Gründe genug, die Auferstehung des Herrn zu glauben; Er selbst hatte sie ihnen öfters mit seinem Leiden zugleich vorhergesagt; aber sie betrachteten diese Glückseligkeit als so groß, daß sie vor Freuden nicht daran glauben konnten. Denn Jesus war ihnen Alles; und von Ihm hing ihre ganze Zukunft für Zeit und Ewigkeit ab. Weil aber nicht sowohl Starrsinn als Liebe der Grund ihres

Unglaubens war, würdigte sie der göttliche Heiland seiner Erscheinung, um alle ihre Zweifel vollends zu zerstreuen. — Wenn wir auf solche Weise und mit dem aufrichtigen Verlangen forschen, von der Wahrheit überzeugt zu werden, von welcher unser ewiges Heil abhängt, dann wird Gott, außer den historischen und vernünftigen Gründen, uns auch reichliches innerliches Licht ertheilen, so daß wir dann nicht blos glauben, sondern auch zu einer seligen Überzeugung gelangen und unsre ewigen Hoffnungen gleichsam mit Augen schauen.

Während sie also noch unter einander sich besprachen, und die Dinge gegen einander verglichen, sieh „da stand Jesus mitten unter ihnen und sprach: Friede sei mit euch!" Wie mußte den Jüngern bei diesem Anblick zu Muthe werden! wie lieblich mußte dieser Friedensgruß in ihren Ohren tönen! Nun waren nicht nur alle ihre Zweifel verschwunden; sondern sie wußten auch vor freudigem Erstaunen nicht, wie ihnen geschah. Dieser selige Anblick überstieg alle ihre Hoffnungen. Nun war es also gewiß, daß Jesus lebte; nun athmeten sie in Freude auf; nun waren alle seine himmlischen Lehren mit dem Siegel der Gottheit besiegelt; nun hatten sie Ihn wieder, an dem ihr ganzes Herz und ihre ganze Seele hing! — O meine Vielgeliebten, wer beschreibt die selige Freude, den Jubel einer Seele, die von ihrem Unglauben, von ihren Verirrungen zurückkehrt, Gott aufrichtig sucht, reumüthig zu Ihm sich bekehrt, und dann dies innere Wort des Friedens von Ihm vernimmt! Keine Freude auf Erden läßt mit dieser seligen Freude sich vergleichen. Denn

dieser heilige Friedensgruß ist ein Licht, das die ganze Seele reinigt und erleuchtet, ihr Zeugniß gibt, daß sie ein Kind Gottes ist, sie über sich selbst erhebt, und so wundersam kräftigt, daß sie die Welt unter die Füße tritt, alle Trübsale in Frieden erträgt; und bereit ist, den göttlichen Willen in Zeit und Ewigkeit zu thun.

„Da erfreuten sich die Jünger als sie den Herrn sahen." So wie mit Jesus ihr Leben und alle ihre Freude gestorben war, also lebten sie nun wieder mit Ihm auf; denn Jesus war ihr Alles. Um Ihn hatten sie Alles verlassen; um Ihn waren sie auch nun den Verfolgungen der Synagoge ausgesetzt. Er hatte ihnen glorreiche Verheißungen gegeben; die mit seinem Tode gleichsam für sie erloschen waren; und nun sehen sie Ihn wieder; nun treten alle ihre Hoffnungen wieder ins Leben. Dies war jene namenlose Freude, von welcher der Herr ihnen früher gesagt hatte: „Ich werde euch wiedersehen; und euer Herz wird sich erfreuen; und Niemand wird eure Freude von euch nehmen!" (Joh. 16, 22.) Ein wunderbares Bild einer frommen Seele ist dies; die, wenn innerliche Traurigkeit über sie kommt; wenn in ihrem bittern Mißtrost das Licht des Glaubens in ihr dunkelt, ihre Hoffnungen erlöschen wollen, und Jesus gleichsam todt für sie ist, urplötzlich abermal von dem Lichte seines himmlischen Trostes heimgesucht wird; die innere Ansprache Jesu wieder vernimmt, und durch alle Tiefen ihres Herzens fühlt, daß ihr Erlöser lebt und sie liebt. Wer vermag es je, den Jubel einer solchen Seele mit Worten auszudrücken!

„Und abermal sprach Jesus zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie der Vater Mich gesandt hat, also sende Ich euch!" Übernatürlichen, himmlischen Frieden ergoß Jesus mit diesen Worten in das Herz seiner Jünger. Dieser Friede sammelte sie im Innern; er bereitete und kräftigte sie für ihre künftige Bestimmung. Denn nimmer sind die tröstenden Gnaden Gottes müssig; sondern bereiten soll sich eine Seele, welche dieselben empfängt, zu Arbeiten, Versuchungen und Kämpfen. — Nachdem also der Herr ihre Herzen auf diese Weise vorbereitet hatte, verkündigte Er ihnen ihre künftige Bestimmung und sprach: „Gleichwie der Vater Mich gesandt hat, also sende Ich euch!" — Hier also sehen wir klar, daß die Sendung Jesu und die Sendung der Apostel und aller ihrer Nachfolger Eine und dieselbe Sendung ist; außer welcher es keine andere gibt. Diese Sendung besteht bis ans Ende der Zeiten; da Jesus bis ans Ende der Zeiten bei seiner Kirche ist. Gesandt hatte der ewige Vater seinen eingeborenen Sohn, das Heil der Menschen zu erwirken; und Jesus sendet seine Jünger, alle Völker zu diesem ewigen Heile zu berufen, das Er durch seine göttlichen Lehren, durch die Sacramente, die Er eingesetzt hatte, und nach seiner Auferstehung noch einsetzte, durch sein Leiden und seinen Tod dem menschlichen Geschlechte bereitet hatte. Dies war ihr Beruf, dem sie ihr ganzes Leben, ihre ganze Thätigkeit, bis zur Vergießung ihres Blutes widmen sollten.

Dies also, meine Christen, war die Bestimmung der Apostel; und dies auch ist die Bestimmung Aller,

die da berufen sind an ihren apostolischen Arbeiten Antheil zu nehmen; da ihre Sendung die nämliche wie die der Apostel ist. Wie erhaben, wie unendlich wichtig aber ist diese Bestimmung! Welcher Eifer, welche thätige Liebe wird von Denjenigen gefordert, die Gott berufen hat mitzuarbeiten an dem großen Geschäfte der Seelenführung, an dem Heil unsterblicher Seelen! welche unermüdliche Wachsamkeit und Sorgfalt, Thätigkeit und Liebe, Ungläubige und Sünder zu gewinnen! Welche Opfer werden nicht von dem Priester Jesu Christi gefordert! wie manchen unschuldigen Freuden dieses Lebens muß er nicht entsagen, den Schwachen kein Ärgerniß, kein Gegenstand des Anstoßes zu seyn! Welche bittere Seelenleiden treffen nicht den Diener Jesu Christi, wenn jener Ausspruch seines Herrn an ihm in Erfüllung geht: Die Welt wird euch hassen, weil ihr Mir angehöret, und Mich liebet!

O meine Lieben, liebet eure Seelsorger und haltet sie hoch in Ehren, die Gott euch gegeben hat; und die euch auf dem Wege des Heiles führen! Lohnet ihre Anstrengung, ihre Sorgfalt mit Gehorsam und Liebe! Ehret und liebet sie, ihr Kinder; denn sie sind es, die das Brot des Lebens euch brechen, und mit der stärkenden Milch der himmlischen Lehre Jesu euch nähren. Ehret sie in Liebe und gehorchet ihnen, ihr Jünglinge und Jungfrauen; denn sie warnen und ermahnen euch, wenn die Sünde sich regt, und die Hitze der Jugend ins Verderben euch fortreißen will. Ja wie Viele aus euch auch wurden durch ihren väterlichen Zuspruch der Sünde und dem ewigen Untergang entrissen! — Ältern,

Väter und Mütter, liebet und ehret eure Seelsorger; denn sie sind es, die eure Kinder durch Unterricht und heilsame Ermahnungen zu Christen bilden; sie knüpfen das Band der heiligen Ehe; sie sind die geheiligten Ausspender der göttlichen Sacramente; sie sind die Verkündiger des göttlichen Wortes, das euern Geist erleuchtet, und euch auf den Weg des Heiles leitet! — Ehret sie, ihr Greise; denn sie, eure Seelsorger werden einst in der letzten Stunde unter Gebet und Segnungen der erbarmenden Liebe Gottes euch übergeben. Ehret, ihr Christen alle, die Priester Gottes und beherziget wohl den Ausspruch des Herrn: „Wer euch ehrt, der ehrt Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich!" (Luc. 10, 16.) Entsprechen vielleicht Einige aus ihnen nicht immer den Forderungen, die ihr berechtiget wäret, an sie zu stellen, so beurtheilet sie mit christlicher Nachsicht, Sanftmuth und Liebe; und stellet das Urtheil über sie Gott anheim; da unser eine furchtbare Rechenschaft vor Gottes Gerichte harret, der alle unsre Fehler und Nachlässigkeiten strenge richten wird.

Nachdem also der erstandene Heiland seinen Jüngern ihre erhabene Bestimmung verkündiget hatte: „da hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten!" Gleichwie Gott dem ersten Menschen durch seinen Hauch das natürliche Leben einflößte, also flößte der Sohn Gottes durch seinen Anhauch seinen Jüngern ein übernatürliches Leben

im Heiligen Geiste ein; und gab ihnen gleichsam Antheil an der Macht seiner Gottheit, die Sünden zu vergeben und zu behalten. Welche furchtbare Macht aber ist dies, meine Christen; und wie unendlich zeigt sich auch hier die Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht! — Die Vollmacht ertheilt Jesus seinen Jüngern, da Vergebung zu verkündigen, wo der Sünder nichts als Strafe zu erwarten hatte! Dies ist die Frucht der unendlichen Verdienste unsres göttlichen Mittlers, der alle Schulden unsrer Sünden der göttlichen Gerechtigkeit durch sein Blut und seinen Tod bezahlte; und uns hier diesen Schatz seiner unendlichen Verdienste eröffnet, daß wir daraus das Lösegeld holen, für unsre Sünden genug zu thun. Denn darum hat Christus gelitten, damit Er durch seinen Tod die Scheidewand zerstörte, die uns von Gott trennte; und wieder vereinigte was durch die Sünde von Gott geschieden war.

O meine Christen, erkennen wir die große Gnade Gottes, die uns Kindern der heiligen katholischen Kirche durch dies wunderbare Sacrament der Versöhnung gegeben ward, das würdig empfangen, von unsern Sünden uns reinigt; aus Kindern der Verdammniß in Erben des Himmels uns umwandelt; und abermal mit Gott versöhnt und reinigt! Treten wir oft zu diesem Quell heiliger Reinigung, damit wir rein vor Gottes Angesichte wandeln, und unsrer seligen Unsterblichkeit würdig werden!

Und nun fährt die evangelische Geschichte fort und spricht: „Thomas aber, der Zwilling genannt,

Einer aus den Zwölfen, war nicht bei ihnen als Jesus kam." Das Evangelium gibt den Grund der Abwesenheit dieses Apostels nicht an; aber um welche Freude brachte er sich dadurch! Also bringen auch wir uns um viele große Gnaden, wenn wir von der Gesellschaft frommer Menschen oder von der Versammlung der Gläubigen in der Kirche uns fern halten. Indessen ließ Gottes Vorsehung diese Abwesenheit aus weisen Absichten und zu unserm Heile zu; denn sein Unglaube sollte ein Heilmittel des unsrigen werden.

Als er nun kam, da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen! — Er aber sprach zu ihnen: „Wofern ich nicht in seinen Händen die Mahlzeichen der Nägel sehe; und meine Finger in die Mahlzeichen der Nägel lege; und meine Hand in seine Seite, so glaube ich nicht!" — Ist ein solcher Unglaube wohl zu entschuldigen? Alle seine Mitapostel versicherten ihn, sie hätten den Herrn gesehen; sie theilten ihm sogar mit was Er gethan und gesprochen hatte; ihr Zeugniß hierüber war einstimmig; und dennoch glaubte er nicht! — Was konnten je die Apostel für einen Grund haben, ihn von der Auferstehung des Herrn zu versichern, wofern dieselbe nicht wirklich gewesen wäre? Hatten etwa sie selbst daran geglaubt, ohne die sichersten Beweise davon zu haben? — Wahrlich, es irrt gewaltig wer die Apostel für leichtgläubige Menschen hält. Aber gleichsam nothwendig war ihr Unglaube, uns im Glauben zu stärken; denn wenn wir dann sehen, wie diese nämlichen Männer ihr Blut ver-

gießen, die Welt von der Auferstehung des Herrn zu versichern: wie können wir je an der Wahrheit derselben zweifeln?

Indessen, meine Christen, war es bei diesem heiligen Apostel weder Stolz, noch Eigensinn, noch Lasterhaftigkeit, die ihn abhielt zu glauben; es war die Furcht, sich grausam zu täuschen, wofern er früher glaubte, als er sich selbst mit Augen überzeugt hätte. Jene Laster aber sind die gewöhnlichen Quellen des Unglaubens unsrer Zeit. Gern glaubt ein demüthiges, reines Herz Wahrheiten, wodurch Gott geehrt wird, und durch die es eine unsterbliche Seligkeit erlangt; denn nichts widersetzt sich in ihm diesem Glauben. Ist es einmal gewiß, daß Gott diese Wahrheiten geoffenbart hat, dann nimmt es dieselben in Demuth an; denn es weiß, daß Gott selbst die ewige Wahrheit ist, die nicht betrügen kann; und dieser Glaube ist dann sein Trost und seine Freude im Leben und im Tode. Doch fahren wir nun weiter in der Erzählung des heiligen Evangeliums fort.

„Und nach acht Tagen waren die Jünger abermal beisammen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, trat mitten unter sie und sprach: Friede sei mit euch!“ Wer weiß wie lange noch Thomas auf seinem Unglauben verharret wäre, wenn der Herr seiner sich nicht erbarmt und ihn davon geheilt hätte! Wo einmal der Unglaube tiefe Wurzeln gefaßt hat, und das Gemüth für ewige Wahrheiten erblindet ist, da kann nur Gottes unmittelbare Hilfe den Menschen retten.

Vielleicht sind nicht Wenige unter uns, welchen seine Barmherzigkeit diese Gnade erzeigte. Erkennen wir also diese große Wohlthat; bewahren wir diesen Glauben als unser höchstes Gut, und folgen wir seinem Lichte, das uns zu Gott und zur Seligkeit führt. Wunderbar ist aber auch bei dieser Erscheinung Jesu die Absicht seiner Vorsehung. Dem Einen sich zu zeigen, und ihn von seinem Unglauben zu heilen, erscheint er Allen. Warum dies? Thomas hatte vor Allen durch seine ungläubigen Äußerungen gesündigt; darum auch sollte Er nun in Gegenwart Aller genugthun, und sein Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen. Er hatte seine Mitapostel durch seinen Unglauben betrübt, darum sollte er nun durch seinen treuen Glauben Alle wieder trösten und erfreuen. — Was aber diesem Apostel hier gilt, das gilt uns Allen; denn haben wir durch irgend Sünden dem Nächsten Ärgerniß gegeben, so ist es strenge Pflicht, durch unsre Besserung und ein frommes Leben ihn wieder zu erbauen. Warest du also ein Trunkenbold, so befleiße dich nun der Mäßigkeit; warest du ein Wollüstling, so bezähme nun deine Sinne, und leuchte durch einen keuschen, züchtigen Wandel Andern als ein Beispiel vor. Warest du ein Geizhals, so öffne deine Hand nun den Armen; und bessere das Ärgerniß, das alle guten und frommen Christen an dir nahmen. Warest du ein Flucher, so höre man nun nur fromme und erbauliche Worte aus deinem Munde. Auf solche Weise wird dann, wie der Herr spricht, euer Licht vor den Menschen leuchten; daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. (Matth. 5, 16.)

Zum dritten Mal hören wir hier den milden Friedensgruß des Herrn: „Er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!“ Wo Jesus in der Mitte ist, da ist Friede; und sonst nirgend. Thomas war nicht mit den Übrigen gewesen, als Jesus das erste Mal unter ihnen erschienen war; darum auch war ihm kein Friede zu Theil geworden. — Lernen wir hieraus, meine Christen, daß wahrer Friede nur in Jesu zu suchen, und zu finden ist. Suchet ihn also nirgend anderswo. Viele wähnen den Frieden in weltlichen Belustigungen, in Lüsten, in Reichthum und Ehren zu finden. Eine Täuschung ist dies; denn alle diese Dinge sind voll der Dornen und Sorgen; und geben keinen Frieden, vielmehr rauben sie denselben. „Sie sprachen Friede und Friede; und es war kein Friede; denn keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht der Herr!“ (Jerem. 6, 14. Isai. 48, 22.)

Und hierauf sprach Er zu Thomas: „Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ — Wie ein leuchtender Blitzstrahl aus dem höchsten Himmel durchzückten diese Worte die ganze Seele des seligen Apostels. Nur Gott allein konnte wissen, was er gesprochen hatte; nur Gott konnte die Tiefe seines Unglaubens kennen! Klar also sah er hier die Allwissenheit Jesu, seine Gottheit, und rief erstaunt und anbetend aus: „Mein Herr und mein Gott!“ — Diese Worte drückten die ganze Empfindung

seines Herzens aus. Meine Christen, so leuchtende Beweise seiner Gottheit hatte Jesus seinen Aposteln während seines Lebens gegeben, daß sie fürwahr nicht Ursache hatten, daran zu zweifeln. Indessen ist der Mensch schwach, und bliebe auch in seiner Schwäche, wenn Gottes Güte nicht zuweilen seinen Glauben durch außerordentliche Ereignisse weckte. Hätte Thomas nachgedacht und die Beweise der Gottheit Christi ernstlich zu Gemüthe geführt, nimmermehr wäre er so ungläubig geworden. Nur weil wir Gottes Gegenwart vergessen, versündigen wir uns so oft. Bedächten wir, daß Gott überall zugegen ist; daß sein Blick unsre Herzen und Nieren durchspäht, wir würden fürwahr vor der Sünde wie vor einer Schlange fliehen.

Wie tief auch ward dieser, nun geheilte Ungläubige von der sanften und liebevollen Zurechtweisung seines Gottes und Herrn gerührt: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Dies war die ganze Strafe seines Unglaubens. O lernen wir von unserm Herrn diese freundliche Sanftmuth; behandeln wir unsern fehlenden Mitbruder, unsre Untergebenen mit Schonung, Nachsicht; und sprechen wir, wenn wir zurechtweisen müssen, die Sprache der Liebe. Ohne Vergleich mehr werden wir dadurch ausrichten, als wenn wir mit hartem Herzen sie verwunden; denn rühren werden wir ihre Herzen; sie werden in sich gehen, ihren Fehler bereuen; und wir werden die Freude haben, sie zu bessern.

Wer aber, meine Vielgeliebten, spricht den Trost aus, der für uns und alle Gläubigen in den folgenden Worten unsres Gottes und Herrn liegt: „Weil du

Mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt! Selig, die nicht gesehen und dennoch geglaubt haben!" Diese trostvolle und hocherfreuliche Lehre verdanken wir dem Unglauben des heiligen Apostels Thomas. Unser Aller gedachte Jesus bei diesen Worten, welchen die Seligkeit nicht zu Theil ward, Ihn mit den Augen des Fleisches zu schauen. Selig also sind auch wir durch diese lebendige Hoffnung. Ach, meine Christen, zum Glauben haben wir nur eine kurze Zeit; zur Anschauung aber haben wir eine ganze, volle Ewigkeit! So leben wir denn also im Glauben und in der Liebe Jesu; thun wir Werke dieses Glaubens und dieser Liebe; und wir werden die Seligkeit erlangen, unsern Gott und Herrn schleierlos von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und ewig zu lieben. Amen.

Am
zweiten Sonntage nach Ostern.

Von Gottes Gerechtigkeit in der Sonderung der Auserwählten von den Berufenen.

„Ich kenne meine Schafe!" (Joh. 10, 14.)

Geliebte Kinder Gottes, in dem heutigen Evangelium spricht, wie ihr Alle hörtet, der gute Hirt seiner Herde von seinen getreuen Gläubigen: „Ich kenne meine Schafe!" — Diese Worte verdienen unsre ganze Aufmerksamkeit; denn diesem göttlichen Ausspruche zufolge gibt es auch Schafe, die der Herr nicht erkennt. Von diesen letzten spricht Er an einer andern Stelle seines Evangeliums: „Viele sind berufen;" von den ersten: „Aber Wenige auserwählt;" (Matth. 20, 16.) Von den ersten lautet seine Rede: „Ich kenne meine Schafe!" von den letzten: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht!" (Matth. 25, 12.) Sonach also sind die ersten jene auserwählten Schafe, die einst am jüngsten Tage zu seiner Rechten stehen werden; die letzten aber sind die verworfenen Böcke zu seiner Linken. Die ersten erkennt Er als seine Freunde; die letzten verstößt Er als seine Feinde!

Ich bin, christliche Zuhörer, keineswegs gesonnen, hier in das Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse einzudringen; noch in einen Irrgarten mich zu wagen, wo auch die Scharfsinnigsten keinen Rückweg fanden. Eben so wenig auch will ich mit der Furcht mich quälen, ob ich zur Anzahl der auserwählten Schafe oder der verworfenen Böcke gehören werde. Und was auch brächte dies mir für Sicherheit? — Ich weiß, daß dies ein sehr gefährliches und klippenvolles Meer ist, auf welchem sogar die Gelehrtesten Schiffbruch litten. — Indessen hat dies Meer einen Hafen, in welchem man sicher und ruhig einlaufen kann. Ob man verstehe was die Gottesgelehrten hierüber ausgesprochen haben, oder nicht, bringt dies uns keinen Schaden. Eins wissen wir, und dies soll uns beruhigen; nämlich, daß wir zu glauben verpflichtet sind, wir können nicht verdammt werden, wofern nicht wir selbst es wollen; welcher Glaubenspunkt auch vollkommen mit der Vernunft übereinstimmt.

In diesen Hafen also lade ich euch heute Alle ein. Damit jedoch Niemand erachte, ich verhieße Sicherheit wo keine Sicherheit ist, will ich im ersten Theile zeigen, daß Gott, der gute Hirt, so viel an Ihm liegt, alle Menschen als seine Schafe erkennet, und daß Er Niemand zur Verdammniß erschaffen hat; — im zweiten Theile aber, daß Sünder, welche aus freiem Willen schweren Lastern sich überlassen, und die Ursache ihrer Verdammniß nicht dem Willen ihrer Bosheit, sondern Gott zuschreiben; nicht nur vermessen, sondern auch gottlos sind. Der Gegenstand ist wichtig und verdient eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Diese beiden Wahrheiten zu glauben, sollte uns, geliebte Zuhörer, das untrügliche Wort des Herrn genügen: „Dein Untergang, o Israel, kommt von dir selbst!“ (Osa. 13, 9.) Denn wäre dies nicht also, so wäre der Allerhöchste in einer so hochwichtigen Sache wie unser ewiges Heil, kein Gott der Wahrheit; sondern Er würde uns auf die furchtbarste Weise täuschen. — Setzen wir aber den Fall, Gott könnte, — wie jene alte Schlange zu Eva sprach: „Ihr werdet keineswegs sterben!“ und auf solche Weise Gott der Lüge beschuldigte, — wirklich Unwahrheit sprechen; über welche Voraussetzung jedoch alle Engel sich entsetzen müssen: welchen Nutzen würde dies Ihm bringen? Denn bekanntlich sagt Niemand eine Lüge, außer aus Furcht vor einer höhern Gewalt; z. B. ein Verbrecher aus Furcht vor seinem Richter; ein Schüler aus Furcht vor seinem Meister; ein Knecht aus Furcht vor seinem Herrn. Wie also sollte Derjenige sich scheuen die Wahrheit zu sprechen, der keinen Oberherrn zu fürchten hat? Was hätte Er je zu besorgen, wenn Er frei und unverhohlen sagte, Er habe ohne Rücksicht auf unsre Verdienste oder Mißverdienste, sondern blos weil es Ihm also wohlgefällig war, beschlossen, diesen Menschen selig zu machen, jenen aber zu verdammen? Was hätte Er deshalb je von uns zu fürchten? — „Wer, spricht das Buch der Weisheit, will zu Dir sagen: was hast Du gethan? Wer wird deinem Urtheil widerstehen? ... oder wer wird es Dir zuschreiben, wenn die Völker umkommen, die

Du gemacht hast? Denn es ist kein anderer Gott als Du; der Du für alle Dinge sorgest; und weder König noch Tyrann wird vor deinem Angesicht Untersuchung halten wegen Derjenigen, die Du verworfen hast!" (Weish. 12. u. ff.) Was fragt, wer im hohen Himmel ist, je darnach, ob einige Hunde auf der Erde wider ihn bellen; und was liegt je der Sonne daran, ob man wider ihre Gluth murre und klage?

Da nun die Aussprüche Gottes durch seine Propheten klar und deutlich sind, daß Gott Niemand zur Verdammniß, sondern vielmehr alle Menschen zur Seligkeit erschaffen hat, können wir an dieser Versicherung so wenig als an Gottes Wesenheit selbst zweifeln. Ich will hier nur einige dieser Aussprüche anführen. Also spricht jenes nämliche Buch der Weisheit an der nämlichen Stelle: „Dieweil Du gerecht bist, ordnest Du alle Dinge recht, und erachtest auch, daß es deiner Macht nicht gezieme, Jemand zu verdammen, der die Strafe nicht verdient hat.... Und weil Du der Herr aller Dinge bist, verschonest Du auch allenthalben; richtest Du aber, so gibst Du den Sündern Raum zur Buße." — Noch deutlicher spricht der Herr durch den Mund seines Apostels: „Gott will, daß alle Menschen selig werden!" (1. Tim. 2, 4.); und durch Petrus, den Fürsten der Apostel: „Gott will nicht, daß Einige verloren gehen." (2. Petr. 3, 9.) Endlich spricht Er durch den Mund seines eingeborenen Sohnes: „Es ist der Wille eures Vaters nicht,

daß auch nur ein Einziger verloren werde." (Matth. 18, 14.) Dies also sind unfehlbare Aussprüche des allerhöchsten Schöpfers der Menschen. Solcher Aussprüche der göttlichen Güte aber finden sich unzählige in der heiligen Schrift.

Diese unerschütterlichen göttlichen Worte also sollten uns an und für sich genügen. Forschen wir aber um den Grund dieser göttlichen Güte, so werden sich unsern Blicken mehrere darstellen. Es ist bekannt, daß Gott der erste und vorzüglichste Urheber aller Dinge ist. Denn es treibt zwar allerdings die Erde ihre Gewächse hervor, es kocht die Gluth der Sonne die Metalle; und es bringt der Baum seine Frucht. Doch kommt ihre vorzügliche Kraft ihnen von Gott; ohne welchen alles Andere unvermögend ist. Also schreiben auch wir Menschen unsern Ursprung den Ältern unsres Fleisches zu; Gott jedoch ist der vorzüglichste Urheber unsres Daseyns; und darum vielleicht auch sprach der Herr: „Ihr sollt euch Niemand Vater nennen auf Erden, denn Einer ist nur Vater, der im Himmel ist." (Matth. 23, 9.)

Was erfolgt aber hieraus anders, als daß Gott, so viel an Ihm liegt, den Untergang keines Menschen wolle? — Denn saget selbst ihr Väter und Mütter, möchtet ihr wohl, aus eigenem, freiem Antrieb, eure geliebten Kinder ins Feuer werfen? — Dies, werdet ihr sagen, wäre mehr als dämonische Bosheit; und zwar sagtet ihr dies mit Recht. Wie also könnet ihr je denken, Gott, der euch weit inniger liebt, als ihr selbst eure

Kinder liebet, wolle aus bloßem freiem Willen, euch sogar in das ewige Feuer stürzen? „Gott, spricht die Schrift, hat den Tod nicht gemacht; Er erfreut sich auch nicht über den Untergang der Lebendigen.“ (Weish. 1, 14.) Zwingen aber boshafte Kinder diesen Vater, ihr Richter zu werden, dann verurtheilt Er sie auch mit Recht zum ewigen Tode; oder vielmehr sind sie es selbst, die diesen Tod sich zuziehen; wie wir an der nämlichen Stelle lesen: „Die Gottlosen haben den Tod mit Worten und Händen an sich gezogen; und, weil sie ihn für ihren Freund hielten, haben sie sich verlaufen, und einen Bund mit ihm geschlossen; sie sind es auch wohl werth, daß sie ihm zu Theil werden.“

Wie auch kann je ein Mensch, den nicht alle Besinnung verlassen hat, auf den Gedanken kommen, Gott wolle unsern Untergang; da Er doch so unendlich Vieles gethan und gelitten hat, unsern Untergang zu verhindern und uns zum Heile zu führen? — Welcher Vernünftige setzt sein ganzes Vermögen daran, einen Gegenstand zu erlangen, den er andererseits ernstlich entschlossen ist, nicht zu besitzen? — Wer säet je in der Absicht aus, daß er nicht einernte? — Wer legt einen Ziergarten an, damit er keine Blumen hervorbringe? oder wer zündet ein Feuer an, und will dabei ernstlich, daß es nicht brenne? — Die größte Albernheit wäre dies und anderes dieser Art; und nimmermehr wendet ein kluger Mensch irgend Mittel an, es sei denn, er wolle durch dieselben sein Ziel erreichen. — Betrachtet, spricht der heilige Chrysostomus, einen

Jäger, der über Berge und Thäler, über Stock und Stauden setzt, ein Wild zu fangen. Bald spürt er solchem in Klüften und Höhlen nach; bald stellt er Netze aus, bald ruft, bald schweigt er, damit er dasselbe ja nicht verfehle; und setzt, ob auch mit Schweiß bedeckt, dennoch nicht aus. Wer wird nun je glauben, er wende alle diese Arbeiten aus dem ernstlichen Willen an, das Wild nicht einzuholen? sondern er thue dies Alles vielmehr, damit das Wild ihm entlaufe? Hätte er dies gewollt, so war es fürwahr nicht nothwendig, von Hause fort zu gehen; noch so große Anstrengungen auf sich zu nehmen; denn dies Ziel hätte er auch im Schlafe erreichen können.

Ich führte dies Gleichniß darum an, weil Gott, wie eben derselbe heilige Vater spricht, auf gewisse Weise wie die Jäger sich benimmt; die, wofern ein Mittel nicht gelingt, unzählige andere anwenden. Er setzt, spricht dieser Heilige, dem fliehenden Wilde nicht auf Einem, sondern auf verschiedenen und zwar sehr schwierigen Wegen nach; damit dasselbe, wenn es auf dem einen Wege entflieht, auf den andern gerathe. Und mit wie großen Mühen und Beschwerden hat unser Herr dies nicht gethan? Wie vielen Schweiß, wie vieles Blut, wie große Martern wendete Er nicht an, in den Netzen des Heiles uns zu fangen? Hätte Er aber unser Heil nicht durch diese so blutigen Mühen gesucht, so hätte Er ja allerdings glorreich im Himmel verbleiben mögen; da es sonst nicht nothwendig war, vom Himmel zu kommen, und sogar für uns zu sterben!

Zweiter Theil.

Doch vielleicht wendet Jemand hier ein, Gott habe dies Alles nur aus Liebe zu Denjenigen, die da selig werden; nicht aber für jene gethan, die verdammt werden sollen. — Wer also spricht, geliebte Kinder Gottes, der spricht eine furchtbare Gotteslästerung aus, wider welche der große Weltapostel also ruft: „Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, hat sich selbst zur Erlösung gegeben für Alle!“ (1. Tim. 2, 6.); über welche Worte der heilige Ambrosius also sich ausdrückt: „Die Sonne der Gerechtigkeit ist für Alle aufgegangen; sie ist für Alle gekommen; sie hat für Alle gelitten, und ist für Alle auferstanden. Folglich hat sie die Hölle für Alle verschlossen, die derselben dadurch entkommen wollen, daß sie die Mittel zur Seligkeit anwenden, die der Sohn Gottes uns in reichlichstem Maße verdient und erworben hat. Denn wie der Apostel spricht: „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen.“ (Joh. 1, 16.)

Nimmermehr auch kann der ewige Vater diese Mittel uns versagen; da Er seinen eingeborenen Sohn sandte, damit Er uns eine reiche und überfließende Genugthuung erwirkte; es sei denn wir wollten den unendlich barmherzigen Gott uns als einen Tyrannen vorstellen. — Was würdet ihr von Gott halten, wenn Er euch befehlen wollte, zu fliegen, ohne euch Flügel zu ertheilen; damit ihr diesen Befehl erfüllen könntet? oder daß ihr sehen und reden solltet, ohne euch Augen und eine

Zunge zu geben, wodurch allein dies möglich würde? Nun ist es aber weit unmöglicher, daß wir ohne diese übernatürlichen Mittel die ewige Seligkeit erreichen, als es unmöglich ist, daß wir ohne Flügel fliegen, ohne Zunge reden, und ohne Augen sehen. — Gott befiehlt nichts Unmögliches, spricht die heilige Tridentinische Kirchenversammlung, nach dem großen heil. Augustinus. Er befiehlt aber, „daß du das ewige Leben ergreifest;“ (1. Tim. 4, 12.) „Gott also befiehlt nichts Unmögliches; sondern Er ermahnt dich durch seinen Befehl, daß du thuest, was du thun kannst; und um Jenes bittest, das du nicht thun kannst.“ Bist du gerecht, so steht es bei dir, die göttliche Gnade zu bewahren; wofern du nur willst. Bist du nicht gerecht, so kannst du um dieselbe bitten; und sie wird dir gegeben werden. Denn es sollen, so viel an Gott liegt, alle Menschen selig werden. „Gott, spricht der selige Job, wird fürwahr nicht umsonst verdammen!“ (Job. 34, 12.)

Kommt nun aber Jemand und spricht: Ich will zwar nicht läugnen, Gott habe Allen, ohne alle Ausnahme, genugsame Mittel zur Seligkeit gegeben; doch läßt es sich auch nicht in Abrede stellen, daß Er den Einen mehr, den Andern weniger gegeben habe. Kein Wunder also ist's, wenn ich nicht so reich, so gerecht, nicht so fromm wie Andere bin. — Vermäße sich Jemand also zu sprechen, so antworte ich ihm mit dem Apostel: „O Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechtest?“ (Röm. 9, 10.) Wer bist du, daß du Gott in der Weisheit seiner Regierung rügest? Gibt

Er dir zur Genüge, ja vielleicht mehr als Er dir schuldig ist: was murrest du denn? Darf Er etwa nicht thun was Er will? Können sogar die Heiden vor Gott nicht entschuldigt werden; da Er auch ihnen genugsame Mittel gibt: wie wirst du vor Ihm dich entschuldigen, dem Er von frühester Kindheit an so viele tausend Mittel zur Seligkeit gegeben hat?

Überdies aber sag' mir, woraus schließest du denn, daß du weniger Gnaden von Gott empfangen habest als Andere? Vielleicht weil du gottlos bleibest und in deinen Lastern fortlebest, indeß Andere fromm sind? Ist dies dein Grund? — Wie albern aber ist diese Schlußfolge: Andere sind fromm und gottesfürchtig; ich aber bin böse und lasterhaft; folglich haben Andere mehr Gnaden empfangen als ich! — Wisse, es können zwei Menschen genau die nämlichen Gnaden empfangen haben, und dennoch nicht das Gute im nämlichen Grade thun. Dieser Unterschied liegt jedoch nicht in der Ungleichheit der Gnaden, da hier die Gnaden Beider gleich sind; sondern in der Ungleichheit der Mitwirkung.

Ein Gleichniß wird dies euch deutlicher machen. Denken wir uns zwei Schiffer, von welchen Jeder ein ganz gleiches Schiff, gleiche Segel, gleiche Ruder, gleiche Masten und gleiches Tauwerk haben. Beide stechen bei dem nämlichen Winde in die See; dennoch aber kommt der Eine dem Andern zuvor. Warum dies? Etwa weil das Schiff des Einen besser versehen ist als das Schiff des Andern? — Keineswegs; sondern weil der Eine den guten Wind besser und beständiger

benützt als der Andere. Albern also würde dieser schließen: Der kommt mir zuvor, folglich muß ich nicht so gut versehen seyn als er. Eben so unrichtig aber ist der Schluß: Diese und Jene kommen mir an Frömmigkeit und Tugenden zuvor; folglich hat Gott ihnen bessere Mittel und Gnaden ertheilt!

Leere Einbildungen sind dies. Denn vielleicht hast du nicht allein eben so große, sondern auch noch weit größere Gnaden empfangen als Andere, die dessen ungeachtet tugendhafter sind als du, weil sie besser mit diesen Gnaden wirkten. Soll ich die eigentliche und wahre Ursache angeben, so liegt sie darin, daß wir zwar gern in den Himmel kommen möchten; aber dabei wollten, Gott soll uns mit eigenen Händen dahin erheben. Das Paradies soll zu uns herabkommen, damit wir ohne alle Mühe und Arbeit in dasselbe eintreten könnten. Doch nicht also ist Gottes Anordnung. Er will uns zwar die Seligkeit geben; doch wie eine verdiente Belohnung; und Er drängt und ermahnt uns auf alle Weise, derselben würdig zu werden. Er hat uns zwar, wie der Apostel spricht, „nicht gesetzt zum Zorne;" aber auch nicht zum Heile; sondern „zur Erlangung des Heiles." (1. Theß. 5, 9.) Er bietet uns die Hand; wir müssen dieselbe ergreifen und Ihm folgen.

Indessen fänden verstockte Sünder vielleicht eine Art Entschuldigung, wenn Gott ihnen allzu schwere Lasten auflegte. Nun frage ich euch aber, ob Gott nicht so viel von euch fordern dürfe, damit ihr selig werdet, als ihr leidet und thut, verdammt zu werden?

Denn gewiß ist's, daß mancher Lasterknecht, wenn er nur die Hälfte dessen Gottes wegen litte, was er um einer niedrigen Buhlschaft wegen leidet, Eines der auserwähltesten Schafe des ewigen Hirten seyn würde. Habet ihr denn nur Kraft, so Vieles für die Hölle zu thun und zu leiden; und keine Kraft, etwas Weniges für den Himmel zu thun und zu leiden? — Doch was antworten sie hierauf? — Die Leiden, die wir erdulden, sprechen sie, sind zwar allerdings schwer; aber sie haben auch ihre Lieblichkeit; jene Leiden aber, von welchen du sprichst, sind voll der Betrübniß und der Bitterkeit! — Was soll man hierauf antworten? Süß sind also die Beschwerden, die um zeitlicher Dinge willen ertragen werden; und bitter sind die nämlichen Beschwerden, wenn man sie Gott zu Liebe und wegen des Himmels ertragen soll? — O höret es doch, ihr Engel alle, höret es, ihr bösen Geister alle, höret es, Himmel und Erde, höret die Entschuldigung, welche die Sünder gefunden haben, wenn sie verdammt werden!

Welche Entschuldigung ist dies? Will etwa Gott ihnen nicht Einlaß in den Himmel gestatten? — Nicht doch; denn als ein gütiger Vater verlangt Er ihr Heil von ganzem Herzen! — Oder hat Er ihnen vielleicht nicht genugsame Mittel zur Seligkeit gegeben? — Auch dies nicht; da Er Allen zur Genüge gibt. Was also? Sind ihnen vielleicht die Leiden und Beschwernisse zu groß, die sie auf dem Wege des Heiles antreffen? — Nein, denn bei weitem größere erdulden sie; und zwar gern, wegen zeitlicher und nichtswürdiger Dinge! — Welche Entschuldigung also geben sie an? — Ach, ich

schäme mich, es zu sagen! Darum, sprechen sie, ist die Tugend und das Gute uns zu beschwerlich, weil wir diese Leiden und Trübsale Gottes wegen erdulden müßten. — Sie sagen dem göttlichen Erlöser gleichsam ins Angesicht: Wenn ich um anderer Dinge willen leiden müßte was ich für Dich leiden soll, dann würde es mir nicht schwer fallen; vielmehr würde es mir lieb und angenehm seyn; weil ich es aber für Dich, meinen Gott und Herrn, leiden soll, ist es mir bitter und unerträglich! Wem muß eine solche Sprache nicht Entsetzen einflößen? Dies aber ist wirklich ihre Sprache; denn sagen sie es auch nicht mit Worten, so sagen sie es um so deutlicher durch ihre Werke.

Doch, meine Christen, wenden wir uns ab von diesen Kindern des Verderbens, die nicht zu den Schafen des guten Hirten gehören, und schließen wir uns um so inniger an Ihn an, damit wir einst würdig werden, zu seiner Rechten zu stehen. Denn Viele unter euch wissen aus glückseliger Erfahrung, wie lieblich das Joch des Herrn ist, und haben den Trost Gottes in ihrem Innern erfahren, der alle Leiden um Seinetwillen versüßt. So dulden wir denn, kämpfen wir, und wirken wir mit seiner Gnade; denn bereitet ist die ewige Krone Allen, die Gott lieben und getreu auf dem Wege seiner Gebote wandeln. Sehet, Jesus hat euch den Himmel durch den Schlüssel seines Kreuzes geöffnet; Er zählt alle eure Seufzer; Er sieht eure getreuen Bemühungen; Er hört den Ruf eures Herzens, und wird in der ewigen Glorie alle eure Thränen abtrocknen. — „Da wir also solche Verheißungen haben, spricht

der Apostel, ihr, meine Vielgeliebten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns selbst reinigen, und unsre Heiligung in Gottesfurcht vollenden." (2. Cor. 7, 1.) Also werden wir die ewigen Belohnungen erringen, und mit allen heiligen und seligen Geistern ewig in Gott uns erfreuen. Amen.

Am
dritten Sonntage nach Ostern.

Von dem Heimgang ins Vaterhaus.

„Ich gehe zum Vater!" (Joh. 16, 16.)

Andächtige Zuhörer! die ewig wunderbare, geheimnißvolle und letzte Rede, die Jesus an seine geliebten Jünger hielt, und von welcher das heutige Evangelium nur ein kleines Bruchstück ist, hielt er unmittelbar vor seinem heiligen Leiden und Kreuzestode. Ob aber auch dies Leiden und die Schmach seines Kreuzes in seiner ganzen Bitterkeit Ihm vor Augen schwebte, achtete Er dennoch dieser blutigen Schmach und der namenlosen Schmerzen, die Ihm bevorstanden, beinahe als nichts über die Seligkeit zu seinem himmlischen Vater zu gehen; und betrat diesen Weg seines Leidens mit Freude. Hierauf scheint der Apostel durch jene Worte anzuspielen,

wo er uns ermahnt, auf Jesus den Begründer und Vollender unsres Glaubens zu blicken, „der das Kreuz getragen hat, und, die Freude sich vorsetzend, die Schmach verachtete.“ (Hebr. 12, 2.) — Ist nun aber, geliebte, christliche Zuhörer, die selige Freude im Hause des ewigen Vaters so groß, daß sogar ein Gottmensch die abgründlichsten Leiden beinahe als nichts achtet, um dahin einzugehen: wie sollte sie nicht unsre ganze Sehnsucht anflammen; wie sollte sie uns nicht ermuthigen, nach dem Beispiele unsres Herrn, die Leiden dieser Zeit mit heiliger Geduld und freudiger Liebe zu ertragen, um an dieser unendlichen Seligkeit Antheil zu erlangen? Denn die Trübsalen dieser Zeit sind der Weg, auf welchem wir in das Vaterhaus pilgern; und der Gedanke an diese selige Heimath erleichtert und versüßt uns diese Pilgrimschaft. Dies will ich heute im ersten Theile dieser Predigt zeigen. Daß aber die so manchfaltigen Ereignisse dieses Lebens ganz geeignet sind, unsre Herzen zu dem Verlangen nach jener seligen Heimath zu erwecken, dies wird der Inhalt des zweiten Theiles meiner Rede seyn.

Ich hoffe, es wird sich Niemand unter euch finden, der heute nicht mit Aufmerksamkeit zuhörte. Ist ja doch kein Verbannter, dem nicht das Herz vor Freuden schlüge, wenn er von seinem geliebten Vaterlande sprechen hört; und nicht seine Aufmerksamkeit verdoppelte, wenn der Weg und die Mittel ihm gezeigt werden, wie er dahin zurückkehren, und glückselig darin leben kann. So beginne ich denn im Namen unsres Herrn Jesu

Christi, der dahin voran gegangen ist, allen seinen getreuen Gläubigen Wohnungen zu bereiten.

Erster Theil.

Die heilige Schrift, meine Vielgeliebten, sagt uns an unzähligen Stellen, daß unser Leben eine Pilgerreise nach dem Vaterlande ist; daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben; daß wir Fremdlinge und Pilger sind, die nach einer bleibenden, nicht von Menschen erbauten Wohnung, nach der ewigen Heimath reisen. Viele Tausende und abermal Tausende gingen uns dahin voran; und wir Alle, Alle ohne Ausnahme, Große und Kleine, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende, Glückliche und Unglückliche sind auf der Reise zur Ewigkeit begriffen. Ja auch alle die tausendmal Tausenden, die noch nicht geboren sind, werden uns dahin folgen. — Nun läßt es sich aber nicht läugnen, daß es auf dieser mühevollen Pilgerreise keinem Sterblichen an Jammer und Trübsalen, an Schmerzen und Thränen, an Ängsten und Finsternissen, an Kummer und Herzeleid fehlt. Ja es gibt auch sogar auf dieser Reise nach dem ewigen Vaterlande zahllose Irrwege, Abwege und Umwege, die von dem schmalen Pfade, der allein zum Himmel führt, uns leider allzu leicht abbringen könnten. Die Reise selbst auch, die über so viele Dornen, rauhe Wege, durch finstere Nächte und zahllose Gefahren von Innen und von Außen geht, ermüdet zuweilen den armen Pilger so sehr, daß er Muth und Kraft verliert, weiter vorwärts zu schreiten, und vor Unmuth und Ermüdung den Wanderstab bei-

nahe aus der Hand sinken läßt. Hat er jedoch schon einen guten Theil des Weges zurück gelegt, und erblickt dann auf einer Anhöhe, die er mühsam erstiegen, von fern die blauen Gebirge, die Gränzen seines geliebten Vaterlandes, dann vergißt er über diesem freudigen Anblick aller überstandenen Beschwerlichkeiten; fühlt von der heimathlichen Nähe sich wundersam gestärkt, faßt neuen Muth; und achtet der dornigen Steppen und der rauhen Pfade nicht mehr, die er noch durchwandeln muß, bis dahin zu kommen; da er weiß, daß die Reise nicht lange mehr dauert.

Dies, meine Christen, ist ein getreues Bild unsrer Pilgerreise. Wie oft aber erfuhren wir, wenn wir nahe daran waren, in den Mühsalen des Lebens und in den Kämpfen für Tugend und Reinigkeit unmuthig zu werden, daß ein Blick der Gnade, der gleich einem Blitz durch die Seele leuchtete, das himmlische Vaterland uns von fern zeigte; und uns Muth und Kraft verlieh, weiter zu schreiten, das geliebte Ziel zu erreichen! Denn Jesus, der Eingeborene des ewigen Vaters, der Erlöser und Versöhner unsres Geschlechtes, zog den Vorhang auf, der die Zukunft uns verhüllte; Er zeigte uns das glorreiche Ziel; und zeigte uns auch den sichersten Weg dahin. Er zerstreute die Nebel, die unsre Aussicht verdunkelten; öffnete uns die Augen, und salbte unsern Blick so mächtig durch seine Gnade, daß er bis hinüber reicht in die Ewigkeit, wo alle Mühsalen der Pilgrimschaft unendlich aufgewogen werden.

Dieser geistige Blick in unser geliebtes himmlisches Vaterland, in das selige Leben im Schooße Gottes,

in die Freuden der Ewigkeit, ist das Licht, der Trost, die Kraft aller wahren Pilger, die nach der heiligen Stadt Jerusalem wallen, welche in den Höhen ist. Dies irdische Leben hat so manche trübe Stunden, wo wir von Kummer, Angst, Sorgen und Schmerzen gebeugt, uns kaum zu fassen wissen; und wo keine Aussicht auf eine frohe Zukunft uns erheitert. In solchen Stunden ist der Gedanke an Gottes Vatergüte, die unsre Mühsale kennt, und alle unsre Thränen trocknen wird, wundersam geeignet, unsre Herzen zu erheben. Diese ewige Güte läßt auch unser Vertrauen auf sie nicht zu Schanden werden; denn Gott, der selbst die ewige Freude und der unermeßliche Lohn der Seinigen ist, sendet seinen ermüdeten Pilgern, wenn Alles um sie her und in ihnen selbst voll der Finsterniß ist, in freundlicher Huld einen Lichtstrahl aus den ewigen Wohnungen, der ihren Pfad plötzlich aufs Neue beleuchtet, so daß sie dann getrost und ruhig fortwandeln, und für seine Ehre arbeiten, kämpfen und leiden. — So erwarten wir denn in der Nacht unsrer Trübsale mit Vertrauen den Morgenstern; der gewiß aufgehen wird; thun wir des Guten so vieles wir indessen thun können; und lassen wir durch die augenblickliche Noth und Drangsal uns nicht verleiten, von dem Wege Gottes zu weichen und den Lockungen zur Sünde zu folgen. Erheben wir unsern Blick zum Himmel, und kräftigen wir unsre unsterblichen Hoffnungen, bis der Tag der seligen Freude anbricht. Denn Gott sieht unsre Mühsale; Er zählt unsre Seufzer und unsre Thränen; um uns eben so viele himmlische Kronen dafür zu bereiten.

Es gibt in unserm Leben Stunden, wo die Bürde, die wir in unserm Stande zu tragen haben, eine schwere, ja beinahe unerträgliche Last für uns wird; wo die Pflichten unsres Berufes das Leben uns verleiden. Umsonst auch sehnen wir uns nach Ruhe; eine peinliche Arbeit folgt auf die andere; und statt freundlicher Anerkennung und menschlicher Belohnungen, ernten wir bei unsern redlichen Anstrengungen oft nur Verdruß und bittere Kränkungen. Wie peinlich, wie schmerzlich sind solche Stunden! Doch, o Diener Gottes, ermanne dich durch den Blick nach oben; laß Gram und Kummer nicht an deinem Herzen nagen; du arbeitest für Gott und die Ewigkeit. Erkennen also böswillige Menschen deine Bemühungen nicht, so haben sie darum nicht geringeren Werth vor den Augen des allsehenden Gottes; und nicht mehr fern ist der große Feierabend, wo der Hausvater seine treuen Knechte beruft, ihnen den Lohn des ewigen Lebens ertheilt, und zu ihnen spricht: „Sei getrost du guter und getreuer Knecht, weil du über Wenigem getreu warest, werde Ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn!" (Matth. 25, 21.)

Es gibt aber ferner in diesem Leben auch sehr gefährliche Stunden, die uns mächtig zum Unrecht und zur Sünde locken. In solchen Stunden erhebt der tief gewurzelte Gedanke an das himmlische Vaterland unser Herz über alle Versuchung und Verführung; und läßt es nicht zu, daß wir Gottes heilige Gebote übertreten. Wo kein Menschenauge von der Sünde zurückschrecken kann, weil kein Zeuge zugegen ist; keine Freundesstimme

warnen kann, weil keine sich hören läßt; wo keine Furcht vor Strafe abhalten kann, weil kein Kläger auftritt, und kein menschlicher Richter ein Urtheil spricht; wo kein Zaum von Außen zurückhält, da vielmehr Alles von Außen zum Unrecht und zur Sünde uns auffordert; ja wo sogar das Bewußtseyn unsrer Unschuld nicht mehr retten kann, weil der Glaube an Unschuld der verderbten Welt nur Spott und Gelächter ist, da rettet der Gedanke an das ewige Vaterland. Wer von diesem Gedanken tief durchdrungen ist, dem ist er ein Licht, das der Wind der Versuchung nicht auslöscht. Er vernimmt im Innern die Stimme des Geistes Gottes, der ihm, wenn er im Begriff ist, zu wanken, zuruft: Die Freude, die du nun um des ewigen Lebens willen dir versagest, wird mit unendlichen Freuden aufgewogen werden! Aller Kämpfe ist die ewige Siegeskrone werth, die Gott selbst dir bereitet; und für Einen Augenblick der Selbstüberwindung harret deiner ewige Ehre vor allen Engeln Gottes und allen Schaaren der glorreichen Himmelsbürger!

Es gibt auch in unserm Leben müssige und leere Stunden, die kein Gedanke besser ausfüllen kann, als der Gedanke an unsre ewig selige Heimath; und kaum ist ein Gedanke kräftiger, von der Befleckung der verderbten Welt uns rein zu erhalten. Denn so hoch ist die unendliche Seligkeit über alle Worte erhaben, wo alle Kinder Gottes ihren himmlischen Vater in seiner Glorie schauen, und als seine geliebtesten Freunde von Ihm geehrt werden, daß der Apostel, dem ein kurzer Anblick derselben gestattet ward, spricht, es sei dem

Mensch nicht gegeben, davon zu sprechen; da der menschlichen Sprache alle Worte dazu fehlen. — Als einst jene beiden Jünger Johannis den Herrn im Vertrauen fragten: „Rabbi, wo wohnest Du?" antwortete Er ihnen: „Kommet und sehet!" (Joh. 1, 38.) Worüber der ehrwürdige Beda bemerkt: „Wollet ihr meine Wohnung kennen, so kommet und sehet dieselbe; denn ihre Schönheit steht so hoch über allen sterblichen Worten, daß sie sich nimmermehr beschreiben läßt. Gehet selbst ein in die Freude eures Herrn; weil kein Sinn solche sonst erfaßt; denn sie zu schildern ist jeder Verstand zu beschränkt!"

Mit weit größerm Fug und Recht kann jede Seele, die in den Himmel eingeht, sprechen, was einst jene Königin von Saba bei dem Anblick der Herrlichkeit Salamons ausrief: „Ich glaubte Denjenigen nicht, die es mir erzählten, bis ich selbst kam, und mit meinen Augen gesehen und erfahren habe, daß mir nicht die Hälfte dessen verkündiget ward, was ich sehe!" (3. Kön. 10, 7.) Denn diese unsterbliche Seligkeit übertrifft alle Ausdrücke, alle Begriffe, alle Hoffnungen, alle Vorstellungen, alle Erwartungen, alle Begierden auf unendliche Weise. Eine kleine Probe derselben hatte der Herr bei seiner heiligen Himmelfahrt gezeigt. In demselben Augenblick aber wurden die Apostel und Jünger von so gewaltiger Entzückung hingerissen, daß sie weder der Speise noch des Trankes, weder des Gebetes noch des Predigens gedachten. Sie standen, schauten und erstaunten; und es mußten sogar Engel

des Himmels aus dieser Entzückung sie wecken. „Ihr Männer aus Galiläa, sprachen sie zu ihnen, was stehet ihr hier und schauet in den Himmel?“ (Apost. 1, 11.) Möchte man hier nicht fragen: Was, ihr heiligen Engel, findet ihr je an diesen Männern zu tadeln? Hat nicht ihr göttlicher Meister sie gelehrt, sie sollten vor allen Dingen das Himmelreich suchen? Sie sehen ja nur an was sie lieben! — Doch der heilige Augustinus vertheidigt die Engel und spricht, sie hätten die Apostel freundlich ermahnt, die Zeit nicht vergeblich mit dieser Anschauung zuzubringen, weil sie das Geheimniß der himmlischen Glorie dadurch dennoch nicht erfassen würden.

Wie sehr sind diese Gedanken geeignet, unser Herz zu kräftigen, zu allen Arbeiten und Kämpfen zu ermuthigen und gegen alle Versuchungen zu stärken! Fühlen wir nicht schon, wenn wir mit frommem Blick zu dem entwölkten Abendhimmel aufblicken, und die goldenen Sterne betrachten, wie unsre ganze Sehnsucht emporgehoben wird; wie gleichsam Strahlen aus dem heiligen Vaterlande unsre Seelen erleuchten, und uns anregen auszurufen: Wie schön mußt du seyn, o glorreiche Stadt Jerusalem, unsre Mutter, die du in den Höhen Gottes thronest! — Wie tief innig fühlen wir dann, daß wir für die Ewigkeit erschaffen sind; daß nur eine unendliche Seligkeit unser Herz ersättigen kann! Wie klein, wie dürftig, wie elend erscheint uns dann alles Irdische! Was also wird es seyn, wenn wir in diesen Aufenthalt der Glorie, in dies Reich der unaussprechlichen und unendlichen Herrlichkeit eingehen werden!

Es wird aber diese Sehnsucht nach dem ewigen Leben nicht nur dann in uns rege; sondern es gibt im Leben gar manche andere Gelegenheiten, die diese Gedanken an unsre ewige Heimath in uns erwecken; und hierüber etwas Weniges im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Meine Vielgeliebten, die kurzen und bestandlosen Freuden dieser Erde selbst ermahnen uns, der ewigen Heimath zu gedenken. Ja die meisten Freuden dieses Lebens sind solcher Art, daß sie, wenn wir dieselben immer haben, uns mälig und mälig gleichgültig werden, verleiden, und auf solche Weise aufhören, Freuden für uns zu seyn. Wer jeden Tag kostbarer Speisen genießt, wird derselben zuletzt überdrüßig. Alle irdischen Freuden sagen uns: Wir sind nur da, dich im Vorübergehen zu erquicken; doch vermögen wir es nimmermehr dich glückselig zu machen; denn dein Herz ist größer als wir; und wir können dasselbe in Ewigkeit nicht erfüllen. — Dazu auch sind diese Freuden mit vielfältigen Bitterkeiten vermischt; und nimmer bleiben die Leiden aus, die darauf folgen. Gewiß auch, geliebte Kinder Gottes, besprengte sie unser himmlischer Vater nur darum mit so vielen Bitterkeiten, damit wir unser Herz nicht an diese Erde heften, und die Verbannung für das Vaterland halten. Blüheten hier lauter Freuden und Ergötzungen für uns, und fänden wir auf dem Wege unsrer Pilgrimschaft immer Blumen und dornlose Rosen: wie sehr würden wir dann an dieser Erde hängen; wie bitter würde uns der Gedanke an

unsern Tod werden! Aber eben weil wir hier keine vollkommne, keine beständige Freude erwarten dürfen, verliert diese Welt den größten Theil des Liebreizes, den sie für uns haben könnte, und wir sehnen uns nach einer unvergänglichen, vollen und ewigen Freude.

Ja auch die Natur selbst erinnert uns an unsre ewige Heimath. Die Erde, die nach einem langen winterlichen Schlafe erwacht, sich mit schöner Grüne und Blumen schmückt, und in neuer Herrlichkeit prangt, erinnert uns mächtig an unsre künftige Umwandlung und an die Glorie unsrer Auferstehung. — Eben so erinnert die Aussaat des Landmannes, der im Schweiße seines Angesichtes seinen Acker bestellt, damit er zur Zeit des Schnittes mit reichem Gewinn seine Ernte in seine Scheune einführe, uns an die Wahrheit jenes apostolischen Ausspruches: „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten; wer aber reichlich säet, der wird auch reichlich ernten.“ (2. Cor. 9, 6.) Und abermal: „Was der Mensch säen wird, das wird er auch ernten. Denn wer im Fleische säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber im Geiste säet, der wird auch vom Geiste das ewige Leben ernten. So laßt uns denn Gutes thun, und nicht aufhören; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören!“ (Galat. 6, 8.) Es wird also für Alle, die nun Gott getreu dienen, der große Erntetag erscheinen, wo ihre Gebete, ihre Bußwerke, ihre frommen Vorsätze, ihre Almosen, und ihre nun unbekannten guten Werke zu vollen Garben reifen, und sie, was

sie nun in Thränen säen, mit Freuden in das Haus ihrer Ewigkeit einführen werden.

Wie mächtig auch erinnern uns an unsre ewige Heimath die Worte des heiligen Evangeliums: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen!“ (Matth. 22, 32.) „Selig, die nun trauern, denn sie werden getröstet werden! Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Matth. 5, 5. u. 10.) „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matth. 25, 34.) Dies sind Worte des Lebens, die neuen Muth in unsre erschlafften Glieder gießen; die alle Arbeiten uns erleichtern, die uns zur Hoffnung und zur Sehnsucht erheben, in jenes unsterbliche Reich einzugehen; die uns Verachtung gegen den Tod einflößen, und uns anregen mit dem Propheten auszurufen: „Gleichwie der Hirsch nach den Wasserquellen: also verlangt meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen!“ (Ps. 41, 3.) „Mein Fleisch und mein Herz ist verschmachtet, Gott meines Herzens, und mein Antheil, o Gott in Ewigkeit!“ (Ps. 72.)

Ganz vorzüglich aber wird der Gedanke an unsre ewig selige Heimath bei dem Anblick eines wahrhaft frommen und gottesfürchtigen Menschen erweckt, wenn

wir so glücklich sind, seinem seligen Tode beizuwohnen. Die wunderbare und getreue Hoffnung voll seliger Zuversicht, die aus allen seinen Worten spricht, die lebendige Liebe, die aus seinen schon brechenden Augen leuchtet, das sehnsüchtige Verlangen, aufgelöst zu werden um bei Jesu zu seyn: dies sind sprechende Merkmale seiner nahen Seligkeit; und lauter sprechen sie als jede andere Stimme zu unserm Herzen; und erwecken das Verlangen in uns, ein reines und frommes Leben zu führen, um einst mit eben so heiliger Zuversicht und Freude zu sterben, und in das himmlische Vaterland zu kommen. O welche erhabenen Wahrheiten vernehmen wir bei dem Sterbebette unsrer frommen Brüder und Schwestern! Wahrheiten von welchen die Klugen und Weisen dieser Welt nichts wissen, und deren sie auch nicht gedenken mögen. — Denn ihnen ist der Tod ein willkommener Freund; er ist ihr Tröster und ihr Führer in die selige Ewigkeit. Täglich gedachten sie seiner im Leben, und bereiteten ihm einen schönen Empfang; und darum auch ist er ihnen hold, und führt sie durch das dunkle Thal bis zu Gott, wo ihr Glaube sich in Anschauung verwandelt. Bei ihrem Sterbebette also können wir sterben lernen; und der Anblick ihres seligen Hinscheidens ist eine Lehre, die sich mit unauslöschlicher Schrift in unsre Herzen einprägt; und oft in gefährlichen Stunden uns zuruft, getreu auszuharren; da der gerechte Richter uns bald abrufen, und uns, wenn wir siegen, mit der Krone des Lebens krönen wird.

So kräftigen wir uns denn, geliebte Kinder Gottes, und wandeln wir mit den Schritten des Glaubens, der

Hoffnung und der Liebe auf dem Weg der heiligen Gebote, der uns zu dem geliebten Vaterlande führt; und unser Tod wird ein freundlicher Heimgang in das Haus unsres himmlischen Vaters für uns werden. Je mehr wir durch ein frommes Leben und heilige Werke in der Liebe Gottes zunehmen, um so mehr wird unsre Furcht vor dem Tode verschwinden; um so mehr wird unser Herz sich von der Erde lösen, und um so größer wird unsre Sehnsucht werden, in die himmlische Freude einzugehen; wo bereits so viele unsrer Lieben angekommen sind, die uns in süßer Liebe erwarten. Ermüden wir nicht im Kampfe; erdulden wir die Trübsale dieser Zeit Gott und dem himmlischen Vaterland zu Liebe mit Geduld; denn dort im Reiche der Glorie, wo die Freude nie altert noch verwelkt, der selige Jubel ewig währt, und die Liebe in ihrer Fülle herrscht, wird uns Alles im reichlichsten Maße vergolten; und dauern wird unsre Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am
vierten Sonntage nach Ostern.

Von der Nothwendigkeit der Entziehung der sichtbaren Gegenwart Jesu, und der Sendung des Heiligen Geistes.

„Es ist euch heilsam, daß Ich hingehe; denn gehe Ich nicht hin, so wird der Tröster nicht zu euch kommen!“ (Joh. 16, 7.)

Trostreich, meine Christen, ist das Evangelium des heutigen Sonntages; da uns darin der Urquell des ewigen Trostes, der Heilige Geist verheißen wird. Dieser Geist Gottes erleuchtet und stärkt das Herz des Menschen, in das Er einkehrt, und erhebt dasselbe über alle Trübsale dieser Welt. Er lehrt und neigt dasselbe, durch seine Gnade, dem göttlichen Willen sich in Liebe zu ergeben; und gibt ihm durch das Licht seiner göttlichen Liebe und die Fülle seines himmlischen Trostes, schon in diesem Leben reichen Ersatz für allen Verlust und für alle Schmerzen, die es Gott zu Liebe erleiden kann. Kein herrlicheres Gut konnte Jesus seinen Jüngern, die über seinen nahen Heimgang zum Vater in die tiefste Traurigkeit versunken waren, verheißen, als diesen göttlichen Tröster, der seine Stelle bei ihnen vertreten, sie über Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart trösten, lehren und zu dem großen Werke kräftigen sollte, das ihr Herr ihnen gegeben hatte, in der Welt zu voll-

bringen. Denn zwei Dinge zeigt uns das Evangelium des heutigen Tages: Erstens die Nothwendigkeit, daß der Herr seinen Jüngern seine sichtbare Gegenwart entzöge; zweitens die Nothwendigkeit und die Wirkungen der Sendung des Heiligen Geistes; über welche beiden Gegenstände wir nun unter dem Beistande dieses nämlichen göttlichen Geistes sprechen wollen.

Erster Theil.

„Ich sage euch die Wahrheit, sprach Jesus; es ist euch heilsam, daß Ich hingehe!" Diese Worte konnten die Jünger noch nicht fassen. In ihrer Traurigkeit sahen sie nichts anderes, als daß sie mit Jesu Alles verlören. Er war der Gegenstand ihrer zartesten Liebe; Er war ihr Vater, ihr Meister, ihr Beschützer; auf Ihm ruhten alle ihre Hoffnungen für die Zukunft; Er war die Freude, die Seele, das Leben ihres Lebens. Entfernte Er sich also von ihnen, so hielten sie sich für verlassen, wie Schafe ohne Hirten; achteten ihre ganze Freude erloschen, ihr ganzes Leben ohne Werth; und sahen sich überdies dem Spott, der Verachtung und Verfolgung seiner und ihrer Feinde preisgegeben. Dies waren die Gedanken, die in den Herzen der Jünger aufstiegen, als der Herr von seinem Heimgang zum Vater mit ihnen sprach. Zwar hatte Er ihnen verheißen, Er gehe hin, eine Wohnung ihnen zu bereiten im himmlischen Vaterhause; doch diese noch entfernte Glückseligkeit konnte, wie sie erachteten, für den gegenwärtigen Verlust sie weder trösten noch entschädigen. Eben so wenig ließen sie durch die lieb-

reichen Trostworte Jesu sich aufrichten, Er würde sie nicht als Waisen verlassen. Darum also ließ der gütige Heiland zu ihrer Schwäche sich herab; und zeigte ihnen, wie nützlich es für sie sei, daß Er zum Vater ginge. Und heilsam war diese Entfernung Jesu ihnen allerdings aus vielfältigen Ursachen.

Erstens ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe zur Vollkommenheit zu führen. Denn so lange sie mit Jesu waren, war ihr Glaube noch immer schwach. Sie hatten die glänzendsten Wunder Jesu gesehen; zweimal hatte der Herr in der Wüste Menschen zu Tausenden mit wenigen Broten und Fischen, und zwar durch ihre eigenen Hände gesättigt; und dennoch hielten sie, als sie kurze Zeit hernach mit Jesu wandelten, und Er sie ermahnte, vor dem Sauerteig der Pharisäer sich zu hüten, diese Ermahnung für einen Vorwurf, daß sie keine Brote auf die Reise mitgenommen hätten. Wie oft auch verwies ihnen Jesus bei andern Gelegenheiten ihren geringen und schwachen Glauben!

Wie aber ihr Glaube, also war auch ihre Hoffnung unvollkommen; da sie auf ganz irrigen Begriffen ruhte. Noch immer erwarteten sie, — von welchen man es doch längst nicht mehr hätte vermuthen sollen, — gleich den übrigen fleischlich gesinnten Juden, Jesus würde, als der verheißene Messias, die Nation von dem Joch der römischen Oberherrschaft befreien, und ein neues Königreich errichten; und hofften dann in diesem Reiche die ersten Stellen zu erhalten. Noch war es nicht sehr lange her, daß die Mutter der beiden Apostel Jacobus und Johannes, zum großen Ärger der übrigen, vor

Jesu niedergefallen war, und Ihn gebeten hatte, von ihren beiden Söhnen den Einen zu seiner Rechten, den Andern zu seiner Linken in seinem Reiche sitzen zu lassen. Ja noch bei dem letzten Abendmahle selbst, wo Jesus jene wunderbare Anrede an sie hielt, hatten sie, wie der heilige Lucas berichtet, unter einander gestritten, wer aus ihnen der Größere wäre. Heilsam für sie war es also auch aus diesem Grunde, daß Jesus seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog; da durch diese Entfernung ihre falsche Hoffnung am sichersten aufgelöst wurde. Denn sahen die Jünger ihren Herrn und Meister unter den Händen seiner Feinde auf die schmählichste Weise am Kreuze sterben, so mußten sie allerdings einsehen, daß das Reich, das Jesus errichten wollte, kein irdisches, sondern ein geistiges Reich, ein Reich der Wahrheit, eine göttliche Anstalt seyn müsse, die Er zur Beseligung der Menschen für Zeit und Ewigkeit errichtete. Dennoch aber war diese ihre falsche Hoffnung so tief gewurzelt, daß sie sogar nach der Auferstehung des Herrn, dieselbe noch nicht gänzlich aufgaben; sondern Ihn, als Er schon im Begriffe war, ihren Augen für immer sich zu entziehen, noch fragten: „Herr, wirst du zu dieser Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?" (Apost. 1, 6.) Wie nothwendig also war's, daß Jesus seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog, diese falsche Hoffnung ihnen für immer zu benehmen!

Nicht minder auch war diese Entfernung Jesu von seinen Jüngern nothwendig, ihre Liebe zu reinigen. Sie liebten zwar ihren göttlichen Meister sehr zärtlich,

und hingen Ihm von Herzen an. Indessen war diese Liebe zu natürlich und zu menschlich. Sie liebten Ihn großentheils, weil Er sie beschützte und für sie sorgte. Sie folgten Ihm, wenn auch nicht geradezu und einzig um der vermehrten Brote willen; wie Jesus dies den Schaaren vorwarf, die Er in der Wüste gespeist hatte, doch wenigstens zum Theil aus diesem Grunde. Denn seit sie mit Ihm wandelten, hatte es ihnen an nichts gefehlt; wie wir aus der Antwort sehen, welche sie auf die Frage gaben, die der Herr an demselben Abend an sie stellte: „Als Ich euch ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe aussandte, hat es euch je an etwas gefehlt? Sie aber sprachen: An Nichts!" (Luc. 22, 35.) Diese innige, zarte, dankbare, aber dennoch allzu natürliche Liebe also zu seiner heiligsten Menschheit sollte von allen Schlacken gereinigt, sie sollte bis zu seiner Gottheit erhoben, sie sollte großmüthig bis zum Blutvergießen werden; was nur dadurch geschehen konnte, daß der Herr seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog, und ihnen den Heiligen Geist, den Geist der Liebe sandte, der dieselbe durch sein göttliches Feuer läuterte und vervollkommnete.

Endlich war diese Entfernung auch nothwendig für die Ausübung ihres apostolischen Dienstes. Was hätten sie je gethan, wenn Jesus bei ihnen geblieben wäre? Sie verließen sich in Allem auf Ihn; umgaben Ihn beständig wie Kinder ihren Vater; und nimmer wären sie aus dieser Art Kindheit herausgetreten und mündig geworden, wenn der Herr ihrem sichtbaren Anblick sich nicht entzogen hätte. Als aber Jesus zum Vater ge-

gangen war; als sie allein an der Spitze der Herde standen; als sie sahen, daß es nun ihre Aufgabe war, dieselbe zu bilden, zu leiten und zu vergrößern, da entfalteten sie Wunder der Tugenden, der Starkmüthigkeit, des Eifers, der Liebe und der Geduld. — Geliebte Kinder Gottes, was den Aposteln widerfuhr, das widerfährt auch uns zuweilen; doch überlassen wir uns getrost der göttlichen Führung. Entzieht Gott uns eine Stütze, die wir für nothwendig, für unentbehrlich hielten, so hat Er dazu die weisesten Gründe; denn besser weis Er was uns frommt, als wir selbst es wissen. Seien wir überzeugt, daß Gott, was immer durch seine Zulassung uns Trauriges widerfährt, nur zu unserm Heile zuläßt; unsre Tugend zu reinigen, zu kräftigen, und uns Gelegenheiten zu vermitteln, dieselbe zu üben.

Niemand jedoch glaube, Jesus habe seine Jünger wirklich verlassen, als Er seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog; denn niemals war Er ihnen inniger nahe als in dieser scheinbaren Verlassenheit. In seinem Namen und in seiner Kraft wirkten sie; oder wie der Evangelist Marcus spricht: „Der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort;“ (Marc. 16, 20.) Zu Ihm nahmen sie ihre Zuflucht in allen ihren Trübsalen; weit reiner, inniger, thätiger, feuriger und heiliger liebten sie Ihn; erduldeten Ihm zu Liebe nicht nur Schmach, Verfolgungen, Kerker und Bande; sondern sie vergossen auch ihr Blut bis auf den letzten Tropfen, ihre lebendige Liebe Ihm zu bezeigen.

Gleichwie aber Jesus mit seinen Jüngern war, ob sie Ihn auch ferner nicht mehr mit körperlichen Augen

sahen, also ist er auch mit uns; und zwar wahrhaft und wesentlich. Denn also sprach Er: „Sieh, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten.“ Die Apostel und die ersten Jünger starben, und erfreuen sich nun ewig bei Ihm; noch aber ist vielleicht das Ende der Zeiten fern; folglich ist Er noch jeden Tag mit seinen Jüngern; und seine Jünger sind auch wir Alle, die wir an Ihn glauben, auf Ihn hoffen, und Ihn lieben. Ist Er aber, — das Sacrament seiner Liebe ausgenommen, — nicht mit seiner heiligsten Menschheit bei uns, so ist Er es durch seine allmächtige und allgegenwärtige Gottheit; und zwar ist Er uns so innig nahe, daß wir, wie Er selbst sprach, ohne Ihn nichts thun können; nichts wahrhaft Gutes nämlich und zum Heile Verdienstliches. Und darum, geliebte Kinder Gottes, wandeln wir fromm und rein vor Ihm zu jeder Zeit; rufen wir Ihn an zu jeder Stunde; denn Er steht uns bei in unsern Kämpfen; Er sieht und kennt unsre Leiden, unsre Bedürfnisse; Er spricht in unserm Innern; und was Er zu seinen Aposteln sprach: „Wenn Ich werde hingegangen seyn und euch einen Ort bereitet haben, dann werde Ich wiederkommen, und euch zu Mir selbst nehmen: auf daß auch ihr seid, wo Ich bin.“ (Joh. 14, 2.); das wird Er auch an uns thun, und wir werden in ewiger Freude bei Ihm in dem Hause unsres himmlischen Vaters wohnen.

Bis dahin aber, meine Christen, befolgen wir getreu und in Liebe das Gesetz seines heiligen Evangeliums, leiden und streiten wir für Ihn; thun wir Alles was

wir thun in seinem Namen und zu seiner Ehre, und bewahren wir unsre Herzen rein bis zu seiner Ankunft. Was wir aus uns selbst nicht vermögen, das können wir durch die Gnade des Heiligen Geistes thun, den unser göttlicher Heiland vom Himmel sandte, uns zu erleuchten, zu leiten, zu kräftigen und in unsrer Pilgrimschaft zu trösten, wie wir im zweiten Theile sehen werden.

Zweiter Theil.

„Wenn Ich nicht hingehe, spricht der Herr ferner im heutigen Evangelium, so wird der Tröster nicht kommen; gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn euch senden!" Ein tiefes Geheimniß, meine Vielgeliebten, liegt in diesen hochheiligen Worten; und deutlich zeigen sie uns die wunderbare Ordnung der göttlichen Rathschlüsse über unser Heil. Jesus ist der Sohn Gottes, das ewige Wort, das da Fleisch ward. Dies Wort des Vaters, das durch ewige Erzeugung aus dem Vater hervorgeht, wurde von Ihm gesandt, unser Heil durch die Genugthuung für unsre Sünden zu erwirken; und Er wirkte dies Heil in der menschlichen Natur, die Er angenommen und in die Einheit seiner göttlichen Person aufgenommen hat. Der Heilige Geist, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, sollte von dem Vater und dem Sohne gesandt werden. Früher jedoch mußte der Sohn den Auftrag seines himmlischen Vaters erfüllt, Er mußte unsre Schulden getilgt, und uns mit der ewigen Gerechtigkeit Gottes versöhnt haben. Diese Versöhnung mußte vollbracht seyn, der Vater mußte

sie angenommen haben; und Er mußte den Gehorsam, die Leiden und den Tod seines Eingeborenen durch ewige Verherrlichung zu seiner Rechten gekrönt haben; wie die Würde des Sohnes Gottes dies erforderte. Von diesem göttlichen Throne aus sollte also der ewige Vater vereint mit seinem Sohne dem versöhnten menschlichen Geschlechte den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, den Geist des Trostes und der Kindschaft senden, damit die Menschen in seinem Lichte erkännten, daß der, am Kreuze gestorbene Jesus der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich war; — daß wir durch Ihn mit Gott versöhnt, und in Ihm zu Kindern Gottes aufgenommen wurden; — daß Er aus den Höhen seiner Herrlichkeit den Menschen seinen Geist sandte; — und daß es keinen Namen unter dem Himmel gibt, durch welchen wir können selig werden, außer durch den Namen Jesu Christi. Groß und erhaben, meine Christen, sind diese göttlichen Geheimnisse; sie zeigen uns die hohe Würde des Menschen in den Augen Gottes, und verdienen unsre Anbetung und unsre ewigen Danksagungen.

Betrachten wir, welche unendliche Gnade wir durch diese Sendung des Heiligen Geistes empfingen! In seinem innerlichen Lichte erkennen wir die heiligen Geheimnisse unsrer Erlösung; — durch Ihn ward, wie der Apostel spricht, die Liebe Gottes in unsre Herzen ergossen; (Röm. 5, 5.) Er hilft unsrer Schwäche durch seinen Beistand nach, und fleht in uns mit unaussprechlichen Seufzern. (Röm. 8, 25.) Er ist der Spender der Gnade; und ohne Ihn vermögen wir es nicht einmal, den Namen Jesus zum Heile auszusprechen. — Er ist

ein geistiges Feuer, das unsre Seele zur Liebe entzündet, und unsre Leiber selbst zu lebendigen Tempeln Gottes weiht; wie der Apostel sehr warnend spricht: „Wisset ihr nicht, daß ihr im Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? So aber Jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes ist heilig; dieser aber seid ihr!" (1. Cor. 3, 16. u. 17.) Er auch gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind; wenn anders wir das heilige Gesetz des Evangeliums halten. Sein Anhauch beseelt uns zu wahren Tugenden; und macht dieselben für das ewige Leben verdienstlich; Er gießt Ruhe und Frieden in unser Herz, und ist das innerliche Leben unsrer Seele.

Dies sind einige der vorzüglichsten Wirkungen des Heiligen Geistes. „Er ist der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und der Erkenntniß, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist des Verständnisses, der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn;" (Isai. 11, 2.), der den ganzen Körper der Kirche Gottes, und jede einzelne Seele, die auf den Wegen Gottes wandelt, belebt und beseelt; die Sünder zum Heile führt, die Gerechten vervollkommnet und heiligt; und ohne den keine Seele in das Reich der Himmel eingeht.

Diesen Heiligen Geist also, die dritte Person der göttlichen Dreieinigkeit, sandte uns Jesus aus den himmlischen Höhen; und Er sprach: „Wenn derselbe kommen wird, so wird Er die Welt der Sünde, der Gerechtig-

keit und des Gerichtes überführen; der Sünde zwar, weil sie nicht an Mich geglaubt haben; — der Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht mehr sehen werdet; — des Gerichtes aber, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist!" — Dies sind die Wirkungen, die dieser Geist der Wahrheit in der Welt vollbringen sollte. Sehen wir nun wie Er diese göttliche Sendung vollbrachte.

Er überzeugte die Welt der Sünde, die sie dadurch beging, daß sie nicht an den Sohn Gottes glauben wollte. Schon am ersten Tage, als Er in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabkam, überzeugte Petrus, der als den Schwächsten aus ihnen sich bezeigt hatte, die Juden so gewaltig von der ungeheuren Sünde ihres Gottesmordes, daß sie in Zerknirschung ihres Herzens ausriefen: „Männer und Brüder, was sollen wir thun?" (Apost. 2, 37.); und daß noch an demselben Tage selbst drei Tausende die Taufe empfingen und mit dem Heiligen Geiste erfüllt wurden. Hierauf bekehrte derselbe Apostel in einer andern Rede abermal Tausende zu dem Glauben Jesu Christi. Seit jener Zeit aber bis auf den heutigen Tag ward das Verbrechen der Juden und Gottlosen, die sich weigern an Jesum Christum zu glauben, so klar, so anschaulich erwiesen, daß sie nie und nimmer sich rechtfertigen, noch irgend Gründliches und Vernünftiges antworten können. Wie sehr auch die Ungläubigen unsrer Tage sich bemühen, sich selbst und Andere zu verblenden und zu bethören, ruft dennoch die laute Stimme des Geistes der Wahrheit in ihrem Gewissen: Wehe dir, Sünder!

du sprichst gegen dein eigenes Bewußtseyn, gegen das innerliche Licht, das auch wider deinen Willen leuchtet; du sprichst zu deiner Verdammniß! — und überzeugt sie also der unverantwortlichsten Sünde.

Ferner überzeugte Er die Welt der Gerechtigkeit Jesu Christi; und zwar, wie der Herr spricht: „weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich fortan nicht mehr sehen werdet." — Wahrlich, wenn Jesus nicht das fleckenlose Opferlamm, wenn Er nicht Gottes Sohn ist, wie Er bis zu seinem Kreuzestode sprach, wenn Er nicht zur Rechten Gottes thront und von dort den Heiligen Geist gesandt hat: wie geschah es je, daß zwölf arme, ungebildete, ungelehrte Fischer, die dazu so furchtsam waren als Jesus noch unter ihnen lebte, plötzlich so beredsam, so heldenmüthig, so eifrig wurden, als Er nicht mehr unter ihnen war? Durch welche Macht bekehrten sie, ohne Waffen, ohne Geld, ohne Wissenschaft, ohne alle menschliche Hilfe, ja trotz aller menschlichen Hindernisse, trotz aller blutigen Verfolgungen, den Erdkreis? — Nichts kann die gottlose Welt hierauf erwiedern; und sie ist wider Willen von dieser Wahrheit überzeugt. Es ist aber auch die christliche Welt, und wir selbst, meine Christen, sind überzeugt; und eben weil wir diese so unüberwindliche, so trostreiche Überzeugung haben, betrachten wir Jesus als den höchst Heiligen und Gerechten, als den Sohn des lebendigen Gottes, als den Quell aller Gerechtigkeit; als Denjenigen, durch dessen Verdienste, durch dessen Geist und durch dessen Gnade wir allein gerecht werden können; und ohne Den es keine wahre Gerechtigkeit vor Gott geben kann.

Endlich überzeugte Er die Welt des Gerichtes und der Verdammniß, die über sie und über den bösen Geist ergingen. „Denn, spricht der Herr, der Fürst dieser Welt, — Satan nämlich, — ist schon gerichtet.“ Alles bot dieser Geist der Hölle auf, Jesum aus dem Wege zu räumen, und eines Feindes los zu werden, der sein Reich auf Erden zerstörte. Er war's, der, wie der Apostel Johannes bezeugt, in das Herz des Verräthers Judas fuhr; der die hohen Priester anreizte, das Volk aufhetzte, und die Peiniger des Herrn mit Wuth erfüllte. Doch indeß er sich nun als Sieger betrachtete, sah er zu seinem Entsetzen, daß er besiegt war, und daß sein Reich ein Ende hatte. Jesus hatte die bösen Dämonen nur aus Judäa vertrieben; seine, von seinem Geiste beseelten Jünger vertrieben ihn von dem ganzen Erdkreise; die Orakel verstummten; die Götzentempel zerfielen in Trümmer; die Anbetung, die man bis dahin dem bösen Geist erwiesen hatte, hörte auf; und es besteht nun keine Spur derselben mehr unter uns. Dies waren die großen und trostvollen Verheißungen, die Jesus wenige Stunden vor seinem Leiden gegeben hatte, und deren Erfüllung wir bis auf diese Stunde sehen.

Ja noch bis auf diese Stunde hört auch der Geist Gottes nicht auf, also zu wirken, zu überzeugen, alle ewigen Wahrheiten zu lehren, die Herzen zu erleuchten und zu erfreuen, die in die Gerechtigkeit Jesu Christi eingegangen sind; vor den feurigen Pfeilen Satans uns zu beschützen und wider seine Anfechtungen uns zu bewaffnen, daß wir den Sieg über ihn erringen.

Er selbst will der Lehrer unsrer Seelen seyn; durch sein Licht sie erleuchten, durch seine Gnade sie kräftigen, und sie zum Himmel führen. So seien wir denn, meine Vielgeliebten, gehorsame Schüler dieses göttlichen Lehrers, und entziehen wir uns dem weltlichen Gewirre und allen Geschöpfen, damit wir seine Stimme im Innersten unsres Herzens vernehmen. Sprechen wir mit Samuel: „Sprich, Herr, denn dein Diener hört!" (1. Kön. 3.) In seiner Schule lernen wir die Übung aller Tugenden; dort lernen wir unsre Leidenschaften bezähmen und abtödten; und Demuth, Geduld und sanftmüthige Liebe im Leben bewahren. In Ihm allein auch, der unser Herz erschaffen hat, kann es wahre Ruhe und wahren Frieden finden; denn nur wo Er in ein Herz einkehrt, da kehrt auch mit Ihm zugleich der Friede und die wahre Freude ein; die uns ein sicheres Unterpfand der unsterblichen Freude sind, zu welchen Er Alle einführt, die seine Stimme hören und ihr folgen. Was Gott uns Allen verleihen wolle! Amen.

Am
fünften Sonntage nach Ostern.

Vom Gebet.

„Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben!" (Joh. 16, 23.)

Diese Worte, meine Vielgeliebten, sprach Jesus, seine trauernden Jünger mit Trost aufzurichten; und trostreich war allerdings diese Verheißung, die nur ein allwissender Gott geben; nur ein allmächtiger Gott erfüllen konnte. Durch die Erfüllung dieser Verheißung erhielten sie gleichsam Theil an Gottes Allmacht; da ihnen Alles verheißen ward, was immer sie im Namen ihres göttlichen Meisters begehren würden. — Aber auch abgesehen von den wunderbaren Gaben, die den Aposteln und den ersten Jüngern verliehen wurden, und die zur Begründung des Christenthums nothwendig waren, ist das Gebet auf gewisse Weise allmächtig; denn es versöhnt den beleidigten, — bindet die Hände dem allmächtigen, und wandelt den gerechten und zürnenden Gott in einen liebreichen Vater um. Eine große Gnade also ist die Gabe des Gebetes; die wir sehr hoch achten, und von welcher wir täglich und stündlich Gebrauch machen sollen. Ja wir sollen, wie der Herr spricht, ohne Unterlaß beten; unser ganzer Wandel nämlich soll

ein beständiges Gebet seyn; und dennoch sollen wir zu gewissen Zeiten ins besondere beten; und zwar mit Inbrunst und Andacht zu Gott flehen, der dann unser Flehen im Namen unsres Herrn Jesu Christi erhören wird.

Eine solche Zeit zum besondern Gebet, meine Christen, ist die nächste Woche, die heilige Bittwoche; wo die Kirche uns zu beten ermahnt; wo sie öffentliche Bittgänge anordnet; und wo die Gläubigen jeden Pfarrsprengels in den drei nächstfolgenden Tagen unter Gebet und Gesang in andere Kirchen wallen, der Predigt und dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Auch ihr, andächtige Zuhörer, werdet also in den nächstfolgenden Tagen diesem heiligen Gebrauche nachkommen; und es wird eure Andacht nicht blos innerhalb der Mauern der Kirche sich beschränken; sondern sie soll auch in der freien Natur zu dem Schöpfer sich erschwingen; für seine Gaben Ihm zu danken, und seinen Segen für das Gedeihen der Erdfrüchte anzuflehen. Wie sehnlichst aber wünschte ich, daß ihr Alle recht herzlich und im Sinne Jesu Christi beten möchtet! Gern auch möchte ich durch meinen Vortrag an dieser heiligen Stätte dazu beitragen. In dieser Absicht also werde ich heute vom Gebete sprechen; und im ersten Theile der heutigen Predigt die Frage zu lösen suchen, worin der wahre Begriff vom Gebete besteht; im zweiten Theile aber die falschen Begriffe vom Gebete deutlich zeigen.

Erster Theil.

Meine Christen, das wahre Gebet ist ein innerlicher, vertrauter Umgang mit Gott; — es ist eine

Erhebung des Gemüthes zu Ihm, — es ist ein Drang des Herzens, Ihm kindliche Ehrfurcht, Lob, Anbetung und Liebe zu erzeigen. Ein solches Gebet, das aus dem Herzen kommt, dringt durch die Wolken, und wird wohlgefällig von Gott aufgenommen. Dies Gebet wird einst unser einziges Geschäft, unsre einzige Glückseligkeit im Himmel seyn; ja die Augenblicke, wo wir mit innerlicher Sammlung also beten, sind auch unsre seligsten Augenblicke auf Erden. Denn das wahre Gebet ist ein Erguß der Liebe. Wer aber spricht nicht gern mit Demjenigen, den er liebt? Wer klagt nicht dem Geliebten die geheimsten Leiden? wer öffnet Ihm nicht sein Innerstes, und ergießt nicht allen seinen Kummer, all sein Anliegen in seinen Schooß? Lieben wir also Gott von Herzen, so wird das Gebet unsre liebste Beschäftigung seyn.

Wenn wir aber beten, so sollen wir beten wie die Apostel, mit Vertrauen und mit reinem Herzen. Denn unser Herz muß gleich einem Tempel seyn, wo dem Allerhöchsten ohne Unterlaß Dank-, Lob-, Bitt- und Versöhnungsopfer dargebracht werden. — Auch muß unser Gebet, wenn es wirksam seyn und Erhörung finden soll, von guten Werken begleitet seyn; so viel unsre Umstände und Kräfte es gestatten. Dazu auch soll unser Gebet mit Andacht und Inbrunst, mit Glauben und Ehrfurcht, mit Eifer und feuriger Liebe vollbracht, und mit getreuer Beharrlichkeit fortgesetzt werden. — Ermüden wir nicht durch frommes und fortgesetztes Gebet zu suchen, dann werden wir gewißlich finden; denn fürwahr der himmlische Vater verleiht Denjenigen,

die Ihn also bitten, die besten Gaben; und gibt Er ihnen auch nicht immer um was sie bitten; — da wir selbst selten wissen, um was wir eigentlich bitten sollen, — so gibt Er ihnen doch gewiß was für dieses und für jenes Leben ihnen am heilsamsten ist; denn nie geht das andächtige Gebet leer von Ihm aus.

„Wer zu Gott hinzutritt, spricht der Apostel, der muß glauben, daß Er ist; und daß Er Denjenigen, die Ihn suchen, ein Vergelter ist.“ (Hebr. 11, 6.) Wenn wir daher beten, so müssen wir mit wahrem, lebendigem Glauben beten; unsrer Seele Gottes Heiligkeit, Güte, Allmacht und Gerechtigkeit lebhaft vorstellen; und vor Allem bedenken, daß Gott uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat; damit wir heilig und selig werden, gleichwie auch Er heilig und selig ist; und dadurch seinen Namen verherrlichen. Lebhaft muß es unsrer Seele vorschweben, daß Gott auf diese Erde uns gesetzt hat, seinen heiligen Willen zu erfüllen, und dadurch unsre ewige Bestimmung zu erreichen. Erwägen sollen wir im Glauben, daß wir, durch die Sünde befleckt, dem ewigen Tod anheimgefallen waren; und daß durch den eingeborenen Sohn Gottes das göttliche Ebenbild in uns wiederhergestellt ward; daß Gott durch Ihn und um seiner unendlichen Verdienste willen uns alles Gute verleiht, und uns selig machen wird, wenn wir Ihn in seinem Namen bitten. Um aber diesem, unserm Gebet Eingang in das Heiligthum der Erhörung zu verschaffen, müssen wir im Anfang unsres Gebetes den Heiligen Geist anrufen, damit Er uns erleuchte, unser Gebet

durch das Feuer seiner Liebe von allen Fehlern und Zerstreuungen reinige, heilige, und mit seiner Gnade uns stärke, damit wir gute und getreue Kinder Gottes werden und bleiben.

Gottes Güte, meine Vielgeliebten, ist ohne Gränzen; Er liebt seine vernünftigen Geschöpfe; immer auch stehen die Schätze seiner Erbarmungen ihnen offen. Er ist bereit, zu was immer für einer Stunde wir kommen, unser Gebet aufzunehmen, und uns Alles zu geben, um was wir gläubig im Namen Jesu bitten. Dies sind Verheißungen, die seine ewige Güte uns gegeben hat; was aber seine Güte verheißt, das erfüllt seine väterliche Liebe. Indessen muß es immer unsre erste Bitte seyn, daß wir die ewige Seligkeit erlangen, die Jesus durch sein Blut und seinen Tod uns erworben hat; und alle unsre Bitten müssen dieser Bitte untergeordnet seyn, und also schließen: Wenn es Dir, mein Gott, wohlgefällig ist; wenn es zu deiner Ehre und zu meinem ewigen Heile gereicht; ist aber meine Bitte deinen göttlichen Absichen und meinem ewigen Seelenheile entgegen, dann, mein Gott, entferne dies Verlangen von mir! — Gewiß wird ein solches Gebet nicht fruchtlos bleiben; zumal wenn wir früher unser Gewissen von Sünden reinigen, und alle Mittel des Heiles anwenden, um der Erhörung unsres Gebetes nicht selbst Hindernisse zu legen. Beten anders aber wir mit reinem Gewissen, und mit diesem Verlangen, dann, meine Christen, dürfen wir auch mit Zuversicht erwarten, daß unser Gebet durch Erhörung gekrönt, und daß unsre Hoffnung nicht wird zu Schande werden.

„Gott ist die Liebe," spricht der heilige Apostel Johannes. (1. Joh. 4, 8.) Er wirkt nur aus Liebe; und auch Alles in uns soll nur nach dieser Liebe zielen; dieselbe vermehren, wo sie ist; und entzünden wo sie noch nicht ist. Er hat uns aus Liebe erschaffen, aus Liebe erlöst, durch die Liebe geheiligt; und uns bestimmt, Ihn einst ewig zu lieben. Es muß also die Liebe der Geist und die Seele unsres Gebetes seyn; und dazu auch hat Er einen lebendigen Trieb, Ihn zu lieben, in unser Herz gelegt. Diese Liebe tritt mit Vertrauen zu Gott; sie fleht vor allen Dingen um sein heiligstes Wohlgefallen; und kehrt immer mit reichen Schätzen der Gnade und mit einem wunderbaren Frieden vom Gebete zurück. Dies also, geliebte Kinder Gottes, ist das wahre Gebet. Hieraus werdet ihr aber schon selbst erkennen, welches die falschen Begriffe vom Gebete sind; worüber wir nun im zweiten Theile sprechen wollen.

Zweiter Theil.

Kein Gebet, keine Andachtsübung ist dieses schönen Namens würdig, wofern nicht unsre Gottes- und Nächstenliebe dadurch gefördert, erhöht und die Ausübung derselben uns lieber wird. Denn das bloße Niederknien, das Falten der Hände, das Lesen, das Aussprechen frommer und heiliger Worte: dies Alles, meine Lieben, ist's nicht, worin das Gebet besteht. Das wahre und eigentliche Gebet muß aus dem Herzen hervorgehen; die Seele muß zu Gott sich erschwingen; das Herz muß von Liebe gegen Gott entzündet seyn; es muß Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Der Mund

ist nur der Dollmetsch des betenden Herzens; das Niederknien ist nur eine äußerliche Form, so wie überhaupt die körperliche Geberdung beim Gebet nur eine, ob auch schöne, äußerliche Zucht, nur ein Ausdruck und Sprache der innerlichen Andacht ist. Wo es also an dieser innerlichen Andacht, an dieser Empfindung des Herzens fehlt, da ist gar kein wahres Gebet. Das wahre Gebet ist ein geistiges Feuer, das die ganze Seele erwärmt und durchglüht; und sie noch lange in dieser Liebesgluth erhält, wenn sie vom Gebet sich erhoben hat. Es soll also nach der Stunde des Gebetes die Gluth und Kraft nicht sobald wieder aus Herz und Sinn verfliegen können. Die Gebete, die ihr am Morgen mit gerührtem Herzen betet, sollen in den übrigen Stunden des Tages euch immer zur Seite schweben; sie sollen euch an den Schreibtisch, in die Werkstätte oder an den Pflug begleiten; sie sollen mit euch bei Tische seyn, und mit euch zur Ruhe gehen.

Ein Christ, meine Lieben, der den Geist des Gebetes hat, der wird, — und dies dürfet ihr sicher glauben, — durch sein Gebet demüthiger, sanfter, geduldiger, kräftiger zu allen guten Werken, getroster in Leiden, und bereitwilliger zum Tode. Bringt das Gebet bei euch nicht die nämlichen Wirkungen hervor, so ist euer Gebet nicht das rechte. Viele beten aus Gebetbüchern, und bilden sich nicht wenig auf die äußerliche Zierde derselben ein. Sie beten und sprechen die Andachtsübungen nach, die darin vorgetragen sind, ohne besonders darüber nachzudenken; oder auch ohne sie wohl zu verstehen; und glauben dann Wunder wie

vortrefflich sie gebetet haben. Doch es kommt wahrlich nicht darauf an, ob ihr ein Gebetbuch mit euch in die Kirche nehmet oder nicht; wohl aber, ob die Absicht eures Gebetes rein, ob euer Sinn zum Gebet gesammelt, und euer Herz zur Liebe Gottes gestimmt sei.

Sehr irrige Begriffe vom Gebet haben auch Diejenigen, die mit zerstreutem Gemüthe, oder blos mit dem Munde beten, aber dem Geiste nach abwesend sind, und mit ihren Gedanken allenthalben umherschweifen. Ein solches Werk ist kein Gebet; sondern ein Spott und eine Beleidigung der göttlichen Majestät, vor welcher man in einer Unehrerbietigkeit erscheint, wie man es nicht einmal wagen würde, vor einem sterblichen Menschen von hoher Würde zu erscheinen. — Was soll man aber vollends von Jenen sagen, die mit einem Herzen voll des Hasses, des Stolzes, des Neides, Geizes oder der Unkeuschheit vor den Herrn des Himmels und der Erde treten! — Wer seinen Bruder haßt, und betet, der ruft den Fluch Gottes auf sein Haupt herab, wenn er spricht: „Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" denn er spricht: „Da ich nicht vergebe, so vergib auch Du, mein Gott, mir nicht!" Von dem Stolzen ruft der Seher aus: „Zerstreue die Hoffärtigen in deinem Grimme; sieh an alle Aufgeblasenen und demüthige sie!" (Job. 40, 6.) Und um alle Laster in Einen Spruch zusammen zu fassen, spricht der Heilige Geist: „Wer seine Ohren abwendet, das Gesetz zu hören, dessen Gebet ist ein Gräuel vor Gott!" (Sprichw. 28, 3.)

Es fehlen aber auch sehr gröblich Diejenigen, die Gott nur um zeitliche Dinge bitten. Allerdings zwar hängen alle Dinge, folglich auch die zeitlichen von Gottes Güte und Vorsehung ab; und Er gibt solche wem Er will; wie die wahrhaftige Schrift bezeugt, welche spricht: „Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott." (Eccl. 11, 14.) Doch sind diese Dinge nicht das Wesentliche, noch das Vorzüglichste, um das wir bitten sollen. Das Ziel unsres Gebetes ist unsre Heiligung; das Wohlgefallen Gottes. Durch das Gebet ergeben wir uns an Gott, seinen heiligsten Willen zu erfüllen; auf dem Wege zu wandeln, auf welchem Er will, daß wir wandeln sollen; ob dies durch Reichthum oder durch Armuth, durch Ehre oder durch Schmach, durch Freude oder durch Trübsal geschehe. Gott will, daß wir um das tägliche Brot Ihn bitten sollen; das Er auch Keinem versagt, der Ihn darum bittet. Was aber die sogenannten Güter dieses Lebens betrifft, gereichten solche Vielen, wenn sie dieselben erlangten, zur Verdammniß. Darum auch sollen wir Gott immer nur bedingnißweise darum bitten, in wiefern seine Allwissenheit voraussieht, daß wir sie zu seiner Ehre und zu unserm Heile gebrauchen. Gott, der uns Unendliches, der uns das Leben der ewigen Seligkeit verheißt, wird uns wahrlich auch das Geringere, die Güter dieser Zeit nicht versagen, wenn Er erkennt, daß wir derselben bedürfen, zu Ihm zu gelangen. Denn also lehrt uns sein eingeborener Sohn: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden." (Matth. 6, 33.)

Endlich beten Manche nur dann, wenn sie in Leiden und Trübsalen schmachten; und diese gleichen, wie ein sinnreicher Schriftsteller spricht, einer Orgel, die keinen Ton von sich gibt, außer wenn sie geschlagen wird. Um was aber beten diese? — daß Gott die Trübsale von ihnen nehme! Doch gerade darum sandte Gott ihnen die Trübsal zu, damit sie dadurch zur Besinnung kämen und beten lernten. Nimmer gedachten sie an Gott, so lange es ihnen wohl erging; und wäre die Trübsal ihnen nicht zugekommen, sie hätten auch nun Seiner noch nicht gedacht. Hier ist das Gebet, das Gott am liebsten erhört: Gebet um Geduld und Ergebung in seinen göttlichen Willen. Denn der gütige Gott läßt sie in Trübsalen schmachten, damit sie nicht übermüthig werden, und ewig verloren gehen; und auch damit sie Verdienste für die selige Ewigkeit erwerben. Denn eine reiche Saat zu Tugenden und Verdiensten ist die Zeit der Trübsal; wenn wir sie von Gottes Hand annehmen, und mit geduldiger Liebe ertragen. Gott weiß sehr genau, wann es Zeit ist, unsre Trübsale zu lindern, oder solche uns gänzlich abzunehmen. Stellen wir uns also seiner göttlichen Weisheit, Güte und Vorsehung anheim; und beten wir, daß sein heiliger Wille geschehe; und dies Gebet wird ein lieblicher Wohlklang in Gottes Ohren seyn, und uns unendlich mehr frommen als alle unsre Ungeduld und unsre Bitten um Befreiung von einer Trübsal, die uns ein Übel bedünkt, die aber eine wahre von Gott gesandte Arzenei unsrer Seele ist.

So viel also, meine Vielgeliebten, von dem Gebet. Wissen aber sollet ihr übrigens, daß wer wahrhaft

fromm lebt, auch gut zu beten weiß; und wer gut, und auf solche Weise betet, wie ich euch nun im Herrn gelehrt habe, auch unfehlbar dahin kommen wird, wahrhaft fromm zu leben; denn Eines ist die Wechselwirkung des Andern. Ein frommes Herz bringt ein gutes Gebet aus seinem Innern hervor; ein gutes Gebet aber erfleht Gottes Gnade, die zu einem frommen Leben führt. Wer hinwieder ein frommes Leben führt, dessen Wandel ist selbst ein beständiges Gebet vor Gott; weil er in der Ordnung Gottes ist, und Gott beständig Lobopfer in dem Tempel seines reinen Herzens bringt. Er betet nicht nur in der Kirche; er hat seine innerliche Betkammer in seinem Herzen aufgerichtet; wohin er bei jeder Gelegenheit sich begibt; bald Gott um seinen Beistand zu bitten; bald, seine Werke Ihm aufzuopfern; bald, Ihm für seine Barmherzigkeit zu danken; bald, Ihm seine Liebe zu bezeigen, bald, sehnsüchtig nach der Vereinigung mit Ihm im himmlischen Reiche zu seufzen. Denn das Gebet ist die Nahrung seiner Seele; es ist eine Flamme der göttlichen Liebe, die Er mit aller Sorgfalt unterhält, und niemals gänzlich erlöschen läßt.

Glaubet es mir, geliebte Kinder Gottes, das Gebet ist dem Herzen natürlich; weil es für Gott erschaffen ist, und seiner Natur gemäß nach Ihm zielt. Dies Gebet ist kein Kunstwerk, keine gelehrte Sache, kein Wortgepränge; es ist eine lebendige Empfindung des Herzens; das über die erschaffene Welt hinwegeilt, in die unsichtbare Welt und bis in das Herz Gottes und Jesu Christi einzudringen. Wisset ihr, meine Vielgeliebten, dies noch nicht aus eigener Erfahrung, so bitte

ich euch, befleißet euch ernstlich, also zu beten; und ihr werdet gewiß bald empfinden was ich euch wohlmeinend gesagt habe; das Gebet wird euer Leben werden, und einen seligen Frieden in euer Herz ergießen, der eine Vorgabe und ein Unterpfand des himmlischen Friedens ist.

Sprechet oft mit den Jüngern des Herrn: „Herr, lehre uns beten!“ (Luc. 11, 1.) Sammle unser ganzes Gemüth zu Dir, und flöße uns Worte ein, Dich, o Gott, im Geist und in der Wahrheit anzubeten, wie deine heiligen Engel im Himmel und die Gerechten auf Erden Dich anbeten! Lehre uns beten; damit die Gluth des heiligen Gebetes unsern Willen durchdringe, deine Gebote zu halten, Dir in Freude und Leid getreu zu dienen, und deiner Liebe würdig zu werden! Lehre uns beten, Herr, im Geist der Buße, wie David, Petrus, Magdalena, und Alle die von Dir sich verirrt hatten, und durch Gebet und Thränen deine Gnade wieder erlangten! Lehre uns beten, Herr; damit wir durch beharrliches Gebet deine Verheißungen in diesem und in jenem Leben glückselig erlangen, und deinen Erbarmungen im Jubel der Seligkeit ewige Lobgesänge anstimmen. Amen.

Am
sechsten Sonntage nach Ostern.

Von den Wirkungen des Zeitgeistes, und der Vorbereitung zum Empfang des Heiligen Geistes.

(Gehalten zu * * * i. J. 1827.)

„Es kommt eine Zeit, wo Jeder, der euch tödtet, vermeinen wird, er thue Gott einen Dienst daran.“ (Joh. 16, 2.)

Wenn wir den Inhalt des heutigen Evangeliums mit gesammeltem Geiste durchlesen, so ersehen wir daraus zwei hochwichtige Dinge: Erstens die Schilderung der künftigen Schicksale der Apostel und aller apostolisch gesinnten Priester; zweitens die Art und Weise, sich würdig zur Ankunft des Heiligen Geistes vorzubereiten.

Den ersten Punkt, verehrte Zuhörer, will ich mir selbst vorpredigen, bei so manchem Drang von Außen mich zu ermuthigen, um fest zu stehen in den anerkannt uralten katholischen Gesinnungen; was immer die Weisheit der Welt, die aber Thorheit ist vor Gott, gegen dieselben einwenden mag. — Den zweiten Punkt will ich Ihnen, so wie mir selbst nahe legen, uns dadurch zu erwecken, daß wir das Erdreich unsres Herzens wohl bearbeiten und bestellen, damit der Heilige Geist es vorbereitet finde, und den Samen seiner himmlischen Gnade reichlich in dasselbe ausstreue.

Du, o Herr, unser Gott, weißt es, wie gern wir möchten besser werden! So hilf uns denn, o Urquell alles Guten; denn besser können wir nicht werden ohne den Beistand deines Heiligen Geistes; der allein der Geist der Wahrheit ist, und die Wahrheiten des ewigen Heiles uns tief ins Herz zu prägen vermag. O so komm denn Geist des Lichtes und der Liebe, Gott der Wahrheit und der Gnade, erleuchte uns, daß wir deine reine Wahrheit erkennen; und stärke uns, daß wir dem Lichte derselben folgen!

Erster Theil.

Der göttliche Heiland spricht in dem heutigen Evangelium auf die bestimmteste Weise

von dem Amt der Apostel;
von dem Beistande, den sie erhalten werden;
von den Schicksalen, die ihrer harren.

Alles aber was der Herr zu ihnen sprach, Alles was Er ihnen verhieß und weissagte, ging, so wie Alles was Er von ihnen forderte, aufs Genaueste in Erfüllung. Er forderte von ihnen, sie sollten vor allen Menschen Ihn erkennen. Wie getreu aber erfüllten sie diesen Willen ihres Herrn! Wie freudig gingen sie von dem Angesichte des hohen Rathes, weil sie nach dem getreuesten Bekenntnisse waren würdig geachtet worden, um seines Namens willen Schmach zu leiden! Ja nicht nur bekannten sie Ihn, sondern sie führten auch die Welt dahin, daß sie Ihn bekannte, und daß Millionen Märtyrer dies Bekenntniß mit ihrem Blute

besiegelten. — Er verhieß ihnen den Heiligen Geist; und derselbe kam auch am hohen Pfingsttage in solcher Fülle über sie, daß ganz Jerusalem darüber erschrack und erstaunte. — Eben so trafen auch die Schicksale, die der Herr ihnen weissagte, buchstäblich ein; denn ausgestoßen wurden sie von der gottlosen Synagoge; und ihr Tod ward als ein vor Gott verdienstliches Werk beschlossen. Verfolgt wurden sie von Stadt zu Stadt; und Alle erlitten endlich um Jesu Christi willen die grausamste Marter und den blutigsten Tod.

Indessen konnte die Welt ihnen nichts Böses vorwerfen; ihr Wandel war heilig; und durch diese Heiligkeit ihres Lebens gaben sie der Heiligkeit ihres Meisters Zeugniß; denn nur Jesus vermochte es, zu solchen Gottesmännern sie zu bilden. Durch alle ihre Worte und Thaten zielten sie nach Gottesverherrlichung; das Evangelium seines Reiches verkündigen war die süßeste Freude ihres Herzens; und bittere Drangsale waren ihre Wonnen, weil sie dadurch ihrem Meister ähnlich wurden. Ihre Feuerworte entzündeten die Herzen ihrer Zuhörer; sie gewannen der ewigen Wahrheit Tausende und abermal Tausende in allen Ländern, wohin der Geist des Herrn sie führte; alle ihre Arbeiten und Mühen, ihren Schweiß, ihr Blut und ihr Leben weihten sie ihrem göttlichen Herrn mit höchster Treue; und verlangten auch in diesem Leben keinen andern Lohn, als um seines Namens willen zu leiden und zu sterben.

Dies, christliche Zuhörer, war das Wirken der Apostel, und dies auch muß das Streben jedes Priesters

seyn, der dieses hohen Namens würdig seyn will. Denn was den Aposteln gesagt wurde, das gilt auf gleiche Weise auch uns Priestern: „Gleichwie der Vater Mich gesandt hat, also sende ich euch!“ — „Bleibet in Mir, und Ich in euch!“ — „Ich bin der wahre Weinstock; ihr seid die Reben.“ — „Wer in Mir bleibt, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun!“ — Dies sind Worte des ewigen Wortes, die ich selbst tief in meinem eigenen Herzen erwägen will. — Doch will ein Priester Jesu Christi es sich eifrig angelegen seyn lassen, dem Willen seines Herrn und seiner heiligen Kirche nachzukommen, dann brandmarkt die Welt ihn sogleich mit dem Namen eines Obscuranten, eines Schwärmers; oder, — womit sie in unsern Tagen besonders freigebig ist, mit dem Namen eines Mystikers; in welchen Worten sie Alles erschöpft zu haben wähnt.

Weil ich aber nun einmal auf diesen Ausdruck kam, will ich auch ein wenig dabei verweilen; um so mehr, da man auch mir diesen Ehrentitel beilegt; und sehen, was es denn mit dieser so sehr verschrienen Mystik für eine Bewandtniß hat, die man so gern mit dem Mysticismus verwechselt; welchem Namen so verschiedene Vorstellungen unterlegt werden als Tage im Jahre sind. Da Sie, verehrte Zuhörer, mir Ihr Vertrauen schenken, hoffe ich auch, Sie werden glauben, daß meine Lehre rein katholisch sei. Nun ist aber die katholische Lehre reine Mystik; denn dieser griechische Name bedeutet Geheimnißlehre; und eine göttliche Religion muß nothwendig heilige Geheimnisse in sich fassen.

Der katholische Priester ist ein Diener Gottes und seines eingeborenen Sohnes; er ist der Ausspender der göttlichen Geheimnisse; nothwendig also muß vor allen Dingen die Sache Jesu Christi oder die Verbreitung des Reiches Gottes ihm am Herzen liegen. Nun ist aber das Reich Gottes nicht von dieser Welt; und die Mysterien, die der Priester auszuspenden hat, stehen über dem natürlichen Gesichtskreise; eben weil sie göttliche Geheimnisse sind. Nimmermehr also ließe sich begreifen, wie ein Mensch Priester seyn könnte, ohne mit geheimnißvollen Dingen sich zu beschäftigen; und dadurch selbst Mystiker im wahren und vollen Sinne des Wortes zu seyn. Der Priester soll den Sinn Jesu Christi und mit demselben seinen Geist haben, der Alles beurtheilt, selbst aber von Niemand beurtheilt wird. (1. Cor. 2, 15.)

Wer auch soll eigentlicher in Jesu bleiben, Gott anhangen, Ein Geist mit Ihm werden, ohne Unterlaß in seiner Gegenwart wandeln, im Geist und in der Wahrheit Ihn anbeten, und auf solche Weise ein lebendiger Tempel Gottes seyn, als gerade der Priester? Nothwendig ist der Priester ein Mystiker, weil sein Erbtheil im Himmel, sein Reich von einer andern Welt, und sein Leben mit Christus in Gott verborgen ist. — Doch nicht die einzige Aufgabe des Priesters ist dies. Denn nicht blos im Innern beschäftigt er sich mit den ewigen Wahrheiten; er lebt nicht blos im Geiste; er lebt auch in der Zeit; und hat die große Aufgabe zu lösen, die Zeit mit der Ewigkeit, das Fleisch mit dem Geiste, die Menschheit mit Gott auszusöhnen. Mit

dem Einen Blicke faßt er den Himmel ins Auge, mit dem Andern die Welt; mit der Einen Hand erfaßt er das Ewige, mit der Andern das Zeitliche; um in sich und durch sich, kraft des ihm innewohnenden Geistes und der Salbung Jesu Christi, den Himmel mit der Erde zu versöhnen. Wer daher alles Geheimnißvolle oder Mystische aus dem Leben des Priesters verbannen wollte, der würde das Priesterthum im Priester aufheben, und eben dadurch den Priester als solchen vernichten.

Aber mit wie großen Hindernissen hat nicht der Priester zu kämpfen, der sein Leben also ordnet; diese große Aufgabe zu lösen strebt; und fest entschlossen ist, seinem göttlichen Herrn und Meister diese Treue zu halten?

Wenn wir mit dem Charakter, den Manieren und der Handlungsweise eines Feindes nicht unbekannt bleiben dürfen, mit dem wir einen großen und wichtigen Kampf zu bestehen haben, dann gehört die Unkenntniß des Geistes der Zeit, in welcher wir leben, allerdings zu den ersten und vorzüglichsten Ursachen, warum der Zweck des Priesterthums seltener erreicht wird. Die von Christus selbst uns empfohlene Schlangenklugheit fordert uns auf, den Zeitgeist in allen seinen Richtungen und Bestrebungen kennen zu lernen; und in dieser Hinsicht haben die Worte, die so oft vernommen werden: der Priester soll kein Fremdling seyn in der Zeit, worin er lebt; er soll vielmehr mit dem Geist der Zeit fortschreiten, — einen gültigen, und der erhabenen Bestimmung des Priesters durchaus entsprechen-

den Sinn. Denn so wenig ein Arzt eine, ihm unbekannte Krankheit heilen kann, so wenig vermag es auch der Priester, als geistiger Arzt, die irre geleitete Menschheit auf den rechten Pfad zurück zu führen, wenn er mit den Geistern, die sie verblendet und verführt haben, nicht durchaus bekannt, und überdies im Stande ist, diese Blendwerke aufzudecken. — Doch wehe dann ihm und seiner Ehre! Und dennoch muß er nothwendig also handeln; wofern anders er seiner Sendung nicht will untreu werden.

Was ist aber dieser Zeitgeist? — Was anders ist er als jener Geist, der in irgend einer Zeitepoche bei weitem die meisten Menschen beherrscht; ihre Gedanken, ihre Gesinnungen und Thaten bestimmt; und auf solche Weise gleichsam die Seele ihrer Seelen, das belebende Prinzip ihres Lebens wird?

Da die Mehrheit der Menschen zu jeder Zeit in die Eitelkeiten der Welt versunken sind, größtentheils nur in den Tag hinein leben, und nur nach vergänglichen Dingen zielen, ist es nothwendig der Geist der Welt, der sie beherrscht; und der, wie schon zu den Zeiten des Apostels Johannes, auch noch heut zu Tage nichts anders ist als Augenlust, Sinnenlust und Hoffart des Lebens. Die Begleiter desselben aber sind: Eigenliebe, Selbstsucht und unbeschränkter Eigensinn; die dem prüfenden Auge sich auch immer, nur unter andern Formen darstellen. Der Raisonirgeist erhebt in unsern Tagen ganz gewaltig sein Haupt, und treibt sein Wesen nicht nur bei dem gebildeten und denkenden Theile des Volkes, sondern sogar bei der niedrigsten und gemeinsten

Volksklasse; so zwar daß selbst bei ihr über die heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit mit nicht minder erstaunlicher Keckheit als Unwissenheit abgesprochen wird. Stemmt nun aber der Priester durch Lehre und kräftige Worte diesem Unwesen sich entgegen: was hat er da zu gewärtigen? — Welchen Hohn und welche Beschimpfungen muß er nicht oft verschlingen? — Wie groß aber diese feindliche Partei ist, die sich ihm gegen über stellt, dies lehrt uns die Erfahrung.

Sailer hat in seiner christlichen Moral diesen Zustand seiner Zeit mit seiner, ihm eigenen Originalität geschildert. „Der Luxus, spricht er, ist auf seinem Wege so weit vorgerückt, daß wenn ihm nicht durch Weisheit der Menschenführer und durch eine höhere Wendung des Schicksals gesteuert wird, Armuth und Ungerechtigkeit, seine beiden Leibadjutanten, durch Hilfe eines dritten, Verzweiflung genannt, in Kürze die Bande aller Ordnung zu zerbrechen drohen. Die Raisonirlust hat es in ihren Candidaten schon so weit gebracht, daß Viele, von Anschauung und Glauben isolirt, nichts Heiliges mehr kennen, weder auf Erden noch im Himmel; weil ihnen Himmel und Erde nichts sind."

Noch eine andere gefährliche Seite aber hat der Zeitgeist; nämlich die, daß er in Gestalt eines Lichtengels erscheint, und in einem hohen Ton die Sprache der Vernunft gegen Unvernunft, der Tugend gegen Laster führt. Unter Vernunft aber versteht er, daß der Mensch der angeborenen Verderbtheit seines Herzens zu allen thierischen Neigungen folge; jede Religion gleich hoch achte, und um jeden Preis sich empor zu bringen suche;

unter Tugend hingegen versteht er die sogenannte Religion des ehrlichen Mannes; die einen Gott aufstellt, den die kleinlichen Handlungen der armen Menschleins auf Erden wenig kümmern, und der die Schwachheiten der Menschen, nämlich die größten und schändlichsten Sünden übersieht, und am Ende Alle selig macht; wenn anders nach dem Tode ein anderes Leben besteht. — Unter Unvernunft und Laster endlich versteht er die, von Gott geoffenbarte Religion und ihre heiligen Geheimnisse, deren Bekenner er der Albernheit, der Schwärmerei und der Bigotterie beschuldigt.

Wer nun diesen Tongebern entgegen tritt und ihnen widerspricht; der ist ein Finsterling, ein Feind der Aufklärung und der Gutgesinnten. Es ist eine bekannte Sache, wie freigebig die öffentlichen Blätter, die im Solde dieses Zeitgeistes stehen, derlei Ehrentitel ausspenden. Und ist auch ein solches Gerede noch so grundlos, und noch so widersinnig, so vermindert es dennoch bei dem Volke die Achtung gegen ihre geistlichen Hirten; ja es wirkt sogar auf manche Priester selbst so nachtheilig ein, daß sie, um nur ja nicht in der Meinung des Zeitgeistes zu verlieren, ihren göttlichen Herrn und Meister Jesus Christus, wenn auch nicht geradezu wie Judas um dreißig Silberlinge verrathen, doch mit der Schwäche eines Petrus verläugnen; und nicht selten wie Esau das Recht ihrer Erstgeburt um ein Linsengericht, die Würde ihres Standes um eine Lobhudelei des Zeitgeistes hintan geben.

Wahrlich ist es hohe Zeist, daß die Priester des Herrn aus einem bereits allzu lange anhaltenden Schlum-

mer erwachen, und den gefährlichsten Feind, der ihnen nachstellt, unter der erheuchelten Gestalt eines Lichtengels erkennen und besiegen lernen. Darum werde ich nie vergessen, daß ich ein Gesandter Gottes bin; und eben darum auch auf keine Weise eigenmächtig sprechen und handeln darf; sondern an die Vorschriften mich halten muß, die mein Herr und Meister mir ertheilte. Diese Vorschriften übergibt mir seine heilige Kirche, wann und wohin immer sie mich sendet. Einem katholischen Priester steht die ganze Welt offen; er mag wohin immer kommen, allenthalben ist er ein Diener Christi, ein Vater der Gläubigen, ein apostolischer Säemann, der den Samen des Evangeliums nach bestem Wissen und Gewissen ausstreut.

Nur gar zu wohl ist die Sprache unsrer Tage mir bekannt, der Priester müsse mit dem Zeitgeist vorwärts schreiten, und der Tendenz desselben nicht entgegen wirken. Indessen steht diese Rede, wie schön sie auch klingt, und wie Manchen sie auch schon mag geblendet haben, nicht nur mit der Geschichte des Christenthums, sondern auch mit der Lebensgeschichte jedes wahrhaft großen Mannes im auffallendsten Widerspruch. Wie würde es je um den christlichen Glauben stehen, wenn Jesus Christus, wenn seine ersten Jünger, oder wenn die Kirchenväter in spätern Zeiten dem jedesmaligen Zeitgeiste hätten huldigen, mit demselben fortschreiten, und nach ihm sich hätten richten wollen? Niemals wäre das Christenthum geboren worden; und wäre es auch entstanden, es würde längst bis auf die letzte Spur verschwunden seyn. — Und wo auch finden wir in der

ganzen Weltgeschichte einen wahrhaft ausgezeichneten, großen Mann, der nicht mit dem Geiste, das heißt mit der Denk- und Sinnesweise seiner Zeitgenossen im Kampfe gelegen wäre? — Nicht vom Weltgeiste sich treiben und bestimmen lassen; sondern dem Weltgeiste eine andere, eine den ewigen Gesetzen des Wahren und Guten entsprechende Richtung geben: dies war und ist die Sache eines wahrhaft großen Mannes. — Freilich ist es leichter stromabwärts als stromaufwärts zu schwimmen; und Diejenigen, deren höchster und letzter Zweck blos persönliches Privatwohl ist, müssen allerdings sich hüten, mit dem jedesmaligen Zeitgeiste nicht in allzu starkem Widerspruch zu gerathen. Dies jedoch ist dem wahren Priester Jesu Christi nimmermehr gestattet, der die Wahrheit verkündigt, die ewig ist, wie Gott selbst, und auch das Irrgerede jedes Zeitgeistes ewig überlebt.

Hätten je die Guten aller Zeiten dem Haß und den Verfolgungen der Menschen sich ausgesetzt, die vom Zeitgeiste sich leiten lassen; hätten so viele Millionen Märtyrer Foltern und Schwerter, brennende Scheiterhaufen, Räder und alle Marterwerkzeuge besiegt; ja hätte Jesus Christus, der König der Märtyrer selbst am Kreuze geblutet, wenn sie die Maxime unsrer Tage hätten befolgen wollen, nämlich mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten, und von dem wehenden Geist ihrer Tage sich treiben und bestimmen zu lassen?

Indessen soll der Priester darum keineswegs durch blinde Verachtung und unbedingtes Verwerfen Alles dessen sich auszeichnen was der Zeitgeist hervorgebracht hat, oder hervorbringt, denn der Apostel selbst gibt

uns die Lehre: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!“ (1. Theſſ. 5, 21.) Es läßt ſich auch nicht läugnen, daß unſer Zeitgeiſt mitunter mancherlei Kräfte weckte, die eben ſowohl dem Guten können dienſtbar gemacht, als zum Böſen mißbraucht werden. Auch hat der Zeiſtgeiſt mancherlei Anſtalten hervorgebracht, die, zweckmäßig gebraucht, zu einer vielfältigen Quelle des Segens werden können. Was alſo der Zeitgeiſt als Solches hervorbringt, das an ſich nicht böſe, ja, das ſogar der Zeit heilſam iſt, und durch die Beziehung auf das Ewige leicht veredelt, und vor Gott verdienſtlich werden kann, dazu ſoll der Prieſter ſogar die Hände bieten. Aber nie darf er bei ſeinem erhabenen Berufe vergeſſen, daß nur Jenes der Menſchheit wahrhaft heilſam iſt, wodurch ihr ewiges Heil gefördert wird; dem alles Übrige untergeordnet ſeyn muß; weil wir hier nur kurze Zeit zu leben haben; und dann für immer von dieſer Erde verſchwinden.

Darum denke ich oft bei mir und ſpreche, wenn bei all dem Gewirre und feindſeligen Treiben von Außen zuweilen Kleinmuth ſich meiner bemächtigen will, alſo zu mir ſelbſt: Harre aus auf dem Poſten, den der Herr dir angewieſen hat; ſtreue im Stillen die Saatkörner des ewigen Lebens aus; und überlaß das Gedeihen oder Nichtgedeihen Demjenigen, der allein dasſelbe geben kann! Und darum auch ſoll mein Herz voll des innerlichen Gebetes ſeyn, das in Worte aufgelöst, alſo laute: Heilige mich, himmliſcher Vater, in der Wahrheit, und verleihe mir, mein Ackerfeld unter deinem Beiſtande wohl zu beſtellen; denn wie klein

immer dasselbe sei, ist es dennoch dein Erdreich. Verleihe mir, die Seelen, die Dich lieben, und mir Vertrauen erweisen, also zu führen, daß wir uns dort oben wiederfinden in deinem Reiche, wo keine Trennung mehr ist in Ewigkeit!

Zweiter Theil.

Doch lassen Sie uns nun zu dem zweiten Theile übergehen, und betrachten, was wir thun müssen, dem Heiligen Geiste eine Wohnung in unserm Innern zu bereiten; denn nahe ist nun das Fest dieses göttlichen Geistes; und wollen wir Ihn empfangen, der allein uns erleuchten und zum ewigen Leben führen kann, dann müssen wir uns allerdings auf würdige Weise dazu vorbereiten.

Wir sahen schon vorhin, verehrte Zuhörer, worin der Geist der Welt besteht, der dem Geiste Gottes ewig widerstrebt; und der nichts anders ist als Sinnenlust, Augenlust und Hoffart des Lebens. Soll also der Geist Gottes in uns eingehen, so müssen wir früher diesen Weltgeist aus unserm Herzen verbannen; denn nimmer vertragen diese beiden Geister sich mit einander; nimmer können sie in Einem Hause zusammen wohnen. Die Lust der Sinne oder des Fleisches ist dem Geiste Gottes wesentlich entgegen; denn wie der Apostel spricht: „Offenbar sind die Werke des Fleisches; diese aber sind Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Feindschaft, Neid, Trunkenheit;" (Galat. 5.) und andere Dinge dieser Art. Wie aber

sollte je, wo diese Laster herrschen, der Geist aller Heiligkeit eingehen können? Wollen wir also den Heiligen Geist in unserm Herzen empfangen, so müssen wir vor allen Dingen dasselbe von allen sündlichen Gedanken und Begierden reinigen.

Aber auch dies genügt noch nicht. Denn so wie das Haus unsrer Seele von aller Begierlichkeit des Fleisches gereinigt seyn muß, also muß auch die Begierlichkeit der Augen daraus verbannt werden. Unter dieser Begierlichkeit der Augen verstehen die heiligen Väter die unmäßige Begierde nach Reichthum und zeitlichen Gütern. So lange wir mit Augen, Sinn, Gedanken, Begierden und übermäßigen Sorgen am Irdischen hängen, ist es nicht möglich, die himmlischen Gaben des Heiligen Geistes zu empfangen; da dieser göttliche Geist vielmehr dahin wirkt, uns arm im Geiste zu bilden, unser Herz von aller Anhänglichkeit an diese Erde zu lösen, und dasselbe zum Himmel zu erheben; wo allein wahre, ständige und ewige Güter sind; die unser Verlangen wahrhaft ersättigen können. Daher auch spricht der Prophet vom Herrn: „Er gibt den Athem dem Volke, und den Geist Allen, welche die Erde mit Füßen treten!" (Isai. 42, 5.); über welche Worte der heilige Irenäus also spricht: „Gleichwie Gott bei der Schöpfung durch seinen Anhauch den Athem des Lebens verlieh, also verleiht Er in der Heiligung dem Menschen den Heiligen Geist, durch dessen Kraft seine Seele zu leben beginnt. Welchen aber wird dieser Geist gegeben? Denjenigen, welche die Erde mit Füßen treten;

welche der Verlust zeitlicher Dinge weder unmäßig betrübt, noch der Gewinn derselben unmäßig erfreut; die dem Leibe nach zwar auf Erden wandeln; aber mit ihrem Verlangen und mit ihren Begierden beständig im Himmel sind."

Endlich muß auch, wenn der Geist Gottes in unser Herz einziehen soll, die Hoffart des Lebens daraus vertrieben werden. Wo der Geist der Hoffart eingekehrt ist, da findet der Geist Gottes keine Stätte. „Denn, spricht der Herr: Auf wem werde Ich sehen, außer auf den demüthigen Armen, und auf Denjenigen, der zerknirschten Herzens ist, und vor meinen Worten zittert?" (Isai. 66, 2.) Hinaus getrieben also muß der Weltgeist werden aus unserm Herzen; und rein muß dasselbe seyn, von der Begierlichkeit des Fleisches, der Begierlichkeit der Augen, und von der Hoffart des Lebens. Dies ist die erste Vorbereitung zum Empfang des Heiligen Geistes.

Dies, christliche Zuhörer, ist allerdings nicht die Arbeit Eines Tages. Es fordert Mühe, Anstrengung, Selbstverläugnung, viele Kämpfe wider uns selbst; und überdies oftmaliges und eifriges Gebet. Thun wir aber redlich was wir können, dann wird Gott thun was wir nicht können; und sein Geist selbst wird uns helfen das Ackerland unsres Herzens von allen Dornen und von allem Unkraut dieser dreifachen, sündlichen Begierlichkeit reinigen. Denn es ist Ihnen allerdings bewußt, daß die Schrift unser Herz öfters einem Acker vergleicht. Gleichwie also der Ackermann, der eine reiche Ernte in seine Scheune einführen will, sein Ackerland

mit großem Fleiße bearbeitet, düngt, pflügt und auf alle Weise wohl bestellt, also muß auch der Christ das Ackerland seines Herzens wohl bearbeiten, durch gute Werke düngen, und durch die Beicht von allen Sünden reinigen. Ja an jedem frühen Morgen muß auch der geistige Ackermann sich aufmachen, sein Erdreich von allem Unkraut zu reinigen; und dasselbe mit dem Samen guter Vorsätze besäen. Hat er aber Alles gethan was von ihm abhing, dann wird die himmlische Sonne durch ihre Gluth die Saat erwärmen; und der Thau und Regen des Himmels wird dieselbe allmälig zur Reife bringen. Die ganze äußerliche und sichtbare Natur ist ein Bild der geistigen und unsichtbaren Natur des innerlichen Menschen; und was Sonne, Regen und Thau zur Förderung der Saatfrucht wirken, das wirkt das Feuer, die Salbung und der Trost des Heiligen Geistes in der Seele, in welche Er einkehrt, in derselben Früchte wahrer Tugenden hervorzubringen.

Darum, christliche Zuhörer, dürfen wir in dem Geschäfte unsres Heiles nicht schläfrig noch träge seyn; sondern fleißig müssen wir in unser Inneres einkehren; unsre Neigungen, Begierden und Triebe ordnen, reinigen, allmälig mit Gottes Gnade von den Dingen dieser Welt lösen; und vor Allem ein feuriges Verlangen nach Gott und seiner heiligen Liebe haben. Denn es gibt manche Seelen, die zwar vor schweren Sünden sich hüten, und auch Gutes nach Außen thun; die aber dessen ungeachtet voll ihrer selbst und ihrer Eigenliebe sind; an sündlichen Gewohnheiten kleben; und ihr Herz nicht von dieser Erde lösen und an den Himmel heften

können. So lange aber dies nicht geschieht, kann auch der Heilige Geist nicht Besitz von ihnen nehmen. Denn Er ist, wie die Schrift bezeugt, ein eifernder Gott; und duldet nichts neben sich, das seiner Liebe im Wege steht. Nur wo das Herz leer und rein ist, nur wo die Welt und das Heer der Begierden schweigen, nur wo Zerknirschung über die Sünden des verflossenen Lebens gleich einem lieblichen Wohlgeruch duftet; nur wo das Verlangen lebendig sich regt, Gott wahrhaft zu lieben und Ihn zu besitzen, da kehrt Er mit seiner Liebe ein, erfreut das Herz durch sein Licht und durch seinen Trost, und bethaut durch den Himmelsthau seiner Gnade das innerliche Erdreich zu reichen Früchten der Demuth, der Liebe, der Barmherzigkeit und aller Tugenden. Dann geht der Seele ein neuer Lebensmorgen auf; ihr Glaube wird lebendig; und beginnt Gott, die Ewigkeit, die Güter der künftigen Glorie mit innerlichen Augen zu schauen; die Hoffnung aber wird so kräftig, daß der Mensch um dieser seligen Ewigkeit willen alle Arbeiten, Leiden und Kämpfe mit freudiger Geduld erträgt; die Liebe endlich so innig und so feurig, daß sie alle Hindernisse besiegt, die ihrer Vereinigung mit Gott sich widersetzen, und so innig mit Gott vereint wird, als es in diesem sterblichen Leben möglich ist.

Diese wunderbaren Wirkungen des Heiligen Geistes kennen heilige Seelen aus Erfahrung; sie sind die höchste Seligkeit hienieden, und verbreiten im Innersten des Herzens einen Frieden, den keine Stürme, keine Widerwärtigkeiten und Leiden zu trüben vermögen; und der

ein sicheres Unterpfand des ewigen Friedens im Reiche der Seligkeit ist. Zu diesem glückseligen Stande aber werden wir gelangen, wenn wir thun was von uns abhängt, unser Herz wohl zu reinigen und es zu einer würdigen Wohnung des Heiligen Geistes vorzubereiten. Darum flehen wir Ihn um seinen göttlichen Beistand an, und sprechen wir mit der heiligen Kirche: Komm, o Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe! denn sendest Du, o Gott, deinen Geist aus, dann werden alle Tugenden darin erblühen, und das Angesicht dieses irdischen Herzens wird sich erneuern; wir werden wohlgefällig vor Dir wandeln, und die Krone des ewigen Lebens bei Dir erlangen. Amen.

Am

Pfingstsonntage.

Von den Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele.

„Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird euch Alles lehren." (Joh. 14, 26.)

Heute, meine Vielgeliebten, feiert die Kirche Gottes das festliche Andenken an die Ergießung des Heiligen Geistes über die Apostel und Jünger des Herrn. Glorreich ward am heutigen Tage die Verheißung des Herrn erfüllt; denn dieser Heilige Geist kam mit wunderbarer Fülle über sie; Er kam gleich einem gewaltigen Sturmwinde, ihre Herzen zu erschüttern und neu zu erschaffen; Er kam in Gestalt feuriger Zungen, sie zu belehren und selbst eine göttliche Kraft, eine feurige Beredsamkeit ihnen zu verleihen; die früher so furchtsam und beinahe eben so stumm als die Fische gewesen waren, die sie in ihrem Netze gefangen hatten. Mit diesem göttlichen Geiste kam ihnen alles Gute; Er erleuchtete ihre Herzen, die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse in voller Klarheit zu schauen, die sie auf dem Erdkreise verkündigen sollten; Er beseelte sie mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, Jesum, den Gekreuzigten, im Angesichte des ganzen Volkes und aller heidnischen Nationen, vor Königen und weltlichen Obrig-

keiten zu bekennen. Er stärkte sie durch das Öl seiner Freude, daß sie — selbst in Trübsalen, Ängsten, in Hunger und Durst, in Armuth und Blöße, in blutigen Verfolgungen und Martern, eine Seligkeit empfanden, welche die Welt nicht kennt; Er entflammte sie mit dem Feuer eines Eifers, der den ganzen Erdkreis umfaßte, und sie bis an das Ende ihres Lebens nicht müde werden ließ, für die Ehre ihres göttlichen Herrn zu arbeiten, und sein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen.

Dies waren die Wirkungen, die der Heilige Geist in den Aposteln hervorbrachte, den der Sohn Gottes aus den Höhen des Himmels sandte: nicht nur sie, sondern seine ganze Kirche und alle einzelnen Gläubigen derselben zu erleuchten, zu stärken und zu trösten. „Sehet, ruft der Apostel Johannes aus, welche große Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und seien!" (1. Joh. 3, 1.) Sehet, betrachtet, beherziget diese unendliche Liebe Gottes! Sehet, wie alle drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit an unserm Heile wirken! Der Vater sendet seinen eingeborenen Sohn, uns von der Schuld des ewigen Todes zu erretten; — der Sohn nimmt unsre Menschheit an; läßt sich in einen Abgrund unermeßlicher Leiden hinab, und tilgt den Schuldbrief unsrer Sünden am blutigen Kreuze; — der Heilige Geist aber, die Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, wird in uns ergossen, zu seinen lebendigen Tempeln uns zu weihen!

Wenig nützte es uns, daß der Vater uns erschaffen hatte; da wir, in die Schuld unsres ersten Stamm-

vaters verflochten, der ewigen Verdammniß anheim gefallen waren. Ja sogar die Erlösung durch den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters würde nicht zu unserm Heile genügen, wenn dieselbe nicht durch den Heiligen Geist uns zugewendet würde, der unsern Sinn erleuchtet, die Liebe in unsern Herzen entzündet, mit unaussprechlichen Seufzern in uns und für uns bittet, und unsre Seele leitet, daß sie Gott gefällig, und in seine Kindschaft aufgenommen werde. Dies ist's, was der Apostel spricht: „Ihr habet nicht abermal den Geist der Knechtschaft in der Furcht empfangen; sondern empfangen habet ihr den Geist der Aufnahme zu Kindern Gottes, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! Denn dieser Heilige Geist gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind!" (Röm. 8, 15. u. 16.)

Wodurch wird der Mensch elend? Ohne Zweifel durch die Blindheit für göttliche Dinge, und durch die natürliche Bosheit und Verderbtheit seines Herzens. Von diesen beiden Übeln aber befreit uns der Heilige Geist, der ein Geist der Wahrheit und ein Geist der Heiligung ist. Diese beiden Wirkungen des Heiligen Geistes wollen wir nun heute näher betrachten; und im ersten Theile sehen, auf welche Weise der Heilige Geist als Geist der Wahrheit, — im zweiten Theile aber, was Er als Geist der Heiligung in unsern Herzen wirkt.

Du aber, o Geist Gottes, ewige Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, Geist des Lichtes und der Gnade,

erleuchte meinen innern Sinn; und verleihe mir ein Wort zur Erbauung deiner Gläubigen, die heute in deinem Namen hier versammelt sind: damit unsre Herzen zu deiner göttlichen Liebe entzündet werden, und wir die Wirkungen deiner ewigen Güte auf glückselige Weise in uns erfahren!

Erster Theil.

Als Geist der Wahrheit, meine Vielgeliebten, erleuchtet der Heilige Geist unser Innerstes, und heilt dadurch unsre Blindheit für göttliche Dinge. Ewig blind bleibt der Mensch, der die Lehren seines eigenen Geistes anhört. Denn was lehrt ihn dieser Geist? Was seiner Selbstsucht schmeichelt, was seiner Eigenliebe gefällt, was sein Eigennutz, seine Hoffart wünscht, was seinen Vorwitz befriedigt, seine sinnliche Lust entzündet und seine Leidenschaften nährt. Wer aber weiß es nicht, daß dies Lehren sind, durch die wir, wofern wir solche befolgen, zeitlich und ewig unglückselig werden? Einen schmeichelnden Weg voll der Täuschungen lehrt er uns wandeln, der uns in einen Abgrund führt, woraus keine Rettung ist.

Dagegen gibt es andere Lehren, vor welchen Fleisch und Blut sich entsetzen; die unsre verderbte Natur verabscheut; — bittere Wahrheiten, die uns wehe thun und niederschlagen; und eben darum gleich heilsamen Arzeneien auf unsre Seele wirken. Denn die Lehre, sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen, das Fleisch zu kreuzigen, arm im Geiste, ein

Verschnittener um des Himmelreiches willen zu werden, durch die enge Pforte einzugehen; die Lehre von der ewigen Gerechtigkeit, von der Hölle, von der Nothwendigkeit der Buße und andere: dies sind Lehren, wider welche der fleischliche Mensch sich empört; auch haben wir von Natur aus weder das Vermögen, diese Lehren zu erkennen; noch den Willen, sie zu befolgen. Werden sie aber erkannt, und wird ein Mensch kräftig davon überzeugt, so ist dies eine Wirkung des Heiligen Geistes, den Jesus sandte, die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte zu überzeugen.

Diese Lehren, die in den Sinn keines Weltweisen gekommen waren; die den Juden eine Thorheit, den Griechen ein Ärgerniß waren; und welche die Hölle mit allen ihren Finsternissen zu verdunkeln suchte, brachte Jesus vom Himmel, und verkündigte sie der Welt. Und gleich einem gewaltigen Strom wurden sie nach seiner glorreichen Himmelfahrt auf dem Erdkreise ergossen. Menschen ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Gelehrtheit, ohne irgend menschlichen Beistand, verkündigten dies Evangelium; und es ward von den Nationen aufgenommen und befolgt; es erzeugte heilige Menschen ohne Zahl; und noch immer tönt die Verkündigung desselben in allen Welttheilen fort; und ertönen wird es bis ans Ende der Zeiten.

Meine Christen, hätte der Heilige Geist nicht mit den Aposteln gewirkt: was hätten sie je in einer Welt ausgerichtet, die in Finsternissen und Schatten des Todes versunken lag; in einer Welt, die Reichthum, fleischliche Lust und Alles was dem Stolze schmeichelt, als

die höchsten Güter des Lebens betrachtete? — Ja was auch würden wir Priester ausrichten, wenn nicht die Salbung der Gnade das Wort begleitete, das wir verkündigen? Nur der göttliche Geist macht das Herz empfänglich, die Lehre des Heiles aufzunehmen; nur Er verleiht Erkenntniß und Einsicht in die erhabensten, schwersten und geistigsten Wahrheiten; nur sein innerliches Licht überzeugt die Menschen von der Gottheit des gekreuzigten Erlösers, dessen Kreuz und Erniedrigung den Stolzen, den Klugen und Weisen dieser Welt ein um so größeres Ärgerniß sind, und worüber ihre Hoffart und ihr verderbtes Herz um so mehr entrüstet wird, als diese Lehre ihr sittliches Verderben, ihre Schande, ihre Strafbarkeit, so wie ihr natürliches Unvermögen, durch sich selbst das heilige Gesetz zu erfüllen und selig zu werden, ihnen wie in einem Spiegel vorhält.

Und dennoch welche Früchte bringt diese heilsame, ob auch unheiligen Ohren so bittere Verkündigung hervor? — Wie sehr auch der sündige Mensch sich dagegen empört; wie sehr er auch sich weigerte, diese heiligen Wahrheiten anzunehmen; wie sehr er auch bemüht ist, gegen die Strahlen ihres Lichtes durch alle Finsternisse des Zweifels und der Einwendungen sich zu schützen, kann er dennoch, wenn dieselbe ihm wiederholt verkündigt ward, sich nicht erwehren, die Nothwendigkeit seiner Bekehrung bis zur Überzeugung zu erkennen; über das Elend zu seufzen, in das er durch sein lasterhaftes Leben sich stürzte; und, trotz aller Weigerungen seines verderbten Herzens, das Verlangen zu empfinden, mit seinem Gott versöhnt zu werden. Wer immer die Wahrheit

bekennen will, der muß, wofern anders er aufrichtig in sein eigenes Herz blickt, Zeugniß geben, daß der Heilige Geist immer, oder doch gewiß sehr oft ihn ermahnte, die Augen dem himmlischen Lichte zu erschließen; und daß es nur seine Schuld ist, wenn er nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangte, weil er diese himmlische Erleuchtung verwarf.

Der böse Geist, den die Schrift den Fürsten dieser Welt und den Fürsten der Finsterniß nennt, strebt zwar ohne Unterlaß dahin, die Verherrlichung Jesu Christi in den Seelen zu verhindern; er verbreitete den Weltsinn, den Geist der Lüge, des Irrthums und der Heuchelei sogar unter den Christen, er führte falsche Bekehrungen, falsche Ansichten und gleisende Scheintugenden unter ihnen ein; daß sie dadurch sich selbst bethörten, sich selbst täuschten, und beredeten, sie hätten den Geist Gottes; wiewohl ihr Herz immer eine Wohnung unreiner Geister ist. Indessen läßt es sich selbst von solchen falschen Christen nicht sagen, der Geist Gottes habe sie gänzlich verlassen; denn wie sehr immer sie sich selbst gefallen und schmeicheln, widerspricht Er ihnen laut durch ihr Gewissen; und sein Licht zeigt ihnen oft wider ihren Willen, ihre häßliche Gestalt und ihre Verkehrtheit; so daß sie es sich nicht verbergen können, ihr ganzes Tugendgebäude sei ein eitles Blendwerk; und daß sie ganz andere Wege einschlagen müssen, wenn sie zur Seligkeit gelangen wollen.

Es gibt nämlich in der Schule des göttlichen Geistes ungelehrige, und es gibt darin gelehrige Schüler. Die ersten kommen nie zur klaren und vollen Erkenntniß

der Wahrheit; doch geschieht dies durch ihre eigene Schuld. Immer sind sie weit aufmerksamer auf die schreiende Stimme ihrer Leidenschaften, als auf die sanfte Stimme des Heiligen Geistes; und daher ihre Selbsttäuschung. Wer sein Auge von dem Lichte abwendet, der will dasselbe nicht sehen. Wer hingegen das Licht liebt, und die Ermahnung des innern Lehrers, des Geistes Gottes anhört, den bringen alle giftigen Pfeile des Unglaubens, und alle Widersprüche der verderbten Natur nicht zum Wanken; weil das himmlische Licht eine Überzeugung in ihm wirkt, die fortwährend wächst, und die ewigen Wahrheiten ihm anschaulich macht, weil er von Gott selbst belehrt wird, und daher unerschütterlich im Glauben steht, wenn auch alle Andern davon abfielen.

Der Heilige Geist jedoch, meine Vielgeliebten, ist nicht nur ein Geist der Wahrheit; Er ist auch ein Geist der Heiligung, der unsre Seelen reinigt und sie Gott wohlgefällig bildet; wie wir im zweiten Theile sehen werden.

Zweiter Theil.

Der Heilige Geist, geliebte Kinder Gottes, ist die Heiligkeit selbst; und eigen ist es Ihm, alle Seelen zu reinigen und zu heiligen, die seiner Gnade sich nicht widersetzen. Darum auch erwählte Er das Feuer zu seinem besondern Sinnbilde; weil das Feuer seiner Natur nach leuchtet, reinigt; und durch die Wärme, die es mittheilt, Kraft und Leben in der körperlichen Natur verbreitet. Immer ist mit der Erleuchtung, die Er in

unser Erkenntnißvermögen ergießt, die Reinigung unsrer Herzen verknüpft. Bestrahlt sein Licht unsern innern Sinn, dann fangen wir an vor Gottes Heiligkeit zu zittern; vor den Strafen zu erbeben, mit welchen beharrliche und unbußfertige Sünder bedroht werden; unser Unvermögen zum Guten, die Rügen unsres Gewissens zu empfinden; uns selbst, trotz aller Einflüsterungen unsrer Eigenliebe zu mißfallen; vor der Abscheulichkeit unsres sündhaften Zustandes zu erschaudern, die immer lebendiger in unsrer Seele wird; ein Verlangen zu hegen, nie gesündiget zu haben; die Sehnsucht zu erwecken, daß Gott unser sich erbarmen möge; mehr Aufmerksamkeit auf alle Regungen unsres Herzens zu wenden; nach Gnade und Verzeihung zu seufzen, und mit dem Geiste wider das Fleisch zu kämpfen. Dies, meine Christen, sind die ersten Wirkungen der Gnade des Heiligen Geistes, der von unsern Sünden uns reinigen will. Und glückselig wir, wenn wir diese Wirkungen nicht verhindern und aufhalten; denn sie werden uns bis zu unsrer gänzlichen Bekehrung führen.

Es ist nicht möglich, daß ein Mensch alle diese Wirkungen sich selbst zuschreibe; denn wer auch nur mäßig nachdenkt, der fühlt es tief, daß er aus sich selbst die Kraft nicht schöpfte, wider sich selbst zu kämpfen. Gott ist's, der durch seinen Geist das Wollen, ja sogar das erste und noch schwache und unvollkommne Wollen in uns hervorbringt. Folgt der Mensch diesen innerlichen Regungen der Gnade und widersetzt denselben sich nicht muthwillig, dann kommt er bald dahin, daß er aufhört nach dem Fleische zu wandeln und mit Vorsatz

zu sündigen. Es wird zwar der Anfang seines geistigen Wandels allerdings noch unvollkommen seyn; er wird noch wanken und straucheln; es werden in seine tugendhaften Werke noch viele Fehler und Schwächen einfließen; seine Absicht wird nicht immer rein, sein Eifer nicht feurig genug seyn; wandelt Er aber nur getreu, so nimmt die Kraft des Heiligen Geistes mit jedem Tage mehr in ihm zu. Ist der neue Mensch einmal geboren, dann verleiht Gott ihm auch das Wachsthum; seine Standhaftigkeit in Gefahren und Gelegenheiten zum Bösen wird immer fester; seine Gewohnheit, vor schweren Sünden sich zu hüten, wird immer kräftiger; sein Geschmack an göttlichen Dingen immer reiner; und ist einmal die Oberfläche des Herzens gereinigt, dann dringt die Gnade des Heiligen Geistes immer tiefer in dasselbe ein.

Indessen, meine Christen, geschieht dies Alles nicht ohne unsre Mitwirkung; und geschieht auch nicht immer auf die nämliche Weise. Der Heilige Geist wirkt nicht ohne uns; wir bedürfen zwar seiner göttlichen Einwirkungen ohne Unterlaß; denn wir selbst können uns nicht erleuchten, da wir kein übernatürliches Licht in uns haben, auch können wir uns selbst nicht reinigen, weil unserm Herzen keine Heiligkeit innewohnt; und eben so wenig können wir uns selbst die Kraft zu einem frommen und heiligen Leben ertheilen, da wir aus uns selbst ohnmächtig und unvermögend dazu sind. Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes jedoch wird die uns angeborene, eigene und wesentliche Wirksamkeit nicht aufgehoben; sie wird nur geordnet, auf unser

wahres Heil gerichtet, gebessert und erhöht. Denn Niemand bilde sich ein, der Heilige Geist werde uns Gewalt anthun, uns ohne unser Zuthun bessern und bekehren; und nichts von uns selbst fordern.

Wollen wir zu einer wahren Bekehrung unsres Herzens und unsres Lebens gelangen, so müssen wir die Mittel der Gnade, die der Heilige Geist in seiner Kirche angeordnet hat, und die uns angeboten werden, getreu anwenden; und nicht etwa dem göttlichen Geiste vorschreiben wollen, wie Er uns leiten und führen soll; denn Er weht, wie der Herr spricht, wo Er will, und wie Er will. Seine Wirkung gleicht bald einem stillen, lieblichen Säuseln, das die Seele kaum anzuwehen scheint, und sie dennoch zur Besserung bewegt; bald einem gewaltigen Sturm, der durch die Schrecknisse des heiligen Gesetzes und die Rügen des Gewissens erschüttert; bald auch wirkt Er in uns, ohne daß wir ein gegenwärtiges, klares und lebendiges Bewußtseyn seiner Wirkungen im Innersten unsres Herzens empfänden; nicht selten endlich ergießt Er auch süße Empfindungen seiner Liebe in unser Herz; wodurch wir mächtig zu Gott und göttlichen Dingen angezogen werden.

Zuweilen sind wir unsrer künftigen Seligkeit wegen voll der Freudigkeit und Zuversicht; zuweilen aber schweben wir darüber in Angst und Kleinmuth. Gar manche, und zwar fromme Seelen klagen, daß sie das Zeugniß des Geistes Gottes nicht in sich empfinden; daß sie keine Andacht im Gebet, keine Lust an dem Lesen oder Anhören des Wortes Gottes haben; daß sie den Frieden,

Bayerische Staats-Bibliothek München

die Freude und die selige Ruhe nicht in ihrem Herzen fühlen, die ein Anzeichen sind, daß der Heilige Geist dem Herzen innewohnt. — Macht ihnen jedoch ihr Gewissen keine Vorwürfe, daß sie dem Heiligen Geiste widerstanden; und wichen sie nicht von dem Wege des göttlichen Gesetzes ab, dann sollen sie ihren Frieden durch diesen innerlichen Mißtrost nicht stören lassen. Die Abwesenheit dieser süßen und fühlbaren Gnade in der Seele ist nicht immer ein Anzeichen, daß sie keine Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste haben; so wie man nicht schließen kann, ein Baum sei verdorrt und habe keine Säfte in sich, wenn er im Winter weder grünt noch blüht. Sogar die größten Heiligen schmachteten oft im größten Mißtroste; und der göttliche Geist will uns dadurch nur zeigen, was wir durch uns selbst sind; damit wir seine wiederkehrende Gnade dann nicht uns selbst zuschreiben.

So lange ein Mensch fest und unbezweifelt glaubt was Gott geoffenbart hat; so lange er in der Kraft dieses Glaubens auf dem Wege der Gebote Gottes fortschreitet; ob er auch aus natürlicher Schwäche nur langsam schreite, und leichtlich ermüde; so lange er sich hütet, sogar geringe Sünden muthwillig zu begehen; so lange er im Innern kämpft, und lieber sterben als Gott durch eine schwere Sünde beleidigen will; so lange er noch kindlich nach Gott seufzt und nach Ihm sich sehnt, so lange auch wohnt der Heilige Geist noch in seiner Seele; ob er gleich dies nicht durch sein Gefühl wahrnimmt. Denn eben diese Sehnsucht der Seele nach Gottes Erbarmungen ist eine verborgene Wirkung

des innewohnenden Heiligen Geistes; und kommt also von Gott, und führt zu Ihm.

Indessen soll dennoch dies Gefühl unsrer Ohnmacht uns aneifern, männlich wider unsre natürliche Trägheit zu kämpfen, im Gebet anzuhalten, und sorgsam über uns zu wachen. Durch oftmalige Betrachtungen des heiligsten Lebens und Leidens Jesu Christi, der göttlichen Aussprüche und Verheißungen, durch ernste Aufmerksamkeit auf uns selbst im Umgang mit weltlichen Personen, durch fromme Unterredungen mit erleuchteten und wahrhaften Dienern Gottes, und durch verdoppelte Anstrengung, gute Werke zu thun, unsre Andacht zu nähren, die Sacramente des Heiles mit gehöriger Vorbereitung zu empfangen, und durch eifriges Gebet werden wir allmälig dahin gelangen, daß der Geist Gottes nicht nur in unsern Herzen wohne; sondern daß Er auch zuweilen seine Gegenwart uns kund gebe; und daß wir dadurch einen Vorgeschmack des Himmels in uns empfinden.

Und wahrlich, geliebte Kinder Gottes, diese Gnade ist der Arbeiten und Kämpfe unsres ganzen Lebens würdig; denn keine größere Ehre kann uns weder in diesem noch im künftigen Leben werden, als daß wir lebendige Tempel Gottes seien. Glückseliger zwar können wir dort durch die selige Anschauung dieses göttlichen Gastes werden; doch eine größere Ehre ist selbst in der Seligkeit des Himmels nicht möglich. Eben so erzeigt uns Gott durch diese Vereinigung mit sich die höchste Liebe; da Er nur

solchen Herzen innewohnt, die Er liebt. Wer aber ermißt die Glückseligkeit, von dem unerschaffenen, unermeßlichen, unendlich weisen, allmächtigen Gott, von der ewigen Liebe und Güte als sein Kind geliebt zu werden! Gegen diese Glückseligkeit verschwindet alle Größe und Herrlichkeit der Welt gleich dem dunkeln Schatten der tiefsten Nacht.

Zu dieser Glückseligkeit aber werden wir nie gelangen, wenn wir von dem Geiste der Welt uns leiten lassen; der, statt das Erkenntnißvermögen zu erleuchten, dasselbe verfinstert; das Herz, statt dasselbe zu reinigen und zu heiligen, bis in seinen innersten Grund verdirbt. Darum also erschließen wir unsre innerlichen Ohren der Stimme dieses göttlichen Geistes, hören wir seine heiligen Einflößungen an, und folgen wir seinem Rufe, der allein uns selig machen kann.

O Heiliger Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, der Du heute in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabkamst, o komm auch über uns, und spende uns die Gnade deiner heiligen sieben Gaben! Komm gleich einem gewaltigen Sturmwinde, aus dem Schlafe der Sünden uns aufzuschrecken; — gleich einem lebendigen Feuer, unsre Herzen zu reinigen und mit deiner Liebe zu entzünden! Komm, o Strom des lebendigen Wassers, und ergieße Dich in unsre Seelen, daß sie an allen guten Werken fruchtbar werden! Komm, o Geist Gottes aus den heiligen Höhen, erleuchte uns, daß wir nicht von dem Wege abweichen, der zu Dir, unserm Gott führt! Bezähme unsre Sinne, entfeßle uns von aller

Anhänglichkeit an diese Erde; leite und regiere uns, zerknirsche unsre harten Herzen, und verleihe uns, daß wir ohne Unterlaß in der wahren Gottseligkeit zunehmen, eifrig in guten Werken, unüberwindlich in Versuchungen, standhaft in Trübsalen bleiben, täglich in deiner heiligen Liebe wachsen; und führe uns endlich in die himmlische Stadt Jerusalem, in die Glorie der ewigen Seligkeit ein, Dich mit dem Vater und dem Sohne ewig zu lieben und zu verherrlichen! Amen.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Geheimnisse der göttlichen Dreieinigkeit.

„Gehet hin und lehret alle Völker; und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes." (Matth. 28, 19.)

Abgründlich, meine Christen, ist die Erkenntniß Gottes; nur Er, der unerschaffene, der unendliche und unermeßliche Gott allein vermag's, sich selbst zu erkennen wie Er in sich ist. Denn unbegreiflich für jedes erschaffene Wesen ist seine göttliche Natur; und nie hätte das Geschöpf im Staube, der Mensch, zu einiger Erkenntniß seiner göttlichen Wesenheit sich erhoben, wenn

nicht der eingeborene Sohn des ewigen Vaters selbst vom Himmel herabgekommen wäre, uns zu belehren. Diese unbegreifliche Lehre von Gottes Wesenheit vernehmen wir aus dem heutigen Evangelium, wo der Herr seinen Jüngern befiehlt, alle Völker zu lehren und sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. So beten wir denn das unergründliche Geheimniß an, das einst unsre höchste Glückseligkeit seyn wird, wenn unser Glaube in Schauen sich verwandelt, und wir Gott schauen werden wie Er ist.

Vieles ersannen große und denkende Geister, das unbegreifliche Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit uns einiger Maßen begreiflich zu machen. Sie suchten Vergleichungen in der Natur; und nicht unweise ist was Manche aus ihnen auffanden. Einige sagen, die erschaffene Natur selbst trage das Gepräge des dreieinigen Gottes an sich; da alle Dinge mit allmächtiger Kraft, Weisheit und Güte erschaffen seien; durch welche erste Eigenschaft der Vater, durch die zweite der Sohn, durch die dritte aber der Heilige Geist ausgesprochen werde. Andere fanden in der Sonne ein Bild der dreieinigen Gottheit; da das Licht, das Feuer und der Glanz, ob auch an sich verschieden, dennoch nur Eine Sonne sind. Abermal Andere sehen in der menschlichen Seele das Ebenbild des dreieinigen Gottes darin, daß sie aus Gedächtniß, Verstand und Willen besteht; von welchen keines das andere ist; und die dennoch alle drei Eins sind. Doch dies Alles sind, wenn man will, dunkle Bilder und Schattenrisse; doch sind sie unendlich tief

unter dem Urbilde, und können uns auch zu keinem klaren Begriffe desselben erheben.

Indessen können wir, ob es uns auch in diesem Leben nicht möglich ist eine klare Erkenntniß von Gott zu erlangen, Ihn dennoch genugsam erkennen, um Ihn zu lieben; und diese Liebe bildet uns auch Gott weit wohlgefälliger als die bloße Wissenschaft; ja auch nur die Liebe führt uns zur Anschauung unsres Gottes. — Wendet mir aber Jemand ein und fragt: Wie kann man je lieben was man nicht kennt, da doch die Liebe eine Frucht der Erkenntniß ist? dem antworte ich, daß dies wohl überhaupt bei menschlichen und irdischen Dingen der Fall sei; mit der göttlichen Liebe aber hat es eine andere Bewandtniß. Denn Gott belohnt die Liebe des Menschen mit einer größern Erkenntniß Seiner selbst; und folglich quillt hier die Erkenntniß aus der Liebe; nicht aber die Liebe aus der Erkenntniß; wiewohl auch schon diese erste Liebe nicht ohne Erkenntniß ist, da sie aus dem Glauben hervorgeht, dessen Licht weit sicherer und unfehlbarer ist als alle menschliche Wissenschaft.

Fern also von uns sei eine vorwitzige und labyrinthische Durchforschung dieses hochheiligen Geheimnisses, das der Allerhöchste nicht für gut befand, in diesem Leben uns näher zu offenbaren; um so mehr, da diese Erkenntniß, ohne die Liebe, wenig zu unsrer Besserung und zu unserm Troste beitragen würde. Es genügt uns für dies Leben, wenn wir wissen was der ewige Vater, der eingeborene Sohn Gottes, und der Heilige Geist in Beziehung auf uns sind. So wollen wir

denn also heute über dies hochheilige Geheimniß nur so viel erinnern, daß wir nach der Offenbarung Jesu Christi an den dreieinigen Gott glauben; und zwar

Erstens: An Gott, den Vater, der Alles erschaffen hat, und durch seine Allmacht erhält; der ins besondere unser Vater ist; und durch seine göttliche Vorsehung für uns sorgt;

Zweitens: An Gott, den Sohn; der ewig aus dem Vater geboren, gleicher Wesenheit und Eins mit Ihm ist; und der in der Zeit die Menschheit angenommen hat, uns zu erlösen;

Drittens: An Gott, den Heiligen Geist, der von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht; einst über die Apostel ergossen ward; die heilige Kirche regiert; und jede einzelne Seele erleuchtet, durch seine Gnade kräftiget, und zu dem übernatürlichen Guten anleitet.

Hierüber also wollen wir nun in Kürze so Vieles sprechen, als zu unsrer Erbauung frommt.

Erster Theil.

Wir glauben an Gott, den allmächtigen Vater, der Alles erschaffen hat. Der Himmel mit seinen zahllosen Sternen; diese Erde, die wir betreten, und Alles was unter dem Namen der Schöpfung begriffen ist, muß nothwendig einen Urheber, einen Schöpfer, und zwar einen allmächtigen Schöpfer haben; da eine unendliche Allmacht erfordert wird, auch nur eine Mücke zu erschaffen. Als einen sinnlosen Schwätzer würden wir Denjenigen betrachten, der uns bereden wollte, diese

Kirche so wie alle übrigen Gebäude dieser Stadt wären von selbst entstanden. Wie weit weniger also können wir an dem Daseyn eines Urhebers dieses wunderbaren Weltgebäudes zweifeln, das in so regelmäßiger Ordnung sich bewegt, und worin alle Geschöpfe mit so erstaunlicher Weisheit, Kunst und Schönheit erschaffen sind! „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde!“ Also lehrt uns das heilige Schöpfungsbuch. (Genes. 1, 1.) Und eben so spricht auch der Apostel: „Gott hat die Welt und Alles was da ist, erschaffen!“ (Apost. 17, 24.)

Diesen ewigen Vater und Schöpfer erkennen wir in der ganzen Natur, und in allen Wesen derselben; dies tritt uns allenthalben sichtbar in die Augen; dies zeigt uns die Frucht auf dem Felde, die Blume auf der Wiese, der Donner und Blitz bei Ungewittern; der Regen, der unsre Felder befeuchtet; dies jede Gabe, welche die Natur uns reicht, uns zu nähren, zu erquicken und zu erfreuen; Alles zeigt und predigt uns Gott als allmächtigen Schöpfer, als Vater und als den allerhöchsten Herrn.

Zu dieser Erkenntniß erhoben sich sogar die Heiden, die Gottes Herrlichkeit in der erschaffenen Natur erschauten; ob sie Ihn auch nicht als Gott verherrlichten. Hier also zeigt Er sich als den Schöpfer aller Wesen und als den Vater aller Menschen. Aber wie weit mehr wird unser Herz zur Liebe erhoben, wenn wir betrachten, was unser himmlischer Vater uns, die Er zu Kindern des Lichtes berief, ins besondere ist; und die Ausdrücke erwägen, in welchen Er sich uns

offenbart! — Denn Er ist der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes; der Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommne Geschenk herabsteigt; Er erwählte uns zur Aufnahme in seine Kindschaft noch ehe denn die Welt erschaffen war. Er liebte uns so sehr, daß Er seinen eingeborenen Sohn für uns dargab, damit wir nicht ewig verloren gingen. Er ordnete in seinem Hause zahllose Wohnungen für seine Auserwählten, und bereitete ihnen ein Reich ewiger Herrlichkeit. Er endlich hat uns mit ewiger Liebe geliebt; und darum auch hat Er uns aus Erbarmung angezogen. Dieß sind einige wenige aus den zahllosen Stellen der heiligen Schrift, die diesen unsern himmlischen Vater uns kennen lehren.

Welchen Quell des Trostes, der Stärkung und Beruhigung in allen Verhältnissen unsres Lebens eröffnete uns dieser wahre und heilige Gedanke: Gott ist mein Vater! — Denken wir uns Gott als unsern Vater, der uns sieht, liebt und Alles zu unserm Besten ordnet, dann, meine Christen, mögen wir in was immer für einem Stande leben, hoch oder nieder in dieser Welt stehen, reich oder arm, geehrt oder gering geachtet von den Menschen seyn, immer wird unser Herz in Ruhe, Frieden und Freude leben; wir werden unsre Berufspflichten mit aller Treue erfüllen; da es uns bewußt ist, daß der ewige Vater alle unsre Verhältnisse geordnet hat; daß alle Haare unsres Hauptes vor Ihm gezählt sind; daß nichts uns widerfährt, das nicht seine ewige Vorsehung zu unserm Heile bestimmt hätte. Denken wir uns Gott als unsern Vater, dann wird in Noth

und Trübsalen unser Vertrauen nicht wanken; denn wir wissen, daß wir einen allmächtigen Vater haben, der uns helfen kann und helfen will; wir werden das Leiden, das Er uns sendet, mit Liebe ertragen und nur halb empfinden; da es uns bewußt ist, daß unser himmlischer Vater uns liebt; daß seine Absichten über uns unendlich weise und gütig sind; und daß Er sicher Alles was uns trifft, wofern anders wir Ihn kindlich lieben, zu unserm Besten leiten wird; ja es wird selbst der Gedanke an unsern Tod uns nicht furchtbar seyn; da wir ihn als einen Übergang zu unserm himmlischen Vater betrachten werden.

Ist aber Gott unser Vater, und wollen wir, daß Er uns als seine wahren Kinder liebe, dann allerdings, meine Vielgeliebten, müssen wir uns auch als Kinder betragen, die eines solchen Vaters würdig sind; wir müssen im Geist und in der Wahrheit Ihn anbeten; Ihn durch ein reines und frommes Leben ehren, unsre Mitmenschen lieben, und sie durch Güte, Freundlichkeit und wohlthätige Werke zu seiner Liebe anziehen; da wir Alle Kinder des nämlichen himmlischen Vaters sind; damit uns nicht jener Vorwurf treffe, den Er einst den Kindern Israels machte: „Ein Sohn ehrt seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Bin Ich nun Vater, wo ist denn meine Ehre? und bin Ich Herr, wo ist denn meine Furcht? spricht der Herr der Heerschaaren!“ (Malach. 1, 6.) Alle unsre Gedanken, Worte und Werke müssen von seiner Liebe beseelt seyn und nach Ihm zielen; Er muß unser erster und letzter Gedanke seyn; da auch Er

ewig unser gedenkt, und uns zeitliche und ewige Güter bereitete, noch ehe wir geboren waren.

Zweiter Theil.

Wir glauben an Gott, den Sohn, der von Ewigkeit aus dem Vater, als Gott von Gott und Licht vom Lichte geboren ward; in der nämlichen Glorie als Ein Gott mit Ihm herrscht; und der in seiner unerfaßlichen Liebe vom Himmel kam; Mensch ward, ohne darum aufzuhören, Gott zu seyn; sondern die menschliche Natur in die Einheit seiner göttlichen Person aufnahm; um durch seine unendlichen Verdienste die unendliche Schuld, die auf allen Kindern Adams lag, an die ewige Gerechtigkeit zu bezahlen und uns vom ewigen Tode zu erlösen. Durch die Folge dieser Schuld war nämlich das ganze menschliche Geschlecht von dem wahren Wege abgekommen, der zum Himmel führt. Unwissenheit, gotteslästerlicher Irrthum, Götzendienst und Lasterhaftigkeit herrschten allgemein auf dem Erdkreise; denn wie der Prophet spricht: „Wir Alle waren wie irrende Schafe, Jeder war auf seinen Weg abgewichen!" (Isai. 53, 6.)

Es kam also der Sohn Gottes als das Licht der Welt, die Finsternisse der Unkenntniß Gottes und der satanischen Bosheit zu zerstreuen; Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten zu lehren, den Weg zum Himmel zu zeigen, die ewigen Wahrheiten des Heiles zu offenbaren, und ein neues und reines Gesetz der Sittenlehre zu geben. Sein göttliches Beispiel aber

bekräftigte seine himmlischen Lehren; sein Leben ist der Spiegel der reinsten und erhabensten Tugenden für alle seine Jünger zu allen Zeiten. Er wandelte unter den Menschen; wie die Propheten geweissagt hatten; bezeichnete alle seine Schritte mit Wohlthaten; und besiegelte durch Wunder der Allmacht die Wahrheit seiner göttlichen Lehre; da durch sein bloßes Wort, oder durch die bloße Berührung seines Gewandes Kranke, Blinde, Taube, Lahme, Aussätzige die vollkommenste Gesundheit, ja sogar Todte das Leben zurück erlangten.

Indessen war der Sohn Gottes nicht nur ein Lehrer und Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes; Er war auch sein Erlöser. Er opferte sich selbst als das Lamm Gottes, unsre Schuld am Kreuze zu tilgen; uns von der ewigen Verdammniß zu erlösen, und zu Kindern Gottes und Bürgern des Himmels uns zu erheben. „Er hat sich selbst für uns dargegeben, spricht der Apostel, damit Er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich selbst ein, Ihm wohlgefälliges Volk reinigte, das guten Werken ernstlich nachstrebte.“ (Tit. 2, 14.) Dies also, meine Christen, war die Hauptabsicht, warum Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden kam; und darum vergoß Er sein Blut am Kreuze; damit Er zu frommen, Gott wohlgefälligen und himmlisch gesinnten Menschen uns bildete, die des ewigen Lebens in der himmlischen Seligkeit würdig würden.

Sehet, geliebte Kinder Gottes, wie wunderbar, wie unendlich die Liebe Jesu zu uns Allen war! „Er, der, wie der Apostel spricht, in der Gestalt Got-

tes war, und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, hat sich selbst erniedriget und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist den Menschen gleich, und im Wesen befunden worden wie ein Mensch. Er hat sich selbst erniedrigt, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!" (Philipp. 2, 6.) Bis zu dieser Stunde wären wir ohne Ihn Kinder des ewigen Zornes, und lägen noch in den Finsternissen der Abgötterei und aller Lasterhaftigkeit begraben! „Er hat, spricht der Jünger der Liebe, von unsern Sünden uns rein gewaschen in seinem Blute!" (Offenb. 1, 6.) — Oft, meine Vielgeliebten, werdet ihr bei der Beherzigung dessen, was unser göttlicher Heiland für uns gethan und gelitten hat, zu euch selbst gesagt haben: O wüßten wir doch, wie wir diesem barmherzigen Erlöser, der uns so innig geliebt hat, diese so große Liebe würdig vergelten könnten!

Wollet ihr Ihm aber wahrhaft dankbar seyn, und sein Herz durch würdige Gegenliebe erfreuen, o so erfüllet denn die Absicht, in welcher der Sohn Gottes in diese Welt gekommen und für euch gestorben ist! Befleißet euch, immer frömmer und tugendhafter zu werden; das Gebot der Liebe zu erfüllen, das Er seinen Jüngern als sein Lieblingsgebot gegeben hat; und strebet nach immer größerer Reinheit des Herzens und der Sitten. Denn nimmer könnet ihr Ihm würdiger danken. Überwindet bei Versuchungen wider Zucht und Ehrbarkeit die Einflüsterungen des Fleisches und Blutes; seid wachsam über euch selbst, über die Regungen und Triebe

eures Herzens, und weichet den Gelegenheiten ängstlich aus, die euch zum Falle gereichen könnten. Erhebet eure Herzen oft zum Himmel, und erwäget die hohe Würde der Kinder Gottes, die Er euch um so theuern Preis erworben hat: damit ihr dadurch die natürliche Hoffart besieget, die immer dahin strebt, über andere Menschenkinder sich zu erheben. Fühlet ihr euch zu Neid oder Geiz geneigt, o so verbannet, euerm Erlöser zu Liebe, diese häßlichen Leidenschaften aus euerm Herzen; thut euerm Nächsten zuweilen selbst wider eure Neigung Gutes, um Ihm ähnlich zu werden, der sein Blut bis auf den letzten Tropfen aus Liebe zu uns Allen vergossen hat.

Eben so bekämpfet, wenn ihr zur Nachsucht euch geneigt fühlet, und das Böse, das übelwollende Menschen euch zufügen, gern mit Strenge und Härte vergelten möchtet, diese bösen Begierden; um das Beispiel Jesu nachzuahmen; der selbst am Kreuze für seine Feinde zu seinem himmlischen Vater gefleht hat; und befleißet euch, eure Rache in Sanftmuth und Liebe umzuwandeln. Endlich faßt der Apostel Alles in die wenigen Worte zusammen: „Seid gesinnt wie Jesus Christus gesinnt war!" (Philipp. 2, 5.) Dies ist's was Jesus von seinen Jüngern fordert; dies ist's was Er in ihnen liebt; und was sein göttliches Herz erfreut. Nur in dem Maße als wir seinem eingeborenen Sohne gleichen, und seine göttlichen Tugenden in uns nachbilden, werden wir dem ewigen Vater wohlgefallen. Denn Er liebt nur das Bild Jesu Christi in uns; und je ähnlicher wir Ihm werden, um so inniger wird Er

uns lieben, und um so größer auch wird die Glorie seyn, die Er uns einst in der Seligkeit des Himmels ertheilen wird.

Dritter Theil.

Wir glauben an Gott, den Heiligen Geist, der von dem Vater und dem Sohne als ihre wesentliche, unendliche Liebe von Ewigkeit ausströmt. Diesen göttlichen Geist sandte Jesus seinen Aposteln, sie zu erleuchten, zu stärken und zu heiligen; und seine Sendung besteht bis ans Ende der Zeiten; da Er die ganze heilige Kirche Gottes regiert; in den Herzen aller seiner wahren Gläubigen wie in seinen lebendigen Tempeln wohnt, und Alle, die den Einflößungen seiner göttlichen Gnade getreu folgen, von der Eitelkeit dieser vergänglichen Dinge löst, und ihren Sinn zum Himmel erhebt. Er beseelt unsern Glauben durch die Kraft seines göttlichen Lichtes; und zwar oft so sehr, daß wir mit dem Propheten ausrufen: „Herr, deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden! dein Reich ist ein Reich aller Zeiten! Getreu ist der Herr in allen seinen Worten!" (Ps. 92. u. 144.) Er belebt unsre Hoffnung so lebendig, daß sie die ewigen Güter gleichsam erfaßt, die sie im Lichte des Glaubens sieht, und allen Trübsalen des Lebens mit Freuden sich unterwirft, ja auch weder Arbeiten noch Kämpfe scheut, dieselben zu erlangen. Er entzündet in unsern Herzen das Feuer der übernatürlichen Liebe; wodurch sie rein und fähig werden, Gott zu schauen und zu lieben. Denn Er selbst ist

die unendliche, die ewige Liebe; und verlangt nichts so sehr als die Liebe im reichlichsten Maße in unsre Herzen zu ergießen; durch die allein unsre Werke ewige Verdienste erlangen; ja Er ergießt sie auch in alle Herzen, die seinem göttlichen Verlangen kein Hinderniß setzen.

Wie aber dieser göttliche Geist in Einem, also wirkt Er in allen seinen Gläubigen bis ans Ende der Zeiten. Alle Kinder Gottes aus den entferntesten Ländern und Zeiten beseelt Er mit dem nämlichen Geiste; so daß alle das Nämliche wollen, suchen und lieben; alle vereint Er durch diese Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist; alle stärkt Er durch seine Gnade, das Böse zu überwinden und das Gute zu thun; alle führt Er an sanftem Bande durch dies Leben; alle heiligt und bereitet Er, vor Gott zu erscheinen. Dies, meine Christen, sind Lehren der Kirche Gottes, die dieser Heilige Geist leitet, den die Schrift auch den Geist der Gnade, den Geist der Wahrheit, den Geist der Kindschaft Gottes nennt.

Eine unendliche Wohlthat haben der ewige Vater und sein eingeborener Sohn durch die Sendung Ihres Heiligen Geistes uns verliehen; der das Werk unsrer Erlösung vollendet; und durch welchen wir dieser Erlösung theilhaft werden. Er ist's, der das Wollen und das Vollbringen in uns wirkt, der uns zum Guten anregt, der unsre Schwäche stärkt, daß wir in Versuchungen Sieger werden; der nach unserm Falle uns abermal aufrichtet, in unsern Trübsalen uns tröstet; der uns lehrt, wie wir beten sollen; und ohne den wir nichts wahrhaft Gutes zu thun vermögen.

Dies, meine Christen, ist eine Wahrheit, auf welche Viele nicht aufmerksam sind. Darum ermahne ich euch im Herrn, rufet diesen Geist der Heiligung täglich mit Andacht, und betet Ihn in euern Herzen an, die Er zu seinen Tempeln sich weiht; bittet Ihn mit Inbrunst, von eurer geistigen Blindheit euch zu heilen; alle eure Gedanken, Worte und Werke durch seine Gnade zu regieren und zu heiligen; und ihr werdet reiche Früchte von euerm Gebete ernten, und die Wirkungen seiner heiligen Gnade bald in euern Herzen wahrnehmen.

Dies also, meine Vielgeliebten, ist die unendliche Gnade dieser drei göttlichen Personen gegen uns arme, sterbliche Menschen; so hoch achtet uns gebrechliche Geschöpfe die allerhöchste göttliche Dreieinigkeit, daß alle göttliche Personen sich herablassen, uns zu lieben, ohne Unterlaß an unserm Heile zu wirken; und nichts so sehnlich verlangen als daß wir ihrer göttlichen Gnade entsprechen, und durch ein heiliges Leben würdig werden, zu ihrer glückseligen Anschauung im Himmel zu gelangen. O meine Christen, so folgen wir denn den innerlichen Anregungen dieser ewigen Güte, lieben wir sie aus ganzem Herzen; thun wir ihren ewigen Willen, der nichts als unsre Seligkeit verlangt! Achten wir uns selbst hoch, da unser Gott uns so unendlich hoch achtet; und fliehen wir Alles was dieser unsrer unsterblichen Würde entgegen ist! Denn zu dem Reiche seiner ewigen Glorie erschuf und bestimmte uns unser Gott: wie also sollten wir noch ferner nach niedrigen Dingen dieser Erde streben und unsre Seelen durch Sünden beflecken!

O heiliger Gott, heiliger starker Gott, heiliger unsterblicher Gott, heiligste göttliche Dreieinigkeit, unerschaffene Majestät, die kein erschaffenes Wesen jemals in ihrer Unendlichkeit erfassen wird, wir beten Dich im Staube unsrer Niedrigkeit an, und danken Dir, unserm Schöpfer, unserm Erlöser, unserm Heiliger, für alle zahllosen und unaussprechlichen Wohlthaten, die es deiner göttlichen Güte gefallen hat, uns zu erzeigen! Begreifen wir auch deine unermeßliche Herrlichkeit nicht wie sie in sich ist, so erkennen wir doch und wissen was Du gegen uns bist! O verleihe uns, unser Gott, daß wir den Absichten deiner ewigen Majestät entsprechen, deinen heiligsten Willen im Leben und im Tode vollbringen, und zu der schleierlosen Anschauung deiner Glorie gelangen, Dich den dreieinigen Gott, mit allen Schaaren deiner heiligen Engel und Auserwählten in alle Ewigkeit zu lieben, zu loben und zu verherrlichen. Amen.

Am
zweiten Sonntage nach Pfingsten.

Woher, bei so vielen Mitteln zu unsrer Heiligung, so geringe Fortschritte auf dem Wege des Heiles?

„Sie fingen Alle zugleich an, sich zu entschuldigen." (Luc. 14, 18.)

Meine Christen, was der himmlische Hausvater im heutigen Evangelium that, das thut Er, seit sein göttliches Gastmahl bereitet ist, zu allen Zeiten. Unter diesem Gastmahle nämlich verstehen die heiligen Väter den Tisch des heiligen Abendmahles, und nicht minder auch verstehen sie darunter das geistige Gastmahl des Evangeliums, wo vielfältige Gnaden, Erleuchtungen, Sacramente und Mittel des Heiles den Gläubigen als eben so viele Speisen ihrer unsterblichen Seelen vorgesetzt werden. — Bei dieser letzten Erklärung wollen wir heute stehen bleiben. — Gleichwie nun damals, also hört der himmlische Hausvater bis auf die jetzige Stunde nicht auf, seine Knechte auszusenden, alle Eingeladenen zu berufen. „Denn Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." (1. Tim. 2, 4.) Alle lädt Er durch die Stimmen seiner Lichtbothen ein, und beruft sie zu diesem Gastmahle der ewigen Seligkeit.

Doch, meine Christen, was damals geschah, das geschieht auch nun. Wenige, sehr Wenige nur folgen der Stimme dieser göttlichen Einladung; die meisten entschuldigen sich unter nichtigen Vorwänden; die Klugen und Weisen, die Reichen und Angesehenen dieser Welt haben ganz andere Dinge zu thun; und weil sie den Rath Gottes und seine Einladung verachten, so beruft Gott an ihre Stelle die Armen, die Unwissenden und die, gleich dem Auswurf verschmähten Menschen dieser Welt. Darum auch sprach schon der Apostel: „Sehet euern Beruf an, meine Brüder, daß nicht viele Weisen dem Fleische nach, nicht viele Gewaltigen und Adeligen berufen sind; sondern was in der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählt, auf daß Er die Weisen beschämte; und was in der Welt schwach ist, auf daß Er, was da stark ist, beschämte; und was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählt, ja auch was Nichts ist, auf daß Er zerstörte was Etwas ist, damit kein Fleisch sich rühme vor seinem Angesichte.“ (1. Cor. 1, 26.)

Wenn wir nun die Entschuldigungen betrachten, welche die eingeladenen Gäste anführen, warum sie nicht bei dem Gastmahl des himmlischen Hausvaters erscheinen, so finden wir im heutigen Evangelium derselben vorzüglich drei. Und diese entsprechen der Frage, die ich unter Gottes Beistande heute erörtern will: Warum nämlich bei so vielen Mitteln, die Gott zu unsrer Heiligung uns gegeben hat, dennoch nur so wenige auf dem Wege des Heiles fortschreiten.

Der erste Grund nämlich ist sträfliche Unwissenheit. Diese Unwissenden werden unter Demjenigen vorgebildet, der einen Meierhof kaufte, und erst dann hingehen wollte, ihn anzusehen, nachdem er ihn bereits gekauft hatte. Kann je eine solche Entschuldigung gültig seyn? Welcher vernünftige Mensch kauft eine Sache von Bedeutung ohne solche früher zu sehen, ob sie auch den Preis werth sei, den er dafür bezahlen soll? Ist aber eine solche Unwissenheit in menschlichen Dingen nicht zu entschuldigen: wie weit weniger ist sie es in Dingen, von welchen eine ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit abhängt?

Der zweite Grund ist der, den Manche in den beschwerlichen Verpflichtungen ihres Standes finden. Dies sind Jene, die statt das süße und leichte Joch des Herrn zu tragen, lieber fünf Joch Ochsen kaufen.

Den dritten Grund wollen Viele in den strengen Forderungen finden, welche die Religion an sie stellt; weil sie ihren sinnlichen Leidenschaften nicht entsagen wollen. Ein treffendes Bild dieser Letztern ist Jener, der ein Weib genommen hat, und darum nicht kommen kann. Die beiden Ersten entschuldigen sich wenigstens; sie möchten gern kommen; ja sie wären vielleicht auch gekommen, wenn sie von diesen irdischen Dingen nicht wären verhindert worden; der Dritte jedoch entschuldigt sich nicht; er sagt rund heraus: „Ich kann nicht kommen!" Also sind Alle gefesselt, die der sündlichen Lust sich ergeben; ihre Leidenschaft wehrt ihnen zu kommen.

Über diese leeren Entschuldigungen also wollen wir heute ins besondere sprechen.

Erster Theil.

Ein wesentlicher Grund, warum so Viele auf dem Wege des Heiles nicht fortschreiten, ist Unwissenheit und Unkenntniß dessen was sie Gott verdanken; und der heiligen Verpflichtungen, die sie dafür gegen Ihn haben. Nur sehr oberflächlich ist ihre Kenntniß vom Christenthum; sie sind zwar wohl noch zur Noth Christen; weil sie aber in den Tag hinein leben, ohne jemals über die Dinge nachzudenken, die da kommen werden, und um Gott sich wenig kümmern, glauben sie, sie haben alle Pflichten der Religion vollauf erfüllt, wenn sie an Sonn- und Feiertagen etwa einer Messe beigewohnt, einige Male im Jahre eine Predigt angehört, einige Gebete gewohnheitsmäßig hergesagt, die österliche Beicht und Communion so obenhin verrichtet, und irgend ein unbedeutendes Almosen gegeben haben. Solche Menschen halten sich für Christen; ja sogar für gute Christen; und denken nicht einmal über die Gefahren nach, in welchen sie ohne Unterlaß schweben. Sie kennen den Zustand ihres eigenen Herzens nicht; begehen so manche Ungerechtigkeit, so manche schwere Sünde, ohne sich ein Bedenken daraus zu machen; und halten sich für gerecht, wenn sie nur keinen Raub, keinen Mord begehen. Von Solchen spricht die Schrift: „Es ist ein Weg, den der Mensch für gerecht hält; aber das Ende desselben führt zum Tode." (Sprichw. 14, 12.)

Meine Christen, setzte uns etwa Gott darum auf diese Welt, daß wir an alles Andere, nur an Ihn

nicht denken sollten? — Erschaffen hat uns der Allerhöchste zu seiner Ehre, zu seinem Dienste, und zu unsrer eigenen künftigen Seligkeit; wenn wir hier für seine Ehre arbeiten und Ihm dienen. Nur der getreue Knecht wird belohnt; der ungetreue aber wird in die ewigen Finsternisse verstoßen. Betrachten wir was Gott für uns gethan hat. Er gab uns Daseyn, als wir im Abgrunde des Nichts lagen; Er gab uns eine unsterbliche Seele, die fähig ist, Ihn zu erkennen, zu lieben und ewig selig zu werden. Er gab uns diesen Körper mit allen seinen Sinnen und Kräften. Seine heilige Vorsehung wacht beständig über uns; sie erhält, sie dient, sie nährt, kleidet und versorgt uns durch die Geschöpfe dieser Welt; und selbst die Fähigkeiten und Kräfte, die wir unser nennen, und durch welche wir unsern Unterhalt verdienen, sind Gaben seiner Hand. Es ist keine Minute, wo Gott nicht unser gedenkt; keine Minute, wo wir nicht seiner Wohlthaten genießen; so sollte denn auch billig keine Minute seyn, wo wir Ihn nicht lieben, Ihm nicht danken und getreu dienen sollten. — Wenn wir nun von jeder Minute unsres Lebens, von allen Gaben, die seine Vorsehung uns verliehen hat, strenge Rechenschaft geben müssen: glaubet ihr da, ihr werdet vor diesem Gerichte Gottes bestehen, wenn ihr blind in den Tag hinein lebet, Seiner selten oder nie gedenket, Ihm nur den Schatten eines oberflächlichen Dienstes gebet, und die ganze übrige Zeit eures Lebens mit zeitlichen, unnützen, irdischen, und sogar sündlichen Dingen euch beschäftiget? — Bedenket, daß jener untreue Knecht das Talent, welches der Herr ihm anvertraut hatte, nicht verspielte, nicht verpraßte,

nicht in sündlichen Lüsten verschwelgte; sondern daß er es nur vergrub; und daß er dennoch ewig verworfen ward.

Und was hat unser Gott nicht Alles gethan, damit wir ewig selig würden? Verdient dies keine Liebe, keinen Dank, keinen Dienst? Er selbst, der Allerhöchste erniedrigte sich uns zu Liebe so tief, daß Er Mensch ward, daß Er am Kreuze für uns starb; Er berief uns durch die Wiedergeburt in den Fluthen der heiligen Taufe zu Erben seines himmlischen Reiches; Er eröffnete uns den Quell der heiligen Sacramente, damit wir oft zu derselben hinzutreten, um darin Licht in den Finsternissen, Kraft in den Kämpfen wider uns selbst und unsre sündlichen Leidenschaften, und Gnaden empfangen, ein frommes Leben zu führen; wie es Kindern Gottes geziemt, und das des Himmels würdig ist. — Der große Weltapostel nennt seine neugetauften Christen in allen seinen Sendschreiben: Heilige, und Freunde Gottes; und dies wohl aus keinem andern Grunde als um sie auf ihre hohe Verpflichtung aufmerksam zu machen, die sie durch die heilige Taufe auf sich nahmen; damit sie ihrem göttlichen Vorbilde nachahmten, und den Spuren seiner Heiligkeit folgten. Und eben so spricht auch der Fürst der Apostel: „Umgürtet die Lenden eures Gemüthes.... damit ihr selbst auch heilig seid in euerm ganzen Wandel, denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, dieweil auch Ich heilig bin!" (1. Petr. 1, 13. u. 15.)

Deutlich erhellt aus diesen Worten der heiligen Apostel, daß die Berufung des Christen, nach Gottes ewigem Rathschluß, eine Berufung zur Heiligkeit ist. Getreu muß jeder Christ mit der Gnade wirken, die ihm verliehen ward; und dann werden wir werden was wir noch nicht sind: Heilige, Gerechte, Freunde Gottes und Erben seines himmlischen Reiches. Dies also ist unsre erhabene Bestimmung; und wer derselben nicht nachkommt, der wird nicht in das Reich eingehen, das nur Heilige und Kinder Gottes in sich aufnimmt.

Aber, meine Vielgeliebten, wenn wir mit aufmerksamen und nachdenkenden Blicken in der Welt uns umsehen, in welcher wir leben: wie Viele werden wir wohl darin finden, die dieser erhabenen Bestimmung entsprechen? Was zeigt sich unsern Blicken? — Ein Zeitalter, das gewaltig auf Einem Beine hinkt; ein sehr schwacher Glaube bei den Meisten; Undank gegen Gott im Wohlergehen, Verzweiflung bei Leiden, Unbestand und Unredlichkeit im Handel und Wandel, wenig uneigennützige Liebe; aber viel Selbstsucht, Lieblosigkeit und Haß; eine furchtbare Blindheit des Geistes, eine geringe Erkenntniß seines Sündenelendes, Nichtachtung seiner Menschenwürde, oft Verachtung des Christenberufes, grobe Leidenschaften, die den Menschen hin und her zerren, und unglaublicher Leichtsinn, der nur für den Tag lebt, und der ewigen Zukunft nicht gedenkt. — Dabei aber erhebt man einen großen Lärm von Freiheit, Volksrechten, Aufklärung, und viel Rühmens vom Geiste der Humanität; als hätten unsre frommen und erleuchteten Vorältern in dichten Finster-

nissen gelebt; und als hätten nur unsre Zeiten des Lichtes sich zu erfreuen.

Mir erscheint unsre Zeit gleich einem Zwerge, der auf den Sarg vergangener Jahrhunderte sich aufstellt und mit kreischender Stimme großer, edler Thaten und Einrichtungen sich rühmt, welche die Vergangenheit gegründet hat, und die nun ein Eigenthum unsrer Zeit sind. — Worte jedoch sind keine Thaten. Seit beinahe einem halben Jahrhunderte unterließen die Tongeber unsrer Zeit nicht, verschiedene Samen auszusäen; wo aber, und welches sind die Früchte? Nothwendig bringt die Aussaat windiger Irrlehren Unheil und Stürme hervor. Was haben nicht gereifte Männer, die unter uns leben, schon erlebt? In wenig Jahrzehnten beinahe ganze Jahrhunderte! — Ach, meine Christen, die gewaltigen Erscheinungen der Zeit sind mächtig schallende Glockenklänge von Oben her, daß wir zum Glauben uns wenden. Augen und Ohren sollten wir aufthun, auf die Wege Gottes aufmerksam zu werden, und den Ruf des Herrn zur Buße zu vernehmen. Große Lehren hat Gott den Monarchen und den Völkern gegeben. Blutig endigte das achtzehnte Jahrhundert, und noch rauchte das Blut bis in das neunzehnte hinüber. Hierauf kamen Aufstände böser Menschen, die zuerst der geistlichen, dann der weltlichen Gewalt den Gehorsam aufkündigten, Hungerjahre, herrschende Krankheiten, Feuersbrünste und andere Unglücksfälle. Und dennoch hat dies Alles wenig gefruchtet; die Meisten blieben taub zu diesen mächtigen Stimmen Gottes und singen noch immer fort das Lied: Freut euch

des Lebens! .... Für Solche muß ein anderer Prediger kommen; und wahrlich, er wird auch ganz gewiß früher oder später kommen.

Doch wir, meine Christen, wollen der mächtigen Hand Gottes uns unterwerfen, und in Geduld die Züchtigungen annehmen und ertragen, die Er zu unsrer Besserung noch etwa zu senden beschlossen hat, und mit reumüthigen Gesinnungen an unserm Heile arbeiten; mag es dann noch so sehr nach Außen stürmen, so werden wir ruhig und friedlich im Innern seyn. Denn alle diese Drangsale und Heimsuchungen sind Stimmen Gottes, durch die Er uns ermahnt, unser Heil in Furcht und Zittern zu wirken. Hüten wir uns vor vermessenem Vertrauen und vor Trägheit des Geistes im Dienste Gottes; und entschuldigen wir unsern Kaltsinn und unsre Gleichgültigkeit gegen die Heiligung unsres Lebens nicht, zu welcher Gott uns berufen hat; sondern erwecken wir uns jeden Tag zu neuem Eifer und folgen wir der Einladung unsres Herrn, damit wir von seinem himmlischen Gastmahle nicht auf ewig ausgeschlossen werden, und andere, Arme und von der Welt Verachtete unsre Plätze dort einnehmen.

Und nun gehe ich zu dem zweiten Theile über, um zu zeigen, daß Viele vergeblich mit den Verpflichtungen und allzu gehäuften Geschäften ihres Standes sich entschuldigen, daß sie dem Rufe und der Einladung Gottes nicht folgen können.

Zweiter Theil.

Gott, der Schöpfer und Lenker des menschlichen Geschlechtes, hat darin verschiedene Stände angeordnet, die alle nothwendig und nützlich sind, die Ordnung, den Frieden und die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft zu erhalten und zu fördern, in wiefern dies für das Leben dieser Pilgrimschaft nothwendig ist. Denn alle Menschen sollten zusammen nur Eine große Familie des himmlischen Hausvaters ausmachen. Diese Ordnung, dieser Friede und diese irdische Glückseligkeit aber können nur bestehen, wo Jeder den Verpflichtungen seines Standes nachkommt. Zugleich aber hat Er uns auch Alle zu unsrer Heiligung berufen; die wir nur dadurch erreichen können, daß wir alle unsre Pflichten, alle unsre Bestrebungen und Werke diesem großen Ziele unterordnen. O wie großer Friede würde auf dieser Erde herrschen, und zu wie großer Vollkommenheit würden wir gelangen, wenn wir alle unsre Handlungen in der großen Absicht vollbrächten, Gott dadurch zu verherrlichen, dem Nächsten zu dienen und uns selbst zu heiligen!

Wer aber klagte und sich damit entschuldigen wollte, die vielfältigen Geschäfte und Pflichten seines Berufes erlaubten ihm nicht sein Heil zu wirken, der belöge sich selbst; denn wahrlich nicht seine Berufspflichten, sondern ganz andere Dinge, die seinen Beruf durchaus nicht angehen, ja die solchem nicht selten widerstreben, und welche die ganze Zeit verschlingen, die ihm für sein Heil erübrigte, sind die Ursache, warum er der

Einladung des himmlischen Hausvaters nicht folgt. Eitel also ist eine solche Entschuldigung, und nimmermehr rechtfertigen wird sie ihn am Tage des Gerichtes. Das Gesetz der Gnade, das Evangelium Jesu Christi paßt für alle Stände; es läßt sich mit den Pflichten und Arbeiten jedes einzelnen Standes vereinigen; denn in allen Ständen ist die Eine Aufgabe zu lösen: Gott zu lieben und Ihm zu dienen, die Nächstenliebe durch Worte und Werke zu zeigen, und selig zu werden. Es heiligten sich Hunderte und Tausende in dem Stande, in welchen Gottes Vorsehung dich setzte; und nur du allein solltest darin dein Heil nicht wirken können?

Darum, wessen Standes du auch seist, ordne vor Allem dein Gewissen und entferne die Hindernisse, die dich abhalten wollen, deine Standespflichten getreu und in der Absicht Gottes zu erfüllen; und du hast einen wichtigen Schritt zu deinem Heile gethan; Gottes Gnade aber wird das Übrige dir dann vollbringen helfen. — Wem der Vorzug hoher Geburt zu Theil ward, der sei edel; und zeige dies in Reden und Thaten; denn wem mehr gegeben ward, von dem wird auch eine größere Rechenschaft gefordert werden. Der Reiche verwende sein Geld zu Werken, die Gott zur Ehre, dem Vaterlande und dem Nächsten zum Nutzen gereichen; und hinterlege sich durch Werke der Barmherzigkeit ein Capital auf sichere Zinsen im Himmel. Er bedenke, daß Gott, der von jedem unnützen Worte Rechenschaft fordert, eine noch strengere Rechenschaft von dem Gebrauch oder Mißbrauch der Güter dieses Lebens von uns fordern wird. Wer in öffentlichem Amt und Würde

steht, der handle gerecht und sei unbestechlich; er fördere das Gute wo er kann und weiß; und verhindere das Böse nach seinen Kräften; denn er vertritt Gottes Vorsehung hienieden; und wehe ihm, wenn die Seufzer und Thränen der Unschuldigen wider ihn zum Himmel schreien.

Der Kaufmann habe sein Gewissen nicht in Maß und Gewicht; sondern er bestimme Maß und Gewicht und den Preis seiner Waare wie das Gewissen es fordert, und er wird sein Heil sichern. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet! — Der Bürger übe Treue und Gehorsam gegen seine Obrigkeit; und zwar wie der Apostel spricht: „nicht blos um des Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen;" er erwäge die schweren Sorgen und Pflichten obrigkeitlicher Personen, und zumal ihre strenge Verantwortung vor Gott und erschwere ihnen ihr Amt nicht durch Starrsinn und Widersetzlichkeit; denn wie eben derselbe Apostel spricht: „Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Anordnung Gottes, und zieht sich die Verdammniß zu." (Röm. 13.) Der Soldat sei tapfer im Felde; er sei treu seiner Fahne; er liebe seinen Monarchen; und sei gerecht und mild gegen Jeden; und er wird die unverwelkliche Siegeskrone erlangen und im Heere der edlen Streiter Gottes glänzen.

Wir Priester endlich sollen voll des lebendigsten Glaubens seyn; eine wahre Mutterliebe für die Seelen im Herzen tragen; oftmals sollen wir unsern Blick zu

dem Gekreuzigten erheben; nicht nach Ehrenstellen, wohl aber nach Arbeiten, Leiden, Entsagungen streben, dem Herrn dadurch Seelen für den Himmel zu gewinnen; damit wir auf solche Weise dem Beispiele Desjenigen nachkommen, der uns gesandt hat, sein Reich auf Erden zu verbreiten; und von dem Spott und den Kränkungen der Weltkinder uns nicht abhalten lassen, dies glorreiche Ziel zu verfolgen; denn dies ist der Weg, den der Herr uns vorgezeichnet hat; und auf welchem allein wir unser Heil wirken können.

Aus allem bisher Gesagten ersehen wir, meine Christen, daß der möglichst erreichbare Grad unsrer Vollkommenheit darin besteht, daß Jeder aus uns den Obliegenheiten des Standes nachkomme, den Gottes Vorsehung ihm angewiesen hat. Nicht Jeder aus uns ist zu der nämlichen Stufe der Vollkommenheit und Heiligkeit berufen; wohl aber sind wir Alle zur Vollkommenheit in unserm Stande und zur Heiligung des Lebens berufen. Denn wie der Apostel spricht: „Nicht Alle sind zu Aposteln, zu Propheten und zu Lehrern berufen;“ (1. Cor. 12.); und der göttliche Heiland selbst spricht: „In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele;“ (Joh. 14, 2.); welche Stelle der heilige Augustinus wunderschön durch folgende Worte erklärt:

„Es gibt viele Seelen, die Gott durch ganz besondere Gnaden auf eine hohe Stufe evangelischer Vollkommenheit führt; so daß sie von allem Erschaffenen sich lossagen, und der Erde gleichsam nicht mehr angehören. Es gibt aber auch viele andere, die im Gewühl des

Weltlebens, durch die Ordnung desselben Gottes nur langsam und nach und nach sich aufschwingen können; und mit vielen Schwächen behaftet sind; aber sich dabei stets im Auge behalten, ihre Fehler erkennen, demüthig und vorsichtig sind." Den Fortgang der ersten nun vergleicht der große heilige Kirchenlehrer mit dem Fluge des Adlers, der die Wolken durchsegelt; sie gelangen nämlich durch die Kraft ihres Gebetes zu einer erhabenen Erkenntniß göttlicher Dinge, und blicken mit geschärftem Geistesauge in die Sonne der Gerechtigkeit; den Fortgang der Andern aber vergleicht er mit dem Flug der Tauben; — die über die Langsamkeit ihres Fluges unbekümmert, immer nahe an der Erde fliegen: — aber die durch ihr redliches Wollen und Bestreben dennoch zu der Vollkommenheit gelangen, zu welcher die nothwendige Gnade ihnen ertheilt wird.

Demnach also rufe ich mit dem Apostel: „Meine Brüder, wie einem Jeden Gott es ausgetheilt, und wie Gott einen Jeden berufen hat; also führe er seinen Wandel;" und abermal: „Ein Jeder bleibe in dem Berufe, worin er berufen ist!" (1. Cor. 2, 17. u. 20.) Legen wir also ernstlich Hand an, meine Vielgeliebten; thun wir gewissenhaft und in Liebe was der himmlische Hausvater einem Jeden aus uns angewiesen hat; und verzagen wir nicht, wenn wir uns nicht sogleich vollkommen sehen. Denn hienieden klebt der Tugend sogar des Gerechtesten immer das Merkmal der Sterblichkeit an; und Gott läßt dies auch aus höchst weisen Ursachen zu; damit der Mensch sich selbst mißtraue und nie aus dem, allein

sichern Gleise der Demuth trete. Nur ein demüthiger und im Glauben gegründeter Wandel wird uns zum Ziele führen und vor dem Gifte der zahllosen bösen Beispiele bewahren, die nur allzu sehr geeignet sind, den Menschen durch das bekannte Schlummerlied in den Schlaf des Verderbens einzuwiegen: Wenn man auch sündige, aber dabei nur ein ehrlicher Mann sei, so habe das nichts zu bedeuten. Wenn es etwas so Arges um die Sünde wäre, gingen ja alle Menschen ewig verloren; Gottes Barmherzigkeit überwiege Alles. — Dieser Scheingrund, meine Lieben, den Viele im Munde führen, wird vor Gott uns nicht rechtfertigen. Wir müssen das ganze Leben der Gottseligkeit erfassen, zu welchem Gott uns berufen hat; damit die argen Beispiele Anderer und alle Versuchungen uns nicht zum Wanken bringen. Was immer die Weltkinder sagen und thun mögen, Sünde bleibt Sünde; sie hat eine Scheidewand zwischen Gott und uns errichtet, die nur der Mittlertod Jesu Christi wieder vernichten konnte. — Wenn auch noch so Viele ihrem Verderben entgegen laufen, so will wenigstens ich ihre Anzahl nicht vermehren! — Also sollte Jeder bei sich sagen; und sein Leben darnach einrichten. — Ich komme nun zum dritten Theile; oder zu dem Grunde der Entschuldigung, den Viele in den strengen Forderungen finden wollen, welche die Religion an sie stellt; und werde zeigen, wie auch dieser Scheingrund sich in Nichts auflöst.

Dritter Theil.

Es gibt Menschen, die der christlichen Religion zwar nicht förmlich entsagt haben; die aber gern

behaupten möchten, sie sei mit unübersteiglichen Hindernissen und höchst schweren, ja mit unmöglichen Aufopferungen verknüpft. Es bedünkt sie nicht möglich, die menschliche Vernunft, die doch von allen Seiten so enge beschränkt ist, der allerhöchsten und unerschaffenen Vernunft zu unterwerfen, um die Geheimnisse des Glaubens anzunehmen. Dem Beleidiger die Hand zur Versöhnung zu reichen, oder unrechtmäßig an sich gebrachtes Gut zurück zu stellen oder zu erstatten, ist etwas, das sie nicht begreifen können; — einer geliebten sündlichen, ehebrecherischen Verbindung zu entsagen, ist ihnen gar nicht denkbar; — Widerrufung einer derben Verleumdung, wodurch der Nächste um seine Ehre gebracht ward, ist ihnen eine unerhörte Sache. Dies ist in ihren Augen mehr als der Mensch leisten kann; und nach ihren Ansichten fordert Gott zu viel, wenn Er solche Dinge von den Menschen fordert. Sie rechtfertigen ihre Behauptung durch die zahllosen bösen Beispiele lasterhafter Menschen; von welchen kein Einziger das heilige Gesetz befolgt; und die solche Forderungen der Religion als Überspannung und Aberglauben verlachen, ohne ihren Blick zu so vielen Tausenden heiliger Märtyrer zu erheben, die lieber in den furchtbarsten Qualen sterben, als gegen das heilige Gesetz sündigen wollten; — noch auf so viele Tausende jungfräulicher Seelen beider Geschlechter, die Fleisch und Blut durch männliche Kämpfe überwanden, und sich rein und unbefleckt erhielten; — noch auch auf so viele Tausende heiliger Büßer und Büßerinnen, welche mit Gottes Gnade die Fesseln sprengten, die sie in der Sünde gefangen hielten; und abermal in die Freiheit der Kinder

Gottes eingingen. — Was werden sie aber einst antworten, wenn diese heiligen Schaaren am Gerichtstage ihnen entgegen treten und sprechen werden: So schwer als deine, ja noch ungleich schwerer waren unsre Kämpfe; und dennoch haben wir mit Gottes Gnade gesiegt. Darum auch erfreuen wir uns nun bei dem ewigen Gastmahle; du aber, der du wie wir berufen warest, jedoch die Gnade Gottes verachtetest, und nicht mit ihr kämpftest noch siegtest, bleibest auf ewig davon ausgeschlossen!

Meine Christen, ohne Kampf ist kein Sieg; dies ist Gottes Anordnung. Christus mußte den Kelch bitterer Leiden trinken, bevor Er in sein Reich einging. Vom Ölberg aus ging sein Weg zum Vater. Gar sehr irrt wer da glaubt, er werde auf einem andern als auf dem Leidenswege in das Himmelreich eingehen. Nur Unschuld, oder Buße führt dahin. Gott will unsrer Tugend ein Feld eröffnen, wo wir durch Arbeiten, Leiden, durch Widersprüche und Kämpfe uns Verdienste erwerben sollen; die Er mit himmlischen Siegeskronen belohnen könne. Er ist aber dabei ein eben so unendlich weiser als unendlich gütiger Vater; der Niemand mehr auferlegt als er zu tragen im Stande ist. Ist etwa eine ewig glückselige Zukunft nicht aller Mühen werth? oder wiegt das ewige Leben der Glorie nicht alle Kämpfe unendlich auf? Diesen Lohn erhält aber nur, wer beharrlich bis ans Ende im Kampfe aushält. Als tapfere Helden müssen wir alle Feinde des Heiles überwinden. Denn das Himmelreich leidet Gewalt; und nur die sich Gewalt anthun, reissen dasselbe an sich. Das himm-

lische Vaterland wird nur durch Geduld und vielfältige Opfer errungen. Alle Heiligen und Auserwählten, die nun in der himmlischen Glorie sich erfreuen, mußten durch schwere Trübsale, durch harten Druck, durch vielfältige Entbehrungen, durch großes Herzeleid hindurch gehen; sie wurden von der Bosheit verfolgt, von giftigem Neide angefeindet, von gewöhnlichen Menschen verkannt, von den Weltkindern verlacht und verspottet; und dennoch war nichts vermögend, ihre Liebe zum Wanken zu bringen; sie harreten großmüthig bis ans Ende aus.

Eins hält viele Unentschlossenen vom Tugendwege ab. Dies sind die irrigen Vorstellungen Derjenigen, welche die Tugend und Frömmigkeit nur dem Namen nach kennen. Sie wähnen, das Leben des gottesfürchtigen Christen bestehe aus lauter Entsagungen; und es sei ein trübsinniges, schwermüthiges Leben; ja er müsse allen sogar erlaubten Lebensfreuden entsagen. Sie betrachten die Buße als eine Trauer, welche die Seele in beständiger Bitterkeit hält; die Andacht als eine langweilige Schwärmerei; die stille Zurückgezogenheit als einen menschenfeindlichen Zwang. Sie verschreien das Gebet als Kopfhängerei; und den Gerechten als einen Knecht, der unter der Last von abergläubigen Förmlichkeiten seufzt.

Doch solchen unwissenden Beurtheilern der Frömmigkeit gibt der heilige Gregorius eine treffende Antwort und spricht: „Wie sind Weltmenschen je im Stande, das geistige Leben zu beurtheilen? Haben sie es denn schon einmal versucht? Haben sie die Wege je betreten, auf welchen Gott seine getreuen Kinder führt? Haben

sie es je versucht, das Joch des Herrn zu tragen, um zu beurtheilen, ob dasselbe leicht oder schwer sei? Wie können sie denn also süß oder bitter finden was sie nicht kennen?"

In großem Irrwahn schwebt wer je von der Frömmigkeit glaubt, sie stimme den Menschen kleinmüthig und traurig. Vielmehr sagt die Erfahrung gerade das Gegentheil; denn Niemand ist muthiger, Niemand freudiger als fromme Kinder Gottes; dagegen ist die Knechtschaft der Sünde ein wahrhaft unerträgliches Joch. Zeiget mir einen lasterhaften Menschen, nur Einen, den man wahrhaft glücklich nennen könnte! Laß allen deinen Leidenschaften freien Spielraum, öffne ihnen Thor und Riegel, tritt alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen; es sei dein Wille die einzige Richtschnur deiner Werke; gestatte deiner sinnlichen Begierlichkeit Alles was sie verlangt; und sag' mir, ob es dir möglich seyn wird, dein schreiendes Gewissen zum Stillschweigen zu bringen; das Bewußtseyn deiner Sündhaftigkeit zu ersticken, und die Furcht vor dem Tode zu verscheuchen, die oft wider deinen Willen dich peinigt? — Könnte es aber der Lasterhafte dennoch durch beständige Betäubung endlich dahin bringen, eine scheinbare Zufriedenheit zu erringen, so wäre dieselbe sein höchstes Unglück; denn sie wäre der sicherste Vorbothe seiner ewigen Verdammniß.

„Der Gottlose flieht, wenn auch Niemand ihn verfolgt; spricht die Schrift; aber der Gerechte ist beherzt und ohne Furcht gleich einem Löwen." (Sprichw. 28, 1.) Wahrlich jedes

Geräusch, jeder Schatten erschreckt den Gottlosen; er flieht die Einsamkeit, er zittert in der Nacht; und findet nur im Gewirre einige Ruhe; wo er die Stimme seines schreienden Gewissens auf Augenblicke betäuben kann. Was aber kann je den Gerechten verwirren, dessen Herz in Frieden, und mit Gott vereint ist? Etwa die Unbeständigkeit der Welt, die heut Osanna, und morgen kreuzige Ihn ruft? Er überläßt Gott die Leitung der Weltereignisse; wie bewegt immer dieselben seyn mögen; denn er weiß, daß Gottes ewige Weisheit Alles in liebevoller Ordnung lenkt, und sicher zum Ziele führt; und daß Denjenigen die Gott lieben, Alles zum Guten gereicht. — Oder werden etwa Verfolgungen ihn verwirren, die er zu erdulden hat? Doch die Verfolgung, die dem Weltmenschen als ein Unglück erscheint, ist für ihn eine Seligkeit; da der Ausspruch seines Herrn ihm bekannt ist: „Selig, die da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich!“ — Oder der Verlust zeitlicher Güter? Sein Herz hing nie daran; er weiß, daß sie oft ein großes Hinderniß des ewigen Heiles werden. — Oder der Verlust geliebter Ältern, Kinder, Verwandten, Freunde? Der Glaube lehrt ihn, sich nicht gleich Jenen betrüben, die keine Hoffnung haben; die Religion trocknet seine Thränen, und lichtet einen Vorhang, über welchen hinaus ihm ewige Wiedervereinigung winkt.

Und wo sind je Worte zu finden, allen innerlichen Trost zu schildern, welchen das fromme Gebet, die stille Sammlung des Geistes, die Buße und alle frommen Übungen der Gottseligkeit in seinem Herzen verbreiten?

die süße Freude, die er aus der Erkenntniß ewiger Wahrheiten, aus dem Bewußtseyn eines guten Gewissens, aus dem Gefühl der, ihm innewohnenden Gnade Gottes schöpft? Dies sind für ihn nie versiegende Quellen reiner und seliger Freuden; gegen welche alle Lüste, welche die Welt zu bieten vermag, kaum dunkle, nächtliche Schatten sind.

Doch, geliebte Zuhörer, was ich hier sage, gilt nur von Solchen, die wahre Christen sind; nicht aber von Jenen, die weder kalt noch warm sind; und deren Herz zwischen Gott und der Welt getheilt ist. Diese möchten gern die Welt und Christus mit einander vereinigen; sie möchten der Religion huldigen; aber dabei dennoch ihren Leidenschaften freien Lauf lassen; — sie möchten Gott gefallen, also jedoch, daß sie dabei der Welt nicht mißfielen. Kein Wunder also ist's, wenn solche Menschen nie zu wahrer Ruhe und zu innerlichem Frieden gelangen. Bald werden sie fortgerissen von dem verheerenden Feuer ihrer Leidenschaften; bald gemartert von den Vorwürfen ihres Gewissens. Siegen sie auch zuweilen, so werden sie doch meist immer besiegt; und so kommt es denn, daß sie oft auf Gottes weiter Erde keinen festen Haltpunkt haben. Und da sie Gott nur mit halbem Herzen dienen, wird ihnen vom Himmel auch nur schwache Hilfe zu Theil. Sie kommen zu keinem reinen Herzen, zu keinem festen Willen, weshalb sie auch jeder Versuchung so leicht unterliegen. Immer noch mit Liebe an der Welt hängend; und doch zu erleuchtet, um nicht den falschen Flitterglanz derselben zu erkennen, haben sie weder die dürftigen Tröstungen

der Welt, noch haben sie auch Verdienste vor Gott. Fürwahr ein armseliges Leben, ein trostloses Schwanken, bei welchem eine unsichere Zukunft ihrer harrt.

Nur der Gerechte, der Freund Gottes, hat Frieden, Trost und wahre Freude; wäre auch sein ganzes Leben mit Trübsalen durchflochten; denn er spricht mit dem Apostel: „Was sind die Trübsale dieser Zeit im Vergleich mit der Herrlichkeit, die unser wartet, und die an uns wird geoffenbart werden?"

Aber wo ist wahres Verlangen nach Gott zu finden? wo gegründete Hoffnung für das ewige Leben? — Leben wir nicht so, als ob wir gar keine Ansprüche darauf zu machen hätten? Es darf die Welt uns nur ein wenig anlächeln; und fort ist jeder Gedanke an unsre hohe und ewige Bestimmung! So gering ist die Sehnsucht der Meisten darnach; und dies, weil so wenig Glaube zu finden ist. Daher so viele Unruhe in der Welt; daher so wenig Frieden von Innen und nach Außen. Alles scheint aus seinen Schranken treten zu wollen; Ungehorsam, Nichtachtung göttlicher so wie menschlicher Gesetze; Aufruhr in fremden Ländern und um uns her. In diesem Thun, Schreiben, Treiben und Schreien der Tonangeber unsrer Zeit sieht der scharf beobachtende Blick des ruhigen Christen einen wahren babylonischen Thurmbau, bei welchem Gott vielleicht bald eine gewaltige Sprachenverwirrung hervorrufen wird. Dann wehe uns! Aber wenn die Zuchtruthe, die schon hie und da über Europa geschwungen ist, auch über uns käme, so verwunderet euch darüber nicht; denn wie die Schrift in Wahrheit spricht:

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; die Sünde aber macht die Völker elend!" (Sprichw. 14, 31.)

Geliebte Kinder Gottes, ich habe mein Zeitalter scharf geschildert; ich habe herbe Wahrheiten gesprochen; weil ich mein Zeitalter kenne. Die Liebe, die ich zu euch im Herzen trage, eine Liebe, mit der ich euch in Christo umfange, und in welcher mich so innig nach euerm Heile verlangt, hat mir das Herz erweitert und mir Worte in den Mund gelegt. Und so empfehle ich euch denn der Gnade Gottes. Haltet fest am Glauben an Christus und seiner Kirche; sie sind die einzig haltbaren Stützen im Leben; die einzig haltbaren Stützen im Tode; dem die Meisten aus uns vielleicht schon nahe stehen. Ach, wie ungewiß sind unsre Lebenstage, und wie schnell ereilt uns der Tod! Wir sehen ihn zwar nicht; doch jede Leiche, die wir zum Kirchhofe bestatten, sagt uns zur Genüge: Heute dir, morgen mir! Gott führe uns einst im Himmel zusammen; und dies dürfen wir von seiner unendlichen Güte hoffen, wenn wir Ihn aus ganzem Herzen lieben und seine heiligen Gebote halten. Denn dies ist die Aufgabe, die wir in diesem Leben zu lösen haben; und ohne welche wir unsre ewige Bestimmung nicht erreichen. Lösen aber werden wir sie mit der Gnade Gottes, die seine ewige Güte uns Allen verleihen wird, wenn wir ihn täglich und stündlich darum bitten. Amen.

Am
dritten Sonntage nach Pfingsten.

Wie wohlgefällig Gott und seinen Engeln ein wahrer Büsser ist.

„Ich sage euch, es wird mehr Freude seyn im Himmel über Einen Sünder, der da Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ (Luc. 15, 7.)

Das heutige Evangelium, meine Christen, zeigt uns die Großmuth und den Adel der göttlichen Güte im hellsten und troſtreichsten Lichte; es ist ein Balsam für jedes verwundete Gewissen; es richtet den Sünder, der unter der Last seiner Missethaten seufzt, und es schmerzlich fühlt, wie weit er von dem Himmelswege sich verirrte, mit Hoffnung und Vertrauen auf; und flößt ihm Muth ein, mit jenem verlorenen Sohne aufzustehen, zu dem Vater zu gehen, und zu seinen Füßen um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen. — O meine Vielgeliebten, wie Vieles, wie Unendliches verdanken wir der göttlichen Liebe Jesu! Wie würde uns in ernsten Stunden, bei dem Erwachen unsres Gewissens, bei der Erinnerung an unsre Sünden und an so manche und manche schweren Vergehungen zu Muthe werden; in wie schwerer Angst würden wir zittern, ewig verworfen zu werden, wenn wir nicht diese unendliche Güte unsres

Erlösers sähen, der dem Sünder ruft, der ihm nachgeht, der ihm Alles liebreich verzeiht, wofern er nur reuig und bußfertig zu Ihm zurückkehrt; ja der über seine Rückkehr ein Freudenfest mit seinen Engeln feiert! Wer sollte dies je glauben, wenn nicht die ewige Wahrheit selbst uns dessen versicherte!

So verzweifle denn Niemand, wie groß und schwer auch seine Sünden seyn mögen; denn Jesus nimmt, wie die Pharisäer heute mit Wahrheit sprechen, die Sünder an; Er ist ein Freund der Sünder; und was für ein Freund! Er thut für sie was der geliebteste Freund nimmermehr für seinen Freund thun würde; Er gibt sein Leben und sein Blut für sie; und hält sich für reichlich belohnt, wenn sie nur zu Ihm zurückkehren, damit Er ihnen das ewige Leben geben könne. Denn Er selbst ist jener gute Hirt, der die neun und neunzig Schafe verläßt, die Er in Sicherheit weiß, dem Einen verirrten nachzugehen; und es so lange zu suchen, bis Er es gefunden hat. Er verließ die seligen Chöre der Engel in den himmlischen Höhen, die verlorene Menschheit aufzusuchen; die fürwahr ewig verloren blieb, wenn nicht die ewige Weisheit das Licht ihrer Liebe angezündet, und das ganze Haus der Erde durchsucht hätte, diese Eine Drachme zu finden, die mit dem Bilde Gottes geprägt war. Ja diese ewige Güte hört auch noch nicht auf, die verlorenen Herzen aller einzelnen Sünder zu suchen; das Haus ihres Gewissens durch das Licht ihrer Gnade zu erleuchten und umzukehren; und sie so lange zu drängen, bis sie endlich ihrer göttlichen Stimme folgen, und sich zu Ihr bekehren.

O Herr, unser Gott, welchen Gewinn kann je die Rettung eines Sünders Dir bringen, daß Du ihn mit so großer Langmuth erträgst, mit so wunderbarer Barmherzigkeit ihn selbst aufsuchest, der Dich, seinen Schöpfer, seinen allerhöchsten Herrn, seinen himmlischen Vater verließ; und nie zu Dir zurückkehren würde, wofern Du nicht selbst ihn suchtest! Was ist der Sünder Dir, daß Du ihn bald durch Wohlthaten anziehest, bald durch Strafen erschreckest; und nicht abläßest, mit lauter Stimme in seinem Gewissen zu rufen: „Kehre zurück zu deinem Herrn, und wende dich ab von deiner Ungerechtigkeit! Sieh durch vielfältige Unzucht hast du dich verunreinigt; doch kehre zurück zu Mir, und Ich werde dich aufnehmen!" (Eccl. 17, 23. Jerem. 3, 1.) — Wärest Du etwa darum weniger ein unendlich glückseliger Gott, wenn ein Sünder verloren ginge? Oder wird der Reichthum deiner unendlichen Glorie durch den Gewinn eines Sünders vermehrt? Mit Wahrheit spricht deine göttliche Schrift zu dem Sünder: „Wenn du sündigest, was wirst du dem Allmächtigen schaden? und wenn deine Ungerechtigkeit sich häuft, was wirst du wider Ihn ausrichten? Oder wenn du gerecht handelst, was schenkest du Ihm, oder was wird Er aus deiner Hand empfangen?" (Job. 35, 6. u. 7.)

Sehet, meine Christen, wie unendlich Gottes liebreiche Großmuth ist; die, ob Er auch nichts gewinnt noch verliert, wenn ein Sünder sich bekehrt oder verloren geht, dennoch Ihn drängt, dem Sünder auf alle

Weise nachzugehen und Ihn zu suchen? Seine göttliche Großmuth drängt Ihn wie eine Amme, die Milch ihrer Güte Allen mitzutheilen, weil es Ihn unendlich erfreut, seine Geschöpfe ewig zu beseligen und die Schätze seiner Glorie ihnen mittheilen zu können. — Also erfreuen sich gute Ältern über das Glück ihrer Kinder, ob auch ihnen selbst kein Nutzen daraus erwächst, dennoch wie über ihr eigenes; und es erfreuen sich mit ihnen alle ihre Hausgenossen; — mehr auch erfreuen sie sich über ein früher ausgeartetes Kind, das zu guten Sitten zurückkehrt, als sie über die guten Sitten der übrigen sich erfreuen. Durch dies Gefühl, das ein Funke jener himmlischen Vaterliebe ist, den Gott in unser eigenes Herz legte, wird es uns also begreiflich, wie die Bekehrung eines Sünders dem göttlichen Vaterherzen so große Freude gewähren kann; und wie im Himmel mehr Freude über die Bekehrung Eines Sünders als über neun und neunzig Gerechte ist, die der Buße nicht bedürfen.

Vieles bietet alles bisher Besagte zur Betrachtung an; doch wollen wir heute ins besondere betrachten:

Erstens: Warum der himmlische Vater und seine Engel über die Bekehrung eines Sünders sich erfreuen;

Zweitens: Warum reumüthige und bekehrte Sünder nicht selten gerechten Seelen vorgezogen werden, die in keine schweren Sünden fielen.

Erster Theil.

Der heilige Ambrosius, der in der Erklärung des hundert achtzehnten Psalms untersucht, warum die Engel

Gottes über die Bekehrung eines Sünders mehr Freude haben, als über das gute Leben vieler frommen Menschen, spricht: „Es ist beinahe Größeres von Lastern sich zu bekehren, als niemals in Laster gefallen zu seyn." Und allerdings kostet es ohne Vergleich mehr Arbeiten und Kämpfe, eine geliebte sündliche Gewohnheit zu verlassen, die zur zweiten Natur ward, und Fesseln zu brechen, die gleichsam unzerreißbar wurden; als sich frei von einer bösen Gewohnheit zu erhalten, die zu einer Fessel werden könnte. Denn haben auch Unschuldige und Gerechte Kämpfe zu bestehen, um sich rein zu erhalten, so sind solche dennoch ohne Vergleich leichter als die Kämpfe Derjenigen, die aus der Knechtschaft Ägyptens in die Freiheit der Kinder Gottes zurückkehren. Und hieraus erfolgt denn, daß ein Sünder, der wahre Buße thut und sich von Herzen zu Gott bekehrt, dem Himmel oft angenehmer ist, als ein unschuldiger Mensch, der nichts Schweres zu büßen hat.

Dies, meine Christen, sage ich zum Trost aller Sünder, die durch ihre Laster verloren waren, und durch die Buße wiedergefunden wurden. Denn meine Absicht ist keineswegs unbußfertigen Sündern ein Hauptkissen zu unterlegen; vielmehr soll diese unendliche Güte Gottes sie zur Bekehrung aneifern; denn der milde Heiland nimmt zwar die Sünder auf, die ernstlichen Willen haben, sich zu bekehren; die jedoch diesen Willen nicht haben, gehören zu jenen Böcken, die einst zu seiner Linken stehen werden; nicht aber zu den verirrten Schafen, die Er auf eigenen Schultern in den Schafstall zurück trägt.

Die Erfahrung lehrt, daß unser Herz über eine verlorene Sache mehr sich erfreut, die wir wiederfanden, als über solche, die wir friedlich besaßen. Dies sehen wir auch an dem Weibe des heutigen Evangeliums; denn wir lesen nicht, daß sie eine besondere Freude an den neun Drachmen gehabt hätte, in deren Besitz sie war; als sie aber die Eine verlorene, nach mühsamem Suchen fand, war ihre Freude so groß, daß sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen einlud, mit ihr sich zu erfreuen. — Eben so lesen wir auch von keinem besondern Freudenzeichen bei jenen heiligen Weisen aus dem Morgenlande, als der Stern ihnen zum ersten Male erschien. Nachdem aber dieser Stern zu Jerusalem aus ihren Augen verschwunden war, und sie solchen hernach wiedersahen, meldet der Evangelist: „Sie erfreuten sich in überaus großer Freude." (Matth. 2, 10.)

Dies Wiederfinden des Verlorenen war auch der Grund der Freude jenes edlen Vaters bei der Rückkehr seines verlorenen Sohnes; der ein wahres Bild des Sünders ist, welcher durch die Buße sich bekehrt. Wundersam schildert unser göttlicher Heiland diese Freude in dem nämlichen Capitel des heiligen Evangelisten Lucas, aus welchem das Evangelium des heutigen Sonntags enthoben ist. Dieser unglückselige Jüngling war, wie ihr wisset, mit seinem Erbtheil in ein fernes Land fortgezogen, und hatte dasselbe verpraßt und mit feilen Buhldirnen vergeudet. Seinem Freudenleben folgte indessen, wie dies im Leben so oft geschieht, die bitterste Noth auf dem Fuße nach; und der edle Jüngling, der

früher in Sammt und Seide gekleidet war, und wegen seines Adels und seines Reichthums allgemein geehrt und geachtet wurde, kam in eine solche Tiefe des Elendes, daß er sich am Ende genöthigt sah, die Schweine eines Bürgers zu hüten; und diese eckelhaften Thiere sogar um ihr elendes Futter beneidete. — Doch dies Elend brachte ihn zu sich selbst; es stimmte ihn zur Reue über sein schweres Vergehen; er machte sich auf, fiel seinem Vater zu Füßen, und rief schmerzlich aus: „Vater ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir! Nicht werth bin ich fernerhin, dein Sohn zu heißen!"

Wer würde je glauben, der Vater habe diesen ausschweifenden Verschwender, diesen unreinen Schweinhirten, diesen halbnackten Bettler wieder zu Gnade aufgenommen und als sein Kind erkannt, wenn nicht der Herr selbst es versicherte? — O betrachtet dies doch, ihr Sünder, und lasset euch dadurch zur Rückkehr zu euerm gütigen himmlischen Vater bewegen! Sehet, wie liebreich er ihn umfängt; wie herzlich er ihn küßt! Sehet, wie er seinen ganzen Reichthum aufbietet, ihn zu schmücken; wie er das erste Feierkleid ihm in Eile bringen, einen kostbaren Ring an seinen Finger geben läßt, wie er ein großes Gastmahl bei Musik und Gesang anordnet, seine Rückkehr zu feiern! — Woher diese so große Freude, diese so erstaunliche Liebe? Daher, spricht er, „weil dieser mein Sohn todt war, und wieder lebendig ward, verloren war, und wiedergefunden wurde!" So große Güte erzeigt er ihm, wie er seinem andern Sohne, der niemals von ihm gewichen war, zu keiner Zeit erzeigt hatte; so daß dieser ihn darum beneidete.

Dieser getreue Sohn kam eben vom Meierhofe zurück, und erstaunte nicht wenig, als er den Hörnerschall und das Saitenspiel hörte, und von den Dienern des Hauses die Ursache dieses so großen Jubels erfuhr. Als er aber vernahm, sein Bruder sei angekommen, und es werde um seinetwillen ein so großes Freudenfest gefeiert, gerieth er darüber in Zorn, murrte und weigerte sich in das Haus einzugehen. Lange mußte der Vater ihn bitten; er aber brach wider ihn in bittere Klagen aus und sprach: Ich begreife nicht was dies bedeuten soll! So lange Jahre schon diene ich dir; nie habe ich dein väterliches Gebot übertreten; Alles habe ich gethan was ich dir an den Augen ansah, und du hast mir niemals auch nur ein Böcklein gegeben, mit meinen Freunden mich zu erfreuen. Nun aber, da dieser dein Sohn, dieser Verschwender ankommt, der nicht werth ist, mein Bruder genannt zu werden; der sein ganzes Vermögen mit Buhldirnen verpraßte, bietest du Alles auf, und setzest dein Kostbarstes daran, ein Freudenfest darüber zu halten? Muß dies mich nicht bis in die Seele verdrießen!

Ich zweifle nicht, geliebte Kinder Gottes, Viele aus euch werden diese Klagen billig und gerecht finden. Ganz anders jedoch spricht der heilige Ambrosius, und sieht in diesem gerechten Sohne nur einen ungebildeten Landmann, dessen Verstand sehr beschränkt war. „Nicht unfüglich, spricht er, sagt das Evangelium von ihm, daß er von dem Meierhofe kam, wo er nur mit Thieren zu thun hatte; denn er wußte nicht was des Geistes Gottes ist; der zwar die Gerechten liebt; aber die

reuigen Sünder mit großer Güte und Freundlichkeit aufnimmt; das Erworbene gern besitzt, aber über das Wiedergefundene sich höchlich erfreut."

Und wie oft auch sehen wir, daß wahrhaft reuige Büßer Gerechten vorgezogen werden! Ein sprechendes Beispiel dessen ist der Apostel Petrus, dem der Herr die Regierung seiner Kirche anvertraute; und den Er einen Fels nannte. Indessen liebte der Herr den Apostel Johannes so sehr, daß er sein ganzes Herz besaß, und sich selbst auch nur den Jünger nannte, den Jesus liebte. Petrus war ein Verläugner des Herrn, ein Stein des Anstoßes, eine finstere Nacht gewesen, in dessen Herzen das Licht der Gnade erloschen war. Johannes dagegen war ein Spiegel der Unschuld, ein Licht der Gerechtigkeit, ein heller Tag, den nie das Gewölk schwerer Sünden verdunkelt hatte. Indessen erinnert derselbe heilige Ambrosius, nicht nur die Sünde Petri, sondern auch seine Buße ins Auge zu fassen. Die Unschuld Johannis war gleich dem Schnee; die Reue Petri aber so tief, so innig, so schmerzlich, daß sie nach dem Ausspruch des Psalms, ihn rein wusch über den Schnee (Ps. 50). Dies Wiederfinden des Verlorenen also ist ein Hauptgrund der Freude des himmlischen Vaters und seiner Engel. Und nun wollen wir zu dem zweiten Theile übergehen; und zeigen aus welchem Grunde bußfertige und bekehrte Sünder nicht selten gerechten Seelen vorgezogen werden.

Zweiter Theil.

Die Ursache dieses Vorzuges also, meine Christen, liegt darin, daß wahrhaft bußfertige Sünder, wenn

sie einmal aus ganzem Herzen sich zu Gott bekehrt haben, gewöhnlich weit eifriger zu allen Tugenden sind als unschuldige und gerechte Menschen. Ich spreche hier nicht von solchen Büßern, die eine nur oberflächliche Reue über ihre Sünden haben, und kaum von der Beicht zurückkehren, als sie auch schon wieder in ihre alten Sünden und Gewohnheiten zurückfallen; denn die Reue solcher Büßer bleicht sie nimmermehr weis; da wer seine Sünden beichtet, und sie abermal und abermal begeht, gleich einem Menschen ist, der einen Mohren weis waschen will. Solche Menschen sind gleich einem durchlöcherten Siebe; da sie die Gnade der Rechtfertigung, wenn anders sie dieselbe in ihrer unvollkommnen Beicht erlangen, nicht, oder doch nicht lange in sich behalten können.

Ein wahrer Büßer hingegen, meine Christen, gedenkt seines frühern Sündenlebens ohne Unterlaß in schmerzlicher Reue; denn da er fortwährend in der Gnade beharrt, nimmt er auch fortwährend in der Erkenntniß und Liebe Gottes zu; und eben diese Erkenntniß und Liebe regt ihn zu beständiger Zerknirschung an. Er glaubt, er könne nie genug thun, Gott Ersatz für seine Sünden zu geben; er ist überaus wachsam über sein Herz, meidet jede Gelegenheit zur Sünde, kämpft männlich in Versuchungen; und seine früheren Sünden werden ihm ein Sporn, der ihn zu heldenmüthigen Bußwerken aneifert. Man kann in Wahrheit sagen, daß die größten Tugenden, durch welche Gott verherrlichet wurde, von den größten Sündern geübt wurden, die sich einmal wahrhaft bekehrt hatten.

Solche Büßer schreiten auf dem Wege der Tugend rastlos fort; auf welchem manche Gerechten stehen bleiben; und darum auch holen sie dieselben gar oft an Verdiensten ein; ja sie übertreffen sie nicht selten; und ihre Tugenden sind meist immer um so größer, als ihre Laster gröber gewesen waren. Aus diesem Grunde vergleicht ein sinnreicher kirchlicher Schriftsteller sie mit einem Ballen, der um so höher in die Luft springt, als stärker er war zu Boden geworfen worden; und mit jenem Anthäus, der von der Erde selbst, auf die er niedergeworfen ward, um so größere Stärke an sich zog.

Gerechte Menschen dagegen, die niemals, oder doch selten in schwere Sünden fielen, kommen leicht in die Versuchung, auf ihre Gerechtigkeit sich etwas einzubilden; und gewöhnlich auch wirkt die Güte der Natur mehr in ihnen als der Ernst der Tugend. Sie glauben schon Vieles gethan zu haben, wenn sie das heilige Gesetz nicht übertreten; und bei ihren guten Werken in den Gränzen der Mäßigkeit bleiben; sehr selten aber erheben sie sich bis zu heldenmüthigen Tugenden; und bleiben gewöhnlich mit vielen Untugenden und argen Fehlern behaftet. Wahren Büßern dagegen schwebt ihr verflossenes Leben immer vor Augen; und nichts vermag ihnen Eitelkeit einzuflößen; weil sie fest überzeugt sind, daß alle ihre Bußübungen und guten Werke auch nicht eine einzige Sünde, geschweige denn alle Sünden ihres Lebens aufwiegen können, und daß sie nicht nur Alles thun müssen was von ihnen abhängt, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun; sondern auch, nach der Ermahnung des Apostels, die verlorene Zeit zurück zu

erkaufen, und sich Verdienste für das ewige Leben zu erwerben, und daher auch vollbringen sie oft so große Werke, daß sonst gute und gerechte Menschen solche zwar bewundern; doch nicht den Muth in sich fühlen, solche nachzuahmen.

Nimmer wäre die selige Magdalena zu einer so großen Heiligkeit gelangt, wenn sie nicht früher ein so ausschweifendes Leben geführt hätte. Nimmer hätte der große Weltapostel mit so feurigem Eifer an der Verbreitung des Evangeliums gearbeitet, wenn er die Kirche Gottes nicht früher so heftig verfolgt hätte. Aber eben diese Sünde, die ihm beständig vor Augen schwebte, trieb ihn an, mit so großem und so brennendem Eifer zu arbeiten, daß er mit Wahrheit von sich sagen konnte, er allein habe mehr gearbeitet als alle übrigen Apostel. Wie wenig er aber sich dies zum Verdienste anrechnete, und wie sehr er Gott die Ehre dafür gab, erhellt aus dem Zusatze zu diesem Ausspruch: „Nicht aber ich; sondern die Gnade Gottes mit mir!" (1. Cor. 15, 11.) Und läßt sich dies nicht eben so von dem großen heiligen Augustinus, von dem heiligen Johannes von Gott, von der heiligen Margaretha von Cordona, und von zahllosen andern heiligen Büßern und Büßerinnen sagen, die durch ihre feurige Liebe und die Werke derselben andere, und zwar sogar große Heiligen übertrafen? — Kein Wunder also wenn größere Freude im Himmel ist über Einen Sünder der da Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Sehr schön spricht der heilige Gregorius der Große hierüber: „Ein Feldherr liebt jenen Soldaten weit mehr, der Anfangs zwar davon lief; hernach aber zurück kehrte, und den Feind dann um so tapferer schlug, als er einen Andern liebt, der dem Feinde zwar niemals den Rücken wendete, aber auch niemals durch eine ritterliche Waffenthat sich auszeichnete. Eben so achtet auch ein Ackermann weit mehr jenes Erdreich, das Anfangs voll der Hecken und Dornen war, hernach aber reichliche Frucht trägt, als ein anderes, das zwar nicht von Dornen überwachsen war, aber auch nie besonders reiche Frucht getragen hat." Und mit diesem Ausspruch stimmt auch jener des heiligen Augustinus überein: „Ein Feldherr, der den Feind aufs Haupt schlug, feiert einen öffentlichen Triumph; er hätte aber nicht gesiegt, wofern er nicht früher gekämpft hätte. Je größer aber die Gefahr und Mühsal im Treffen war, um so größer ist seine Freude im Triumph. Also triumphirt Jesus, unser Feldherr oft weit herrlicher durch büßende Sünder als durch Gerechte."

Darum, geliebte Kinder Gottes, lasse Niemand von den Sünden seines verflossenen Lebens sich abschrecken; nur sei er ernstlich bedacht, dieselben aufrichtig, vollständig, mit wahrer Reue und Zerknirschung, und mit dem festen Vorsatze zu beichten, Gott nie wieder zu beleidigen, und wenn er darüber auch Alles, sogar das Leben verlieren sollte. Gewiß, meine Christen, wenn wir uns ernstlich entschließen, der Sünde zu entsagen, und Gott mit bußfertigem Herzen in wahrer Liebesreue zu dienen, dann werden unsre Sünden uns nicht zur Strafe gereichen; sondern sie werden sich in

eine Krone himmlischer Herrlichkeit für uns verwandeln. O könntet ihr die große Glorie sehen, zu welcher so viele heiligen Büßer und Büßerinnen gelangten, wie eifrig würdet ihr werden, ihrem Beispiele zu folgen!

So versaget denn dem himmlischen Vater und seinen Engeln und Auserwählten im Himmel die Freude nicht, die sie über eure Bekehrung haben werden; denn sie alle erwarten euch in der Seligkeit, und rufen euch gleichsam zu, diese nämliche Seligkeit durch wahre Buße, gute Werke und heilige Liebe zu verdienen. Habet ihr die Drachme eurer Seele verloren, so zündet das Licht der Buße an, durchsuchet das ganze Haus eures Gewissens, suchet sie, und ihr werdet über diesen reichen Fund frohlocken; und groß auch wird im Himmel die Freude über eure Rückkehr durch die Buße seyn.

O gütigster Jesu, du getreuer Hirt, der Du die verirrten Schafe deiner Herde mit so vielem Schweiße und Blute suchtest, gib uns diesen Geist der Buße, der alle deine Heiligen beseelte! Bekehre uns, o Gott, unser Heiland, und kräftige unsre Herzen durch deine Gnade, daß wir in diesem Lande der Sünden und der Versuchungen männlich kämpfen, zu deiner Ehre siegen, und lieber sterben als deine göttliche Güte je wieder durch neue Sünden beleidigen! Laß nicht ab, uns zu beschützen, und führe uns auf dem Wege der Buße und der Liebe in die himmlische Hürde deiner glückseligen Schafe; daß wir unsre Stimmen mit den ihrigen vereinigen, deiner unendlichen Güte ewige Lobgesänge zu singen. Amen.

Am
vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Segen Gottes bei unsern Unternehmungen und Arbeiten.

„Und als sie das gethan hatten, da beschlossen sie eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß.“ (Luc. 5, 6.)

Geliebte Kinder Gottes, wir sehen in dem heutigen Evangelium was der Mensch vermag, wenn er allein, und ohne Gottes Beistand arbeitet; und sehen was er ausrichtet, wenn er in Gottes Gegenwart, unter seiner Aufsicht, auf seinen Befehl und mit seinem Segen arbeitet. Die ganze Nacht hindurch hatten die Jünger gearbeitet; und was war die Frucht ihrer Bemühungen? — Nichts! Was kann auch je gewinnen, wer in der Nacht, in der Entfernung von Gott arbeitet? — Als aber der Herr bei ihnen war, und sie auf sein Geheiß das Netz auswarfen, da brachte ihre Arbeit ihnen reichlichen Segen; denn ihr Netz strotzte so sehr von Fischen, daß es zerriß, und sie ihre Gefährten zu Hilfe rufen mußten, die Arbeit und den Segen Gottes mit ihnen zu theilen. So wahr ist jenes kerndeutsche Sprichwort: An Gottes Segen ist Alles gelegen!

Gewiß, meine Christen, mag ein Mensch auch alle seine Gedanken zusammen nehmen und alle seine Kräfte

anstrengen, eine Sache zu Stande zu bringen; und Gott gibt seinen Segen nicht dazu, so ist all sein Bemühen vergeblich. Es soll also dies sehr fromme Sprichwort unsrer guten Voraltern uns erinnern, daß wir nicht allzu sehr auf unsern Verstand und auf unsre Kräfte uns verlassen dürfen; sondern daß wir zwar das Unsrige redlich thun, aber bei unsern Unternehmungen Gott vor Augen haben, seinem heiligsten Willen allen Erfolg unsrer Arbeiten anheim stellen, und um seinen Segen ihn bitten sollen, wofern wir wollen, daß unsre Bemühungen zu seiner Ehre und zu unserm Heile gereichen. Auch ermahnt es uns, daß wir dann nicht unsrer Klugheit, unsrer Betriebsamkeit und unserm Fleiße allein es zuschreiben sollen, wenn eine Sache uns wohl gelingt; sondern daß wir dabei erkennen, es sei dies Gottes Gabe, ohne dessen Gnade und Beistand wir, trotz unsres Scharfsinnes und Fleißes nichts ausgerichtet hätten. Endlich soll auch dies Sprichwort in Tagen der Noth und Trübsal uns trösten und beruhigen, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wissen; wenn sich keine Aussicht mehr für uns eröffnet; wenn unsre Kräfte und Arbeiten nicht mehr zureichen, und Alles verloren scheint. Nicht zweifeln dürfen wir, daß Gott auch dann uns noch segnen, daß Er auch dann uns noch helfen kann, wo wir selbst nichts mehr vermögen; denn ein Leichtes ist es Ihm, uns auch da zu helfen, wo unsre eigene Klugheit und die Hilfe der Menschen uns im Stiche läßt.

Es ist indessen dieß so wahre als heilsame Sprichwort nicht also zu verstehen, daß, weil an Gottes

Segen Alles gelegen ist, der Mensch darum weder Nachdenken noch Fleiß anwenden dürfe, und seine Geschäfte nur so obenhin besorgen könne; weil Gott auch ohne unser Zuthun und ohne unsre Bemühungen uns segnen könne und uns geben werde wessen wir bedürfen. Denn Gott, der uns Verstand und Kräfte gegeben hat, will auch, daß wir solche anwenden; und Er segnet nicht die Trägheit, sondern den Fleiß, den er von dem Menschen fordert; welchen Er, wie den Vogel zum Fluge, also zur Arbeit erschaffen hat. Damit also Niemand in diesen gefährlichen Irrthum gerathe, will ich im ersten Theile unsrer heutigen Predigt zeigen was eigentlich unter dem Segen Gottes zu verstehen sei; im zweiten Theile aber was uns zu thun obliegt, desselben theilhaft zu werden.

Du aber, o Herr, unser Gott, segne die Worte, die ich in deinem heiligsten Namen zu deinem Volke spreche; damit sie nicht nur herzliches Vertrauen zu dir fassen; sondern auch nach deinem heiligen Willen und den Anordnungen deiner göttlichen Vorsehung arbeiten und deinen Segen erlangen!

Erster Theil.

Meine Christen, auch der Mensch segnet; der Priester segnet die Gläubigen, der Vater segnet seine Kinder; aber der Segen des Menschen besteht blos darin, daß er Denjenigen, die er segnet, Gutes an Leib und Seele wünscht, und dabei Gott anfleht, diese Wünsche zu erhören, und das Gute ihnen zu ertheilen.

Gott hingegen, der Alles zu thun vermag was immer Er will, verleiht, wenn Er segnet, das Gute selbst; und darum auch ist sein Segen wirksam; er ist eine Gabe, eine Wohlthat, die Er dem Menschen spendet. Gott gab uns Kräfte zur Arbeit; Er gab uns Verstand und Fähigkeiten, dieselbe zu vollbringen; und Er segnet unsre Arbeiten dadurch, daß Er die Umstände also leitet, daß solche uns gut vergolten werden, damit unser zeitlicher Wohlstand und auch das Wohl des Nächsten dadurch gefördert werde. Sei ein Mensch noch so geschickt, noch so scharfsinnig, und noch so thätig, so richtet er dennoch mit aller seiner Betriebsamkeit wenig oder nichts aus, wenn nicht Gottes Vorsehung die Dinge leitet, die Herzen Anderer stimmt, und Verhältnisse herbeiführt, die ihm günstig sind, und ihm die Achtung und das Vertrauen anderer Menschen gewinnen. In wessen Hand liegen je die Herzen und die Gedanken der Menschen, wenn nicht in Gottes Hand? — Er aber lenkt und richtet sie nach seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, je nach dem Verdienste oder Mißverdienste des Menschen. Von Ihm allein also hängt der Segen oder der Unsegen aller unsrer Unternehmungen ab.

Mag immerhin der Ackermann sein Feld auf das sorgfältigste bestellen; mag er den besten Samen aussäen, und nichts unterlassen was eine gute Ernte erwirken kann; nimmermehr darf er darum pochen und gleich jenem Thoren sprechen: „Ich werde meine Scheune niederreißen, und eine größere bauen, und dort werde ich alle meine Feld-

früchte sammeln!" (Luc. 12.) Denn nicht von ihm, sondern von Gottes Segen hängt das Wachsthum und das Gedeihen seiner Feldfrüchte ab. Hält der Himmel seinen wohlthätigen Regen zurück, oder überschwemmen die Fluthen seine Felder; oder zerstört der Hagel die blühende Saat; oder zehrt die Gluth der Sonne die Kraft der Erde auf, so ist alle seine Mühe, all sein Schweiß und seine Arbeit vergeblich. Wer aber gebietet dem Regen? wer läßt die Sonne leuchten? wer gibt Wind und Wolken Gesetze? wer hält die Flüsse in ihren Ufern zurück? — Der Wille des allmächtigen Herrn der Natur! Gott also muß mitwirken; Er muß seinen Segen geben; an seinem Segen ist Alles gelegen; und nichts Gutes kann ohne seinen Segen gedeihen.

Dieser oder jener Künstler oder Handwerker hat vollauf zu thun; er wird für seine Arbeit nach Verdienst belohnt; er erwirbt seinen Unterhalt für sich und die Seinigen; ja er gelangt sogar zu Wohlstand, zu Reichthum und Überfluß. Woher dies? Er hat sich große Geschicklichkeit in seinem Fache erworben; er war arbeitsam, sparsam, getreu in seinem Berufe. Also spricht man, und man spricht wahr. Allein woher kommt es denn, daß Andere, die ihm an Fähigkeiten und guten Eigenschaften nicht nachstehen, dessen ungeachtet ihr Fortkommen nicht finden, und immer mit Mangel zu kämpfen haben? Wer führte gerade Jenem und nicht auch Diesem Menschen zu, die seiner sich annahmen? Wer leitete die Umstände so, daß er von einflußreichen Leuten bemerkt wurde, und den Vorzug

vor vielen Andern erhielt? Wer erhält ihn beständig bei Gesundheit? wer schützt bei seinem Wohlstande ihn vor Gefahren, vor Räubern, vor Feuersbrunst und anderm schweren Schaden? — Dies Alles steht über seinen Kräften; es ist der Schutz der wachenden Vorsehung.

Gewiß, meine Vielgeliebten, gibt es Keinen unter uns Allen, der, wenn er über sein Leben nachdenkt und manche besondern Umstände desselben erwägt, die leitende Hand dieser göttlichen Vorsehung nicht wenigstens zuweilen deutlich erkännte. Alle fernen und nahen Ereignisse, die dazu beitragen mußten, oder auch jetzt noch beitragen, uns in einen Stand zu setzen wo wir zufrieden leben; oder unsern Wohlstand zu fördern, kommen ursprünglich von Gott. Wer immer darüber nachdenkt, der wird mit dem Propheten sprechen: „Unsre Hilfe ist vom Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat!“ (Ps. 123, 8.) Er bereitet von fern alle Ereignisse, die in unser Leben eingreifen, und demselben diese oder jene Richtung geben. Ohne weder uns noch andern Menschen den mindesten Zwang anzuthun, leitet Er dennoch, wenn Er unsre Geschäfte segnen will, alle Dinge so, daß sein Segen selbst dann über uns kommt, wo weder wir noch unsre Freunde dies irgend hoffen könnten. Wir sehen dabei nichts Außerordentliches; wir sehen nur natürliche Wirkungen der Ursache; aber gerade diese nämlichen Ursachen würden umgekehrt wirken, wenn nicht Er selbst ihnen diese Richtung gäbe. Oft genügt ein, ohne Absicht hingeworfenes Wort, oft eine sogenannte Kleinigkeit, einer

Sache eine ganz andere Wendung zu geben; und es ist dem menschlichen Scharfsinn durchaus unmöglich zu errathen, wie es kam, daß diese Sache einen so guten Ausschlag gewann; oder daß unsre besten und gegründetsten Hoffnungen fehl schlugen; da unser Blick viel zu schwach ist, in das Innerste der göttlichen Weltregierung einzudringen.

Und darin eben ist Gottes Weisheit wunderbar, daß Er seine Absichten immer unfehlbar erreicht, ohne darum den Lauf der Dinge aufzuheben, seine Gesetze abzuändern, oder die Ordnung zu stören, die nach seinem Willen besteht. Nun ist es aber dieser Ordnung gemäß, daß Müssiggang, Faulheit, sträfliche Unwissenheit und Üppigkeit immer natürliche Folgen, oder Unsegen nach sich ziehen; und nimmer wird Gott Menschen segnen, die diesen Lastern ergeben sind, weil Er dadurch selbst die Gesetze der natürlichen Ordnung zerrütten würde, die seine Weisheit angeordnet hat. Er segnet in der Regel nur die fleißigen, die thätigen, die redlichen und sparsamen Arbeiter; da Er mit dem Fleiße, der Rechtschaffenheit, und Sparsamkeit einen natürlichen Segen verknüpft; der jedoch immer in der Hand seiner Vorsehung liegt. Lebt auch mancher reiche Müssiggänger, mancher Taugenichts im Überfluß, so ist es darum noch keine Folge, daß Gott nicht von allen Menschen Fleiß und Arbeitsamkeit forderte; denn in solchen einzelnen Fällen hat Gottes Weisheit andere Absichten für das allgemeine Wohl; oder aber dieser Segen ist noch eine Folge jenes Segens, mit welchem er die redliche Thätigkeit ihrer gottesfürchtigen Voraltern oder Verwandten gesegnet hatte.

Wir müssen indessen nicht glauben, meine Vielgeliebten, daß der Segen, den Gott verleiht, immer in die Augen falle, und unsrer Sinnlichkeit schmeichle. Denn Gottes Weisheit beabsichtigt in allen Dingen die wahre, nicht die scheinbare Glückseligkeit seiner Geschöpfe. Oft würde großer Reichthum dem Menschen, dem er zu Theil würde, nur zum Verderben gereichen; und Mancher, der früher gottesfürchtig und fleißig war, und in den Schranken der Mäßigkeit sich behielt, würde durch ein so plötzliches Glück in Gottesvergessenheit, Trägheit und in mancherlei Ausschweifungen gerathen. Auch würde unfehlbar stolz und übermüthig Derjenige werden, dessen Geschäfte und Unternehmungen immer gänzlich nach seinem Wunsche und Verlangen ausfielen; und er würde sich selbst, nicht aber Gottes segnender Vorsehung allen guten Erfolg zuschreiben. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten gelehrt, daß ein glänzendes irdisches Glück den meisten Menschen nachtheilig ist; und dies auch ist der Grund, warum Gott so Wenige damit segnet.

Der Mittelstand, in welchem die meisten Menschen leben, und worin sie gewöhnlich nur so viel verdienen als zu ihren Bedürfnissen hinreicht, ist auch für das Heil der Meisten der beste, weil sie durch ihren Fleiß vor vielen Lastern, zu welchen der Überfluß verleitet, bewahrt, und in beständiger Abhängigkeit von der göttlichen Vorsehung erhalten werden; und eben darum auch den Segen Gottes deutlicher wahrnehmen als jeder andere Stand. Gewiß sollten wir mit dem Weisen Gott herzlich danken, wenn Er uns vor großem Reichthum

so wie vor bitterer Armuth beschützt; wodurch wir übermüthig oder schlecht werden könnten. Denn Alles was unser ewiges Heil gefährdet, ist kein Segen, sondern vielmehr Unsegen für uns; wie annehmlich es uns auch auf den ersten Blick erscheinen könnte. Umgekehrt bringt es uns oft wahren Segen, wenn unsre Wünsche uns versagt, wenn unsre Hoffnungen vereitelt werden; wenn manches Geschäft uns mißlingt, auf das wir vorzüglich bauen; weil es uns oft auf bessere Wege führt, und uns nöthigt etwas zu ergreifen, das mehr zu Gottes Ehre, zu unserm eigenen Heile, und zum Wohl des Nächsten gereicht; und das eben darum Gott auch reichlicher segnet.

Dies also, meine Christen, sind die Begriffe, die wir von Gottes Segen haben sollen. Hieraus aber ergeben sich für uns einige Regeln, die wir im Auge behalten müssen, wenn wir dieses göttlichen Segens wollen theilhaft werden; und darüber wollen wir nun im zweiten Theile sprechen.

Zweiter Theil.

Wollet ihr, meine Christen, den Segen Gottes wahrhaft bei euern Arbeiten erfahren, so bittet Gott von Herzen darum, liebet Ihn mit kindlichem Vertrauen, dienet Ihm getreu, und thut nichts, das seinen Segen verhindere. Denn getreu ist der Ausspruch des Herrn: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ (Matth. 6, 13.)

Ich will euch hierüber ein Beispiel erzählen, das ein frommer Schriftsteller anführt, und das diesen Ausspruch des Herrn anschaulich zeigt. Zwei Handwerker, spricht er, wohnten neben einander; und beide arbeiteten den ganzen Tag fleißig und angestrengt. Der Eine hatte blos für sich und für seine Ehefrau zu sorgen; der Andere aber hatte überdies ein Haus voll Kinder zu ernähren. Indessen konnte es der Erste, trotz seines angestrengtesten Fleißes, nicht dahin bringen, aus seiner großen Dürftigkeit sich heraus zu arbeiten und frei von Schulden zu werden; indeß der Andere nicht nur sein ganzes Haus anständig versorgte, sondern auch in ziemlichem Wohlstande lebte. Nun sprach einmal der arme Nachbar bei diesem Letzten zum Besuche ein; und bat ihn unter andern, ihm doch zu sagen, wie er es beginne, um in so schweren Zeiten sich so gut fortzubringen. Dieser antwortete ihm, er möchte sich morgen frühe zu ihm begeben; er wolle ihn dann dahin führen, wo er seinen Segen zu seinen Arbeiten zu holen pflege. Der Nachbar erschien zur bestimmten Stunde; Jener aber führte ihn geraden Weges in die Kirche, wo Beide dem heiligen Meßopfer beiwohnten. Da er ihn aber auf den folgenden Tag abermal bestellte, antwortete ihm Dieser, er wisse den Weg zur Kirche allein, und bedürfe seiner nicht als eines Wegweisers dahin. Der Andere aber sprach zu ihm: Dies ist der Ort, wo ich jeden Morgen Gott um den Segen zu meinem Tagewerk bitte; und niemals hat der gütige Gott mir denselben versagt. Ich rathe dir aber, mein Bruder, meinem Beispiele zu folgen, wenn du Gottes Segen bei deinen Arbeiten haben willst; und die Er-

fahrung wird dir bald zeigen, daß ich dir einen guten Rath gegeben habe. Wirklich auch befolgte der Mann den Rath, und befand sich sehr wohl dabei. Hier also sehet ihr, meine Vielgeliebten, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist; und daß wer Ihm dient, unfehlbar von Ihm gesegnet wird.

Die zweite Regel ist, daß wir, wenn wir Gottes Segen erlangen wollen, auch das Unsrige dabei thun und arbeiten müssen; weil Gott die Arbeit uns zur Pflicht gemacht hat. Dazu gab Gott uns Verstand, Kräfte und Gelegenheiten. Wer also nicht arbeitet, da er doch arbeiten könnte; der zieht dadurch selbst schon sich Gottes Mißfallen zu, und darf auf keinen Segen hoffen. Gewiß auch ist der niedrigste Tagelöhner, der Gott vor Augen hat und sein Tagewerk getreu vollbringt, besser, und verdient auch nach dem Urtheil Gottes und aller weisen Menschen mehr Ehre als der reichste Müssiggänger. Wer also der göttlichen Anordnung gemäß treu in seinem Berufe arbeitet, der ist Gott wohlgefällig und darf mit Sicherheit darauf rechnen, daß seine gütige und allwaltende Vorsehung ihn segnen werde.

Dies lehrt uns auch die tägliche Erfahrung. Wie Mancher fing seine Geschäfte unter sehr mißgünstigen Umständen und mit einem sehr geringen Vermögen an; und gelangte dennoch zu Wohlstand, hat mehr als er bedarf, und kann sogar noch Armen von seinem Überfluß mittheilen. Woher dies? Er arbeitete im Vertrauen auf Gottes Beistand, war ohne Unterlaß thätig, und führte ein geordnetes, mäßiges Leben. Gott aber

segnete seine Arbeitsamkeit und sein frommes Vertrauen. Niemand mißbrauche jenen Ausspruch des Herrn: „Seid nicht ängstlich besorgt und saget: Was werden wir essen? oder: was werden wir trinken? oder: womit werden wir uns kleiden? ... Seid nicht besorgt für den andern Morgen!" (Matth. 6.) Denn offenbar versteht der Herr hier nur die ängstlichen und unruhigen Sorgen des Geizes und der Habgier, die nur darauf sinnt, Zeitliches und Vergängliches zu erwerben, ohne des Ewigen und Unvergänglichen zu gedenken; und darum auch fügt er bei: „Denn nach allen diesen Dingen trachten die Heiden; euer Vater aber weiß, daß ihr alles dessen bedürfet." Diese Wissenschaft Gottes ist nicht vergeblich; denn sie ist die Wissenschaft eines weisen und gütigen Vaters, der seinen Kindern gern gibt wessen sie bedürfen; wofern anders sie Ihn darum bitten, Ihm kindliche Ehre erzeigen, seinen Willen thun, und Ihm je nach ihren Kräften dienen. Unser Herr selbst, der zu diesem Vertrauen auf Gottes Vatergüte uns ermahnt, aß fürwahr in der menschlichen Natur sein Brot auf Erden nicht im Müssiggang. Er brachte die meiste Zeit seines heiligsten Lebens in der Werkstätte eines Zimmermannes zu; und was auch war sein öffentliches Leben als eine ununterbrochene Arbeit? Er predigte, reiste, lehrte, machte die Kranken gesund; wir lesen von Ihm, daß Er ermüdet am Brunnen Jacobs saß; und hatte Er den Tag hindurch gearbeitet, so brachte er oft ganze Nächte im Gebete zu.

Hieraus ergibt sich als dritte Regel, daß wir kein Verlangen haben sollen, mehr zu haben, als Gott will, daß wir haben sollen. Nie sollen wir vergessen, daß wir hienieden nur Fremdlinge und Pilger, und daß irdische Güter nur in so fern gut für uns sind, als sie uns dahin helfen, die ewigen zu erlangen. Es gibt allerdings Fälle, wo sogar reiche Menschen Gott bitten dürfen, ihren Reichthum zu segnen und zu vermehren; weil Gott die Reichen bestimmt hat, Ihm durch ihren Reichthum zu dienen; und größerer Reichthum ihnen zuweilen nothwendig wird, Gottes Absichten zu erfüllen. Wen aber Gottes Vorsehung nicht in diesen Stand gesetzt hat; wer blos nach Reichthum verlangt, um reich zu seyn, damit er dadurch ein bequemes Leben führen, und nicht mehr arbeiten dürfe, der bittet und bemüht sich umsonst; denn alle seine Arbeiten und Plagen, Reichthum zu erlangen, bleiben vergeblich. Dahin auch lauten jene Worte des Propheten: „Wofern nicht der Herr das Haus erbaut, arbeiten fruchtlos Jene, die dasselbe bauen.“ (Ps. 126.) Er weiß genau was Jedem, der Ihm dient, zum Heile frommt; und „Er sorgt für uns Alle,“ wie der heilige Apostel Petrus spricht. (1. Petr. 5. 7.)

Endlich, meine Christen, sollen wir auch, wenn wir den Segen Gottes bei unsern Geschäften, Unternehmungen und Arbeiten wahrnehmen, nie unterlassen, Ihm aus ganzem Herzen dafür zu danken. Undank ist ein Laster, das den Quell alles Segens auftrocknet. Oft sehen wir, daß der Segen, mit welchem Gott

manche Menschen begnadet hatte, schnell wieder von ihnen weicht; und wir dürfen als gewiß annehmen, daß ihr Undank die vorzüglichste Ursache dessen ist. Sie mißbrauchen Gottes Gabe, und schreiben solche sich selbst und ihrer eigenen Betriebsamkeit zu; ohne zu bedenken, daß Gott alle Umstände also leitete, daß dieser Segen ihnen zu Theil ward. Dies aber ist eine wahre Beleidigung Gottes. So oft also uns Gutes widerfährt, so oft eine schwere Gefahr von uns abgewendet ward, so oft Gott die verlorene Gesundheit uns wiederschenkte, so oft unsre Unternehmungen einen guten Fortgang hatten, soll es unser Erstes seyn, Gott mit gerührtem Herzen dafür zu danken. Es geschieht nicht selten, daß bei einem Menschen, der für eine geringe Wohlthat uns herzlich dankbar ist, diese Dankbarkeit uns so innig rührt, daß wir mit großer Liebe ihm noch größere Gaben spenden. Wie weit mehr aber ist dies der Fall bei Gott, der allerhöchsten Güte und Liebe! Also verlieh Gott dem alten Tobias, der Ihm sogar in Blindheit und Dürftigkeit dankte, nicht nur abermal das Gesicht, sondern Er segnete ihn auch mit großem Reichthum; und ließ ihn die Freude erleben seine Kinder und Enkel gesegnet zu sehen. Ihm also sollen wir die Ehre für alles Gute geben, das uns widerfuhr, und seiner Barmherzigkeit danken, die uns geholfen hat.

Dies, meine Christen, sind heilige Pflichten, die, wenn wir solche getreu erfüllen, uns Gottes Gnade und Segen erwerben, und unser Herz oft mit süßer Freude erfüllen werden. Ja die getreue Erfüllung

dieser Pflichten wird uns auch mit einem Vertrauen erfüllen, das nicht zu Schanden wird; weil die glückselige Erfahrung der göttlichen Güte und seines Segens zur Zeit der Noth uns die zuversichtliche Hoffnung einflößt, daß Er uns zu keiner Zeit verlassen werde; dies herzliche Vertrauen aber ist die wahre Glückseligkeit des Herzens. Und darum auch spricht der Prophet: „Gesegnet ist der Mann, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt, und den Herrn für seine Zuversicht hält. Er wird gleich seyn einem Baume, der an den Wassern gepflanzt ist, und seine Wurzeln in feuchtem Grunde geschossen hat; wenn die Hitze kommt, wird er sich nicht fürchten. Immer werden seine Blätter grünen; und wenn eine dürre Zeit kommt, wird er nichts zu besorgen haben; auch wird er nimmer aufhören Früchte zu tragen.“ (Jerem. 17, 7. u. 8.) — So wandeln wir denn getreu vor dem Angesichte des Herrn, und wir werden, — was ich euch Allen von Herzen wünsche, — den Segen Gottes in diesem und in jenem Leben erlangen. Amen.

Am

fünften Sonntage nach Pfingsten.

(Rede, gehalten bei der Einkleidung zweier Klosterjungfrauen.)

„Wofern eure Gerechtigkeit nicht größer ist denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." (Matth. 5, 20.)

Vor allen Dingen, geliebte christliche Zuhörer, fordert Jesus im heutigen Evangelium von den Seelen, die Ihm dienen, die Ihm besonders angehören, und in sein himmlisches Reich eingehen wollen, eine Gerechtigkeit; und zwar eine Gerechtigkeit, welche die gewöhnliche und scheinbare Gerechtigkeit weit übertreffen muß. Diese vollkommne, christliche Gerechtigkeit also ist gleichsam die Pforte des Himmelreiches. Um aber durch dieselbe einzugehen, muß die Seele erst ausgehen von der Welt, von sich selbst, von der Sünde und von aller Thorheit des Lebens. Wer immer also in den Himmel eingehen will, der muß sich selbst ernstlich Gewalt anthun, und auf dem Wege des Heiles bis ans Ende getreu ausharren.

Worin aber, werdet ihr mich fragen, besteht diese Gerechtigkeit, die der Herr von den Seinigen fordert? — Meine Vielgeliebten, sie ist nichts anderes als die wahre Liebe Gottes über Alles, und des Nächsten wie sich selbst. Diese zwei Worte fassen Alles in sich; sie

enthalten das ganze Gesetz des Christenthums; sie sind die Vollkommenheit des Lebens. Ist es uns aber Ernst, dahin zu gelangen, dann müssen wir oft in unser Gewissen blicken, und alle unsre Fehler, Unvollkommenheiten, alle unsre verkehrten Neigungen kennen lernen. Einsehen müssen wir, daß wir bisher einem schwankenden Rohr glichen, das von jedem Winde hin und hergetrieben ward; daß wir der Sünde anheim gefallen waren, und auch jetzt noch schwache und elende Menschen sind, die ohne Gottes besondere Gnade nichts wahrhaft Gutes zu thun vermögen. Dies innige Bewußtseyn muß uns zu dem Ausrufe drängen: „Erbarme Dich meiner, Herr, denn ich bin schwach; heile mich, Herr; denn mein Gebein ist verwirrt! Wende Dich, Herr, und errette meine Seele; hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen!" (Ps. 6.)

Glaubet mir, geliebte Seelen, fanget ihr einmal an, eure Eigenliebe abzulegen, euch selbst wahrhaft zu erkennen, und aus der Tiefe eures innerlichen Elendes so recht von Herzen auf diese Weise zu Gott zu rufen, dann wird Er sein Ohr barmherzig zu euch neigen; Jesus, der gute Hirt, wird euch die Pforte des Heiles aufthun, wird euch auf gute Weide führen; und ihr werdet durch seine Gnade euch bald in andere Menschen umgewandelt fühlen. Wo aber diese Selbsterkenntniß nicht ist, da gelangt der Mensch auch nie zur wahren Gerechtigkeit, die in der Liebe besteht. Dies war eben die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer, die der Herr vom Himmelreiche ausschließt. Denn da sie sich selbst nicht kannten, verachteten sie alle übrigen Menschen,

dankten sogar Gott, daß sie besser wären als wahrhaft reuige Sünder; und ließen ihre ganze Liebe gegen Gott in der Beobachtung äußerlicher Ceremonien und gesetzlicher Gebräuche bestehen. Nie drangen sie in den Sinn des Gesetzes ein, dessen Hauptabsicht die heilige Gottes- und Nächstenliebe war. Wo aber diese Liebe nicht ist, da kann die Pforte des Himmels sich nimmermehr aufthun. Fastete ein Mensch jeden Tag bis die Sterne am Himmel aufgingen, und hätte die Liebe nicht, es würde diese Pforte sich ihm nicht aufthun; ja ginge er auch alle Tage zum Tische des Herrn, und hätte die Liebe nicht, es bliebe diese Pforte ihm verschlossen. Nur der in wahrer Liebe thätige Glaube eröffnet uns die Pforte des Himmels.

O möchte diese Pforte, die zur ewigen Herrlichkeit führt, diesen beiden Jungfrauen sich öffnen, wie die Pforte dieses Klosters sich ihnen geöffnet hat, sie als Mitglieder dieser geistlichen Gemeinde aufzunehmen; die unter Gottes Beistande gesonnen sind, heute das klösterliche Gewand feierlich anzulegen, um darin zu den heiligen Gelübden sich vorzubereiten, bis reifere Jahre und Zunahme an Tugenden ihren Entschluß zur Reife und Ausführung bringen: Ich will Gottes heiligem Dienste mich ganz und ungetheilt weihen! — Von dem heutigen Tage an bis dahin werden noch Jahre verfließen, die zum Heile benützt werden sollen; und ich hoffe zu Gott, sie werden auch getreu von euch benützt werden; wenn ihr die Worte, die ich heute im Namen des Herrn zu euch spreche, als ein Samenkorn des Heiles in eure Herzen aufnehmet.

Ich sage also: Wer nach reiflicher Prüfung und inbrünstiger Anrufung des Heiligen Geistes dem klösterlichen Stande sich weiht, muß vor Allem mit sich in Ordnung seyn, um zur Vollkommenheit zu gelangen, zu welcher jede, dieses Namens würdige Klosterjungfrau gelangen soll. Sie muß nämlich:

1) Allen Dingen entsagen!

2) in sich eingehen; und

3) ihren geistigen Schwung zu Gott erheben!

Dies, fromme Aspirantinnen, muß von heute an euer ernstliches Streben seyn und bleiben.

Göttlicher Erlöser, erleuchte diese Jungfrauen, welche die heilige Liebe zu den Füßen deines Altares führt, daß sie die hohe Wichtigkeit ihres künftigen Berufes erkennen und wohl zu Gemüthe führen; und kräftige sie durch deine Gnade, daß sie diesen gottseligen Beruf getreu vollbringen; in diesem Stande sich heiligen; und nach diesem Leben die unverwelkliche Krone heiliger Jungfrauen empfangen, die in den himmlischen Höhen Dir, dem Lamm Gottes und dem Bräutigam keuscher Seelen überall folgen!

Erster Theil.

Vielgeliebte Töchter! Wer durch die Klosterpforte Einlaß erhielt, der muß allen Weltsinn draußen vor der Pforte lassen. Denn, wie es euch wohl bewußt ist, kann Niemand zwei Herren zugleich dienen. Der heilige Bund, den ihr gesonnen seid, seiner Zeit mit

Gott zu schließen, umfaßt zwei Hauptpunkte, die unbedingt müssen unterschrieben werden; nämlich: der Welt entsagen; und Gott zusagen. Da bis zu diesem wichtigen Augenblicke, der über euer ganzes zukünftiges Leben entscheidet, noch Jahre vergehen werden, so prüfet während dieser Zeit euer Herz mit aller Sorgfalt; erforschet vor dem allwissenden Gott, vor welchem die verborgensten Falten eurer Seele offen da liegen, euer Gewissen und alle eure Neigungen, die ihr bis jetzt noch nicht vollkommen überwinden konntet. Prüfet die Siege, die ihr mit Gottes Gnade für die Tugend erkämpftet; und erwäget aufrichtig alle eure Schwächen. — Ein Mensch, der in seinem eigenen Hause wohnt, und immerfort mit geschlossenen Augen darin umhergeht: wie kann der jemals die Unordnung, die in diesem Hause herrscht, den Staub, der allenthalben sich ansetzte, die Risse in den Wänden, die Gebrechlichkeit der Balken, die Öffnungen im Dache und andere Beschädigungen wahrnehmen? Wie weit mehr aber ist dies der Fall mit einer blinden Seele, die in ihrem innerlichen und geistigen Hause wohnt?

Stellet daher mit dem geöffneten Geistesauge aufrichtiger Demuth die Fragen an euer Gewissen: Liebe ich Gott über Alles? Habe ich Freude an seinem heiligen Willen? Freude an seinen göttlichen Führungen und Verheißungen? Ist mein Glaube kindlich, fromm, stark und groß? Ist mein Gehorsam pünktlich? Ist Gott mein einziger Trost und meine Lust? Ist mein Herz mit Ihm vereint? Bin ich bereit, lieber Alles, ja sogar das Leben zu verlieren, als Gott

vorsätzlich durch eine schwere Sünde zu beleidigen? Liebe ich alle meine zukünftigen Schwestern wie mich selbst? Habe ich den ernstlichen Willen, allen Vorschriften der Ordensregel genau nachzuleben? Habe ich keine weltlichen Neigungen in das Kloster mitgenommen?

Könntet ihr, geliebte Töchter, auf alle diese und andere ähnliche Fragen nicht vollkommen bejahend antworten, o dann werfet euch jetzt gleich in die barmherzigen Arme eures Erlösers; flehet Ihn um seine Gnade, um seinen Beistand an, und sprechet aus ganzer Seele: Herr, unser Gott, sieh, mit kindlicher Zuversicht bekennen wir Dir alle unsre Gebrechen; und bitten Dich, verleihe uns die Kraft, andere Menschen zu werden; damit wir in allen Dingen deinem heiligen Willen nachkommen; alles Böse, das bisher sich noch in uns regte, mit festem Ernst unterdrücken; und alles Gute freudig vollbringen, das in unserm neuen Berufe sich zu vollbringen erbietet. Getreu wollen wir alle Versuchungen überwinden, die uns zum Ungehorsam gegen Dich und Diejenigen verleiten wollten, die nun deine Stelle an uns vertreten. Gern und mit willigem Herzen wollen wir was etwa in dem klösterlichen Leben Widriges sich ergeben mag, auf uns nehmen und mit Geduld ertragen! Dies also thut, geliebte Töchter; und wirket mit Gottes Gnade dahin, euer Herz und euern Sinn von allen andern Dingen abzuwenden. Gibt euch aber euer Bewußtseyn dies Zeugniß, dann könnet ihr getrost in euer Inneres eingehen.

Zweiter Theil.

Was heißt dies aber in sein Inneres einkehren? — Eine Seele, die alles Irdischen leer ist, beginnt die Einsamkeit zu lieben; weil sie nur in heiliger Stille die unermeßliche Güte Gottes gegen sich erfaßt, und in dieser Entfernung von Allem was ihre Liebe stören könnte, ihr ganzes Herz vor Ihm ergießt. Wer kann es je aussprechen, wie innig Gott solche Seelen liebt, die sich ohne Vorbehalt an Ihn ergeben! Dort ist Er ihnen nahe; dort spricht Er zu ihrem Herzen; ja Er ist ihr Begleiter auf allen ihren Wegen. Eine Seele, die einmal ernstliche Einkehr in ihr Inneres genommen hat, übt sich gern im heiligen Stillschweigen; oft begibt sie sich in Stunden, welche die Arbeit ihr frei läßt, in diese geliebte Einsamkeit; versperrt dort allen Zerstreuungen den Zutritt; vergißt aller Dinge, die nicht zu ihrer Heiligung gehören, und wartet daselbst heiligen Betrachtungen über ewige Dinge ab. Ist eine Seele einmal dahin gekommen, dann vermag nichts auf Erden, weder Freude noch Leid, die Ruhe ihres Herzens mehr zu stören, die aus der innigen Liebe zu Gott ihren Ursprung nimmt. — Aber, geliebte Töchter, eine Seele, die schnell zum Reden ist, sich gern zerstreut und auf Dinge merkt, die sie ergötzen, wird selten in ihr Inneres eingehen; und da sie Gott nur wenig Aufmerksamkeit erweist, vernimmt sie auch die liebliche Stimme seiner Gnade selten in ihrem Herzen.

Nur wer im klösterlichen Stande von allem Erschaffenen sich losreißt, wird über sich selbst erhoben

und frei von aller Selbstsucht; die zuweilen sogar in diese heiligen Mauern eindringt. Denn ihr Herz klebt an nichts mehr; und darum auch ist ihr innig wohl in dieser stillen, friedlichen, innerlichen Welt. Eine geistliche Person, die diese Selbverläugnung übt, wird in kurzer Zeit reich an großen Tugenden und guten Werken; sie gelangt zu jener Armuth im Geiste, welche die erste der Seligkeiten auf dieser armen Erde ist, und sie empfängt die friedsamen Einwirkungen des Heiligen Geistes, wodurch sie, erleuchtet und gekräftigt, allen hinterlistigen Täuschungen Satans entgeht, und diesen Feind des Heiles unter die Füße tritt.

Wer mit seinem innern Menschen wohl bekannt wird, der wird leicht sein eigenes Nichts erkennen; und eben darum auch gern dem heiligen Gehorsam sich unterwerfen, und Gott sich gänzlich anheimstellen, der durch die Stimme seiner Vorgesetzten zu ihm spricht. Dieser Gehorsam ist das Salz jeder geistlichen Gemeinde; ohne welches alle klösterlichen Übungen geschmacklos und ohne Werth vor Gott sind. Denn Er selbst spricht von den Vorgesetzten: „Wer euch hört, der hört Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich!“ (Luc. 10, 16.) Darum auch sprach einst Moyses, den Gott dem Volk Israel zum Führer gegeben hatte, zu diesem starrsinnigen und ungehorsamen Volke: „Der Herr hat euer Murren gehört, mit welchem ihr wider Ihn gemurrt habet. Denn was sind wir? Es ergeht euer Murren nicht wider uns; sondern wider den Herrn!“ (Exod. 16, 8.) Es versündigt sich also wider Gott

selbst wer wider den Gehorsam sich versündigt. Aber der böse Geist, dieser geschworene Feind aller Demuth, hört nicht auf, Böses einzuflüstern, die Herzen aufzuhetzen, und die Übung des Gehorsams von allen Seiten zu verhindern; und daher kommt es, daß auf dem Erdreich des Herzens mancher geistlichen Person, die seinen Einflüsterungen nicht ernstlich widersteht, des Unkrautes viel aufwächst, und nichts Gutes gedeihen kann.

Es hat aber dieser heilige Gehorsam, nach der Erklärung des heiligen Bernardus, drei Stufen. Die erste ist der Gehorsam der That; die zweite der Gehorsam des Willens; die dritte der Gehorsam des Urtheils. — Der Gehorsam durch die That bringt den Befehl des Vorgesetzten in Ausübung; — der Gehorsam des Willens bildet den eigenen Willen gleichförmig mit dem Befehl des Vorgesetzten; — der Gehorsam des Urtheils endlich findet alles Befohlene recht und billig. Dieser dreifache Gehorsam ist ein wahres Brandopfer, durch welches eine geistliche Person Gott ihre Werke, ihr Herz und ihren Geist gänzlich und unbedingt in Liebe aufopfert. Vollkommen ist dieser Gehorsam, geliebte Töchter, bei solchen Seelen, die wahrhaft im Innern wandeln. Darum befleißet euch der heiligen Selbstverläugnung, die euch wahrhaft nach Innen führt; und ihr werdet dadurch unermeßliche Verdienste vor Gott erlangen.

Nachdem ich euch nun gezeigt habe was es heiße: Allen Dingen entsagen, und in sich eingehen, erübrigt mir noch zu erklären, was die Seele thun muß, ihren geistigen Flug zu Gott zu erheben.

Dritter Theil.

Hat einmal eine Seele allen Dingen wahrhaft entsagt und ihren Sinn nach Innen gerichtet, dann hält sie nichts mehr ab, sich frei zu Gott zu erheben. Denn nur irdische Begierden fesseln an die Erde; sie sind ein Leim, der an den Flügeln der Seele klebt und ihren Flug verhindert. Je freier also das Herz von irdischen Dingen, um so reiner wird dasselbe, und um so leichter auch schwebt es zu Gott empor und vereinigt sich mit Ihm. Eine Seele, die bis dahin kam, wächst ohne Unterlaß in der Gnade ihres Gottes; ihr Leben verfließt in beständiger Ausübung guter Werke; denn sie läßt keine Gelegenheit vorüber, wo nur irgend Gutes sich zu thun ergibt. Im vertrauten Umgang mit Gott durch frommes Herzensgebet, ist ihr ganzes Leben eine Übung heiliger Liebe vor Gott. Die Schule einer solchen Seele ist das Evangelium; Jesus ist ihre Weisheit, der Geist Jesu die Seele ihres Lebens, die heiligen Sacramente aber sind ihre Nahrung. Sie wird auf den Flügeln der göttlichen Liebe getragen; und weil sie Gott aus ganzem Herzen liebt, und von dem Geiste der Sanftmuth und Demuth Jesu Christi beseelt ist, befolgt sie auch die Ordensregel nicht nur buchstäblich, sondern auch mit großer Freude; vollbringt in Demuth die niedrigsten Dienste im Hause, und leidet was sich zu leiden ergibt, in sanftmüthiger Geduld. Denn Leiden sind einmal der Antheil aller Sterblichen; und Niemand entkommt denselben weder außerhalb noch innerhalb des Klosters. Aber Leiden mit heiliger Ergebung in den Willen Gottes sind ein Quell unsterb-

licher Verdienste für die Ewigkeit; sie bilden dem Sohne Gottes gleichförmig; und darum auch liebt eine solche Seele ihre Leiden; und harrt in treuer Erfüllung alles dessen was zu ihrem Berufe gehört, standhaft aus bis der Abend der Lebenszeit heranbricht.

Darum, geliebte Töchter, betreten wir diese Bahn mit dem Muth der heiligen Liebe, der wunderbare Kräfte verleiht; und lassen wir uns durch das Gefühl unsrer Schwäche und unsres Unvermögens nicht abschrecken. „Alles vermögen wir in Demjenigen, der uns stärkt.“ (Philipp. 4, 13.) Wäre das unbedeutende Samenkorn einer hohen Eiche mit Verstande begabt, und sähe es den Baum vor sich, von welchem es herabfiel, und dessen Gipfel beinahe die Wolken berührt: was würde es wohl antworten, wenn man ihm sagte: Werde so groß wie dieser Baum, auf welchem du deinen Ursprung nahmst? Erschrecken würde es unfehlbar; und, seiner innern Kraft noch unbewußt, sich nicht getrauen, diesen Forderungen zu entsprechen. Indessen würde die Angst dieses verständigen Samenkorns verschwinden, wenn zu ihm gesagt würde: Du darfst, um zu einem so erhabenen Baume dich zu bilden, nichts weiter thun, als in die Erde dich versenken, die vor dir liegt; den Thau des Himmels einsaugen, den er Abends und Morgens dir bereitet, deine Wurzeln ausbreiten, und die Säfte der Erde an dich ziehen; und du wirst gewißlich werden was dir nun unmöglich scheint! — Geliebte Töchter, erkennet doch euch selbst in diesem Bilde! Bedünkt auch aller Anfang uns vielleicht schwer, so sollen wir darum nicht sogleich verzagen;

denn Gottes Gnade ist mit Allen, die guten Willens sind. Diese heilige Gnade fördert ihren Fortgang und krönt das Ende mit der reichsten Siegeskrone. Sie auch wird euch helfen diese Aufgabe im Noviziate lösen, und wird euer getreues Opfer euch hundertfältig, selbst in diesem Leben vergelten. Denn getreu ist der Ausspruch des Herrn: „Wer um Meinetwillen sein Haus verläßt, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder sonst Zeitliches, der wird hundertfältigen Ersatz selbst in dieser Zeit bekommen, und das ewige Leben besitzen." (Matth. 19. Marc. 10.)

Und darum auch nähre ich die freudige Hoffnung, daß ihr euerm künftigen heiligen Berufe getreu entsprechen werdet; und daß diese fromme und arbeitsame Klostergemeinde durch euch um zwei nützliche Mitglieder wird reicher werden. Dies auch ist's was ihr heute dieser Klostergemeinde verheißen werdet. Wahr ist es allerdings, und Niemand wird es in Abrede stellen, daß groß die Verpflichtungen sind, die ihr auf euch nehmet; aber überschwenglich groß auch ist die Belohnung, die der Herr euch verheißt, wenn ihr getreu ausharret. Ich höre gleichsam seine Stimme vom Himmel, die bei eurer Einkleidung euch zuruft: Ihr schicket euch an, aus Liebe zu Mir der Welt zu entsagen; Ich aber bin im Begriffe, die Fülle meiner Gnade euch zu spenden. Ihr entsaget allem zeitlichen Besitzthum; dafür aber werde Ich euch mit der Lieblichkeit meines Geistes erfüllen. Ihr umfanget mein Kreuz; dafür aber werde Ich euch mit Herrlichkeit krönen.

Ihr entsaget sogar den erlaubten Vergnügungen der Welt; dafür aber werde Ich euch durch meinen Frieden beseligen und euch durch eine unendliche Glorie entschädigen.

Dies sind Belohnungen des allerhöchsten Gottes, die in dieser Zeit und in der Ewigkeit euer harren.

Darum, geliebte Töchter, flehen wir mit kühnem Vertrauen zu unserm göttlichen Heilande: O Jesu, Sohn des lebendigen Gottes, unser Herr und Heiland, dessen Erbarmungen keine Gränzen kennen, verleihe uns deine göttliche Liebe, daß sie mit uns sei, und bis ans Ende mit uns wirke! Sie bewahre uns, deine Kinder, die wir entschlossen sind, deinem heiligen Dienste uns zu weihen, vor aller Sünde, damit wir den geistlichen Stand, zu welchem deine Güte uns beruft, nicht durch einen unheiligen Wandel entheiligen! Immerdar sei das Andenken an Dich lebendig in unsern Herzen! Deine heilige Liebe flöße uns Liebe gegen alle unsre Mitschwestern ein; sie bilde uns demüthig von Herzen und bereitwillig zu allen Werken des heiligen Gehorsams! O verleihe uns, Herr, daß dieser Tag unsrer Einkleidung unser ganzes übriges Leben hindurch ein Tag heiliger Freude für uns sei! Bleibe Du in uns, und wir in Dir; damit unser Herz und Sinn immerdar mit Dir vereint sei und bleibe! Als neu Eingekleidete, dem heiligen Orden, in welchen wir nun eintreten, schon gleichsam angehörend, bitten wir Dich, erhalte noch lange Jahre unsre fromme Oberin; segne den Abend ihres Lebens; und laß sie Freude und Trost an uns erleben! Segne alle unsre Verwandte, Freunde und Wohlthäter; segne alle Chor- und Laienschwestern dieses Hauses, die der

Aufnahme in ihre Mitte uns gewürdiget haben. Ergieße deinen Segen über König und Vaterland!

Also, geliebte Schwestern, betet; und euer Gebet wird nicht einsam seyn; denn alle Anwesenden haben mitgebetet! Und nun, geliebte Töchter, sei über euch der Segen, der reichste Segen des allmächtigen, des allerbarmenden, allgütigen dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

Am
sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Pflicht des Almosens.

„Sie hoben sieben Körbe voll der Stücke auf, die übrig geblieben waren." (Marc. 8, 8.)

Meine Vielgeliebten, möchte man bei der Betrachtung, wie der Herr befiehlt, es sollten die übrig gebliebenen Stücke Brotes, sogar die geringsten, sorgfältig aufgehoben werden, nicht beinahe auf den Gedanken gerathen, der göttliche Heiland müsse ein sehr sparsamer Herr gewesen seyn? — Zeigt Er aber durch das heutige Wunder der Brotvermehrung seine göttliche Allmacht und Freigebigkeit im hellesten Lichte: wie läßt

dann diese so große Sparsamkeit mit dieser wunderbaren Großmuth sich vereinigen? Warum überläßt Er was von den Broten erübrigt, nicht dem Volke; das, ob auch für den Augenblick gesättigt, doch bald abermal Hunger empfinden wird?

Es lassen sich dessen mehrere Ursachen angeben; eine derselben aber, und vielleicht nicht die letzte, mochte wohl diese seyn, damit Er das Volk gewöhnte was nach seiner Sättigung ihm erübrigte, gern herauszugeben, damit andere Hungernde dadurch könnten ersättiget werden. Denn was zu viel ist, gereicht zu keinem Nutzen. Dies Gesetz erkennt die ganze Natur. Nirgend herrscht darin unnützer Überfluß. Wenn die Wolken des Himmels Überfluß an Flüssigkeiten haben, ergießen sie solchen wohlthätig herab; und auch die dürstende Erde selbst nimmt von diesem fruchtbaren Regen nicht mehr an, als bis sie zur Sättigung getränkt ist; und leitet dann das übrige Gewässer zu anderm Nutzen von sich. — Stellte man nun die Frage, ob die Christen unsrer Zeiten diesem Gesetze eben so nachleben, so würden die lauten Klagen vieler Armen und Dürftigen eine verneinende Antwort auf diese Frage geben.

Darum also gedenke ich heute als ein Vertreter der Armen zu sprechen; und Niemand soll es mir verargen, wenn ich den Altar meines Herrn vertheidige; denn also nennt der heilige Chrysostomus den Leib hungernder Armen; auf welchem wie auf einem Altar, Gott Opfer gebracht werden. — Ich spreche demnach mit dem heiligen Augustinus: „die Armen erwarten auch von mir etwas; so gebe ich denn wie ich geben

kann; denn da ich es nicht vermag, ihrer Noth abzuhelfen, will ich wenigstens bei euch Fürsprache für sie thun." Meine ganze Rede aber wird dahin zielen: erstens zu zeigen, was wir mit unserm Überfluß thun sollen; zweitens aber, wie unhaltbar die Entschuldigungen Derjenigen sind, die sich weigern, die Pflicht des heiligen Almosens zu erfüllen. Übrigens fürchte Niemand, daß ich zu viel verlangen werde. Ich bin weit entfernt, Jemand etwas von seiner Ehre oder von seinem Gute zu nehmen; meine Absicht ist vielmehr Jedem zu größerer Ehre und zu größerem Vermögen zu helfen. So schenket mir denn eure Aufmerksamkeit, geliebte Zuhörer; und ihr werdet sehen, daß man durch Almosengeben nicht nur nicht verarmt; sondern daß vielmehr das Almosen das wahre Mittel ist, selbst die zeitliche Habe zu vermehren.

Erster Theil.

Nicht wenig Reiche sind der Meinung, sie seien vollkommne und unumschränkte Herren aller ihrer Güter, wie groß immer ihr Überfluß seyn möge; und sie könnten solche nach Belieben verschwenden, verprassen, oder gleich jenem griechischen Weltweisen ins Meer werfen. Dies jedoch ist ein schwerer Irrthum. Denn sie sind zwar Eigenthümer und Besitzer; doch sind sie keineswegs unumschränkte Herren; da sie, wenn anders sie Christen seyn wollen, nach dem Befehle Jesu Christi selbst verpflichtet sind, ihren Überfluß in die Hände der Nothleidenden zu legen. Ich weiß es zwar wohl, daß manche Gottesgelehrte der Meinung sind, diese Verpflichtung

gelte nur dann, wenn der Nächste in der alleräußersten Noth sich befinde; dieser Meinung jedoch widersprechen nicht nur alle heiligen Väter; sondern auch der Herr selbst. Also spricht, um nur den einzigen heiligen Augustinus anzuführen, dieser große Kirchenlehrer in seiner Rede über den ungerechten Haushälter also: „Jeder Überfluß, der nach standesmäßiger Nahrung und Kleidung erübrigt, darf nicht zu Hoffart und Pracht verwendet; sondern er muß durch Almosen in den himmlischen Schatzkasten gelegt werden. Thun wir dies nicht, dann sind wir gleich Räubern und Dieben, die ihre Hände nach fremdem Gute ausstrecken.“ An vielen Stellen spricht dieser Vater noch deutlicher: „Der Überfluß der Reichen ist die Nothdurft der Armen; und fremdes Gut besitzt wer Überfluß besitzt.“ — Wie aber der heilige Augustinus und beinahe in den nämlichen Ausdrücken, sprechen auch die übrigen Väter, die heiligen Hieronymus, Ambrosius Gregorius; und eben so auch der heil. Thomas von Aquin, der auf jene Worte des Herrn sich beruft: „Vom Übrigen aber gebet Almosen, so ist auch Alles rein!“ (Luc. 11, 4.); über welche Worte er spricht: „Dadurch befiehlt der Herr allen Überfluß an die Armen abzugeben.“

Ihr werdet mir freilich sagen: Hart ist diese Rede; denn wäre dies also, so dürften die Reichen schwerlich selig werden. Aber, meine Christen, wenn ich hierauf mit unserm göttlichen Heiland antworte: Allerdings; schwerlich werden sie selig werden! — hätte ich dann etwas Unrechtes gesagt? — Ich bekenne allerdings, daß ich bis ins Innerste erschrecke, wenn ich jenes

Reichen gedenke, von welchem der Evangelist Lucas in seinem zwölften Capitel spricht. Wir lesen nicht, daß er in Unzucht gelebt hätte; daß er ein Ehebrecher gewesen wäre; oder daß er irgend fremdes Gut an sich gerissen hätte; sein ganzes Vergehen bestand darin, daß er bei herannahender reicher Ernte zu sich selbst sprach: „Was soll ich thun? Ich habe keinen Ort, wohin ich meine Feldfrüchte sammle. — Dies werde ich thun: Ich werde meine Scheunen abbrechen, und größere bauen; und dorthin werde ich Alles sammeln was mir gewachsen ist.“ Ist es denn aber etwas so Böses, eine Scheune abzubrechen, und eine größere zu erbauen? — „Hernach aber, sprach er, werde ich zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast nun einen großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre. So begib dich denn in Ruhe, iß und trinke, und laß dir wohlgeschehen.“ Wer könnte auch dieses ihm verwehren, da wir durchaus nicht von ihm lesen, er habe diese Güter durch Fraß und Völlerei mißbraucht? Und dennoch ward er mit dem gähen Tode bestraft; und Gott sprach zu ihm: „Du Narr, noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern: wessen aber wird seyn was du bereitet hast?“ (Luc. 12, 20.) — Worin also liegt der Grund seiner Schuld? Darin, daß er allen Überfluß, mit welchem Gott ihn gesegnet hatte, allein verschlingen wollte; daß er sich als den unumschränkten Herrn desselben ansah; und nicht von fern bedacht war, den Dürftigen und Nothleidenden von seinem reichen Segen mitzutheilen. Hätte er dies Letzte mit gutem Herzen gethan, so hätte ihr Gebet ihm noch lange Jahre von Gott erfleht; und er wäre keines plötz-

lichen Todes gestorben. „Denn wer der Dürftigen sich annimmt, den wird der Herr behüten und am Leben erhalten!“ (Ps. 40, 2. u. 3.)

Noch furchtbarer ist jene Geschichte von dem reichen Prasser, die der nämliche heilige Evangelist vorträgt; und der, nach der Erzählung des Herrn, in Purpur und feine Linnen gekleidet war, täglich prunkende Gastgelage hielt, aber dabei des armen, mit Geschwüren bedeckten Lazarus vergaß, und ihn mit Verachtung ansah, der bei seiner Thür lag. Wir lesen freilich nicht, daß dieser preßhafte Bettler ihn um ein Almosen angesprochen, und er es ihm versagt hätte. Allein der jammervolle Zustand des Elenden forderte ihn mit eben so vielen Stimmen als Wunden zum Mitleid auf. Der Arme verlangte nur von den Brosamen ersättigt zu werden, die von des Reichen Tische fielen; aber sie wurden ihm nicht gegeben.

Wegen dieser Unbarmherzigkeit ward dieser reiche und üppige Weltmann in der Hölle begraben! Denn keine andere Schuld sehen wir an ihm, als daß er von seinem Überfluß nicht das Almosen gab, das er hätte geben sollen. Er ward gleich jenem gottlosen Könige gewogen, und zu leicht befunden! (Dan. 11.) Nimmer wäre dies ihm widerfahren, wenn er die Regel befolgt hätte, die der Apostel vorschreibt: „Euer Überfluß soll in gegenwärtiger Zeit den Mangel der Nothleidenden ersetzen.“ (2. Cor. 8, 14.)

Diese Regel, daß der Reiche seinen Überfluß dem Armen gern mittheile, ist auf die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit gegründet; und sehr schön spricht der

heilige Ambrosius hierüber: „Ist etwa Gott ungerecht, daß Er nicht allen Menschen was zum Leben nothwendig ist, auf gleiche Weise austheilt? Und gab Er dir darum Reichthum und Überfluß, damit die Armen nichts haben und Noth leiden?" — Sollte dieser Vater der Menschen, der sogar die Lilien auf dem Felde mit Herrlichkeit kleidet; der selbst für die Nahrung des schlechtesten Erdwurms sorgt, und bei dem alle Haare unsres Hauptes gezählt sind, nur der Armen vergessen? Gotteslästerung wäre ein solcher Gedanke. Dir gab Er Überfluß; in deine Hände legte Er den Theil des Armen; und du gibst ihm nur was ihm gebührt, wenn du denselben ihm durch Almosen reichest. Dies aber that Gottes weise Barmherzigkeit, damit Er die Mittel ertheilte, durch Mildthätigkeit, dem Armen aber, durch Demuth und Geduld den Himmel zu verdienen.

Lernet, ihr Reichen, die Einrichtung der göttlichen Vorsehung von dem Himmel. Die Planeten sind Sterne, die sich um die Sonne bewegen; Gott gab ihnen kein Licht; dagegen erfüllte Er die Sonne mit dem reichlichsten Lichte; damit diese, des Lichtes bedürftigen Sterne durch sie erleuchtet würden. Auf gleiche Weise versagte Gottes Weisheit den Armen, die in euerm Umkreise sich bewegen, und sich an euch wenden, die Güter dieses Lebens; euch aber verlieh er solche im Überfluß, damit sie durch euch unterstützt und erhalten würden. Wahrlich, so wenig wird der Reiche ohne Almosen, als der Arme ohne Geduld in den Himmel eingehen. Der Reiche muß den Armen auf Erden erheben; der Arme dagegen muß den Reichen in den Himmel erheben.

Was antwortet ihr hierauf, ihr unbarmherzigen Reichen? Man sollte glauben, es sei durchaus nichts zu erwiedern. Indessen hört man dennoch aus dem Munde Aller Eine und die nämliche Einwendung, auf welche wir nun im zweiten Theile antworten werden.

Zweiter Theil.

Wenn man diese Reichen anhörte, so gäbe es nirgend Überfluß. Jeder spricht: Ich habe nichts Übriges, wenn ich meinem Stande gemäß leben will. Ich glaube es gern, daß Niemand Überflüßiges habe, wenn auch der mäßig Begüterte dem reichen Weltmann an Pracht und Glanz sich gleich stellen will; — wenn Jeder meint, er müsse selbst auch haben was er bei andern, noch Reicheren sieht; — wenn Jeder es dem Andern an Pracht der Gewande, an Pferden und Wagen, an glänzendem Hausgeräthe, an kostbaren Mahlzeiten zuvor thun will. Denn auf solche Weise wird nichts erübrigen; — ja es wird auch nichts genügen; und Christus wird mit leeren Händen abziehen müssen. Doch man täuscht sich hier auf furchtbare Weise; da man Alles nach der Regel der weltlichen Eitelkeit bemißt; indeß man die Dinge nach dem Gesetze Christi bemessen sollte. Warnend ruft der heilige Apostel Jacobus aus: „Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird zum Feinde Gottes." (Jac. 4, 4.)

Es läßt sich zwar hier keine allgemeine Richtschnur angeben, was bei jedem Einzelnen als Überfluß zu betrachten sei; doch ist es Jedem ein Leichtes, dies

selbst einzusehen; wenn er mit sich ins Gericht gehen will. Es ist doch sonderbar, daß ihr, wenn ihr irgend einen frommen Menschen sehet, der jeden Tag der heiligen Messe beiwohnt, öfters zur heiligen Beicht und Communion geht, und viele andere gottesdienstliche Werke verrichtet, sogleich saget: Dieser Mensch thut ein Übriges; und daß ihr nicht wisset, was je nach euerm Stande euch erübrigt. Doch hier trifft ein was der Apostel Petrus spricht: „Sie wissen es vorsätzlich nicht!“ (2. Petr. 3, 5.) Man will es nicht wissen; doch meine Christen, mit dieser freiwilligen Unwissenheit wird unser ewiger Richter sich nicht befriedigen lassen.

Soll ich euch die klare Wahrheit sagen? Manche erachten, Alles sei zum Unterhalt ihres Standes ihnen nothwendig. Indessen ist dies keine Nothwendigkeit, sondern eine unmäßige Begierde, sich über seinen Stand zu erheben. Niemand will in den Schranken der Verhältnisse bleiben, in welche Gottes Vorsehung ihn setzte; der Bauer will Bürger, der Bürger Edelmann, der Edelmann Graf, der Graf will Fürst seyn; und also im Übrigen. Auf solche Weise glaube ich es freilich, daß alles Geld und Gut nichts Überflüssiges, sondern Nothwendiges ist; da Jeder es als etwas Nothwendiges betrachtet, über seinen Stand sich zu erheben. — Was aber würde, wenn diese eingebildete Nothwendigkeit eine wirkliche Nothwendigkeit wäre, sich daraus ergeben? Dies würde unfehlbar daraus erfolgen, daß der Befehl Jesu Christi, unsern Überfluß in die Hände der Armen zu legen, ein vergeblicher, ja ein thörichter

Befehl wäre. Denn schriebe Christus vor, den Nothleidenden von unserm Überfluß zu geben; und es fände sich in der weiten Welt kein Überfluß, hieße dies nicht eben so viel als: Gebet was nirgend ist? — Da sehet ihr nun, bis wohin eure ungegründeten Entschuldigungen und Ausflüchte euch führen!

Es widerfährt aber auch gar Manchen, die sich über ihren Stand erheben, und gleich jenen Babyloniern einen hohen Thurm bauen, um ihren Namen auszubreiten, daß sie von ihren thörichten Bestrebungen nichts denn Spott und Verachtung ernten. Willst du hoch geehrt werden, so sei wohlthätig; denn Wohlthätigkeit ist eine Tugend, die Gott mit einer ewigen Ehrenkrone belohnt. „Von den Almosen des Gerechten wird die ganze Gemeine der Heiligen sprechen;“ sagt der Weise. (Eccl. 31, 11.) Es gibt keine Tugend, welche die Menschen allgemein loben; außer die Freigebigkeit. Was der Eine Gerechtigkeit nennt, das hält der Andere, und zwar oft nicht mit Unrecht, für Grausamkeit. Was der Eine als Weisheit ansieht, bedünkt den Andern Arglist; nur die Wohlthätigkeit wird von Allen und Jeden ohne Tadel höchlich gelobt und gerühmt. Darum auch spricht die Schrift: „Wer zur Barmherzigkeit geneigt ist, der wird gepriesen werden.“ (Sprichw. 22, 9).

Ich sage euch noch mehr. Wollet ihr eure Ehre, euer Geld und euer Gut vermehren? Wandelt auf dem nämlichen Wege; seid barmherzig und freigebig! — Ihr saget: Gern möchte ich geben, wenn ich nur zu geben hätte! Ich aber antworte euch: Ihr habet darum nicht,

weil ihr nicht gebet. Höret was der Heilige Geist spricht: „Ehre Gott von deinem Gute, so sollen deine Scheunen mit Überfluß erfüllt werden; und deine Keller von Wein übergehen!“ (Sprichw. 3, 9.); über welche Worte der heilige Chrysostomus erinnert: „Gott hat das Almosen nicht blos darum angeordnet, damit die Dürftigen ernährt, sondern auch damit die Güter Desjenigen vermehrt werden, welcher Wohlthaten erzeigt. Er empfiehlt also dasselbe eigentlich mehr um der Gebenden als um der Empfangenden willen.“ Was saget ihr hierzu, ihr unbarmherzigen Geizigen? Sind dies nicht Worte Gottes? Ist Gott etwa ein Lügner, oder ein Betrüger? Warum denn glaubet ihr Ihm, der allerhöchsten Wahrheit nicht?

Es ist außer Zweifel, daß geizige Menschen gern geben würden, wenn ihr Glaube und ihr Vertrauen auf Gott nicht erkaltet, oder gänzlich erstorben wäre. Versuchet es indessen, wie Gott euch selbst dazu auffordert und einlädt; öffnet eure Getreidekästen und Kornböden; gebet bei allgemeiner Noth umsonst was Gott euch für Andere im Überfluß gegeben hat, und ihr werdet erfahren, daß Er euch Wort halten wird. So viel weiß ich mit aller Gewißheit, daß eher der Himmel einstürzen, als daß auch nur der geringste Punkt eines göttlichen Ausspruchs unerfüllt bleiben wird. Es gibt kein sichreres Mittel, Geld und Gut zu vermehren, als die Barmherzigkeit; so wie es auch kein gewisseres Mittel gibt, Alles zu verlieren, als die Unbarmherzigkeit; wie der Heilige Geist abermal durch die Worte versichert: „Wer dem Armen gibt, der wird nicht

darben; wer aber den flehentlich Bittenden verschmäht, der wird in Dürftigkeit gerathen." (Sprichw. 28, 27.)

Ich will euch dessen hier zwei Beispiele aus einem Schriftsteller anführen, dessen Name allein schon die Wahrheit derselben verbürgt. Der heilige Gregorius von Tours erzählt nämlich, wie einer adeligen Frau gerade in der nämlichen Stunde, wo sie einem Armen ein Stück Brot versagte, ein ganzes Schiff voll Getreides zu Grunde ging. Eben dieser Heilige erzählt, daß in Frankreich, zur Zeit einer allgemeinen Hungersnoth, ein armer, verlassener Greis sich an das Ufer des Meeres begab, dort bei Handelsleuten, die so eben gelandet waren, um ein Stück Brot zu bitten, denn es waren derselben viele gekommen und hatten Lebensmittel in Menge herbei geführt, um bei dieser allgemeinen Noth große Summen zu gewinnen. Da er nun Einen dieser Kaufleute dringend bat, ihm doch nur ein wenig Brot um Gottes willen zu geben, sein Leben wenigstens um einen Tag zu fristen, wies dieser ihn hartherzig ab und sprach:

Geh hin wo Brot zu finden ist; denn ich führe nichts als Steine! — Der hungernde Greis aber ward hierüber entrüstet und antwortete: Weil du denn nichts als Steine führest, so wünsche ich, daß der gerechte Gott Alles was du führest, in Steine verwandle! Was auch geschah; denn es bezeugt dieser nämliche heilige Bischof, er selbst habe mehrere dieser steinernen Brode mit Augen gesehen. Hier also sehen wir jenen andern Ausspruch des heiligen Geistes erfüllt:

„Betrübe das Herz des Dürftigen nicht; denn wünscht er dir Böses, so wird sein Fluch und Flehen erhört werden!“ (Eccl. 4, 3.)

Beispiele dieser Art könnte ich in großer Anzahl anführen; und ihr selbst würdet derselben nicht wenige sehen, wenn ihr aufmerksam um euch blicktet was in der Welt geschieht. Wie manche Häuser sanken von einem blühenden Wohlstand in Dürftigkeit, weil sie mit Unbarmherzigkeit und verachtendem Stolze auf die Armen herabsahen! Denn Unbarmherzigkeit erzeugt Armuth. Nichtig also sind alle Entschuldigungen unbarmherziger Menschen, welche behaupten, sie bedürften ihrer Güter selbst, in ihrem Stande sich zu erhalten; denn gerade dieser Grund sollte sie zu aller Barmherzigkeit bewegen; da, wenn Gottes Wort nicht lügt, die Barmherzigkeit das sicherste Mittel ist, ihre Habe zu vermehren.

Es gibt nur zwei Pforten, die in den Himmel führen; Leiden und Mitleiden. Durch die erste geht der Arme ein; will aber der Reiche nicht durch die zweite eingehen, so wird er niemals eingehen. O wie leicht, ihr Reichen, würde euch der Eingang in den Himmel werden; ja welchen Segen würdet ihr schon in diesem Leben erlangen, wenn ihr euer Herz und eure Hände den Armen aufthun wolltet! Es wird eine Stunde kommen, wo ihr selbst in großer Angst bitten werdet; und Gott wird sein Ohr euern Bitten verschließen. Denn also spricht Er: „Wer sein Ohr verstopft zu dem Geschrei des Armen, der wird auch selbst rufen, und nicht erhört wer-

den!" (Sprichw. 21, 13.) Dagegen spricht eben derselbe Herr: „Brich dem Hungrigen dein Brot; führe die Armen und die kein Obdach haben, in dein Haus; siehst du einen Nackten, so bedecke ihn; und verachte dein Fleisch nicht; .... dann wirst du Mich anrufen, und der Herr wird dich erhören; schreien wirst du, und Er wird sagen: Hier bin Ich!" (Isai. 58, 7. u. 9.)

Führet, meine Christen, diese göttlichen Aussprüche wohl zu Gemüthe; denn es sind Aussprüche der ewigen Wahrheit; und ich führte sie darum an, damit die Nothleidenden Hilfe, die Reichen aber zeitlichen und ewigen Segen dadurch erlangten. Thut ihr Reichen das Erste, dann wird Gott euch unfehlbar das Zweite geben. Gebet viel, und ihr werdet noch weit mehr empfangen. „Denn wer fröhlich gibt, spricht der Apostel, den liebt Gott." (2. Cor. 9, 7.) Wen aber Gott liebt, den erfüllt Er mit zeitlichem und ewigem Segen. Amen.

Am
siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gehorsam.

„Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, der den Willen meines himmlischen Vaters thut.“ (Matth. 7, 21.)

Andächtige, im Herrn versammelte Zuhörer! In hoher, wunderbarer Einfalt und voll der Liebe, wie es der heiligen Wahrheit geziemt, trägt der Evangelist Matthäus die Worte vor, die Jesus, der Lehrer und das Licht der Welt, gesprochen, als Er auf dieser Erde wandelte, und Gnade, Segen und Frieden unter den Menschen verbreitete, die Er sich herabließ, seine Brüder und Schwestern zu nennen. Darum höret diese Worte mit aufmerksamem Gemüthe und frommem Verlangen an, weil sie aufgezeichnet wurden für alle Zeiten, den Weg des Himmels uns zu zeigen; und uns zu stärken, daß wir auf demselben standhaft bis ans Ende unsrer Sterblichkeit wandeln.

In dem heutigen Evangelium also will Jesus zuerst uns warnen vor falschen Propheten, die zu uns kommen in Schaffellen; inwendig aber reißende Wölfe sind. Meine Christen, war es jemals nothwendig, diese Warnung unsres göttlichen Erlösers zu beherzigen, so ist es dies

gewiß in unsern Zeiten, wo so viele falschen Propheten, so viele sogenannten Philosophen und Aufklärer, so viele gottlosen Schriften in der Welt erscheinen, die alle in Schaffellen, das heißt im Gewande der Sanftmuth sich zeigen; mit schmeichelnden Worten zu unsrer Eigenliebe sprechen; der Sinnlichkeit Thür und Thore öffnen, die Sünden und Laster menschliche, leicht verzeihliche Schwächen, die heiligsten Gebräuche der Kirche Aberglauben nennen, das ganze Christenthum untergraben, ja Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes selbst nur einen großen Mann, den Weisen von Nazareth nennen, der nach den beschränkten jüdischen Begriffen sich richtete; und die auf alle mögliche Weise dahin wirken, den heiligen Glauben von der Erde zu verbannen. Wahrhaft reißende Wölfe sind sie; welche die Schafe Jesu Christi zerstreuen, ihre Seelen ermorden, und sie in den ewigen Tod stürzen.

Aber der Herr, der uns vorher sagte, daß solche falsche Propheten kommen würden, vor welchen wir uns hüten sollen, gab uns auch die Merkmale an, an welchen wir sie erkennen sollten; und sprach: „Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen.“ Denn betrachten wir einmal die Sitten solcher Menschen; und die Früchte, die aus ihren Lehren hervorgehen! Schon ihre sinnlichen Laster, in welchen sie begraben liegen; ihre Abläugnung einer ewigen vergeltenden Gerechtigkeit; und die Straflosigkeit, die sie allen Lastern verheißen, — indeß wahrhaft fromme Christen eines reinen Lebens sich befleißen, das heilige Gesetz beobachten, und in kindlicher Furcht an die göttliche Gerechtigkeit glauben, —

zeigt, auf welcher Seite die Wahrheit ist. Fassen wir aber die Früchte ins Auge: was waren und was sind die Früchte dieser gottlosen Lehren? Frechheit, Ungehorsam, Zügellosigkeit, fleischliche Laster, rücksichtslose Selbstsucht, Unglaube, Zerrüttungen in Familien, Aufruhr in Staaten, Verwirrung in ganzen Ländern, ein älternloses Geschlecht, dessen Namen Legion heißt, Verführer und Verfluchung der Verführer, frühzeitiges Grab, Selbstmorde ohne Zahl, Gottesläugnung und Verzweiflung auf dem Sterbebette. Und welche andere Früchte ließen sich auch von solchen Bäumen erwarten? „Denn sammelt man je Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln? Es bringt also ein guter Baum gute Früchte; ein böser Baum aber bringt böse Früchte.“ — So hüten wir uns denn nach der Warnung unsres Herrn, vor diesen falschen Propheten; verschließen wir das Ohr vor diesen Syrenenstimmen, vermeiden wir ihren Umgang, und hüten wir uns zumal, ihre Schriften zu lesen, die eine wahre Schlinge sind, in welcher viele Unwissenden und Vorwitzigen gefangen wurden und dadurch vom Glauben abfielen.

Betrachten wir jedoch auch das Bild, das der Herr im heutigen Evangelium von dem guten und bösen Baume entwirft, von einer andern Seite, damit wir selbst auch etwas für die Erbauung unsrer Sitten daraus gewinnen.

„Ein guter Baum, spricht der Herr, bringt gute Früchte.“ Die ganze Erde, meine Christen, ist ein großer Garten Gottes; und wir Alle sind Bäume dieses Gartens, die von Gottes Vaterhand in das gesegnete Erdreich der heiligen Kirche verpflanzt, von dem himm-

lischen Gärtner mit Sorgfalt gepflegt, mit dem Blute seines eingeborenen Sohnes begossen, durch die Sonne der Gnade erwärmt wurden, folglich reiche Früchte des Heiles bringen sollen; und es auch können, wenn wir nur wollen. Sind wir im Stande der Gnade, dann empfangen wir die Säfte zu diesen Früchten von der Gnade des, uns innewohnenden Heiligen Geistes; und alle guten Werke, die wir dann wirken, wirken wir durch seine Kraft; und es gebührt Gott die Ehre dafür. Krönt Er unsre Verdienste, so krönt Er darin seine eigenen Gaben.

Der böse Baum hingegen, meine Lieben, bringt böse Früchte. Ein Mensch, der sich von Gott abwendet, den Trieben seiner Sinnlichkeit gleich dem Ross' und Maulthier gehorcht, die Gebote Gottes in den Wind schlägt, und gleichsam ohne Gott in der Welt lebt, kann nichts anders als böse Früchte bringen. Er hat den Glauben verläugnet und häuft sich, wie der Apostel spricht, Schätze des Zornes für den Tag des Zornes. — Wären wir vielleicht so unglücklich, meine Vielgeliebten, zur Anzahl dieser schlechten Bäume zu gehören, o so flehen wir aus allen Tiefen unsres Herzens zu Gott, daß Er unser sich erbarme, dem Abgrund uns entreiße, in welchem wir versunken liegen; und daß Er durch seine allmächtige Gnade uns umwandle, die allein uns umwandeln kann, damit wir ein guter Ölbaum in seinem Garten werden.

Denn wehe den bösen Bäumen im Garten Gottes! Sie werden umgehauen werden, und „schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt; und jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt,

wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden!" (Luc. 3, 9.) Ein unglückseliger Tod wird den Sünder überraschen, wenn er denselben am wenigsten erwartet; er wird mitten in seiner Sündhaftigkeit aus dem Leben abgerufen und endlich in das Feuer geworfen werden, das nie erlischt. O beherzigen wir, meine Christen, diese schreckliche Drohung des Herrn; erwägen wir, was das heißt, ewig von Gott verworfen, ewig in die Hölle verstoßen, ewig in jene Flammen gestürzt zu werden, die kein Ende kennen, die niemals sagen: Es ist genug! „Wer ist unter euch, ruft der Prophet aus, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen kann? und welcher aus euch wird unter den ewigen Gluthen bleiben mögen!" (Isai. 33, 14.) Gewiß, meine Christen, Niemand aus uns Allen will an diesen Ort des Entsetzens und der ewigen Qualen kommen; wir Alle glauben durch Gottes Gnade an die Hölle, und fürchten diese Strafen der ewigen Gerechtigkeit. So wollen wir denn auch einen wahrhaft christlichen Wandel führen, und den Geboten unsres Herrn getreu nachleben; denn nicht Worte werden uns retten; sondern Werke der Buße und der Gerechtigkeit.

Hören wir was der Sohn Gottes zu uns Allen spricht: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist." Wir sehen also was der Herr ganz vorzüglich von seinen wahren Dienern verlangt, die in den Himmel kommen wollen; nämlich Gehorsam gegen den Willen

seines himmlischen Vaters, Gehorsam gegen seine heiligen Gebote; Gehorsam gegen die Befehle, die seine göttliche Vorsehung durch unsre Ältern, durch unsre Vorgesetzten, durch geistliche und weltliche Obrigkeiten uns ertheilt; da jede rechtmäßige Obrigkeit von Gott eingesetzt ist. Ja der heilige Apostel Petrus sagt noch mehr und spricht: „Seid unterthan aller menschlichen Creatur Gottes wegen!" (1. Petr. 2, 13).

Nach dieser kurzen Erklärung des heiligen heutigen Evangeliums, will ich also noch ins besondere von dem Gehorsam gegen Gott und seine heiligen Anordnungen sprechen; und erstens den hohen Werth des Gehorsams, zweitens aber die Art und Weise zeigen, wie dieser Gehorsam geübt werden muß, wenn er uns zum ewigen Heile führen soll.

Erster Theil.

Der Gehorsam, geliebte Kinder Gottes, ist das Gesetz der sittlichen Ordnung; er erhält die Hoffart und die Begierden des Menschen in Schranken, unterwirft ihn Gott und seinem heiligen Gesetze, und stimmt ihn dahin, daß er seinem eigenen Willen entsagt, um zu thun was Gott entweder unmittelbar oder durch Diejenigen befiehlt, die hienieden seine Stelle bei uns vertreten. Ihr sehet also wie unrecht Diejenigen haben, die den Gehorsam als eine bloße Tugend für Ordensgeistliche in die Klöster verweisen wollen. Denn der Gehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze allein kann die Welt in Frieden und Ordnung erhalten. Wo

immer die menschliche Hoffart den Gehorsam nicht übt, den der Mensch nach Pflicht und Gewissen üben soll, da entsteht Verwirrung, Zerrüttung der Ordnung; da ergeben sich Unglücksfälle und Drangsale aller Art im Großen wie im Kleinen; in Familien wie bei ganzen Völkern. Woher auch kommen alle Trübsale auf Erden, woher alles Elend und der Tod selbst, wenn nicht von der ersten Sünde des Ungehorsams unsrer Stammältern?

Wäre der Mensch nicht durch Ungehorsam von Gott abgefallen, so hätte eine einfache sanfte Leitung genügt, ihn in der Ordnung zu erhalten; weil — so wie nun, nach der Schuld des Ungehorsams, sein natürlicher Trieb durch angeerbte Verkehrtheit ihn zu allem Bösen neigt, — also die angeborene Gerechtigkeit aus natürlichem Triebe ihn immer zum Guten geneigt hätte. Es hätte also eine einfache und liebliche Unterordnung bestanden, wie sie bei den Chören der heiligen Engel besteht; die einander im Frieden der Liebe untergeordnet sind. So aber, da durch diesen ersten Ungehorsam die Hoffart des Menschen unbändig ward, war ein bestimmtes Gesetz nothwendig, das ihm befahl: du sollst; und: du sollst nicht! und daß überdies Belohnungen und Strafen ihn zur Erfüllung dieses Gesetzes antrieben. Es kann also der Mensch, der durch Hoffart vom Wege der Gerechtigkeit und des Heiles abwich, nur auf dem Wege des demüthigen Gehorsams dahin zurückkehren.

Dies heilige Gesetz, das Gott dem gefallenen Menschen aus Barmherzigkeit gab, ordnet seine Pflichten gegen seinen Schöpfer, gegen sich selbst und gegen die Mitgefährten seiner Natur. Es ist kein zwingendes

Gesetz; da Gott der Freiheit keines Menschen Gewalt anthut; sondern ihm als einem edlen Geschöpfe freien Willen läßt; doch zeigt ihm dies heilige Gesetz auch die unendlich unglückseligen Folgen, wofern er dasselbe nicht befolgt; da, wie der Herr spricht, nur Derjenige in den Himmel eingehen wird, der den Willen seines himmlischen Vaters thut. Eben so zeigt es ihm auch die ewigen Belohnungen, die sein getreuer Gehorsam ihm erwirbt; und die Güte seines Schöpfers, der so Großes und so Unendliches gethan hat, seine Liebe zu gewinnen; und dies eifert ihn mächtig zur vollkommnen Erfüllung dieses Gesetzes an.

Eine vernünftige und christliche Seele also, die durch das Licht des Glaubens erleuchtet ist, unterwirft sich Gott in Treue und Liebe. Immer ist sie bereitwillig, alles erkannte Gute zu thun; sie befolgt die menschlichen Gesetze nicht nur dem Scheine nach, sondern pünktlich und gewissenhaft; weil sie ein Ausfluß des ewigen Gesetzes sind. Sie gehorcht der heiligen Kirche in kindlicher Ehrfurcht; sie ehrt und liebt ihre Seelsorger; da sie den Ausspruch des Herrn kennt: „Wer euch ehrt, der ehrt Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich!“ (Luc. 10, 16.) Ihr Wille stimmt trotz aller Abneigungen der Natur, immer mit dem Willen Gottes überein; so daß sie, wenn Gott sie sogar bis an das Ende ihres Lebens wollte in Leiden und Trübsalen schmachten lassen, bereit wäre, in gänzlicher Ergebung bis ans Ende auszuharren. Denn sie spricht in aufrichtiger Liebe: Herr, mein Gott, ich bin dein Geschöpf; schalte mit mir nach deinem Wohlgefallen!

Und dies ist fürwahr das vollkommenste Gebet im Himmel und auf Erden! Also betete unser Herr vor seinem Leiden: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Und dies hocherhabene, dies heiligste Gebet wallte in süßem Wohlgeruch zu dem ewigen Vater empor; es war das Schrecken der höllischen Mächte; es war der Grund unsrer Erlösung. — Dies also ist der wahre, der vollkommne Gehorsam des Christen gegen Gott.

Es ordnet aber das heilige Gesetz auch den Gehorsam des Menschen gegen sich selbst. Das größte Unglück des Menschen in Zeit und Ewigkeit ist seine Entzweiung mit sich selbst; da es dem Fleische gegen den Geist, den Geist aber gegen das Fleisch gelüstet. Doch der Gehorsam gegen das heilige Gesetz bringt ihn mit sich selbst in Einklang; er vereinigt seinen getheilten Willen; denn der Gehorsam stellt die Sinne unter die Zucht des Geistes; und so wird es dem Menschen möglich, vernünftig und ehrbar zu leben. Aber nur wer Gott vollkommen sich unterworfen, wer seinen Willen gänzlich an Ihn ergeben hat, der wird seiner selbst mächtig; nur der kann sich beherrschen; nur er leidet nie Schaden an seiner Seele; denn dieser heilige Gehorsam macht ihn wahrhaft frei, und unterwirft alle seine Regungen, Triebe und Begierden seinem, durch die Gnade gekräftigten Willen.

Endlich ordnet das heilige Gesetz den Gehorsam des Menschen gegen die Mitgefährten seiner Natur, gegen die Menschen, in Allem was nothwendig, nützlich und heilsam ist. Er gehorcht in den menschlichen Gewalten Gott selbst, dessen Vorsehung sie einsetzte. —

Gehorchten alle Menschen Gott zu Liebe aufrichtig und gewissenhaft, dann herrschte in jeder Familie, in jeder Gemeinde, bei jedem Volke, ja auf der ganzen Erde Friede und Eintracht; die, ohne Gehorsam nicht möglich, ja auch nicht denkbar sind. Denn nur ein gehorsames Gemüth ist friedfertig, und wird eben darum von Allen geliebt. Wo wahrer Gehorsam ist, da kann kein Unwille, kein Unfriede Wurzel fassen; weil bei Allen, die diese Tugend üben, eine fröhliche Bereitwilligkeit herrscht, die nicht erst strenge Befehle erwartet, was sie thun muß; noch auch lange zaudert, bis sie an das Werk geht; da dem gehorsamen Menschen ein Wink genügt, Alles zu thun was man von ihm erwartet. Sehr schön spricht der heilige Augustinus hierüber: „Ein getreuer Diener Gottes verlangt nicht, daß man ihm sage und befehle was er gern hört; sondern er will hören was immer ihm gesagt, oder befohlen werde."

Gering ist freilich in unsern Tagen die Anzahl solcher Menschen, die diese Tugend in ihrer Vollkommenheit üben; die ihrem Eigenwillen entsagen; die nicht lieber möchten, Gott und die Menschen sollten vielmehr nach ihrem Sinne und Willen sich richten, als daß sie selbst nach ihnen sich richteten; und die endlich mit dem Apostel fragten: „Herr, was willst du, daß ich thue?" (Apost. 9, 6.) Dagegen sehen wir auch allenthalben bittere Früchte des Ungehorsams und der Zwietracht, die daraus entspringen. — Sollen aber etwa die Ungehorsamen, die ohne Unterlaß wider göttliche und menschliche Befehle sich empören, wider die Gesetze der

Sitten und der Ordnung sündigen, unser Vorbild seyn? — Nimmer wird die Anzahl der Verbrecher, und wäre dieselbe noch so groß, das Verbrechen entschuldigen; denn wir kennen den Ausspruch des Herrn, nur wer den Willen seines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen. Ein Vorbild haben wir; und diesem müssen wir folgen, wenn wir zur himmlischen Seligkeit gelangen wollen. Dies Vorbild ist Christus, der für uns gehorsam wurde bis zum Tode; und zwar bis zum Tode des Kreuzes! Von Ihm spricht der Apostel Petrus zu uns Allen: „Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beispiel hinterlassen; damit ihr seinen Spuren folget.“ (1. Petr. 2, 21.) Ohne Gehorsam also ist keine ewige Glückseligkeit zu hoffen; ohne Gehorsam kann kein Friede auf Erden bestehen. Hierüber ist kein Zweifel. Es ist also nur noch die Frage, wie wir diesen Gehorsam zu unserm Heile üben sollen; dies aber werde ich nun im zweiten Theile in Kürze zeigen.

Zweiter Theil.

Vor Allem, meine Christen, muß, wie der Apostel spricht, unser Gehorsam vernünftig seyn (Röm. 12, 1.); das heißt, wir müssen wissen, daß, was uns befohlen wird, Gottes Geboten nicht entgegen sei; denn in solchem Falle müssen wir mit den Aposteln antworten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apost. 5, 29.) Ist ja doch Gott und seine Ehre der Hauptgrund unsres Gehorsams;

und nur um Seinetwillen gehorchen wir den Menschen. Wer nur gehorcht, weil der Gehorsam ihm Ehre und Nutzen bringt, der gehorcht nicht Gottes wegen; sondern er gehorcht aus Eigennutz, und hat seinen Lohn empfangen. Es ist sogar jener Gehorsam nicht vollkommen, der nur wegen der künftigen Belohnung in der Ewigkeit wirkt; denn sollen wir auch Gott um das ewige Leben bitten, so soll dies dennoch vorzüglich aus dem Grunde geschehen, weil wir dort Ihn vollkommner lieben und verherrlichen können; und immer muß Gottes Ehre der erste Grund selbst bei dieser Bitte seyn. Wer Gott nur um des Lohnes willen dient, der dient Ihm als ein Knecht und Miethling; und sind auch sein Dienst und seine Liebe gut und heilsam, so sind sie doch nicht vollkommen rein; weil er sich selbst immer dabei im Auge behält; da hingegen die wahre, vollkommne und kindliche Liebe immer nur Gott im Auge hat; den sie mehr liebt als jeden Lohn im Himmel und auf Erden.

Dann soll auch unser Gehorsam pünktlich seyn; er soll nicht aus Zwang, sondern aus Liebe hervorgehen; und Niemand auch gehorcht vollkommen, der nicht vollkommen liebt. Diese Liebe macht Alles leicht; sie trägt die größten Lasten, Beschwerden, Leiden und Trübsale mit wundersamer Leichtigkeit und ohne Klagen; denn sie erfreut sich, Gott dem geliebten Gegenstand ihres Herzens dadurch Beweise einer wahren Liebe zu geben; und hat sie auch Alles gethan, so erachtet sie dennoch, sie habe wenig oder nichts gethan; da ihr Verlangen, für den Geliebten zu wirken, Alles was immer sie thun mag, ohne Vergleich übersteigt.

Ferner soll unser Gehorsam schnell und männlich seyn. Der wahre Gehorsam kennt keine Zögerung; immer ist er bereit, nicht nur Gott, sondern um Seinetwillen auch den Menschen gern zu gehorchen. Immer schwebt dem wahrhaft Gehorsamen das Beispiel seines göttlichen Herrn und Meisters vor Augen; der, ob Er auch der Sohn Gottes und seinem ewigen Vater gleich war, dennoch den Menschen gehorsam ward. Und darum auch verläugnet er nach seinem göttlichen Beispiele sich selbst; thut immer lieber fremden als seinen eigenen Willen; greift das befohlene Werk mit Muth und Vertrauen an; überwindet den Widerwillen der Natur; und nichts ist ihm zu schwer; nichts bedünkt ihn unmöglich; weil die Liebe ihn drängt, Alles zu thun was er, als Gott wohlgefällig erkennt. Nach dem Maße dieser Liebe aber ist der Gehorsam leicht oder schwer. Wer über die Schwere des Gehorsams klagt, der kennt die wahre Liebe nicht.

Hieraus ergibt sich aber von selbst, daß der wahre und vollkommne Gehorsam aus reiner Absicht wirkt. Wer aus reiner Absicht gehorcht, der sucht nicht den Menschen als Augendiener zu gefallen; sein Ziel steht höher; er sieht Gott in Allem; und fügt sich auch mit kindlicher Ehrfurcht Allem was Gottes Vorsehung von ihm verlangt. Er hört die Eigenliebe nicht an; die ihm oft sehr preiswürdige Gründe unterlegt, entweder gar nicht, oder doch nicht so pünktlich zu gehorchen; weil er nicht den Menschen, sondern Gott in den Menschen dient, und eben darum auch sich beeifert, Alles vollkommen zu thun wie es des Dienstes einerunendlichen Majestät würdig ist und geziemt.

Endlich ist der wahre Gehorsam demüthig, ja er ist ein Kind der Demuth. Viele großen Heiligen zeichneten sich durch besondere Tugenden aus; der Eine durch Wohlthätigkeit; der Andere durch strenge Bußwerke; ein Anderer durch Sanftmuth, abermal ein Anderer durch aufopfernde Nächstenliebe; Andere durch Eifer für die Bekehrung der Sünder; Andere durch andere Tugenden; in dem Gehorsam aber trafen Alle zusammen. Keiner war, der nicht den vollkommensten Gehorsam geübt, und, wenn ihre Vorgesetzten ihnen befahlen, ihre Arbeiten zu unterbrechen und Anderes zu thun, das sie in der Ordnung befanden, — ihnen nicht augenblicklich, und sogar gegen ihre eigene Überzeugung gehorcht hätte.

Dies, meine Christen, ist der vollkommne Gehorsam; der allein Gott verherrlicht, die Natur unterjocht, und das Herz für Gottes Gnade, und für seine eigene Heiligung empfänglich bildet. Dieser Gehorsam in Liebe ist die Tugend der Tugenden und übertrifft an Werth alle andern Werke; denn, spricht die Schrift, „Gehorsam ist besser als Opfer!" (1. Kön. 15, 22.); und abermal: „das Herz des Gerechten ist auf Gehorsam bedacht." (Sprichw. 15, 28.) Durch diesen Gehorsam wird der Mensch ein wahres Eigenthum Gottes; da er seinen Willen gänzlich in den Willen Gottes ergießt; und nur Eines mit Ihm will und nicht will. Daher die große Vollkommenheit und der hohe Werth aller Werke, die in heiligem Gehorsam gethan werden. Immer und überall wirkt der Gehorsam das Beste; er irrt und fehlt niemals;

ob auch sogar diejenigen irren und fehlen, die ihm befahlen. Er sucht sich nicht selbst; er klebt nicht an der Erde; er strebt nicht nach zeitlichem Nutzen, nach Ehre und Ansehen; immer unterwirft er sich lieber als daß er selbst befiehlt. Aber je mehr er sich selbst verläugnet, um so inniger wird er mit Gott durch die Liebe vereint, die ihm über alle Güter dieser Zeit ist; und dafür, daß er in der Zeit gehorchte, wird er mit Gott herrschen in alle Ewigkeit.

So bestreben wir uns denn, meine Christen, die Vollkommenheit dieses heiligen Gehorsams zu erreichen; und wir werden einen wunderbaren Frieden im Herzen erlangen; unser Leben wird ohne Sünden, und in beständiger Ausübung verdienstlicher Werke verfließen; und wir werden an jenem Tage zu Denjenigen gehören, die in das Himmelreich eingehen, da wir den Willen des himmlischen Vaters getreu und in Liebe gethan haben. Amen.

Am
achten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Selbstprüfung.

„Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!“ (Luc. 16, 2.)

Meine Vielgeliebten, Jeder aus uns ist ein Haushälter jenes reichen Herrn, der im Himmel wohnt; und dem die Erde mit ihrer ganzen Fülle angehört. Was immer wir sind und haben; was immer wir besitzen; alle Güter des Leibes und der Seele, der Natur und der Gnade; alle Güter der Geburt und des Glückes; Leben, Gesundheit, Verstand, Talente, Reichthum, Ehre, Ansehen wurden uns von seiner gütigen Vorsehung zur Verwaltung übergeben; sie sind nicht unser Eigenthum, sondern das seinige; und zwar in so hohem Grade, daß Er jeden Augenblick sie uns hinwegnehmen, und uns zur Rechenschaft dafür ziehen kann. Heil uns also, meine Christen, wenn unsre Haushaltung wohl bestellt ist; wenn unsre Rechnungen wohl geordnet sind; wenn wir die, uns anvertrauten, fremden Güter immer nach dem Willen ihres Eigenthümers, zu seiner Ehre und nach seinem Gesetze verwenden.

Wie Viele aber, geliebte Kinder Gottes, sind unter uns, die, statt mit diesen Gaben Gutes zu wirken,

solche nur zum Bösen mißbrauchen, und Schaden im Reiche Gottes damit stiften? O daß doch die plötzlich überraschte Sorglosigkeit, Untreue und Thorheit des Haushälters im heutigen Evangelium uns Klugheit lehrte; damit wir nicht nach seinem bösen Beispiele unsre Rechnungen bis auf jene Zeit ungeordnet ließen, wo das Vergangene sich nicht mehr ersetzen läßt! Denn es kommt gewiß der Tag, wo unsre Untreue in der Verwaltung der Güter unsres Herrn strenge bestrafet wird. Er, dessen Urtheil Niemand sich entziehen kann, der alle Falten unsres Herzens durchsieht, unsre Gedanken von fern erkennt; und, ohne Ansehen der Person, Jedem nach seinen Werken vergilt, wird uns Alle zur Rechenschaft berufen; und wehe dem ungetreuen Haushälter, welcher die Güter seines Herrn vergeudete oder zum Bösen mißbrauchte! Abnehmen wird er ihm Alles, was seine Güte ihm anvertraut hatte, von seinem Angesicht ihn auf ewig verwerfen, und zu den Kerkern seiner Gerechtigkeit verurtheilen, „wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt!“

Diesem schrecklichen Gerichte zu entkommen, müssen wir selbst oft mit uns in Gericht gehen, Rechenschaft von uns fordern und uns unpartheiisch prüfen; damit wir dadurch uns selbst kennen lernen wie wir wahrhaft sind; und unser Leben bessern; denn wie der Apostel spricht: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir dann nicht gerichtet werden.“ (1. Cor. 11, 13.) Wie aber sollen wir bei dieser Selbstprüfung vorgehen? Dies, meine Vielgeliebten, will ich nun unter Gottes Beistand in gegenwärtiger Predigt erklären. Erstens

also sollen wir nach dem Gesetze Gottes, und nicht nach unsern Vorurtheilen oder nach den Meinungen und Ansichten der Welt uns prüfen. Zweitens sollen wir dies mit dem Vorsatze thun, unsre Fehler und Sünden zu entdecken, um solche abzulegen und zu bessern. Drittens aber sollen wir ganz vorzüglich unsre geheimen Absichten und herrschenden Neigungen zu erforschen suchen, welche die meisten Quellen unsrer Sünden und Fehler sind. Wer auf solche Weise ernstlich sich selbst prüft und richtet, der kommt dadurch dem göttlichen Gerichte zuvor, und wird wenig auf den Tag der großen Rechenschaft mitbringen.

Erster Theil.

Woher kommt es wohl, meine Lieben, daß so viele Menschen über fremde Fehler sich ereifern, da sie doch mit eben denselben, ja zuweilen mit noch weit größern Fehlern behaftet sind? Dies kommt daher, weil sie aufmerksamer auf Andere als auf sich selbst sind. Sie verlieren im Weltgewirre sich selbst gänzlich aus den Augen; sind wegen ihres Heiles sorglos, und blicken niemals in ihr Inneres. Darum auch sind sie Fremdlinge in ihrem eigenen Hause; und nichts ist mehr vor ihnen verborgen als ihr eigenes Herz. Sagte man ihnen jedoch, sie kännten sich selbst nicht, sie machten sich falsche Begriffe von ihrem eigenen Charakter; und die Menschen, mit welchen sie umgehen, wüßten weit besser als sie selbst, wie sie beschaffen seien: mit welcher Ereiferung würden sie da wohl widersprechen? — Und dennoch ist dies die reine Wahrheit. Ist aber je, meine

Christen, eine Kenntniß zu unserm Heile uns nothwendig, so ist es die Kenntniß unser selbst, und die Prüfung unsres innerlichen Menschen nach Gottes heiligem Gesetze.

Zwar wissen es schon unsre Kinder, daß wir nach Gottes Gesetze einst gerichtet werden. Wer aber richtet sein Urtheil nach diesem Gesetze? Immer hören wir Menschen, die bei gewissen Handlungen sich ängstlich umfragen und sprechen: Was wird die Welt dazu sagen? Wie sind die Leute mit meinem Betragen bei dieser und jener Gelegenheit zufrieden? Was sagt, was hält man davon? Wie Wenige fragen: Was wird Gott und mein Gewissen dazu sagen? wie ist Gott damit zufrieden? was hält Er davon? — Und also haben die Meisten weit mehr Acht auf die Meinungen der Welt als auf Gottes Gesetz.

Manche bilden sich Großes auf ihre Tugend ein, weil sie eben nicht lasterhaft sind. Sie möchten keine unschuldige Person, kein ehrbares Weib verführen; keinen Diebstahl, Mord, Meineid, oder sonst ein Verbrechen begehen, das öffentliche Strafe oder Schande nach sich zieht. Dies genügt allerdings, um nicht in Prozesse verwickelt, in das Gefängniß geworfen oder des Landes verwiesen zu werden; aber wer kann sich je einbilden, er sei darum schon ein guter Christ, und er werde dafür allein in den Himmel eingelassen werden? Wahrlich hierzu wird mehr erfordert. Denn es hat schon die Ehe in seinem Herzen gebrochen, wer ein Weib mit einem begierlichen Blick ansieht; es bereitet sich schon Stoff zur Rechenschaft, wer ein vergebliches

Wort spricht; und kein Jünger Christi ist, wie Christus selbst spricht, wer nicht Allem entsagt, sich nicht selbst verläugnet, sein Kreuz nicht täglich auf sich nimmt, und Jesu nachfolgt. Sehr falsch also urtheilt, wer sich nach dem Betragen Anderer prüft, die jene Laster ungescheut begehen, von welchen die Rede war, und die nicht nur eines Christen, sondern sogar eines Heiden unwürdig sind.

Indessen legen dennoch bei weitem die Meisten diesen Maßstab bei ihrer Selbstprüfung an. Man blickt um sich her; sieht hier einen Schwelger, da einen Ehebrecher, dort eine eitle, üppige, stolze Frau, hier einen geizigen, dort einen harten, zanksüchtigen Mann, hier eine berüchtigte Buhlerin, dort eine zweideutige Freundin aller jungen Männer. Dies Alles bin ich nicht! spricht man zu sich; und ist sehr zufrieden mit sich. Dabei aber ist man schmähsüchtig, neidig, ehrgeizig, schadenfroh, und hat eine verleumderische Zunge. Für diese groben Fehler aber ist man blind; hält sich für sehr rechtschaffen, weil Andere noch böser sind, und spricht wohl gar mit jenem Pharisäer: „O Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute!"

Noch Andere halten sich darum für gut, weil ihre Freunde und Bekannte sie loben; Andere hinwieder, weil sie auf ihr natürliches Zartgefühl, auf ihre Almosen, oder auf die flüchtige Rührung bauen, die sie bei dem Lesen mancher Andachtsbücher, zumal bei gewissen Stellen empfinden; oder aber weil sie oft lange Gebete halten, bei welchen sie jedoch ihren Sinn und ihre Gedanken

nicht selten weit umher schweifen lassen. Doch dies Alles, meine Christen, sind Täuschungen und Blendwerke der Eigenliebe. Wer nicht von dem wahren Geiste des Christenthums durchdrungen ist; wessen Werke nicht von lebendigem Glauben und heiliger Liebe beseelt sind, wessen Bestreben nicht gänzlich dahin gerichtet ist, Gott durch seinen ganzen Wandel zu gefallen, den läßt die enge Pforte nicht in den Himmel ein. Gott, meine Vielgeliebten, Gott allein ist unser Richter; und darum müssen wir als Solche leben, die da wissen, daß sie nicht nach den Urtheilen der Welt, nicht nach den Ansichten blöder Sterblichen, noch auch nach den Beispielen anderer Menschen, sondern nach dem Gesetze Gottes gerichtet werden.

Fragen müssen wir uns daher bei unsrer Selbstprüfung: Bin ich auch wahrhaft demüthig und sanftmüthig? Sind meine Gedanken, mein Wandel keusch und gerecht? Übe ich die Nächstenliebe, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit? Lebe ich in Allem getreu nach Gottes Gesetze? oder ist ein Gebot, das ich durch Gedanken, Reden oder Thaten vorsätzlich oder aus Unwissenheit oder aus Übereilung übertrete? — Also, meine Christen, müssen wir uns prüfen; ja auch dies genügt noch nicht, vor den Täuschungen unsres eigenen Herzens uns zu sichern; sondern tiefer noch müssen wir eindringen, unsre Fehler und Sünden zu entdecken; damit wir dieselben ablegen und bessern; worüber wir nun im zweiten Theile sprechen wollen.

Zweiter Theil.

Um wahre Christen zu seyn, geliebte Kinder Gottes, müssen wir unsre Leidenschaften abtödten. Wie aber kann ein Mensch seine Leidenschaften abtödten, wenn er sie nicht kennt? und wie soll er sie kennen, wenn er keinen Fleiß anwendet, sie zu entdecken? Nur durch oftmalige Selbstprüfung können wir zu der uns so nothwendigen Erkenntniß unsrer Fehler gelangen; und auch nur diese Selbstprüfung kann uns in den Stand setzen, den Feinden unsrer Seele die Spitze zu bieten. Diese Feinde sind in unserm Innersten wie in einem Hinterhalt verborgen; überwinden zwar können wir sie und unterjochen; aber sie gänzlich vertilgen, oder ihnen alle Kräfte benehmen uns zu schaden, dies können wir nicht, wie groß auch die Fortschritte wären, die wir in der Frömmigkeit gethan hätten. Darum also müssen wir gleich einem klugen Feldherrn thun, der da weiß, daß die Feinde in der nahen Waldung sich verbargen; er sucht sie nämlich sorgfältig auf; greift, wenn er sie entdeckt, sie tapfer an, um sie zu zerstreuen, oder aber durch den Sieg, den er über sie erfocht, ihnen die Lust zu benehmen, ein ander Mal wieder im Verborgenen seinen tapfern Kriegern aufzulauern. Auf solche Weise also müssen auch wir durch fleißige Selbstprüfung die Feinde unsrer Seele aufsuchen; und, da wir sie nicht vertilgen können, sie doch wenigstens also entkräften, daß sie unsern Fortgang in der christlichen Vollkommenheit nicht mehr sonderlich verhindern können.

Erkennen muß der Kranke seine Krankheit, wenn er von derselben will geheilt werden. Und was nützte

es ihn auch, dieselbe vor sich selbst zu verbergen? Wird es darum besser mit ihm? Wird nicht vielmehr sein Übel dadurch am Ende unheilbar? Solche Kranke aber, meine Vielgeliebten, sind wir Alle. Denn kein Mensch ist ohne Sünde und ohne große Fehler. Führt nun eine Sünde, die nicht getilgt ist, ihrer Natur nach immer zu einer andern: was ist da wohl nothwendiger und der Vernunft mehr gemäß, als unsern sündlichen Zustand genau zu erforschen und kennen zu lernen? Wer sich weigert, dies zu thun, oder wohl gar sich entschuldigen will, der setzt sich zahllosen Verblendungen aus, die seine Seele ertödten. Beinahe überall hört man Klagen, die Welt sei so verderbt; und wahrlich sie ist es auch über die Maßen; oft aber sind die Kläger, die ihre Stimme am lautesten erheben, gerade Diejenigen, welche die Welt am meisten verderben.

Wer spricht je beredsamer von dem Nichts der irdischen Ehre als gerade der Ehrsüchtige? — Wer eifert oft mehr gegen die schlechte Kinderzucht als Mütter, die ihre Söhne verzärteln, und ihre Töchter, statt sie zu häuslichen Arbeiten anzuhalten, zu eitlen Weltpuppen bilden? Täglich sehen wir, wie bei uns die Geschichte Davids sich erneuert, der mit großem Eifer das Todesurtheil über eine Lasterthat aussprach, die er selbst begangen hatte. Alle diese Verblendungen, welche dahin wirken, daß so viele Menschen sich ganz und gar nicht kennen, haben ihren Grund darin, daß sie nicht aufrichtig, nicht mit Unpartheilichkeit, nicht mit dem ernstlichen Vorsatze sich prüfen, ihre Fehler und Sünden aufzufinden.

Darum, meine Vielgeliebten, prüfen wir uns, und seien wir eben so nachsichtig gegen die Fehler Anderer, als strenge Richter unsrer eigenen. Erforschen wir uns zumal am Abend, und durchspähen wir alle Falten und Winkel unsres Herzens, um zu sehen, welche Fehler oder Sünden wir noch an uns haben. Sprechen wir dann zu uns selbst: Worin habe ich heute gefehlt? Was ist der Grund dieser Fehler? Ist es Hang zur Sinnlichkeit? Ist es Hoffart und Verachtung des Nächsten? Ist es die böse Gewohnheit Andern übel nachzureden? Leichtsinn oder Eigendünkel? Welche Sünden überraschen mich am leichtesten? In welche falle ich am öftesten? Gegen welche Neigungen habe ich am meisten zu kämpfen? Hierauf aber müssen wir uns redlich und ohne Schonung antworten; und den festen Vorsatz fassen, alle diese Fehler und Sünden mit Gottes Gnade ernstlich zu bessern; und wir werden sie überwinden, und durch redliche Kämpfe die entgegen gesetzten Tugenden erlangen. Um aber unsre Fehler und Sünden desto sicherer zu entdecken, müssen wir vor allen Dingen unsre geheimen Absichten und die innerlichen herrschenden Neigungen unsrer Seele erforschen; und davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Meine Christen, nie kann etwas Böses, das Gottes Gesetz verbietet, durch eine gute Absicht gut werden; wohl aber kann die, an und für sich edelste Tugend durch eine böse Absicht zum Laster werden. Die Pharisäer spendeten reichliches Almosen an die Armen aus; sie

fanden sich sehr oft im Tempel ein, daselbst zu beten. Und gut war dies allerdings an sich; es waren Werke, die Gott selbst befohlen hatte. Indessen thaten sie solche nicht in der Absicht, die Gott forderte, sondern um gesehen, um gelobt zu werden, und bei dem Volke Achtung und Bewunderung zu erlangen. Es waren also diese Werke bei ihnen keine Tugenden, sondern Eitelkeit und schändliche Heuchelei. Also gibt es viele Werke, die den Schein der Tugend an sich tragen; und dennoch nichts weniger als Tugenden sind. Kann man z. B. jene Sparsamkeit, die in Geiz ausartet, jene freundliche Sanftmuth, durch welche man den Nächsten zu überlisten sucht, als Handlungen einer gottgefälligen Seele ansehen? Nicht Alles also was den Außenschein der Tugend an sich hat, ist darum auch wahre Tugend.

Deswegen, meine Lieben, ist es nothwendig, daß wir, um von diesem Außenscheine uns nicht täuschen zu lassen, bei Allem was wir thun, bis ins Innere dringen, und diese geheimen und verborgenen Absichten wohl erforschen, damit wir uns nicht selbst täuschen. Denn von unsern Absichten und von den herrschenden Neigungen unsrer Seele hängt der Werth unsrer Werke ab. So lange wir dieselben nicht kennen, werden wir nie ein wahres und richtiges Urtheil über uns fällen. David besiegte glücklich die Rachsucht, als Saul, sein geschworener Feind ihm in die Hände gerieth, und er in der Felsenhöhle ihm ein Stück von seinem Kleide abschnitt, um damit die Aufrichtigkeit seiner Ergebenheit ihm zu beweisen. Wer hätte damals ihn nicht als

den gewissenhaftesten Mann verehrt? Nicht lange jedoch, und er war taub zu der Stimme seines Gewissens, als er von einer mächtigen Leidenschaft versucht und überwunden ward, und sich so weit verging, daß er jenes Verbrechen des Ehebruchs durch den schwärzesten Meuchelmord besiegelte.

Also täuschen und betrügen unsre bösen Neigungen uns täglich; wofern wir nicht äußerst wachsam über uns sind. Wie oft ereifern wir uns wider gewisse Laster, zu welchen wir durch unser Temperament eben nicht sonderlich versucht werden; indeß wir vielleicht andere, noch gröbere Laster entschuldigen und rechtfertigen, weil sie unsern natürlichen Neigungen gemäß sind? In den Augen eines Menschen von kaltem Blute ist kein Laster abscheulicher als das Laster der Unzucht; doch hält er es für etwas Geringes, seinen Nächsten zu übervortheilen oder ihn zu verleumden. Dagegen ist ein Anderer, dessen Blut heißer in seinen Adern wallt, und der von Natur zartfühlend ist, wofern er nicht beständig auf seiner Hut ist, vielleicht sehr mitleidig gegen Arme und Nothleidende, und ein abgesagter Feind aller Grausamkeiten; aber um so geneigter, das Laster der Unzucht als etwas Geringes anzusehen.

Wie also ist es je möglich, bei so vielen Gefahren, welchen wir durch unsre eigene Natur ausgesetzt sind, bei so vielen Nachstellungen des begierlichen Fleisches, bei so vielen arglistigen Täuschungen unsres eigenen verderbten und zur Sünde geneigten Herzens unverletzt zu entkommen, wenn wir nicht in die verborgensten Tiefen

unsrer Seele eindringen, jede herrschende Neigung darin zu entdecken; und derselben mit Gewalt entgegen arbeiten, bevor noch die Anfechtung mit ihrer ganzen Wuth gegen uns heranstürmt? Oft also, ja am Schluße jedes Tages sollen wir, — dies sage ich wiederholt, weil es nie zur Genüge kann gesagt werden, — uns befragen: Was war heute die Triebfeder meiner Entschlüße und meiner Werke? War es Gier nach Ruhm und Lob der Menschen? Oder Gier nach Gelde? oder vielleicht beides zugleich? Was lenkte heute mein Betragen? war es Stolz, oder Neid, oder Rachsucht, oder sinnliche Lust, oder ein anderer sinnlicher Grund? Gingen alle meine Reden, Begierden und Handlungen aus dem reinen und festen Verlangen hervor, Gott in Allem und über Alles zu gefallen?

Diese und ähnliche Fragen müssen wir täglich an unser Gewissen stellen, und zwar ernstlich und aufrichtig; und dabei die Flüchtigkeit dieses Lebens bedenken, unser Gemüth reumüthig zu Gott erheben, und um seine Gnade ihn anflehen; deren wir ohne Unterlaß bedürfen, wenn wir den festen Willen haben, die Stimme unsres Gewissens, nicht aber die Stimme unsrer Eigenliebe, oder anderer sündlicher Neigungen anzuhören; uns wahrhaft zu prüfen, unser Leben zu bessern und die ewige Glückseligkeit zu erringen.

Geliebte Kinder Gottes, schon naht die Ewigkeit heran; wo Jeglichem je nach seinen Werken vergolten wird. Wir müssen uns also kennen lernen, um unser Gewissen zu reinigen und unser Leben zu bessern; oder aber wir werden dort in ewige Schande und Unglück-

seligkeit versinken. Und zwar sollen wir bald anfangen, hierin uns zu üben; denn vielleicht treten wir bald von diesem irdischen Schauplatze ab; und wer kann es wissen, ob wir das Ende dieses Monats, dieser Woche erleben? Die Schwäche und Gebrechlichkeit unsres Körpers, der Schlaf und die Nahrung, durch die wir dies sinkende Haus täglich unterstützen müssen; so viele unsrer Nebenmenschen, die in allen Lebensaltern sterben: dies Alles ruft uns mit lauter Stimme zu: Sterblicher, bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! Prüfe dich, arbeite für deine künftige Seligkeit, und bereite dich vor dem Angesichte deines Richters zu erscheinen!

Aus welchem Grunde wollten wir je säumen, dieser Stimme zu folgen und alles Unreine hinauszuwerfen, das nicht in unser inneres Haus gehört? Ist es etwa nicht weit lieblicher, in einem Hause zu wohnen, wo Ordnung, Reinigkeit, Schönheit und Ruhe herrscht, als in einer unreinen Hütte, wo Alles häßlich, in Unordnung und beständiger Unruhe ist? O beschäftigten wir uns doch täglich und angelegentlich damit, uns selbst zu prüfen, um uns immer vollkommner nach dem heiligen Gesetze Gottes zu bilden! Diese heilige Selbstprüfung würde uns zu größerer Erkenntniß Gottes, sie würde uns zu tiefer Zerknirschung über unser verflossenes Leben, zu großem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, und zu einem wunderbaren Frieden führen, der ein Unterpfand des ewigen Friedens ist! Ja auch unser irdisches Leben würden wir mit Ruhe verfließen sehen; würden in Trübsalen nicht verzagen, zu vielen Tugendwerken uns angezogen fühlen, und

täglich besser bereitet werden, Rechenschaft von unserm irdischen Haushalt abzulegen; und von dem ewigen Richter ein mildes Urtheil und die Aufnahme in die ewige Seligkeit erlangen, die seine unendliche Güte uns Allen verleihen wolle. Amen.

Am
neunten Sonntage nach Pfingsten.

Was ist jedem katholischen Christen seine Pfarrkirche?

(Gehalten zu Ischl i. J. 1824.)

„Mein Haus ist ein Bethaus!" (Luc. 19, 46.)

Wer, meine Christen, muß nicht tief ergriffen werden, wenn Jesus, die Freude der Engel, weint! und wer wird nicht um die Ursache dieser Thränen fragen? Es ist fürwahr unserer ganzen ernsten Betrachtung würdig, daß der Herr in derselben Stunde, wo die Schaaren des Volkes ihre Kleider auf dem Wege ausbreiteten, Zweige von den Bäumen hieben, eben denselben Weg zu schmücken, und den Jubelgesang anstimmten: „Gesegnet sei der König, der da kommt im Namen des Herrn!" in bittere Thränen ausbricht. Ach, Er, die ewige Weisheit und Liebe hörte mitten unter diesem Jubelgesang jetzt schon die Stimmen:

„Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!" die bald von den Lippen dieses nämlichen Volkes ertönen würden; und Er weinte über die Blindheit und die gottesmörderische Bosheit der Stadt, die seinen blutigen Untergang beschlossen hatte; da Er die Rache des Allerhöchsten sah, die für dies schrecklichste aller Verbrechen ihrer harrete. Diese Anschauung im Geiste erfüllte sein liebreiches Herz mit unaussprechlicher Wehmuth; seine Augen mit schmerzlichen Thränen, und weinend rief Er aus: „Ach, wenn du es doch erkänntest, und zwar an diesem, deinem Tage, was dir zum Heile frommt! So aber ist es vor deinen Augen verborgen. Sieh, es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich einschließen, wo sie von allen Seiten dich ängstigen werden! Der Erde werden sie dich gleich machen; deine Kinder zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen; weil du die Tage deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!" — Eine Weissagung, die buchstäblich und auf die schrecklichste Weise in Erfüllung ging.

Hierauf aber ging Jesus in den Tempel, dies Volk zu lehren; die hohen Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten, die daselbst versammelt waren und seinen Tod beschlossen hatten, durch die augenblickliche Heilung vieler Kranken, Blinden und Lahmen von seiner göttlichen Allmacht zu überzeugen, und sie durch die deutlichsten und schrecklichsten Parabeln von ihrem Verbrechen abzumahnen. Denn Alles that der gütige Heiland, was nur an Ihm lag, von ihrer Bosheit sie zu bekehren, und den Untergang von ihnen und

ihrer Stadt abzuwenden; nur daß Er ihrem Willen keine Gewalt anthat. Doch alle seine Lehren, alle seine Ermahnungen, ja auch alle erstaunlichen Wunder prallten von diesen felsigen Herzen ab; sie beharrten fest auf ihrer Verstocktheit, und wollten lieber zeitlich und ewig zu Grunde gehen, als von dem gottlosen Entschluß abstehen, ihren König und Messias, ihr Heil und ihren Erlöser zu ermorden.

Bevor jedoch der Herr in den Tempel selbst eintrat, trieb Er aus demselben alle Käufer und Verkäufer hinaus, die das Haus Gottes durch ihren Handel entheiligten. Schon diese Entheiligung des Tempels, welche die Häupter der Synagoge, die hohen Priester und Pharisäer um eines schnöden Zinses willen zuließen, der ihnen dafür bezahlt wurde, zeigte klar, daß sie, denen an Gottes Ehre und an der Heiligkeit seines Tempels nichts gelegen war, auch seinen eingeborenen Sohn nicht verehren, ja daß sie Ihn, der ihnen ein Dorn im Auge war, je eher je lieber aus dem Wege räumen würden; weil Er ihre Laster ihnen vorwarf, und ins besondere diese Entheiligung des Tempels in den strengen Worten rügte: „Es steht geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habet dasselbe zu einer Mörderhöhle gemacht!"

Meine Christen, was immer unser göttlicher Heiland that und sprach, und durch den Heiligen Geist den Evangelisten dictirte, gereicht zu unsrer Belehrung und zu unsrer Heiligung. Er beweinte mit den Thränen, die Er über den Untergang Jerusalems und des jüdischen Volkes vergoß, den Untergang jedes einzelnen Sünders,

der den Tag seiner Heimsuchung nicht erkennt, und in seiner vorsätzlichen Bosheit verharrt. Die Lehren, Ermahnungen und Warnungen, die Er im Tempel aussprach, ertönen uns Allen; und sein Ausspruch über die Entheiligung des Tempels gilt Allen, die ohne Ehrerbietung, ohne Glauben, ohne Andacht die heilige Stätte betreten, und sie zu einer wahren Mörderhöhle machen; da sie darin, statt ihr Gemüth zu Gott zu erheben, durch unzüchtige Gedanken, freche und sündliche Blicke und böse Begierden ihre eigene, und oft auch andere Seelen ermorden. Ja ohne Vergleich fluchwürdiger ist diese Sünde in unsern Tempeln, als sie es in dem jüdischen Tempel zu Jerusalem war; da dieser Tempel nur als ein Vorbild unsrer heiligen Tempel bestand; und dort nur Thiere geschlachtet und geopfert wurden; in unsern Tempeln hingegen der Thron des lebendigen Gottes aufgeschlagen ist; der allerhöchsten Dreieinigkeit ein Opfer von unendlichem Werthe dargebracht wird, und Jesus Christus mit seiner Gottheit und Menschheit unter dem Schleier der sacramentalischen Gestalten, wahrhaft und wesentlich, von unsichtbaren Schaaren heiliger Engel umgeben, in unsrer Mitte wohnt.

Dies, geliebte Kinder Gottes, bewegt mich heute, von der Heiligkeit unsrer Kirchen, besonders unsrer Pfarrkirchen zu sprechen; und zu erklären: Erstens, was jedem katholischen Christen seine Pfarrkirche ist; zweitens, worin das vorzügliche Gebet besteht, das er darin vollbringen soll; drittens, welche Segnungen er aus der Kirche mit sich nimmt. Der Gegenstand, meine Christen, ist hochwichtig, und verdient eure

ganze Aufmerksamkeit. Ich beginne demnach im Namen des Herrn.

Erster Theil.

Jede katholische Pfarrkirche, meine Christen, ist ein ergänzender Theil der großen Stadt Gottes, deren Grundveste Jesus Christus ist. Hier werden die Kinder des himmlischen Reiches durch die heilige Taufe wiedergeboren, und zu ihrer ewigen Bestimmung gebildet. Eine und dieselbe heilige Lehre des Glaubens ertönt in allen Pfarrkirchen der ganzen katholischen Christenheit von den Zeiten der Apostel angefangen bis auf unsre Tage, und bis ans Ende aller Zeiten. Alle Secten, welche von dieser Einen heiligen Kirche sich trennten, verwelkten und verdorrten nach und nach gleich Reben, die von dem wahren Weinstock sich losrissen; ihre Anhänger wurden früher oder später Uneins unter einander; ihre Lehren lösten nach und nach sich auf; jeder Einzelne behielt mehr oder weniger von den ursprünglichen Lehren bei, oder verwarf solche auch gänzlich, je nachdem es ihm beliebte; und bildete sich einen Glauben nach seinem Willen und Gutdünken. Daher von Anfang der Kirche in allen getrennten Religionsparteien die so große Uneinigkeit und Verschiedenheit in Meinungen und Lehren, bis zu ihrer gänzlichen Auflösung. Vor dieser Zerrüttung bewahrt der Herr seine Eine Kirche, bei welcher Er ist bis ans Ende der Zeiten. Denn in Deutschland wie in Indien, zu Rom wie in China und in Amerika, ertönt in allen katholischen Pfarrkirchen, ja in der Pfarrkirche des letzten und ärmsten Dorfes auf dem ganzen Erdkreise, wo rechtmäßige, von den

Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel geweihte Hirten die Herde Christi weiden, überall Eine und die nämliche Lehre; es werden die nämlichen Sacramente gefeiert und ausgespendet; und alle Kinder der katholischen Kirche sind durch das große Band des einträchtigen Glaubens, der nämlichen unsterblichen Hoffnung und der heiligen Liebe mit einander zu Einer großen Gemeinde vereint.

Der Prediger, der an der heiligen Stätte erscheint, tritt mit den Traditionen aller christlichen Jahrhunderte auf; er schöpft aus dem unerschöpflichen Schatze des heiligen Evangeliums und der Väter die Wahrheiten, die er den Gläubigen zu ihrem Heile vorträgt; er spricht nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen Desjenigen der ihn gesandt hat; und fällt auch manches Samenkorn seiner Lehre auf felsigen Grund; wird auch manches andere von Dornen erstickt, oder auf dem Wege zertreten, so fallen dennoch auch sehr viele auf das Erdreich guter Herzen, und bringen die reichlichste Frucht hervor. Denn ob auch die Kirche viele unheiligen und verkehrten Kinder in ihrem Schooße trägt, so ist dennoch sie allein die Schule der Heiligkeit; und Niemand kann außerhalb ihres Schooßes zu wahrer Heiligkeit gelangen.

Es ist aber die katholische Pfarrkirche nicht nur die Schule, wo den Gläubigen derselben die Lehre des Heiles verkündiget wird; sie ist auch die Wohnung des allerhöchsten Gottes. Denn auf jede katholische Pfarrkirche lassen jene Worte der geheimen Offenbarung sich anwenden: „Sieh, hier ist die Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen

wohnen; und sie werden sein Volk seyn; und Er, Gott selbst, wird ihr Gott seyn!" (Offenb. 21, 3.) Wir wandeln hienieden im Helldunkel des Glaubens, weil dieser feste und getreue Glaube an Gottes heilige Offenbarung unsern Werken ewiges Verdienst verleiht; was wir durch die klare Anschauung nicht erlangten. Würden aber die Augen uns aufgethan; und könnten wir sehen was die heiligen sacramentalischen Gestalten unsern Blicken entziehen: meine Christen, wir würden vor seliger Entzückung vergehen! denn fürwahr hier thront die nämliche göttliche Majestät, welche die heiligen Engel und alle Auserwählten Gottes in der seligen Anschauung schleierlos sehen und in endlosem Jubel anbeten. — Welche heilige Ehrfurcht also sollte unsre Herzen bei dem Eintritt in diese heilige Stätte durchdringen; welcher Trost, welche Andacht, welche Liebe sollte bei dem Anblick des heiligen Altars uns beseelen; wo Jesus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste ewig und unzertrennlich Eins ist, mit der Fülle seiner Gottheit und mit seiner heiligen Menschheit wahrhaft, wesentlich und persönlich zugegen ist! Von fern schon sollten wir dies Haus Gottes andächtig begrüßen, und der unendlichen Majestät huldigen, die uns Kinder der Erde so hochachtet, daß sie der Gnade uns würdigt, unter uns zu wohnen!

Ich will hier nicht von Denjenigen sprechen, die ohne Glauben und ohne Liebe in den Tag hinein leben; die Kirche selten besuchen, und ohne Andacht so wie ohne Ehrerbietung darin sich betragen; ja die, ob stehend oder sitzend darin so unsittsam sich geberden, daß sie

dies nicht einmal in Gegenwart eines ehrbaren Menschen sich unterstehen würden. Denn ich spreche hier zu Christen, die den Glauben haben; und ermahne euch, das Beispiel dieser Ungläubigen oder Halbgläubigen nicht nachzuahmen; sondern zu bedenken, daß hier wahrhaftig das Haus Gottes, daß diese Stätte heilig ist, und daß geschrieben steht: „Wer den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott vertilgen!“ (1. Cor. 3, 17.)

„Deinem Hause, Herr, geziemt Heiligkeit zu ewigen Tagen!“ spricht der Prophet (Ps. 92, 5.); und abermal: „Wie lieblich sind deine Hütten, o Gott der Heerschaaren! Meine Seele hat Verlangen und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn!“ (Ps. 83, 1.) War aber die Sehnsucht dieses heiligen Psalmensängers so groß nach dem vorbildlichen Tempel des Herrn: in welchen Jubel wäre nicht sein Herz bei dem Anblick unsrer Kirchen ausgebrochen, wo nicht das Vorbild, sondern Gott selbst mit seiner hochseligen Gegenwart uns begnadet!

O wie glorreich ist dieser heilige Tempel! Hier wird dem Allerhöchsten jenes reine Opfer dargebracht, das der Prophet Malachias geweissagt hatte. Denn täglich wird hier die unendliche Majestät durch das Opfer unsrer Erlösung verehrt; das allein Gottes würdig ist, weil es ein wahrhaft göttliches Opfer von unendlichem Werthe ist. Hier bringt Jesus Christus sich selbst durch die Hände seiner Priester, dem ewigen Vater zu unsrer Versöhnung dar; opfert sich für unsre Sünden auf; wendet Allen, die diesem heiligsten Opfer mit An-

dacht beiwohnen und ihr Gebet mit seiner allmächtigen Fürbitte vereinigen, die unendlichen Hochverdienste seines heiligsten Leidens und Todes zu; und spendet Denjenigen, die seinem heiligen Tische in andächtiger Zerknirschung und Liebe sich nahen, sich selbst als die Speise und das Unterpfand des ewigen Lebens.

Es ist also jede Pfarrkirche der katholischen Christenheit eine Mutter der Gläubigen, die in ihrem Schooße wohnen. Hier werden sie in den heiligen Fluthen wiedergeboren; hier werden sie in der Lehre des Heiles unterrichtet und lernen den Weg zum Himmel wandeln; hier werden sie im heiligen Richterstuhl der Buße von ihren Sünden gereinigt; hier empfangen sie das Brot des Lebens, um auf dem Wege ihrer Pilgrimschaft nicht zu erliegen; ja diese Kirche verläßt sie auch im Tode nicht; sie stärkt sie durch die Sacramente der Sterbenden zu der Reise in die Ewigkeit; und bringt auch nach ihrem Tode noch Opfer und Gebete für sie dar. Denn der heilige Tempel ist auch eine Stätte des Gebetes, wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird; und wo das Herz Trost, Kraft und Stärke schöpft, Gott zu dienen, und die Trübsale des Lebens mit Geduld und zu ewigem Verdienste zu ertragen. Doch über dies heilige Gebet, das wir in der Kirche vollbringen sollen, wollen wir nun im zweiten Theile etwas ausführlicher sprechen.

Zweiter Theil.

Das Gebet, meine Christen, zerfällt vorzüglich in drei Theile: in das Lobgebet, in die Danksagung und

in die Bitte. Loben sollen wir Gott in seinem heiligen Tempel. Dazu forden Gottes anzubetende Eigenschaften uns auf. Wenn allen guten Eigenschaften der Menschen, die doch nur Gaben Gottes sind, gerechtes Lob gebührt: wie sollen wir denn erst Gott loben; der die unendliche Güte, die unendliche Allmacht und Weisheit, die unendliche Barmherzigkeit selbst ist; Gott, von dem alles Gute im Himmel und auf Erden kommt; Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, unsern Schöpfer und allerhöchsten Herrn? Alles was wir Gutes, Schönes, Edles und Erfreuliches sehen, die Sterne des Himmels, die Berge und Meere, Blumen und Früchte, kurz die ganze Natur fordert uns mit eben so vielen lauten und mächtigen Stimmen zum Lob Gottes auf. Und Gott selbst fordert auch dies Lob von uns; denn Ihm allein gebührt die Ehre; und Er selbst spricht: „Lobopfer wird Mich ehren; und dies auch ist der Weg, auf welchem Ich das Heil Gottes dir zeigen werde!“ (Ps. 49, 23.)

Loben sollen wir Gott zu allen Zeiten, in Glück und Unglück, in Freude und Leid, in Gesundheit und Krankheit, in Reichthum und Armuth; denn immer ist Er ein gütiger und barmherziger Gott; und was immer Er uns zusendet, sendet Er uns zu unserm Heile; und verdient dadurch das höchste Lob. O erkännten wir Gottes weise, heilige und liebreiche Führungen, nie würde unser Mund von seinem Lobe verstummen! Das Lob Gottes, meine Christen, ist die einzige und süßeste Beschäftigung aller seligen Geister im Himmel; weil sie Gottes unendliche Herrlichkeit schleierlos schauen,

und dadurch selbst zu seinem feurigsten Lob hingerissen werden. Es muß aber dies heilige Lob schon hier unsre Freude seyn; und schon hier müssen wir beginnen was wir einst ewiglich zu thun hoffen. Dort wird unser Lob vollkommen seyn; doch ob es auch hier nur dürftig und unsrer beschränkten Kenntniß angemessen ist, ist es doch sehr verdienstlich und Gott wohlgefällig. Mit Barmherzigkeit und Liebe sieht Er auf die Gemeinde herab, die in der Kirche versammelt ist, Ihn zu loben; und spendet reiche Gnaden, den Herzen, die Ihn andächtig loben.

Fordern aber Himmel und Erde uns zum Lobe Gottes auf, so drängen uns seine zahllosen Wohlthaten nicht minder mächtig zur Danksagung. Denn wer vermag es je, diese zahllosen Wohlthaten zu erkennen? Wer vermag es, sie zu zählen? Wer, nach Würde dafür zu danken? Dankten wir Gott unser ganzes Leben hindurch auch nur für eine einzige Wohlthat, so wäre diese Danksagung noch viel zu gering. Könnte je ein armer Bettler einem großen Könige genugsam danken, der ihn aus dem Stande des niedrigsten Elendes erhöht, mit großem Reichthum begabt hätte, und ihn zu seiner königlichen Tafel als Gast zuließe? Was ist aber dieser Vergleich gegen die unendliche Majestät, die zu dem Nichts, zu dem Staub dieser Erde, zu dem Sünder sich herabläßt, ihn zu ewigen Ehren erhöht, und ihm Antheil an seiner eigenen, glorreichen, ewigen Seligkeit gibt?

Wenn wir auch nur die allgemeinen Wohlthaten Gottes betrachten, die uns mit Andern gemein sind,

so kommen unsre Danksagungen zu keinem Ende. Noch lägen wir im Abgrunde des ewigen Nichts begraben, wenn nicht die allmächtige Hand Gottes demselben uns entrissen und uns Daseyn verliehen hätte! Und welches Daseyn gab uns Gott, unser Schöpfer! Nicht zu einem Steine, zu einer Pflanze, zu einem vernunftlosen Thiere erschuf Er uns; sondern zu einer unsterblichen Seele, die Er durch das Vermögen adelte, Ihn zu erkennen und zu lieben, den Himmel zu verdienen, und in alle Ewigkeit selig zu werden. Können wir jemals seiner ewigen Güte genugsam für diese Eine Wohlthat würdig danken? Oder berechtiget uns die Gleichgültigkeit und der Undank so vieler Andern, ebenfalls undankbar zu seyn? — Wie weit aber soll unsre Danksagung erst gehen, wenn wir betrachten was Er Großes und Unendliches gethan hat, uns, die wir durch die Sünde unsres Stammvaters in seine Schuld verflochten und dem ewigen Tode anheim gefallen waren, von dieser ewigen Verdammniß zu erlösen! — Wenn wir erwägen, daß Er, der unendliche, der unerschaffene Gott, die ewige Majestät sich herabließ, unsre Menschheit anzunehmen und in derselben, nach namenlosen Leiden und Erniedrigungen, des schmählichsten Todes am Kreuze zu sterben, dem ewigen Tode uns zu entreißen? „Wenn ich Gott unendlichen Dank dafür schuldig bin, spricht der heilige Bernardus, daß Er mich mir gegeben hat: was bin ich Ihm dafür schuldig, daß Er mich mir zurückgegeben hat?"

Danken sollen wir endlich Gott, daß Er vor so vielen Tausenden, ja vor so vielen Millionen Menschen

in das Licht seines heiligen Evangeliums, in den Schooß der katholischen Kirche uns berufen, daß Er uns zahllose Mittel zu unsrer Heiligung gegeben hat. Wahrlich, unaufhörlich sollten wir Gott für diese Gnade danken, wenn wir bedenken, daß wir eben so gut als Andere hätten können mitten in der Nacht des Heidenthums geboren werden, und daß Gott aus unverdienter Gnade uns erwählte, Ihn den wahren Gott zu erkennen, Ihm zu dienen und selig zu werden.

Dies, meine Christen, sind allgemeine Gnaden, für die wir in den öffentlichen Versammlungen in unsern Pfarrkirchen mit der ganzen Gemeinde Gott unserm Schöpfer, Erlöser und Heiliger danken. Erwägen wir aber vollends was Gott für jeden Einzelnen aus uns gethan, wie oft Er unsre Sünden uns verziehen; wie vielfältige, bewußte und unbewußte Gefahren Er gnädig von uns abgewendet, wie viele Gnaden Er auf unser unwürdiges Gebet uns erwiesen; wie barmherzig Er uns, wenn anders wir seiner Stimme folgten, von der Gefahr der ewigen Verdammniß befreit, bekehrt und zu seiner Liebe angezogen; mit wie zahllosen Gaben Er unser Leben gesegnet hat: muß dann nicht unser Herz vor beständiger Dankbarkeit erglühen? Sollen wir dann nicht jeden Tag oftmals unser Herz vor Ihm ergießen, seine ewige Güte preisen, und alle Engel und Heiligen des Himmels einladen Ihm mit uns und an unsrer Stelle zu danken?

Der dritte Theil des Gebetes endlich ist die Bitte. Wir hängen von Gott ab; nichts Gutes vermögen wir

ohne Ihn; von Ihm kommen alle guten Gaben; und ohne Ihn können wir nichts haben was wahrhaft zu unserm zeitlichen Wohl noch zu unserm ewigen Heile frommt. Bitten also sollen wir Ihn um Alles, wessen wir in dieser Zeitlichkeit bedürfen; mehr aber und vor allem Andern um das was zu seiner Ehre gereicht; nämlich daß sein göttlicher Name in uns und allen Menschen geheiligt; daß sein Reich auf Erden immer mehr und mehr verbreitet werde; und wir selbst auch sollen dies Reich Gottes durch unsre guten Werke und einen frommen Wandel verbreiten helfen; da Denjenigen, die vor Allem dies Reich und seine Gerechtigkeit suchen, die Verheißung gegeben ward, daß alles Andere ihnen wird obendrein gegeben werden.

Eben so sollen wir auch für unsre Ältern, Verwandte und Freunde, ja für alle Menschen bitten, daß Gott ihnen die Gnade verleihe, zu wahrer Bekehrung des Herzens, zu seiner Liebe und zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Bitten sollen wir zu jeder Zeit, besonders aber in Versuchungen zur Sünde, damit Er, der allein uns helfen kann, Gnade und Kraft uns verleihe, die Versuchung zu seiner Ehre zu überwinden. Bitten sollen wir ferner zur Zeit der Trübsale, wenn die Geduld uns verlassen will, damit seine Liebe uns aufrecht erhalte; und uns innerlich kräftige, unser Kreuz nach seinem göttlichen Willen und zu seiner Verherrlichung zu tragen, bis es Ihm gefällt, dasselbe uns abzunehmen. Bitten endlich sollen wir zur Zeit unsrer Auflösung; wenn der Tod herannaht; damit der böse Geist im letzten Kampfe nichts wider uns vermöge, und wir in

der Liebe unsres Gottes sterben, und ewig in der Seligkeit mit Ihm vereint werden. Diese Bitten, meine Christen, sollen wir vorzüglich in der heiligen Stätte des Gebetes an Gott richten; und bitten wir anders mit demüthigem und zerknirschtem Herzen, so werden wir gewiß Erhörung finden; wie der Prophet bezeugt, welcher spricht: „Ich habe in meiner Trübsal zum Herrn gerufen, und geschrien zu meinem Gott; und Er hat meine Stimme in seinem heiligen Tempel erhört, und mein Geschrei ist vor sein Angesicht zu seinen Ohren gedrungen!" (Ps. 17, 7.) Mit diesen Segnungen begnadet, verläßt der wahre Christ den Tempel Gottes; wie wir im dritten Theile sehen werden.

Dritter Theil.

Es ist kein wahrer Christ, der sein Herz in der Kirche andächtig vor dem Herrn ergießt; und die heilige Stätte nicht mit seinem Segen verließe. Dieser Segen Gottes ist eine innerliche Freude, eine Erleuchtung des Geistes, ein seliger Friede des Gewissens, ein Strahl himmlischer Hoffnung, eine wunderbare Kraft, das Gute zu üben, ein Eckel an allem Bösen und Sündhaften, ein Zeugniß des Heiligen Geistes, daß wir Kinder Gottes sind, eine Erneuerung unsrer innerlichen Kräfte, und ein wahres Verlangen, Gott zu lieben und Ihm zu dienen. Wer diese glückseligen Empfindungen, diesen Segen Gottes nicht mit sich aus der Kirche nimmt, der hat kein wahres Gebet verrichtet.

so kommen unsre Danksagungen zu keinem Ende. Noch lägen wir im Abgrunde des ewigen Nichts begraben, wenn nicht die allmächtige Hand Gottes demselben uns entrissen und uns Daseyn verliehen hätte! Und welches Daseyn gab uns Gott, unser Schöpfer! Nicht zu einem Steine, zu einer Pflanze, zu einem vernunftlosen Thiere erschuf Er uns; sondern zu einer unsterblichen Seele, die Er durch das Vermögen adelte, Ihn zu erkennen und zu lieben, den Himmel zu verdienen, und in alle Ewigkeit selig zu werden. Können wir jemals seiner ewigen Güte genugsam für diese Eine Wohlthat würdig danken? Oder berechtiget uns die Gleichgültigkeit und der Undank so vieler Andern, ebenfalls undankbar zu seyn? — Wie weit aber soll unsre Danksagung erst gehen, wenn wir betrachten was Er Großes und Unendliches gethan hat, uns, die wir durch die Sünde unsres Stammvaters in seine Schuld verflochten und dem ewigen Tode anheim gefallen waren, von dieser ewigen Verdammniß zu erlösen! — Wenn wir erwägen, daß Er, der unendliche, der unerschaffene Gott, die ewige Majestät sich herabließ, unsre Menschheit anzunehmen und in derselben, nach namenlosen Leiden und Erniedrigungen, des schmählichsten Todes am Kreuze zu sterben, dem ewigen Tode uns zu entreißen? „Wenn ich Gott unendlichen Dank dafür schuldig bin, spricht der heilige Bernardus, daß Er mich mir gegeben hat: was bin ich Ihm dafür schuldig, daß Er mich mir zurückgegeben hat?"

Danken sollen wir endlich Gott, daß Er vor so vielen Tausenden, ja vor so vielen Millionen Menschen

in das Licht seines heiligen Evangeliums, in den Schooß der katholischen Kirche uns berufen, daß Er uns zahllose Mittel zu unsrer Heiligung gegeben hat. Wahrlich, unaufhörlich sollten wir Gott für diese Gnade danken, wenn wir bedenken, daß wir eben so gut als Andere hätten können mitten in der Nacht des Heidenthums geboren werden, und daß Gott aus unverdienter Gnade uns erwählte, Ihn den wahren Gott zu erkennen, Ihm zu dienen und selig zu werden.

Dies, meine Christen, sind allgemeine Gnaden, für die wir in den öffentlichen Versammlungen in unsern Pfarrkirchen mit der ganzen Gemeinde Gott unserm Schöpfer, Erlöser und Heiliger danken. Erwägen wir aber vollends was Gott für jeden Einzelnen aus uns gethan, wie oft Er unsre Sünden uns verziehen; wie vielfältige, bewußte und unbewußte Gefahren Er gnädig von uns abgewendet, wie viele Gnaden Er auf unser unwürdiges Gebet uns erwiesen; wie barmherzig Er uns, wenn anders wir seiner Stimme folgten, von der Gefahr der ewigen Verdammniß befreit, bekehrt und zu seiner Liebe angezogen; mit wie zahllosen Gaben Er unser Leben gesegnet hat: muß dann nicht unser Herz vor beständiger Dankbarkeit erglühen? Sollen wir dann nicht jeden Tag oftmals unser Herz vor Ihm ergießen, seine ewige Güte preisen, und alle Engel und Heiligen des Himmels einladen Ihm mit uns und an unsrer Stelle zu danken?

Der dritte Theil des Gebetes endlich ist die Bitte. Wir hängen von Gott ab; nichts Gutes vermögen wir

Darum, meine Christen, müssen wir, wie auch die heilige Schrift dessen uns ermahnt, zum Gebet uns vorbereiten. „Bereite deine Seele vor dem Gebet, spricht der Heilige Geist, und sei nicht wie ein Mensch der Gott versucht.“ (Eccl. 18, 23.) Sammeln müssen wir unser Gemüth und bedenken, daß wir nicht zu einem sterblichen Menschen, sondern zu der ewigen Majestät, zu Gott, unserm allerhöchsten Herrn und Schöpfer sprechen; daß wir Staub und Asche sind; und in Ehrfurcht, Andacht, Zerknirschung, Vertrauen und Liebe beten. Dann wird unser Gebet wie Weihrauch zu Gott emporsteigen; und unfehlbar wird Er seine Gnade und seinen Segen uns dafür von dem Throne seiner Erhörung senden. Segnen wird Er uns dadurch, daß Er den Glauben und die heiligmachende Gnade in uns vermehrt; ja Er wird auch unsre zeitlichen Geschäfte segnen, und ihnen einen Fortgang verleihen, wie solcher zu unserm Heile gereicht; Er wird vor vielen Unfällen des Lebens uns schützen; wird uns Stärke in Versuchungen verleihen; und die Furcht vor dem Tode in unserm Herzen mildern, ja auch wohl gänzlich vertreiben.

Meine Christen, wer sich befleißt, gut und andächtig zu beten, der lernt dadurch selbst die Kunst gut zu leben und fromm zu sterben; die fürwahr die größte und heilsamste aller Künste ist.

Wer ohne Andacht, ohne Inbrunst betet; wer nur Worte spricht, ohne daß sein Herz Antheil an dem Gebet seiner Lippen nimmt; wer während seines Gebetes mit zerstreuten Gedanken in der Welt umher irrt,

der betet nicht; und geht nicht nur ohne Segen, sondern auch mit noch schwerern Vergehungen aus der Kirche; da er Gottes gleichsam spottet. Manche sagen, sie können nicht beten; doch eine solche Entschuldigung kann vor Gott nicht gelten, der unser Gebet von uns fordert; sie ist nur ein Beweis, daß der Mensch weder sich noch Gott kennt.

Bedenke, daß Gott dich aus Nichts erschaffen hat; bedenke was Er für dich gethan und gelitten hat; bedenke die zahllosen Wohlthaten, die seine göttliche Vorsehung dir erwiesen hat, und noch täglich erweist; bedenke deine große Gebrechlichkeit, die der Hilfe und Gnade Gottes jeden Augenblick bedarf, um vor der Sünde dich zu hüten und im Guten auszuharren; und du wirst durch so viele Gründe dich angezogen fühlen, Gott von Herzen zu bitten. Genügt aber auch dies noch nicht, so bedenke, daß du in kurzer Zeit sterben und diese Erde verlassen mußt; stelle deine letzte Stunde mit allen Ängsten und Bitterkeiten dir vor Augen; erwäge das göttliche Gericht, das nach dem Tode deiner harret, und die furchtbare, endlose Ewigkeit, die nach einem bösen Tode folgt; und dein Herz wird sich gewiß zum Gebete wenden. Endlich bitte auch und flehe mit Inbrunst, daß Gott den Geist des Gebetes dir verleihe; daß Er dich erleuchte; daß Er dein Herz mit seiner Gnade heimsuche und rühre; denn ein solches Gebet der Demuth ist Gott sehr wohlgefällig, und findet gewiß Erhörung vor Ihm; wie der Prophet spricht: „Immer hat Gott auf das Gebet der Demüthigen gesehen, und hat ihr Flehen nicht verworfen.“ (Ps. 101, 15.)

Um diesen Geist des Gebetes aber, meine Christen, sollen wir Alle zum Herrn flehen; sowohl Derjenige, der ihn noch nicht empfangen hat, damit er ihn erlange; als Derjenige, der ihn bereits empfangen hat, damit er in ihm vermehrt werde. Alle sollen wir mit den Aposteln sprechen: „Herr, lehre uns beten!" Gib uns ein Gebet, das Dir wohlgefalle und Erhörung vor deinem Angesichte verdiene!

Sieh, o unser Gott, wir erscheinen in Demuth und Zerknirschung vor Dir in deinem heiligen Tempel, in deiner Kirche, in welche Du uns aus Barmherzigkeit aufgenommen hast; in welcher Du, unser wahrer und lebendiger Gott, unter uns wohnest; in welcher Du uns zu den Sacramenten des Heiles berufest, und alles Gute uns spendest! Wir erkennen seine unendliche Barmherzigkeit und beten deine ewige Majestät in Furcht und Zittern an. O eröffne unsre Lippen, und unser Mund wird dein Lob verkündigen! Gib uns Herr, deinen Geist, den Geist der Andacht und frommen Gebetes; daß wir mit andächtigem Herzen Dich loben, Dir danken und würdig um deine Gnade bitten: damit wir die Stätte des Gebetes mit freudigem und friedlichem Herzen verlassen, und dein Lob immerdar in unserm Mund sei! Erfülle uns mit deiner heiligen Liebe, auf daß unser ganzes Leben ein beständiges Gebet vor Dir sei, und wir im Leben und Tode dich preisen, und endlich in der seligen Ewigkeit deinen Erbarmungen ewige Lobgesänge singen. Amen.

Am

zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Eigenschaften eines guten Gebetes und den Wirkungen desselben.

„Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf zu beten.“ (Luc. 18, 10.)

Zwei Beter zeigt uns Jesus in dem heutigen Evangelium; einen stolzen und einen demüthigen; und deutlich sehen wir an ihnen die Erfüllung jenes apostolischen Ausspruches, daß Gott dem Stolzen widersteht, dem Demüthigen aber seine Gnade gibt. Denn Alles erfleht das wahrhaft demüthige Gebet von Ihm; indeß das Gebet des stolzen Sünders von seinem Angesichte verworfen wird. Es fordert also das Evangelium des heutigen Sonntages den Prediger auf, über das Gebet, über diese so schwere Kunst zu sprechen, die wir nie erlernen werden, wofern wir nicht werden wie die Kinder; die wir aber bald inne haben werden, wenn wir, von der Demuth des zerknirschten Zöllners durchdrungen, — der heute ein Kind des Evangeliums wird, — mit inbrünstigem Herzen zu Gott seufzen.

Erwägen also wollen wir heute: Erstens was es heiße, recht beten; zweitens, was die fromme Übung des Gebetes im täglichen Leben wirkt.

Herr, laß dein Wort tief in unser Herz eindringen; und sende uns dein göttliches Licht; damit wir dadurch erleuchtet werden, recht und erhörbar vor Dir zu beten!

Erster Theil.

Das Gebet, meine Christen, ist eine Erhebung des Gemüthes, es ist die Richtung aller unsrer Gedanken, Begierden und Empfindungen zu dem höchst gegenwärtigen Gott, dessen Allmacht, Weisheit und Liebe uns mit Ehrfurcht, mit Vertrauen und Dankbarkeit erfüllt, wenn wir Gottes Wohlthaten gegen uns und Andere dankbar erwägen; — wenn wir, durchdrungen von dem Bewußtseyn unsrer Sündhaftigkeit, und von allen Gefahren, die unsrer gebrechlichen Tugend drohen, um den himmlischen Beistand seiner Gnade flehen; — wenn wir voll Demuth und Liebe, der göttlichen Majestät unsre Sünden uud Fehler bekennen, um die Verzeihung derselben bitten; und in festem Vertrauen auf seine Gnade und Barmherzigkeit, Besserung des Lebens geloben; — wenn wir Gott unser eigenes so wie auch des Nächsten Wohl empfehlen; — wenn wir endlich Gott alle Schicksale unsres Lebens anheim stellen, und in Freude und Leid mit Gottes Anordnungen zufrieden sind.

Alle diese Eigenschaften fehlen dem Gebet des Pharisäers; und darum auch wird sein Gebet verworfen. Er tritt mit wundersamem Selbstvertrauen und im Hochgefühl seiner Würde und Engelreinheit hin vor Gott. Nicht eine Silbe hört man in seinem Gebet

von einer Bitte um Gnade und Barmherzigkeit. Er rechnet dem Herrn seine Tugenden vor; und es kommt seiner Blindheit nicht von fern in den Sinn, daß er mit den gröbsten Lastern behaftet ist. Jene kindische Rang- und Titelsucht, jene Betrügereien und Verläumdungen, jene Ungerechtigkeiten und Erpressungen, jene gottlosen Beschönigungen der Meineide, jene unzüchtigen Neigungen, jener schwarze Neid, jene boshafte Schadenfreude, grausame Rachsucht und höllische Feindseligkeit, die der Herr den Pharisäern so oft vorwarf, sah und erkannte er nicht in sich; ja er betet mit einer so stolzen Zuversicht im Herzen, daß er sich nicht entblödet zu sprechen: „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, die Räuber, Ungerechte, Ehebrecher sind; noch auch wie dieser Zöllner!"

Betrachten wir dagegen diesen demüthigen Zöllner; der allerdings sich nicht würdig achtete, mit diesem, in seinen Augen so heiligen Pharisäer sich auch nur von fern zu vergleichen. Er wagt es nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben. Ganz durchdrungen von dem Gefühl seiner Unwürde und Strafbarkeit, schlägt er reumüthig an seine Brust und drückt dadurch seinen innigsten Schmerz aus. Denn er hält die Sünden, die er begangen hat, für keine Kleinigkeiten; er hält sie nicht, wie so viele Halbchristen unsrer Zeiten für unzertrennliche Schwachheiten der menschlichen Natur, die Gott der Strafe nicht würdig achtet. Er sieht sie für das an was sie wirklich sind; nämlich für einen Ungehorsam gegen Gott, für den schändlichsten Undank gegen Ihn, für die tiefste Schande eines ver-

nünftigen Geschöpfes, das Gott gänzlich angehören sollte, für eine Störung der Ordnung, der Ruhe und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. Und darum war seine ganze Seele mit Beschämung und Reue erfüllt; und in diesem tiefen Gefühl der Zerknirschung bricht er seufzend in die Worte aus: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Dies ist die Stimmung einer Seele, die Gott gefällt. Sie erkennt und erniedrigt sich selbst unter Alle, und lebt nur durch die Hoffnung auf die unverdiente Gnade ihres Gottes. Sie ist innerlich ganz das was sie äußerlich scheint. Ihre Andacht ist keine Scheinandacht; denn sie empfindet ihre Niedrigkeit und ihre Noth, die sie dem Herrn klagt. Sie möchte vor Scham und Reue vergehen; und weil sie wohl weiß, daß sie selbst sich nicht rein waschen kann, wofern Gott ihr nicht beisteht, fleht sie Ihn inständig um seine Gnade an; und fühlt es, daß sie nichts vermag als zu bitten, und daß sie der Gnade zu Allem bedarf. Wo aber finden wir auch nur die entfernteste Spur dieses Gebetes in den Worten des Pharisäers? Darum auch spricht der Herr von dem Zöllner: „Dieser ging gerechtfertigt in sein Haus, indeß Jener verworfen ward.“

Wenn wir diese Erzählung des Herrn und seinen Ausspruch darüber wohl erwägen, so finden wir darin alle Eigenschaften eines guten, Gott wohlgefälligen Gebetes.

Die erste derselben ist ein r e i n e s H e r z oder doch ein inbrünstiges Verlangen nach Reinheit des Herzens.

Wer also ein Gebet vollbringen will, das Gott wohlgefällig, und ihm selbst nützlich und heilsam sei, der reinige vor dem Gebet sein Herz durch Reue und Zerknirschung. Denn wie der Prophet spricht (und wir auch aus dem Beispiele dieses reumüthigen Zöllners sehen): „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott nicht verwerfen!“ und abermal: „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist!“ (Ps. 50, 19.)

Erfordert wird ferner ein lebendiger Glaube; da es, wie der Apostel spricht, „ohne den Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott hinzutreten will, der muß glauben, daß Er ist; und daß Er Denjenigen, die Ihn suchen, ein Vergelter ist.“ (Hebr. 11, 6.) Nur der Glaube an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte lehrt mit Zuversicht beten: Herr was Du willst, wie Du willst; wann Du willst! — Kindliches Vertrauen muß unser Herz beseelen: daß Gott uns erhören und daß Er uns geben werde was uns wahrhaft nützlich und heilsam ist. Darum spricht der Apostel Jacobus: „Wer da bittet, der bete im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich den Wogen des Meeres, die, vom Winde bewegt, hin und hergetrieben werden; darum gedenke ein solcher Mensch nicht, daß er etwas von dem Herrn erlangen werde.“ (Jac. 1, 6.)

Drittens wird zu einem guten Gebet ungeheuchelte Demuth erfordert; denn wie der nämliche Apostel spricht: „Gott widersetzt sich den Stolzen;

den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade." (Jac. 4, 6.) Ja geliebte Kinder Gottes, die Demuth, dies lebendige Gefühl unsrer Armseligkeit, drängt und führt den Menschen zum Gebet. Wo es an dieser Demuth fehlt, da ist kein Sinn für Gebet. Warum erheben so Viele unsrer Zeitgenossen ihre Augen nicht zu Gott? warum weichen sie so sehr von der frommen Sitte unsrer gottesfürchtigen Voraltern ab? warum nehmen so Viele nicht Antheil an dem öffentlichen Gebet? warum zeigen sie Geringschätzung gegen den öffentlichen Gottesdienst? Weil stolzer Weltsinn diese Menschen von Gott abführt! Sie halten sich gleich den Pharisäern für vollkommne Menschen, die des Gebetes nicht bedürfen; und glauben, eine Wohlthat, die ihre Eitelkeit etwa einem Armen spendet, wäge alle ihre sogenannten Schwachheiten auf.

Wie weit anders wirkt die wahre Demuth! Sie ist ein Licht der aufrichtigen Selbsterkenntniß; sie sieht die natürliche Verderbniß des Herzens; und der von ihr beseelte Christ spricht zerknirscht zu sich selbst: Ich bin ein Sünder, dessen eine schwere Rechenschaft harret; Vieles habe ich leider gethan, das ich nicht hätte thun sollen; und Vieles unterlassen, das ich hätte thun sollen! Ein ohnmächtiger Sünder bin ich, und habe die Kraft nicht, meine ewige Bestimmung durch mich zu erreichen; nichts Gutes kann ich aus mir selbst, ohne Gottes Gnade vollbringen. Nur Gottes allmächtige Gnade kann aus meiner tiefen Seelenarmuth mich erheben; nur sie kann meine Schwäche kräftigen! Er aber, der sein Elend und seine Ohnmacht erkennt, sucht auch diese

göttliche Gnade mit demüthigem Herzen; er faltet vor dem Allerhöchsten die Hände, beugt sich zur Erde nieder und spricht mit Abraham: „Wer bin ich, Staub und Asche, daß ich es wage, mit meinem Herrn zu sprechen?"

Diese Demuth führt zum Gebet heiliger Anbetung, inniger Danksagung, reuiger Abbitte begangener Sünden, und inbrünstiger Anrufung des göttlichen Beistandes. Sie stimmt alle Saiten der Seele zur Harmonie der lieblichsten Andacht; sie gibt dem Körper die Haltung der Ehrerbietung; denn sie geht aus dem Glauben hervor; und zeigt dem Menschen, den sie erleuchtet, daß Gott Alles, er selbst aber nichts ist und nichts vermag; daß er aber durch seinen Beistand allmächtig wird; und daß nichts ihm unmöglich ist, wenn Gott seine Gnade ihm verleiht.

Viertens ist es ein wesentliches Erforderniß zu einem guten Gebet, daß wir in der Ordnung beten. Diese Ordnung aber fordert vor Allem die Heiligung des göttlichen Namens und die Verbreitung des göttlichen Reiches. Hierzu ermahnt uns der Herr sowohl in dem Gebet, das Er selbst uns lehrte, als durch den Ausspruch: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" (Matth. 6, 33.) Vor allen Dingen also sollen wir um Jenes bitten was zu Gottes Ehre gereicht, und wodurch sein heiliger Wille erfüllt wird. „Der Wille Gottes aber, spricht der Apostel, ist eure Heiligung." (1. Thess. 4, 18.) Bitten also sollen wir vor Allem um Gottes Gnade, um wahre Tugenden, damit wir, so viel an uns liegt, den Willen Gottes erfüllen und sein Reich verbreiten

helfen; und dann erst soll die Bitte um zeitliche Dinge folgen, um Gesundheit, um Segen bei unsern Geschäften, um Erlösung von bittern Trübsalen oder um die Linderung derselben. Ja auch diese Bitte muß der ersten immer untergeordnet seyn, und mit den Worten schließen: „Wenn, o mein Gott, dies zu deiner Ehre und zum Heil meiner Seele gereicht!“ — da wir diese Ehre und dies Heil vor allen andern Dingen suchen sollen.

Fünftens müssen wir beharrlich beten; wie der Herr uns ermahnt und durch jene anschauliche Parabel von der Wittwe lehrt, die nicht nachließ, ihren unwilligen Richter zu drängen, bis er ihre Sache geschlichtet hatte; und auch in dem Beispiel von jenem Freunde zeigt, der, ob auch ein- und abermal abgewiesen, dennoch durch sein beharrliches und ungestümes Bitten, seinen Freund endlich bewog, sogar in der Nacht aufzustehen, und ihm die Brote zu geben, deren er bedurfte. Bedenken müssen wir, daß wir Staub und Asche, daß wir Sünder sind, und nicht verdienen erhört zu werden; daß es große Gnade ist, wenn der Allerhöchste sich herabläßt, unsre Bitten zu erhören, und daß seine Gnaden es wohl verdienen, daß wir inbrünstig und beharrlich darum bitten.

Endlich müssen wir im Namen Jesu bitten; denn Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen; und Gott erhört uns auch nur um seiner unendlichen Verdienste willen; und weil Er, als unser Bruder in der menschlichen Natur, für seine Brüder bittet. Darum auch sprach der Herr selbst: „Um was immer ihr

den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben!" (Joh. 16, 23.) Aus diesem Grunde auch beschließt die Kirche alle ihre Gebete mit den Worten: Durch Jesum Christum, unsern Herrn! was auch wir ihre Kinder nach ihrem Beispiele thun sollen, um von Gott Erhörung zu erlangen.

Dies also, meine Christen, sind die Eigenschaften eines erhörbaren Gebetes; und wer also bittet, dem wird gegeben werden; wer also sucht, der wird finden; wer also an der Pforte der göttlichen Barmherzigkeit anklopft, dem wird aufgethan werden. Der Christ, dessen Herzen dieser Geist des Gebetes innewohnt, betet, nach der Ermahnung des Herrn, ohne Unterlaß; denn so wenig das Feuer irgendwo ist, ohne zu brennen, so wenig kann dieser Geist einem Herzen innewohnen, ohne den Menschen zu beständigem Gebet anzuregen. Er betet nicht nur in der verschlossenen Kammer, wo keines Menschen Auge ihn bemerkt; er betet auch im Kreise seiner Hausgenossen; er betet Früh und Abends, vor und nach dem Essen; er dankt Gott für jedes frohe Ereigniß, und nimmt bei jedem Leiden seine Zuflucht zu Gott als zu seinem liebenden und geliebten Vater.

Meine Christen, wer von diesem Geiste des Gebetes beseelt ist, der gedenkt seines Gottes ohne Unterlaß; er erweckt beständig Acte der Liebe, und hofft mit Zuversicht von Gott Alles zu erlangen was ihm heilsam und nützlich ist. Er betet nicht nur mit Andacht in der Kirche; sondern sein Herz selbst ist ein Tempel, wo der göttliche Lobgesang beständig ertönt. Sieht er in den Werken der Natur die manchfaltigen Spuren der

göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte; betrachtet er die aufgehende Sonne, die liebliche Abendröthe, den prachtvollen Sternenhimmel, oder eine gesegnete Flur; oder zeigt sich seinen Blicken die wunderbare Schöne einer Blume oder der kunstreiche Bau eines Käfers, so drängt der Geist des Gebetes ihn zu dem Ausruf: O wie schön, wie wunderbar, wie groß bist Du, o Gott, Herr und Schöpfer aller Dinge! Eben so fühlt er auch, wenn er über den Adel seiner Natur nachdenkt, wenn er in einem besondern Ereignisse die Hand Gottes erkennt, oder wenn irgend ein Leiden ihn trifft, das die göttliche Vorsehung ihm zusendet, sich angeregt, zu Gott empor zu blicken, und die Empfindungen seines Herzens durch Worte der Bewunderung, der Liebe, der Ergebung in den göttlichen Willen auszudrücken.

Auf solche Weise also ist der Wandel des wahren Christen ein beständiges Gebet. Wie mächtig aber dieser Geist des Gebetes auf das Leben einfließt, dies wollen wir nun im zweiten Theile betrachten.

Zweiter Theil.

Wer recht zu beten weiß, spricht der heilige Augustinus, der weiß auch recht zu leben. Warum dies? Weil er Alles mit Gott beginnt und thut; und nichts ohne Ihn unternimmt. Seine kindliche Ehrfurcht gegen Gott, seine immer wachsende Dankbarkeit gegen Ihn, seine Liebe, sein Vertrauen, seine Zufriedenheit mit Gottes Anordnungen, die sämmtlich Früchte eines guten Gebetes sind, wirken bei ihm dahin, daß er des Bösen

sich enthält und alles Gute vollbringt. Daher auch sind die Lebenstage eines wahren Beters durch Mitleid, Versöhnlichkeit, Sanftmuth, Geduld, Demuth, Sittsamkeit und zarte Nächstenliebe geschmückt. Gewiß, meine Christen, wer seine Zunge täglich durch Lobpreisungen Gottes heiligt, der wird vor Fluchen, vor unehrbaren Reden, Lügen und Verleumdungen sich hüten. Wer seine Hände zum Gebete faltet und Gott um das tägliche Brot bittet, aber auch nach Gottes Anordnung gern arbeitet, der wird den Müssiggang als den Anfang aller Laster fliehen.

Wie auch sollten je gegen Ältern gute Kinder sich ungehorsam erzeigen, die täglich im Gebet den Vorsatz erneuern: Ich will nach dem Beispiele meines göttlichen Heilandes Jesu Christi gehorsam seyn? Wie sollte je bösen Gelegenheiten eine Tochter sich aussetzen, die Morgens und Abends zu Gott fleht: Laß mich, Herr, zur Freude meiner Ältern in Unschuld aufwachsen! Oder wie sollten Ältern die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, die täglich im Gebet vor Gott sich niederwerfen und sprechen: Segne, o Gott, unsre Kinder, damit durch sie die Zahl deiner Auserwählten vermehrt werde? Und wie auch könnte der Reiche mit finstern Blicken den Armen von der Thür weisen, wenn er seinen Reichthum als ein Geschenk der göttlichen Güte betrachtet, den er nicht edler verwenden kann, als wenn er Nothleidenden damit zu Hilfe kommt, und dadurch die Güte seines Gottes nachahmt? — Darum, meine Christen, prüfet euch ernstlich, ob ihr diese Gabe, recht zu beten, besitzet. Denn ich fürchte, daß Viele unter uns nicht

recht zu beten verstehen, da man so vielfältige Klagen, so vielfältiges Murren wider die göttliche Vorsehung unter uns hört.

Oft werden unsre Gebete nicht erhört. Woher dies? Weil es dem Gebet an den Eigenschaften fehlt, von welchen vorhin die Rede war. Man betet ohne reinen Herzens zu seyn, ja auch ohne Verlangen nach Reinheit zu haben; man betet ohne lebendigen Glauben, ohne Demuth, ohne vor Allem um die Erfüllung des göttlichen Willens zu bitten, ohne Beharrlichkeit, und ohne endlich unser Gebet im Namen Jesu zu vollbringen. Prüfet euch, und ihr werdet finden, daß euer Gebet gegen die eine oder gegen die andere, wo nicht gegen alle diese Bedingnisse fehlt. Daher also der Schwachglaube, der Unglaube, die Unzufriedenheit mit Gottes Anordnungen; daher die Klagen, die man täglich hört: Mein Gebet ist vergeblich! Gott erhört mich nicht! Was richte ich aus mit meiner Arbeit? es ist kein Segen dabei! Mein Leiden ist immer dasselbe; statt besser zu werden, wird es ärger! Dies sind die Hauptbeschwerden der Unzufriedenen: Gebet ohne Erhörung, Arbeit ohne Segen, anhaltende Trübsale ohne Trost und Abhilfe!

Hierauf erwiedre ich nun: Freund, du betest zwar; aber sag' mir, bist du auch bei deinem Gebet von dem Vertrauen durchdrungen, das die Lehre Jesu uns einflößt? Und um was bittest du? Worauf ist dein Verlangen gerichtet? Was suchest du mit so vieler Anstrengung? Sind es überirdische Güter? Bist du vor Allem um das ewige Heil deiner Seele besorgt?

Suchest du das Reich Gottes wie der Hungrige das liebe Brot? — Sieh, nur Zeitliches ist es und Vergängliches, wornach du strebest; Gott aber antwortet dir gleichsam: Mein Kind, du weißt nicht um was du bittest! Nicht gut wäre es dir, wenn Ich dein Verlangen erfüllte! — Beten also müssen wir mit Jesu am Oelberg: „Vater, nimm diesen bittern Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" — Zögert Gott, uns zu erhören, so geschieht dies oft nur, um unser Vertrauen zu prüfen. Er kennt die rechte Zeit, uns zu helfen, am besten. Wer beharrlich im Gebet anhält, der wird am Ende gewiß reichlichen Trost von Gott erlangen, und mit David sprechen: „Ich rief zum Herrn in meiner Trübsal, und Er hat mich erhört!" (Ps. 119, 1.)

Wie aber beim Gebet, also ergeht es auch Manchen bei ihren Arbeiten; sie klagen, daß ihre Arbeiten ohne Segen bleiben. — Es thut allerdings wehe, bei dem beharrlichsten Fleiße dennoch zu nichts zu kommen. Doch solchen Klägern kann ich nichts anders als eine strenge Selbstprüfung anrathen. Wie ist eure Arbeit beschaffen? Gehet ihr mit frommen, christlichen Gesinnungen an eure Berufsgeschäfte? Verfertiget ihr die Arbeit redlich und gewissenhaft? Seid ihr dabei der Gegenwart Gottes eingedenk? Versündiget ihr euch nicht durch geheime Betrügereien? Mißbrauchet ihr den Gewinn eurer Arbeit nicht zu Lustbarkeiten und eitlen Dingen? Seid ihr haushälterisch und mitleidig, sparsam und bereitwillig, auch den Dürftigen von dem Ertrag eurer Arbeiten mitzutheilen? Seid ihr vor-

sichtig wegen der Zukunft, und herzlich dankbar auch für die geringste Bescherung aus Gottes Hand?

Dies, meine Lieben, sind Fragen, die ihr aufrichtig an euch selbst stellen sollet; und findet ihr, daß ihr euch nicht bejahend darauf antworten könnet, dann trachtet mit Gottes Gnade euch zu bessern; und ihr werdet zu eurer Freude erfahren, wie Gott eure Arbeiten segnen wird. Leider gibt es der Haushaltungen nicht wenige, wo die Frömmigkeit nicht zu Hause ist. Die Sorge für das Zeitliche verschlingt alles Andere; sie nimmt die Herzen so ganz und gar ein, daß man zum Gebet durchaus keine Zeit findet. Sogar die Sonn- und Feiertage werden durch Fortsetzung der Arbeit entweiht; und aus solchen Ärgernissen macht man sich kein Gewissen. Mit eben demselben sündlichen Leichtsinn werden unchristliche, höchst anstößige Gespräche unter der Arbeit geführt; und das Erworbene wird durch Luxus vergeudet, der sogar bei bürgerlichen Familien in Kleidung und Putz gewaltig überhand nimmt. Wenn nun einem solchen Arbeitsmanne der Segen des Himmels mangelt: muß er nicht die Ursache dessen in dem Mangel an Frömmigkeit finden? Hier also gehen jene Worte des Herrn in Erfüllung: „Freund, Ich thue dir kein Unrecht!“ (Matth. 20, 13.) Denn nur Jene hat der Herr zu segnen verheißen, die einen frommen Wandel führen. Daher spricht der Apostel ausdrücklich: „Die Frömmigkeit hat die Verheißung sowohl dieses gegenwärtigen als des künftigen Lebens.“ (1. Tim. 4, 8.)

Was soll ich aber Denjenigen sagen, die wegen ihrer Trübsale in Kleinmuth versinken und ungeduldig in Beschwerden gegen Gottes Vorsehung ausbrechen? Mit welchen Worten soll ich sie zurechtweisen, aus deren Munde täglich die Klagen wiederholt werden: Dies kann ich nicht länger aushalten! Dies Leiden ist zu schwer! Wie habe ich dies verschuldet? Andere, die bei weitem Gott nicht dienen wie ich, haben Glück und Wohlfahrt; und über mich kommt ein Kreuz um das andere! — O Freund, halte ein mit deinen Klagen; höre auf, mit solcher Erbitterung zu sprechen; denn wer also wider Gott murrt, der verläugnet den Glauben. Großes Ärgerniß ist eine solche Sprache; und eine schwere Beleidigung Gottes ist's, seine höchst weise und höchst gütige Vorsehung auf so schmähliche Weise zu tadeln. Wer kann je, ohne sich schwer zu versündigen, dem unendlich Heiligen, dem unendlichen gerechten Gott den Vorwurf machen: Du thust mir unrecht?

Unweises Geschöpf, geh in dich selbst ein; prüfe dein verflossenes Leben, deine Untreue gegen Gott, deine schweren Vergehungen gegen seine heiligen Gebote; und es wird dir klar werden, daß du bei weitem nicht so Vieles leidest, als du zu leiden verdienest! Sei also vor Allem demüthig, und entsage dem pharisäischen Wahn, daß du besser seist als andere Menschen. Wie kannst du je klagen über die milden und väterlichen Züchtigungen, durch welche der Herr dich prüft? Er bestraft dich gelinde in dieser Welt, um deiner dort ewig zu schonen. Er sucht dich heim, deine Besserung zu bewirken. Wie viele Übel sind nur Übel dem Scheine

nach, aber wirkliche und heilsame Arzeneien; die, wohl und geduldig ertragen, unsre Seele reinigen und heilen! Wie also mag ein Christ, der dies weiß, gegen Gottes heilige und väterliche Vorsehung murren?

Doch derlei mürrische Ausbrüche sind traurige Folgen eines schwachen Glaubens. Denn nur der Glaube gibt uns die Kraft, alle Leiden, die Gott uns zusendet, mit wahrer Geduld und Ergebung in seinen heiligsten Willen zu ertragen. Flehen wir also anhaltend zu Gott, daß Er den Glauben in uns vermehre; und es wird mit demselben Muth in unser Herz einkehren, alle Leiden mit Liebe aus Gottes Hand zu empfangen; und unsre Klagen werden verstummen; ja alle unsre Unzufriedenheit wird sich in Lob der göttlichen Liebe umwandeln.

Also, meine Christen, ordnet das Gebet des Glaubens und der Demuth unser Leben; es erfleht von Gott zeitlichen Segen; es erfleht die Kraft, alle Widerwärtigkeiten zu seiner Ehre und zu unserm Heile mit Liebe und Geduld zu ertragen; und heiligt alle unsre Arbeiten, unser ganzes Thun und Lassen; erhebt unser Gemüth über diese Erde, und vereinigt uns mit Gott. Darum, geliebte Kinder Gottes, hütet euch die Denkweise der Welt über das Gebet anzunehmen; und höret sie nicht an, wenn sie die Wirkungen des frommen Gebetes euch verdächtigen will. Durch das Wort Gottes und eure eigene glückselige Erfahrung werdet ihr am besten lernen was das Gebet vermag. Es ist fürwahr der Schlüssel zu der Schatzkammer aller göttlichen Gnaden, und geht niemals leer von Gottes Angesichte aus;

denn erfleht es auch nicht immer um was es bittet, so erhält es dafür andere Gaben, die dem Menschen noch heilsamer sind.

Unterlasset also nicht, alle eure Werke durch Gebet zu heiligen; fanget den Tag mit Gott an, setzet den Tag mit Gott fort; und endiget den Tag mit Gott; und sein Segen wird euch begleiten. Heiliget ihr alle eure Lebenstage auf solche Weise, dann werdet ihr nicht nur fröhlich durch dies sterbliche Leben schreiten, sondern ihr werdet auch einst reich in das Haus eurer Ewigkeit eingehen. Denn ein heiliges Leben erzeugt einen heiligen Tod. Bittet also, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; pochet durch eifriges Gebet an der Himmelspforte an, und ihr werdet dadurch in die ewige Seligkeit eingehen, welche Gott uns Allen verleihen wolle! Amen.

Am
eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Uebel der Geschwätzigkeit.

„Und es ward das Band seiner Zunge gelöst, und er redete recht." (Marc. 7, 35.)

Welche edle Gabe Gottes der Mensch durch die Sprache besitzt, sehen wir aus dem heutigen Evangelium, wenn wir den traurigen Zustand dieses Taubstummen betrachten; der es nicht vermochte, seine Gedanken auszudrücken, noch auch um die Heilung seines Übels zu bitten; und den barmherzige Menschen Jesu zuführten, damit Er seine allmächtige Hand ihm auflegen möchte. Wie unglücklich wären wir selbst, meine Vielgeliebten, wenn wir nicht reden, wenn wir unsre Bedürfnisse, unser Verlangen nicht kund geben könnten; wenn wir alle unsre Gedanken und Empfindungen in uns selbst verschließen müßten! — Worte sind die Hülle des Gedankens; und der allmächtige Schöpfer des Weltalls, der dem Menschen das Denkvermögen verliehen hatte, verlieh mit demselben ihm zugleich auch die Gabe der Sprache, seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken und mitzutheilen. Offenbar zeigt uns dieß die heilige Schrift; und wir hören im Schöpfungsbuche den ersten Menschen wundersame Worte sprechen; und sehen, welchen Gebrauch er vor seinem Falle von dieser

Gabe der Sprache machte. Doch sehen wir leider auch, wie er und das Weib, das Gott aus seiner Rippe erschaffen und ihm zur Gefährtin gegeben hatte, diese Gabe mißbrauchten, die Sünde ihres Ungehorsams zu entschuldigen. — Sehr wahr sind daher jene Worte des weisen Syrach: „Reden bringt Ehre, und Ehre bringt Schande; und der Mensch fällt durch seine eigene Zunge.“ (Eccl. 5.) Also war's von Anbeginn; also ist es noch, und also wird es seyn so lange Menschen leben und menschlich reden.

Der Mund ist bei dem Menschen gleichsam die Pforte, durch welche sein Inneres in das Äußere hervortritt. Diese Pforte ward von dem Schöpfer wie ein Verschloß vor das innere Heiligthum gesetzt. Heil dem besonnenen und von der Gnade erleuchteten Menschen, der wenig spricht; und zuvor wohl erwägt was er spricht! „Denn aus des Herzens Fülle spricht der Mund;“ wie Christus, die ewige Wahrheit bezeugt. O daß doch seine Güte auch uns die Zunge löste, gleichwie Er solche diesem Taubstummen gelöst hat, damit auch wir gleich demselben recht redeten! Denn wessen Zunge Er regiert, der spricht weise, und seine Rede ist lieblich und lehrreich.

Sehr schön spricht der heilige Bernardus: „Ein geringes Glied des Körpers ist die Zunge, das aber, wenn du nicht sorglich auf deiner Hut bist, nicht geringe Übel anrichtet. Dünn und breitet und gleichsam schaufelförmig gebildet, ist sie ein sehr geeignetes Werkzeug, das Herz auszuschöpfen; weßhalb wir auch nach langem Geplauder oft eine große Leere in unserm Gemüthe

empfinden.“ — Es zieht aber die Geschwätzigkeit noch andere, weit schwerere Übel nach sich; wie wir im Verlauf dieser Rede sehen werden, da ein geschwätziger Mensch seine Zunge nicht bändigen, und was er weiß, vor Niemand verbergen kann. Darum, meine Lieben, will ich heute über dies sehr strafwürdige Übel der Geschwätzigkeit sprechen: damit Diejenigen, die damit behaftet sind, die Augen öffnen, und dies abscheuliche Laster ablegen, wodurch der Mensch Gott und den Menschen verhaßt wird.

Es darf indessen eine leutselige Gesprächigkeit, eine angeborene oder durch die Kunst erlangte Beredsamkeit keineswegs mit diesem Laster vermengt werden. Denn eine solche Wohlredenheit schmückt den Menschen; er wird dadurch im Umgang beliebt; sie fördert eigenes und fremdes Wohl; und ist anders sie mit gesunder Vernunft und christlicher Klugheit vereint, so ist sie allerdings schätzbar; und in vielen Fällen sogar erwünschlich. Die Geschwätzigkeit hingegen hat durchaus nichts Liebenswürdiges an sich; sie ist vielmehr ein Anzeichen eines häßlichen und sträflichen Gemüths; und geht meist aus dem Mangel an Gottesfurcht, an christlicher Liebe und Klugheit hervor; zeugt immer von einem schwachen Verstande, und nicht selten sogar von einem bösen Herzen; ja sie zieht die größten Übel nach sich, sowohl für den Geschwätzigen selbst als für Diejenigen, unter welchen er lebt.

Um also recht zu reden, müssen wir immer aufmerksam seyn: Erstens auf den Ort, wo wir reden; zweitens auf die Zeit wann wir reden; drittens

aber besonders auf das was wir reden. Und dies ist's was der Geschwätzige immer außer Acht läßt; wie wir dies nun in Beispielen zeigen wollen, die wir oft Gelegenheiten haben, mit Augen zu sehen, und mit Ohren zu hören.

Erster Theil.

Der Geschwätzige hat nicht Acht auf den Ort, wo er redet. Welcher Ort ist an sich selbst und in Hinsicht seiner erhabenen Bestimmung heiliger als die Kirche? Sie ist heilig wegen der wahren und wesentlichen Gegenwart des lebendigen Gottes und seines eingeborenen Sohnes, der mit seiner Gottheit und Menschheit auf dem heiligen Altare thront; heilig wegen der Gegenwart der unsichtbaren Schaaren himmlischer Engel; heilig wegen aller feierlichen Handlungen des Gottesdienstes. Hier versammeln sich die frommen Gläubigen, von welchen jeder Einzelne sein Herz vor Gott ergießt; hier wird durch die Andacht des Einen der Andere erbaut, und zu neuem Eifer geweckt; hier werden kalte und laue Herzen durch die gemeinschaftliche Gottesverehrung entflammt; hier erflehen Alle durch die vereinte Kraft des gemeinsamen Gebetes den Segen des Allerhöchsten. — Doch wie heilig immer dieser Ort sei, ist er dennoch dem Geschwätzigen nicht so heilig, daß er seinem Leichtsinn Einhalt thun könnte. Ja er kommt sogar nicht selten schon mit der Absicht in die Kirche, daselbst Solche anzutreffen, mit welchen er sich unterhalten kann; und sucht geflissentlich einen Platz, wo er mit seines Gleichen zusammen trifft, und von den Andächtigen

nicht in seinem Geplauder gestört wird. Wer möchte wohl fragen, was diese Schwätzer Alles in der Kirche abzumachen haben?

Die Zerstreuung ihres Geistes, die Lauigkeit ihres Herzens, der Vorwitz ihrer Augen bietet ihnen reichlichen Stoff zu ihrem Geschwätze. Jede Kleinigkeit reicht hin, ihre Zunge zu lösen und sie beredsam zu stimmen. Weder das Wort Gottes, das von der heiligen Stätte ertönt, noch das Opfer der heiligen Messe, noch das Gebet der versammelten Gläubigen, noch die Ehrfurcht vor den heiligen Engeln, noch die Gegenwart Gottes selbst vermag's, sie zum Schweigen zu bringen. Aller dieser Dinge gedenkt der Schwätzer nicht; er redet in seinem sündlichen Leichtsinn fort und fort; weil er dessen einmal also gewohnt ist. Ach, wie wahr ist es doch, daß man an das Böse so bald, an das Gute aber so langsam sich gewöhnt!

Die meisten geschwätzigen Zungen haben das Schwätzen in der Kirche schon in früher Jugend sich angewöhnt. Schon als Kinder haben sie laut und ärgerlich, — und was den Hauptgrund zu dieser argen Gewohnheit legte, — ungeahndet und ungestraft geschwätzt. Was man aber in der Jugend übte, davon läßt man in spätern Jahren nur mit äußerster Mühe. Traurige Wahrheit, daß man einen Fehler, den man von Kindheit an gewohnt war als etwas Geringes anzusehen, weil man ihn unbestraft begehen konnte, wunderselten und nur höchst schwer ablegt!

Zweiter Theil.

So wenig aber der Geschwätzige seine Neigung und die Geläufigkeit seiner Zunge hinsichtlich des Ortes mäßigt, eben so wenig mäßigt er solche auch in Ansehung der Zeit. Er weiß nichts von jenem hochwichtigen Ausspruch des Heiligen Geistes: „Es gibt eine Zeit zu reden; und es gibt eine Zeit zu schweigen!“ (Eccl. 3, 7.) Ja es scheint sogar, als kenne er keine andere Zeit zum Schweigen, außer jene, wo seine unruhige Zunge natürlicher Weise ruht; nämlich die Zeit des Schlafes. Er spricht bevor er sich besinnt was er sagen sollte; er redet und entscheidet über Dinge, ohne davon unterrichtet zu seyn; er spricht vor Solchen, welchen er Ehrfurcht schuldig ist, ohne daß sie ihn um seine Meinung befragen. Dies Alles aber sind Fehler, welche die heilige Schrift an Denjenigen rügt, die auf die Zeit zum Schweigen nicht Acht haben.

Doch wir wollen für jetzt unsre Aufmerksamkeit blos auf eine einzige Regel der christlichen Klugheit richten; die unsre Beherzigung um so mehr verdient, als sie im gesellschaftlichen Umgang uns nothwendiger ist; welcher aber der Geschwätzige niemals nachkommt; weil es ihn zu große Überwindung kostete, dieselbe zu befolgen. — Man soll nämlich schweigen, wenn das Gemüth durch was immer für eine Leidenschaft in Unruhe versetzt wird. Schweigen soll man, wenn Derjenige, mit welchem man zu sprechen hat, in dem nämlichen Zustande einer aufgeregten Leidenschaft sich befindet.

Ja, geliebte Kinder Gottes, „es gibt eine Zeit zum Schweigen.“ Welche Zeit aber ist dies mehr als jene, wo der Mensch in heftiger Gemüthsunruhe schwebt, und in dieser innerlichen Verwirrung nicht im Stande ist, weder zusammenhängend, noch vernünftig, noch vorsichtig zu denken?

„Es gibt eine Zeit zum Schweigen.“ Und welche Zeit ist dies mehr als die, wo der Mensch, wegen seiner Gemüthsunruhe, in augenscheinlicher Gefahr schwebt, durch unüberlegte Reden Gott zu beleidigen, des Nächsten Ehre zu nahe zu treten, seinen Angehörigen Ärgerniß zu geben und sich selbst zu schaden? — Dies ist, nach dem Rath der heiligen Schrift, die Zeit zu schweigen; und wer diesen Rath befolgt, der gewinnt daraus einen zweifachen Nutzen. Denn das Gemüth des Menschen wird durch Schweigen weit eher beruhigt; und hat er auch den ersten Fehler dadurch begangen, daß er von seiner Leidenschaft über die Gebühr sich hinreißen ließ; so vermeidet er doch durch sein Stillschweigen eine Menge anderer Fehler, die er durch Worte, zur Unzeit angebracht oder in der Leidenschaft gesprochen, begehen würde.

„Es gibt eine Zeit zum Schweigen!“ Diese Zeit jedoch kennt der Geschwätzige nicht. Vielmehr hält er dieselbe für die geeignetste zum Reden; weil die Leidenschaften des Zornes, des Neides, der Hoffart, der Rachgier seinem Munde einen Strom liebloser Worte zuführen; was bei ruhigem Gemüthszustande wohl nicht geschehen würde. Ja solche Menschen bekennen dies zuweilen selbst. Sie freuen und rühmen sich, daß sie

gerade die rechte Zeit getroffen haben, sich frei auszusprechen und so recht von der Brust weg zu reden; sie seien ohnehin in der übelsten Stimmung gewesen; ein gäher Zorn, ein übermäßiger Trunk habe ihr Blut in schnellere Wallung gebracht, so daß sie Alles an Mann brachten was ihnen seit lange am Herzen gelegen; kein Wort vergaßen, und dem Gegner nicht das Geringste schenkten. — Doch ich frage: Was waren es denn wohl für Worte, die man damals aus des Schwätzers Munde hörte? — Es waren Flüche und Scheltworte, Lästerungen und Beschimpfungen, Drohungen und böse Wünsche. Dies ist die eigentliche Sprache der Leidenschaften; wenn man sie im Gemüthe herrschen läßt, und ihnen den Ausgang aus dem Munde gestattet.

Andere Menschen dieser Art hingegen rühmen sich dieser ihrer unrühmlichen Beredsamkeit nicht; vielmehr schämen sie sich derselben; und bekennen es dann selbst, daß es sie bald hernach Alles dessen gereute, was sie in der Heftigkeit der Leidenschaften zusammen geredet hätten. Dadurch aber geben sie sich selbst Zeugniß, daß es sie nur die Überwindung gekostet hätte, eine kurze Zeit hindurch zu schweigen, bis die erste Aufwallung der Leidenschaft vorüber gegangen wäre, und sie sich wieder gefaßt hätten; da sie dann nichts aus Allem gesagt hätten was sie sagten; und was gesagt zu haben sie nun gereut.

Nicht minder wider die Vernunft ist es auch, wenn eine geschwätzige Zunge auch da nicht schweigen, und um des Friedens oder irgend eines größern Nutzens willen, nicht nachgeben will, wenn Derjenige, mit

welchem er spricht, ebenfalls von einer heftigen Leidenschaft verwirrt, oder aus was immer für einem andern Grunde nicht gestimmt ist, ihn gutwillig anzuhören. Schweige also in einem solchen Augenblick; da die Leidenschaft deinem Widerpart Ohr und Herz verschließt, so daß dein Wort nicht eindringen kann. Mag auch das Reden ohne böse Absicht, ja mag die Art und Weise mit einem solchen Menschen zu reden noch so nachdrücklich und gemessen seyn, so fordert es dennoch die Klugheit, eine bessere Zeit abzuwarten; zumal wenn man solche leicht haben kann. Daher gibt die Schrift unter den Gründen zu schweigen auch den an, daß man auf eine gelegene Zeit zum Reden warte; und spricht: „Mancher schweigt, weil er die schickliche Zeit zum Reden kennt.“ (Eccl. 20, 6.) Wir wollen dessen einige Beispiele anführen.

Du hast z. B. Jemand einen begangenen Fehler zu verweisen. So warte denn ab, bis du mit ihm allein bist; und sprich dann mit gesammeltem Gemüthe. Denn wozu in Gegenwart Anderer ihm einen Verweis geben? Soll es etwa geschehen, seinen Zorn zu reizen, oder ihn noch tiefer zu beschämen? — Du hast über Jemand dich zu beschweren. Thu dies ja nicht in dem Augenblick, wo du von ihm beleidiget wurdest, und wo du mehr aus Groll als aus Verlangen ihn zu bessern, dazu angeregt würdest; sondern willst du den Zwist ernstlich beilegen, so warte bis die erste Hitze der Leidenschaft sich gelegt hat; und dann sprich vernünftig und ohne den Fehler zu übertreiben. — Du möchtest gern Jemand von seiner irrigen Meinung über-

zeugen; oder du sollst über eine Wahrheit ihn belehren, von der du weißt, daß er sie nicht gern hören wird. Soll dies etwa dann geschehen, wenn er am wenigsten vorbereitet ist, seinen Irrthum zu erkennen, und das Wort der Belehrung von dir anzunehmen? Was würdest du in diesem Falle ausrichten? Deine Worte würden fruchtlos in den Wind verhallen, und gewiß weit mehr verderben als gut machen, weil sie alle zur Unzeit angebracht wären, und weil selbst deine gute Meinung durch unvorsichtige Rederei vereitelt und nicht gut aufgenommen würde.

Dritter Theil.

Wie aber ließe von einem geschwätzigen Menschen eine so vernünftige Umsicht und eine so große Klugheit sich erwarten, daß er auf alle Umstände der Zeit vorsichtig Acht hätte, um nützlich zu reden? — Überdenkt er ja nicht einmal was er spricht; oder was er sagen oder nicht sagen soll! Alles spricht er heraus was immer ihm in den Sinn kommt; weil er von dem Kitzel gedrängt wird, beständig zu reden; denn dies eben ist der Character des Geschwätzigen.

Ein solcher Mensch aber macht sich offenbar vieler Sünden schuldig; denn wie der Weise spricht: „Bei vielem Reden wird es nicht ohne Sünde abgehen.“ (Sprichw. 10, 19.) Er spricht, ohne Rücksicht weder auf die Ehre Gottes noch auf das Wohl des Nächsten zu nehmen; folglich sehr viel Unnützes, Unwahres, Unbesonnenes und Schädliches. Wenn wir

nun, nach der Versicherung der ewigen Wahrheit, für jedes unnütze Wort Rechenschaft geben müssen: wie wird es dem Schwätzer am Tage des Gerichtes ergehen?

Zu diesen Sünden aber kommen auch noch größere und schwerere. Denn ist es nicht der Schwätzer, welcher die ihm anvertrauten Geheimnisse offenbart; wodurch oft die Fehler Anderer aufgedeckt werden; die Ehre des Nächsten verdunkelt, der Friede ganzer Familien gestört wird, und unsterbliche Feindschaften entstehen? — Ist es nicht der Schwätzer, der allen Lügen und Neuigkeiten auf den Gassen nachläuft, solche allenthalben und zwar oft mit entstellenden Zusätzen weiter verbreitet; die kostbare Zeit, die er seinen Standespflichten weihen sollte, unnütz vergeudet; beinahe in allen Gesellschaften Zänkereien und Zwietracht stiftet; manchen Herzen durch seine unbesonnenen Reden tiefe Wunden schlägt, und Andere zu gerechtem Zorn und Unwillen reizt? Wahrlich, bei vielem Reden geht es nicht ohne Sünde ab!

Möglich zwar, daß der Schwätzer alle diese Sünden selbst nicht erkennt; da er immer ohne Überlegung in den Tag hinein redet; auch nicht nachdenkt was er Alles zusammen geredet, und was für Übel er angerichtet hat. Wird ihn aber dies vor Gott entschuldigen? Gewiß nicht; denn er bleibt für alles Böse verantwortlich, das seine Zunge gestiftet hat. Und eben so wenig macht er seine Sache vor den Menschen gut, wenn er seine Geschwätzigkeit durch seine Unbesonnenheit entschuldigen will. Er bringt sich selbst um allen guten Ruf, und folglich, um die Möglichkeit, etwas Gutes zu thun; denn er ist bei Allen verhaßt und verachtet.

Niemand glaubt ihm, selbst wenn er Wahres spricht, weil man weiß, daß er Wahres und Falsches unter einander mengt, und Alles durch falsche Zusätze entstellt. Niemand hält etwas auf sein Versprechen; weil es bekannt ist, daß er viele Worte macht, und niemals Wort hält. Niemand vertraut ihm ein Geheimniß an; weil Jedermann weiß, daß er es nicht bei sich behalten kann. Man scheut seine Gegenwart, seinen Umgang, und weicht ihm auf alle Art und Weise aus.

Doch dieser zeitliche Schade, den er sich selbst durch den Verlust seiner Ehre und seines guten Rufes zufügt, ist etwas Geringes gegen den Schaden, den seine Seele dabei leidet; denn ein solcher Mensch verliert die Gnade Gottes und er wird mit Blindheit des Geistes geschlagen; die wenigen guten Werke, die er etwa thut, verlieren allen Werth, da er solche mit Vergrößerung ausposaunt; er bringt sich um allen Frieden des Gewissens und besitzt nicht eine einzige wahre Tugend. Darum spricht die Schrift: „Wo viele Worte sind, da findet sich oft Armuth ein.“ (Sprichw. 14, 23.); Armuth an zeitlichen und Armuth an geistigen Gütern.

Dies, geliebte Kinder Gottes, sind die schweren Übel, welche die Geschwätzigkeit in ihrem Gefolge hat. „Die Zunge, spricht der Apostel Jacobus, ist ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit; sie ist ein unruhiges Übel voll tödtlichen Giftes.“ (Jac. 3.) So hüten wir uns denn vor diesem abscheulichen Laster, das bei Gott und den Menschen verhaßt macht, und unser ewiges Heil so schwer gefährdet. Be-

herzigen wir den Ausspruch unsres Herrn: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden!" (Matth. 12, 37.) Denn unsre Worte sind ein Spiegel unsres Herzens und unsrer Gedanken. Vergeblich rühmt sich seiner Frömmigkeit wer seiner Zunge freien Lauf läßt, denn wie der nämliche heilige Apostel Jacobus spricht: „Wenn Jemand sich bedünken läßt, er sei fromm im Dienste Gottes, und hält seine Zunge nicht im Zaum, der täuscht sein eigenes Herz, und seine Frömmigkeit ist eitel." (Jac. 1, 26.)

Flehen wir daher mit dem Propheten zum Herrn: „Setze, Herr, eine Wache vor meinen Mund, und eine Pforte der Vorsicht rings um meine Lippen!" (Ps. 140, 3.), auf daß kein Wort aus meinem Innern hervorgehe, das nicht wahrhaft, züchtig, ehrbar, nützlich sei, und Dir zur Ehre, dem Nächsten aber zum Heile und Nutzen gereiche! O verleihe uns die Gnade, immer rein vor deinem Angesichte zu wandeln, damit wir im Innern gesammelt seien, vorsichtig auf dem gefahrvollen Wege dieses Lebens wandeln, und nicht durch unsre Worte uns selbst bestricken; sondern mit deiner Gnade, durch unsre Reden uns selbst und unsern Nächsten erbauen und zu deiner Liebe anziehen, damit wir gerecht vor Dir befunden werden, und deine glorreichen Verheißungen in der ewigen Seligkeit erlangen. Amen.

Am

zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Daſs die katholiſche Religion die Liebe gegen anders Gläubige nicht ausſchlieſst.

„Wer iſt mein Nächſter?“ (Luc. 10, 29.)

Ueberaus reich und voll tiefen Sinnes, geliebte Zuhörer, iſt die Parabel, die der Herr im heutigen Evangelium vorträgt. Abgeſehen aber von den vielfältigen Geheimniſſen, welche dieſelbe enthält, iſt auch die Weisheit des Herrn wunderbar, der dieſem Schriftgelehrten das Geſtändniß abnöthiget, der Samariter ſei ſein Nächſter. Denn die Juden hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen die Samariter, die von ihrer Religion ſich getrennt hatten, und ſie haßten und verachteten ſie ſo ſehr, daß ſie allem Umgang mit ihnen ängſtlich auswichen. Gewiß auch hätte, wofern der Verwundete ein Samariter war, und der Prieſter und Levit ihn hätten in ſeinem Blute liegen laſſen, der Schriftgelehrte es ganz in der Ordnung gefunden, daß ſie ihm keine Barmherzigkeit erzeigt hätten. So aber, da der Fall umgekehrt war, und der Samariter des Juden ſich erbarmte, konnte er nicht umhin zu bekennen, der Samariter ſei ſein Nächſter; und er ſei folglich verpflichtet ihn zu lieben wie ſich ſelbſt.

Es gibt uns also der Welterlöser, der gekommen war, alle Menschen vom ewigen Tode zu erlösen und zu dem ewigen Leben zu berufen, hier die Lehre, jeden Menschen, ohne Unterschied der Religion, als unsern Nächsten zu lieben; und was Er lehrte, das that Er auch selbst. Denn mehr als Einmal besuchte Er die Samariter, blieb einige Zeit bei ihnen, lehrte sie, und lobte auch vorzüglich jenen Samariter, der der Einzige unter jenen zehn Aussätzigen war, der dankbar zurückkehrte, und Gott die Ehre gab.

Liebte aber auch Jesus, als Mensch, die Samariter wie seine Nächsten, so hieß Er darum ihre Religion keineswegs gut, und billigte dieselbe auch nicht; denn deutlich sprach Er zu jenem samaritischen Weibe am Brunnen Jacobs: „Ihr wisset nicht was ihr anbetet; wir aber wissen was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden!" (Joh. 4, 22.) Und durch diese Antwort lehrte Er uns, daß wir, ob wir auch selbst gegen Irrgläubige alle Pflichten der Nächstenliebe auszuüben verpflichtet sind, dennoch dabei ihren Irrglauben nicht gut heißen, sondern treu bekennen sollen, daß das Heil nur in der Einen Kirche zu finden ist, die Christus gestiftet hat, und die von den Zeiten der Apostel durch ihre Nachfolger in ununterbrochener Reihefolge bis auf unsre Zeit kam, und bestehen wird bis ans Ende der Welt.

Ob also auch die Menschen, unter welchen wir leben, noch so verschiedener Religion seien, und ob wir auch gegen Alle und Jeden Sanftmuth, Bescheidenheit

und alle Tugenden üben müssen, welche die Nächstenliebe in sich faßt, so dürfen wir dennoch niemals gleichgültig gegen jene Dinge seyn, die den heiligen katholischen Glauben betreffen; sondern fest müssen wir uns an das Wort des Herrn halten, das die Kirche uns zu glauben vorstellt, ob dasselbe in der Schrift enthalten sei oder nicht; da es gewiß ist, daß die Apostel und Jünger des Herrn bei weitem nicht alle Worte und Belehrungen des Herrn schriftlich aufzeichneten; wie sich aus vielen Stellen ihrer Schriften selbst erweisen läßt. Also spricht der Herr bei Johannes: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, dies aber könnet ihr jetzt nicht ertragen.“ (Joh. 16, 12.) Was sie aber damals noch nicht ertragen konnten, das lehrte der Herr sie nach seiner heiligen Auferstehung; wie der Evangelist Lucas bezeugt, welcher spricht: „Er offenbarte sich ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.“ (Apost. 1, 3.) Von allen diesen Reden aber findet sich keine in der Schrift. Sie wurden also durch lebendige Überlieferung in der Kirche erhalten; da sie eigentlich die lehrende Kirche, nämlich die Apostel und ihre Nachfolger ins besondere angingen; weshalb auch der heilige Apostel Paulus zu dem Bischof Timotheus spricht: „Was du von mir durch viele Zeugen gehört hast, das empfiehl auch du getreuen Menschen, welche geeignet sind, auch Andern zu lehren.“ (2. Tim. 2, 2.)

Es verletzt also der katholische Christ keineswegs die Nächstenliebe, wenn er die Gleichstellung seiner Religion mit andern christlichen Religionsparteien nicht

zugeben kann noch darf. Und dies ist's worüber ich in dieser heiligen Stunde etwas näher sprechen werde.

Erster Theil.

Der Sterbliche, der sich selbst überlassen ist, kann seine hohe, ewige Bestimmung nicht durch sich erkennen; er bedarf dazu eines übernatürlichen Lichtes, das ihn den Weg zum Himmel zeige; dies aber kann nur Gott ihm geben. Dieses Licht ist die Offenbarung heiliger Wahrheiten, die ihn zu Gott führen; und die er dankbar annehmen und befolgen muß, wenn er zu dem Ziele gelangen will, für das er erschaffen ward. Gott, meine Vielgeliebten, ist ein Geist; Er fordert also die Huldigung unsres Geistes; diese aber besteht in der Unterwerfung unter seine Aussprüche und in der dankbaren Annahme der Wahrheiten, die Er durch seinen Eingeborenen in der menschlichen Natur geoffenbart hat, und durch seine Kirche zu glauben vorstellt. Annehmen müssen wir diese Wahrheiten ohne alle Ausnahme; auch wenn sie Lehren enthalten, die unsre beschränkte Fassungskraft in diesem Leben übersteigen. Und dies auch ist der Vernunft gemäß, da Gott unbegreiflich ist; folglich auch die Wahrheiten, die Er dem Geschöpfe offenbart, der Natur Gottes gemäß, nämlich unbegreiflich sind.

„Gott hat durch seinen Sohn zu uns gesprochen;" sagt der Apostel. (Hebr. 1, 2.) Er fordert also Glauben von uns. Durch die einförmige Belehrung dieses Glaubens sollte in dem Wesen der Religion die Verschiedenheit irriger Meinungen verhütet

werden; welchen die Menschen sich hingeben, sobald es in einer so unendlich wichtigen Angelegenheit Jedem gestattet ist, zu denken, zu glauben und zu thun was ihn gut dünkt. — Was nun der Sohn Gottes lehrte, das wiederholt Er durch seine Kirche zu allen Zeiten ohne Unterlaß. Er stiftete aber nur Eine Kirche, die Er zu hören befiehlt; und die Er einem unzerstörbaren Gebäude, einer Stadt vergleicht, die auf einem hohen Berge steht, und welche Alle sehen können und sehen müssen. Sie ist, wie der Apostel spricht, „die Säule und Grundveste der Wahrheit." (2. Tim. 3, 15.)

Auf das Deutlichste hat Jesus sich erklärt, Er verlange Einheit im Glauben. Ja Er sagte es auch vorher, es würden Irrlehrer auftreten, die Alles aufbieten würden, Viele vom Glauben abzubringen. Er sprach von falschen Propheten, und warnte vor ihnen. Nach Ihm aber wiederholten die Apostel diese Warnungen auf die nachdrücklichste Weise. O wären doch diese Ermahnungen und Warnungen zu allen Zeiten sorgfältig beachtet worden! Wir wüßten dann nichts von einer überall sichtbaren Verschiedenheit der Religionen, von Secten, Spaltungen und Trennungen. Da sie jedoch nun aus Gottes Zulassung bestehen, sprechen die Glieder der katholischen Kirche: Gleichwie es nur Eine Wahrheit gibt, also gibt es auch nur Eine wahre Kirche, welcher dieselbe von Anbeginn übergeben ward!

Wider diesen Ausspruch jedoch, geliebte Kinder Gottes, ereifern sich Viele, welche alle Religionsparteien einander gern gleichstellen möchten. Sie sagen: diese

Behauptung erregt Unwillen und Erbitterung; man verachtet und verdammt anders Glaubende; und so wird die Liebe, das Hauptgebot des Christenthums, gröblich verletzt. — Doch nicht also ist's. Der Grundsatz: Es gibt nur Eine wahre Kirche! geht von Christus, dem Stifter seiner heiligen Kirche selbst aus; und er erzeugt keine feindseligen Gemüther; was blinde Leidenschaft hin und wieder thut, darf der Kirche nicht beigemessen werden. Als Jesus zu seinem himmlischen Vater betete, daß seine Jünger in der Einheit des Glaubens und in der Liebe möchten erhalten werden, fügte er bei: „Ich bitte aber nicht allein für sie; sondern auch für Diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf daß sie Alle Eins seien!" (Joh. 17, 20.) Eben so fügt auch der Weltapostel, wo er die Christen auffordert: „Seid beflissen, die Einheit des Geistes im Bande des Friedens zu bewahren!" die Worte bei: „Ein Leib, Ein Geist, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller." (Ephes. 4, 3. u. ff.); und er bezeugt feierlich, daß er diese Lehre nicht von den Menschen, sondern von Gott empfangen habe.

Wie groß war die Wachsamkeit der Apostel, die Lehre Jesu rein und unverfälscht zu erhalten! Bei den Christen zu Corinth waren Irrlehrer aufgetreten, welche nicht an die Auferstehung der Todten glaubten. Sogleich schrieb der heilige Paulus: „Beharret in der Lehre, die ich euch geprediget habe, durch welche ihr selig werdet, wofern ihr sie behaltet, wie ich sie euch verkündiget habe..... Wenn es

keine Auferstehung von den Todten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden; ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt falsch, und euer Glaube vergeblich!" (1. Cor. 15, 2, 13. u. ff.) Wahrlich nicht, um den Menschen eine oberflächliche Kenntniß der Lehre Jesu beizubringen, lehrten, duldeten und starben die Apostel; sondern sie unterrichteten sie gründlich in Allem was Jesus gelehrt hatte; um die Einheit im Glauben auf alle Weise zu sichern. Sie verbreiteten nur Eine wahre Religion, und besiegelten sie mit ihrem Blute.

Wenn das Hauptgebot des Evangeliums, die Liebe, allen Feindseligkeiten vorbeugt: in welcher Religionspartei wird dies Gebot höher in Ehren gehalten als in der katholischen Kirche? Entfernten sich Einzelne davon, so geschah es gegen den Willen dieser heiligen Kirche, die dasselbe zu allen Zeiten auf das Nachdrücklichste einschärfte. Immer verhielt sie ihre Kinder zu einer reinen, uneigennützigen, edlen, Alles umfassenden Liebe. Ja sie lehrt und übt nicht nur diese Liebe; sie zeigt auch den Quell, aus welchen wir die Kraft zur Ausübung derselben schöpfen sollen; sie ruft zu dem Abendmahl des Herrn als zu dem wahren Liebesmahle, bei welchem Christus in die Seele eingeht und sie zur heiligen Liebe bildet; sie ruft zu dem heiligen Opfer, wo der Christ mit Jesu sich opfern lernt; sie zeigt uns zahllose glänzende Beispiele vollendeter Gerechten, die in ihrem Schooße sich heiligten; und in welchen wir sehen was die Liebe vermag.

Warum sprechen so Manche nur von den Handlungen der Sünder, die in der katholischen Kirche lebten? warum denn sprechen sie nicht auch von den zahllosen Heiligen, die sie erzogen hat? Wenn wir eine Bildungsanstalt genau kennen und richtig beurtheilen wollen: sehen wir da weniger auf die guten Zöglinge, als auf die ausgearteten? — Aber, sprechen unsre getrennten Brüder: „Wer einmal sagt Eine wahre Kirche, der erhebt dieselbe zur allein selig machenden und verdammt dadurch alle andern als falsch." — Meine Brüder, kein wohl unterrichteter Katholik wird sich das Recht anmaßen, Andere zu verdammen; denn er ist der Warnung des Herrn eingedenk: „Richtet nicht, damit nicht auch ihr gerichtet werdet; verdammet nicht, damit nicht auch ihr verdammt werdet!" Niemals hat die katholische Kirche Solche verdammt, die ohne ihr Wissen und ohne ihre Schuld im Irrthum sind. Wer aber weiß, daß er im Irrthum ist, und dennoch mit Willen darin verbleibt, der spricht fürwahr sich selbst das Gericht. Darum ermahnt, nach dem Beispiel seiner Kirche, der Katholik getrennte Brüder, die mit ihm über die Religion sich besprechen: Glaubet! Nehmet die vollständige Lehre Jesu an, und wählet nicht, wie so Manche thun, welche sprechen: Dies gefällt, Jenes mißfällt mir; Dies glaube, Jenes glaube ich nicht! Nehmet die Lehre der Kirche in dem Sinne an, in welchem die ersten Bekenner sie annahmen; und verdrehet die göttlichen Aussprüche nicht! Übrigens stellt er die Bekehrung der Irrigen Gott anheim; er betet für sie; und die Kirche leuchtet ihm hierin als Muster vor.

Zweiter Theil.

Es ist, meine Vielgeliebten, ein sehr gefährlicher Irrthum, den Manche hegen, daß alle Religionen gleichen Werth haben; wofern man nur an einen Gott glaube; sei alles Übrige Nebensache, die man nach Willkühr annehmen, oder auf sich beruhen lassen könne. — Dies ist ein höchst falscher Grundsatz, der jedoch täglich gehört wird; was mich auch mächtig auffordert, vor demselben zu warnen. Eine solche Gleichgültigkeit in Hinsicht auf Religion ist ein Beweis einer gänzlichen Unkenntniß der wichtigsten aller Angelegenheiten des gegenwärtigen und des künftigen Lebens; und zwar eine Unkenntniß, die keine Entschuldigung vor Gott findet; da es die erste unsrer Pflichten ist, zu kennen was uns ewig glückselig oder unglückselig macht. Denn was ist die Religion? Sie ist der Inbegriff aller Aussprüche Gottes über unsre ewige Bestimmung, und der Pflichten, die wir erfüllen müssen, diese Bestimmung zu erreichen. Und darum auch hängt der ganze Mensch von der Religion ab; da Gott das Recht hat, ihm zu befehlen, und einen weisen Gebrauch seines Verstandes und seiner Kräfte von ihm zu fordern.

Wer da sagt, die Religion sei von den Menschen abhängig, der würdigt sie zu einem Inbegriff menschlicher Meinungen und Anordnungen herab; durch die wir nur in so fern und in so lange beschränkt werden, als es uns selbst beliebt. Wem immer die Religion für ein mehr oder minder kluges Menschenwerk gilt, der bildet sich ein, Gott bekümmre sich nicht um uns

Menschen, die er mit Vernunft und Freiheit begabte; wodurch wir sein Ebenbild sind. Diese Meinung spricht manchen unabhängig seyn wollenden Freigeist sehr wohlgefällig an; und er folgert daraus den Schluß: Also haben auch wir uns nicht um Gott zu bekümmern! — Für Solche muß die Belehrung nicht von der heiligen Stätte, sie muß ihnen anders woher kommen; und sie kommt ihnen auch gewiß früher oder später. Heil ihnen, wenn sie ihnen noch kommt, ehe sie ihr böses Leben beschließen und vor dem Richterstuhl des ewigen Richters erscheinen!

Wie weit anders verhält es sich mit dem wahren Christen, der die Religion, die unwidersprechlichen Beweise und göttlichen Zeugnisse derselben genau kennt; und in Jesu Christo den Sohn des lebendigen Gottes anbetet! Ihm sind seine Aussprüche Worte des ewigen Lebens; er erkennt die heilige Pflicht, Alles dankbar anzunehmen, was Gott durch seinen eingeborenen Sohn uns offenbart. Wer in Jesu Gott anbetet, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem ist die, von Jesu gestiftete Kirche eine göttliche Einsetzung; worin allein wahrhafte und sichere Belehrungen für das ewige Heil zu finden sind; und welche die Mittel unsrer Heiligung so getreu bewahrt, als sie dieselben sorgsam ausspendet. Die Unvergänglichkeit dieser Kirche, ihre unerschütterliche Festigkeit, trotz aller Stürme und blutigen Verfolgungen; trotz aller Anfeindungen abtrünniger Könige und Völker; trotz der boshaften Verkehrtheit so vieler ihrer eigenen Kinder; trotz aller Anstrengungen der Pforten der Hölle, überzeugt ihn

allein schon von ihrer göttlichen Einsetzung. „Glaubet nicht jeglichem Geiste, spricht der Apostel Johannes; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falschen Propheten in die Welt gekommen!“ (1. Joh. 4, 1.)

Andere hinwieder sprechen: „Es ist gleichviel in welcher Religion man lebe!“ Und nicht wenig bilden sich diese auf ihre Weisheit ein, in welcher sie mitleidig auf die Gläubigen der katholischen Kirche herabsehen; die sie des Aberglaubens und mancherlei Mißbräuche beschuldigen. — Was wissen denn aber diese so einsichtsvollen Sprecher? Höchstens wissen sie, daß einige Kirchengebote christliche Selbstverläugnung erfordern; daß Demüthigung nothwendig ist, seine Sünden im Richterstuhl der Buße zu entdecken; daß man auf einige Bequemlichkeiten verzichten muß; daß die menschliche Freiheit beschränkt wird, wenn der Priester ehelos bleiben, die Ehe aber unaufhörlich seyn soll. Sie wissen, daß hin und wieder noch Mißbräuche zu heben sind; gegen welche jedoch die Kirche immer eiferte; daß es einzelne Bischöfe und Priester gegeben hat, die ihres heiligen Berufes nicht würdig waren. Dadurch aber halten sie sich für berechtigt, die ganze katholische Religion sammt der Kirche zu verschmähen, welcher der Sohn Gottes selbst dieselbe übergeben hat.

Gibt es denn aber eine christliche Religionspartei, wo es, wenn anders sie dieses Namens würdig seyn soll, nicht Pflicht wäre, dem Evangelium nachzuleben; nämlich sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz täglich auf

sich zu nehmen, Buße zu wirken, und sich Gewalt anzuthun, das Himmelreich an sich zu reißen? — Wer aber vermag dies zu thun, ohne die Mittel der Gnade und der göttlichen Kraft, ohne die wahren Sacramente des Heiles, die in der Einen Kirche allein hinterlegt sind, welche Jesus Christus stiftete? — Darum, meine Christen, lasset euch durch das windige Gerede solcher Menschen nicht irre machen; sondern dringet jeden Tag mehr in den Geist eurer heiligen Religion ein; lernet dieselbe gründlich kennen; und bestehet fest im Glauben, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen und selig zu werden. Dann werdet ihr es beherzt mit Jenen aufnehmen, „die Alles lästern was sie nicht verstehen.“ (Jud. 10.) Denn wer in seiner Religion nicht fest Würzel gefaßt hat, der läuft Gefahr, von dem Strom des immer mehr überhand nehmenden Unglaubens fortgerissen zu werden.

Oft wird in Gesellschaft anders Glaubender über einzelne Glaubenspunkte, religiöse Gebräuche, kirchliche Anordnungen und geschichtliche Begebenheiten gesprochen; oft wird bei solchen Gelegenheiten die Ehre unsrer Mutter, der heiligen Kirche schmählich mißhandelt. Dann aber würde es einen lauen Katholiken verrathen, wenn man Allem beistimmen, oder gänzlich schweigen wollte. Wer seines Glaubens sich schämt, der ist unwürdig dieser Himmelsgabe; und verdient, dieselbe zu verlieren. Wer also von der Wahrheit überzeugt ist, der gebe der Wahrheit freimüthig Zeugniß; damit nicht anders Glaubende Anlaß nehmen zu denken, wir seyen unsrer Sache nicht gewiß, und stehen nicht fest.

Indessen soll dies Alles in Liebe und mit großer Behutsamkeit geschehen; damit kein Zwist oder Wortstreit erregt werde. Es wird viel Einsicht, Klugheit und Liebe erfordert, solche Gespräche mit Nutzen zu führen. Wer Andere belehren will, muß dies mit Bescheidenheit thun; und wer Fremde zurecht weist, der vermeide Alles was erbittern kann; er begnüge sich von jenen Dingen zu sprechen, worin er genugsam begründet ist, um richtige Belehrungen zu geben. Auch ist nicht jeder Ort, nicht jede Stunde, nicht jede Gemüthsstimmung zu solchen Gesprächen geeignet.

Ein wunderbares Beispiel, das unser Herr über solche Unterredungen uns hinterlassen hat, ist seine Unterredung mit jener Samaritin am Brunnen Jacobs. Er rügte ihr sündliches Leben nicht, ob sie auch mit Einem lebte, der nicht ihr Mann war; sondern Er lobt sie, daß sie die Wahrheit gesprochen habe. Er sagt ihr zwar, das Heil sei aus den Juden; doch hören wir in dieser ganzen Rede auch nicht das mindeste Wort der Erbitterung. Er lehrt sie, ohne ihren Irrglauben geradezu anzugreifen, große Geheimnisse; und entfaltet ihr ewige Wahrheiten mit so wunderbarer Liebe, daß sie davon durchdrungen, überzeugt wird, und wahrhaft an Ihn, als an den Messias glaubt; ja auch ihre Mitbürger zu diesem Glauben einlädt. — Wir sehen also aus seinem göttlichen Beispiele, daß die wahre Weisheit die irrigen Lehrsätze und Gebräuche anderer Religionsparteien glimpflich widerlegen kann, ohne solche in ein lächerliches Licht zu stellen; und daß der Geist der Liebe sogar von tadelhaften Mißbräuchen mit Schonung spricht.

Rufen wir also in Fällen, wo wir genöthiget sind, über religiöse Dinge mit Solchen zu sprechen, die von uns getrennt sind, unsern göttlichen Heiland im Innern unsres Herzens an, daß Er durch sein Licht uns erleuchte, uns Worte der Liebe, der Gnade und Wahrheit auf die Zunge lege; und daß Er seinen Geist der Sanftmuth uns verleihe; und wir werden, — wenn auch die Irrenden nicht immer gewinnen, — ihnen doch hohe Achtung für unsre heilige Religion einflößen, die eine Religion der Liebe ist; und nichts anderes sucht als Alle zu der Wahrheit, die nur Eine ist, zu führen; damit wir einst Alle im Reiche der Wahrheit und Seligkeit ewig uns erfreuen. Amen.

Am
dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vermeidung böser Gesellschaften.

„Sie standen von fern." (Luc. 17, 12.)

In dem heutigen Evangelium, geliebte Zuhörer, sehen wir dreierlei Personen: Christus, den himmlischen Arzt; die zehn Männer, die seine allmächtige Güte von dem Aussatz reinigte; und die Priester, zu welchen sie gesandt wurden. Betrachten wir diese Erzählung des

heiligen Evangelisten Lucas mit Aufmerksamkeit, so werden wir daraus einen Schatz reicher Lehren gewinnen.

Gewiß ist's, daß diese geheilten Aussätzigen des Zeugnisses der Priester nicht bedurften; da Christus selbst, der allerhöchste Priester sie gereinigt hatte, und sie also vollkommen rein waren. Indessen sollte dennoch, so lange Jesus das Werk unsrer Erlösung noch nicht vollbracht, und die Kirche, die Er in seinem Blute stiftete, noch nicht gegründet hatte, das Gesetz fortbestehen, das Gott durch Moyses gegeben. Es gehörte aber ins besondere zu dem Amte der Priester des alten Bundes, zu welchen der Herr die Geheilten sandte, Alle, die mit dem Aussatz behaftet waren, als rein oder als unrein zu erkennen; und sie entweder von der Gemeinde und dem Umgang mit den Gesunden auszuschließen; oder aber sie, wenn sie solche für wahrhaft geheilt hielten, abermal zuzulassen.

Dies, meine Christen, war ein Sinnbild des neuen Priesterthums, das Jesus Christus in seiner Kirche einsetzte; doch bestand dabei, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, der Unterschied, daß die Priester des neuen Bundes die Priester nach der Ordnung Aarons ohne Vergleich übertreffen, da jene blos mit dem Aussatze der Körper sich beschäftigten; diese aber mit dem weit verderblicheren Aussatze der Seele zu thun haben. Jene heilten nicht von dem Aussatze, sie sprachen nur Diejenigen rein, die schon früher gereiniget waren; diese hingegen reinigen von dem Aussatze, und sprechen von Sünden los. Gleichwie aber der mit körperlichem Aussatze Behaftete den Priestern des alten Bundes sich

zeigen mußte; also muß auch der Sünder, welcher von dem geistigen Aussatze will befreit werden, dem Priester Jesu Christi sich zeigen; er muß seine Sünden ihm entdecken; damit er erkenne, ob er dieselbe nach dem Befehl des Herrn vergeben oder behalten soll.

Es standen also jene zehn Aussätzigen von fern, weil es ihrer ansteckenden Krankheit wegen, ihnen nach dem Gesetze auf das strengste verboten war, unter den Gesunden zu leben, oder ihnen sich zu nähern. O müßten doch auch Diejenigen, die mit dem Aussatz ansteckender Laster behaftet sind, sich fern halten von dem Umgang mit gesunden und reinen Seelen, damit sie ihnen nicht zum Anstoß und zum Ärgerniß gereichten! Da jedoch sie selbst sich nicht fern halten, müssen wir um so größere Sorge tragen, ihnen auszuweichen, um nicht selbst angesteckt zu werden; und daher allen unnöthigen Umgang mit Ungläubigen, Religionsspöttern, und lasterhaften Menschen meiden. Dies ist der Gegenstand meiner heutigen Predigt; und zwar ist derselbe um so wichtiger, als in unsern Tagen, nach dem Ausspruch des Herrn, die Missethat überhand genommen hat und die Liebe in den Herzen Vieler erkaltet ist.

Erster Theil.

„Lasset euch nicht verführen, spricht der Apostel, denn böse Gespräche verderben gute Sitten!“ (1. Cor. 15, 33.) Wem sein Heil wahrhaft am Herzen liegt, und wer mit dieser Welt nicht zu Grunde gehen will, der hält sich so fern als mög-

lich von dem Umgang mit den Weltkindern. Wir wissen, meine Christen, daß zu den Feinden unsrer Seele, gegen welche wir streiten müssen, auch die Welt gehört, deren Sitten, Grundsätze und Beispiele um so verderblicher wirken, als sie mit einem Zauber geschmückt sind, der geeignet ist, sogar tugendhafte Menschen zu berücken. Zwar heuchelt sie wohl auch sittliche Tugenden, und predigt eine sehr gefällige Moral. Die sittlichen Tugenden aber, zu welchen sie ermahnt, sind die Nachahmung aller ihrer Thorheiten, Eitelkeiten und allgemeinen Mißbräuche; welche die Religion verwirft, und als Abweichungen vom Gesetze Gottes und der Kirche erklärt. Ihre Moral hinwieder ist, daß man sich selbst Alles schuldig sei; daß man sich immer höher erheben, und die Freuden des Lebens genießen müsse, da man nur Einmal in der Welt lebe; — ihre große Tugend endlich ist die Eigenliebe.

Wie manche arglosen, aber unvorsichtigen Seelen wurden in diesem Netze bestrickt! Sie hörten Anfangs diese Reden mit Abscheu, dann mit Gelassenheit; mälig und mälig fingen sie dann an, die Sitten der Weltkinder zu entschuldigen, hierauf nachzuahmen; bis sie endlich dieselben an Verderbtheit übertrafen, und ärgere Kinder der Hölle wurden als ihre Meister. Wer es daher gut mit sich meint, der halte sich fern von diesen Aussätzigen. — Ängstlich fliehen wir vor der Pest und vor dem Feuer, damit unser Leib gesund und unverletzt bleibe; wie weit mehr also sollen wir vor der Ansteckung der Laster fliehen, die unsre Seelen in ewiges Verderben stürzen!

Kann es uns je unbekannt seyn, wie mächtig die Kraft zum Bösen wirkt; wie gewaltsam die Lockungen zur Sünde und die argen Beispiele sinnlicher Menschen anziehen! „Ein wenig Sauerteigs, spricht der Apostel, genügt, den ganzen Teig zu durchsäuern." Ein Funke unbewachten Feuers genügte oft, ganze Städte in Asche zu legen; ein einziger boshafter Mensch war leider oft hinreichend, ganze Gemeinden und Völker zu verkehren: wie also dürfen wir uns je Sicherheit unter verkehrten Menschen verheißen, die dem göttlichen Gesetze Hohn sprechen? — Sehr wahr spricht der heilige Vincenz Ferrier: „Lege Einen faulen Apfel zu vielen frischen und gesunden; und du wirst sehen, daß der faule nicht gesund, wohl aber, daß alle gesunden in sehr kurzer Zeit faulen werden. Also vermag auch Ein lasterhafter Mensch mehr, viele guten Seelen zu verderben; als viele Guten, Einen Lasterhaften zum Guten zu bekehren." — Dies wissen wir; ja wir sehen es täglich, und dennoch sind wir nicht auf unsrer Hut, und sondern uns nicht von den Bösen ab! Schon im Anfang, spricht der heilige Leo, sonderte Gott das Licht von den Finsternissen, und gab uns dadurch die Lehre, daß die Kinder des Lichtes sich gesondert halten müssen von den Kindern der Finsterniß; damit nicht sie selbst zu Kindern der Finsterniß werden. Eben darum auch warnte, als Core, Dathan und Abiron lebendig von der Erde verschlungen wurden, der Gottesmann Moyses die Israeliten und sprach: „Weichet von den Hütten der Gottlosen; und hütet euch, etwas zu berühren, das ihnen angehört, damit ihr nicht in ihre Sünden verflochten werdet!" (Num. 16, 26.)

Es kommt aber auch hier noch etwas Anderes zu erwägen. Jeder aus uns hat mit sich selbst genugsam zu kämpfen; und hat oft vollauf zu thun, von dem Aussatz der Sünde sich rein zu erhalten, selbst wenn er einsam und fern von bösen Gelegenheiten ist: was also würde erst geschehen, wenn wir uns unter die Aussätzigen selbst mischten? „Wer weiß es nicht, spricht der heilige Basilius, wie durch eine böse und giftige Luft auch die besten und stärksten Bäume verderben!? Sie verlieren nach und nach ihre Stärke, und verdorren ehe man dessen sich versieht. Der Baum fällt nicht auf Einmal; er verdirbt nach und nach. Zuerst ergreift die Fäulniß seine Wurzel; dann fallen die Früchte; endlich verwelken und fallen die Blätter. Auf ähnliche Weise werden die guten Sitten durch die Weltluft und die Gesellschaft der Bösen nicht auf Einmal verderbt; sondern die Verderbniß greift allmälig um sich, und vergiftet die Guten nach und nach, bis sie endlich in die schmählichsten Sünden fallen."

Ist aber auch jede böse Gesellschaft gefährlich, so ist solche dennoch, um etwas mehr ins Einzelne zu gehen, niemals gefährlicher als wenn sie zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte Statt findet; denn sehr wahr spricht der heilige Hieronymus: „Nichts ist dem Manne gefährlicher als das Weib; nichts dem Weibe gefährlicher als der Mann. Beide sind Stroh, beide sind Feuer; beide tragen Funken in den Augen, beide Flammen im Herzen." Gleichwie also Feuer und Stroh nicht lange beisammen seyn können, ohne daß eine Feuersbrunst entstehe, also sind auch zwei

Personen von verschiedenem Geschlechte nicht lange ohne Sünde bei einander; und wie der beredsame Märtyrer, der heilige Cyprian spricht, es kann nur durch ein Wunder geschehen, daß man mitten im Feuer nicht verzehrt, oder doch wenigstens erhitzt werde. Denn „wer die Gefahr liebt, der wird in derselben umkommen.“ (Eccl. 3, 27.) Dies bestätigt auch der heilige Augustinus, welcher spricht: „Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich nicht lüge; ich habe Männer gekannt, deren Heiligkeit mit den Zedern des Libanon zu vergleichen war, Führer des Volkes; die, weil sie böse Gesellschaften nicht vermieden, an dieser Pest verdarben.“

Dies spreche ich euch Allen, doch besonders solchen Ältern zur Warnung, die zuweilen nicht sonderlich bedenken, unter welchen Menschen ihre Kinder sich umhertreiben; und, wenn man sie darauf aufmerksam macht, lächelnd antworten, es sei keine Gefahr dabei. Gar Manche sahen dies erst ein, nachdem sie es durch Schaden erfahren hatten. Ich sage euch also, ihr Ältern, im Namen des Herrn, wollet ihr an euern Kindern nicht Spott und Schande erleben; und was mehr denn dies Alles zu fürchten ist, den Zorn Gottes wider euch aufbringen, so haltet eure Kinder fern von Gesellschaften. Ich hätte hierüber nicht Weniges zu reden; doch ich glaube, ihr werdet mich verstehen, ohne daß es nöthig sei, weiter darüber zu sprechen; und somit gehe ich denn zu dem zweiten Theile meiner Rede über.

Zweiter Theil.

So viel ist und bleibt gewiß, geliebte Kinder Gottes, daß die Hölle kein kräftigeres Werkzeug findet, menschliche Herzen zu verkehren und zu verderben, als die Ärgernisse und bösen Beispiele der Lasterhaften. Durch das Ärgerniß Luzifers wurden ganze Chöre der Engel gestürzt; durch das Ärgerniß Eines Antichrist's würden, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten und Gerechten verführt werden. Wer immer also keusch und züchtig, mäßig und nüchtern, gottesfürchtig und andächtig, sanft und demüthig seyn und bleiben will, der meide alle ehr- und zuchtlosen Menschen; alle Tunkenbolde, Flucher, Gotteslästerer, Verleumder, Ehrabschneider und andere Kinder der Finsterniß. Kein räudiges Schaf wird so schnell einen ganzen Schafstall anstecken, als ein einziger böser und lasterhafter Mensch eine ganze Gemeinde verderben kann.

Was aber sollen wir bei solcher Gestalt der Dinge thun? Sagt ja schon der Apostel: „Wolltet ihr allen Unzüchtigen, allen Geizigen, allen Räubern und Götzendienern ausweichen, so müßtet ihr aus dieser Welt hinausgehen." (1. Cor. 5, 10.) Wer ist auch je so blind, daß er nicht sähe, daß das Erdreich ohne Vergleich mehr Unkraut als guten Weizen hervorbringt; und daß es unter den Menschen mehr böse und sittenlose, als gute und gerechte gibt? Voll der Ärgernisse, der Finsternisse, und bösen Beispiele ist diese Welt. Wenn ihr jedoch, meine Christen, dies wohl ins Auge fasset, dann wird

das Licht eurer Tugend dadurch um so annehmlicher und um so heller leuchten. Ein wahrhaft tugendhafter Christ weiß es allerdings, daß es in diesem Weltmeere der Felsen und verborgenen Steinklippen nur allzu viele gibt; dies aber dient nur dazu, seine Aufmerksamkeit zu schärfen; und er begehrt nicht, dieselben zu heben, sondern als ein kluger Schiffer daran vorüber zu fahren. Weder verwundert er sich über die bösen Beispiele; noch nimmt er auch Ärgerniß daran; sondern gleichwie man selbst den Giften die besten Arzeneien abgewinnt, also erzielt auch er aus fremder Bosheit den größten Gewinn für seine Seele.

Wer leicht Ärgerniß nimmt, der gibt einen klaren Beweis, daß seine Tugend sehr schwach und sehr gering ist; umgekehrt aber zeigt eine wahre, feste und auf Gott gestützte Tugend, wer gleich Lot mitten in Sodoma sich rein erhält. Wahr bleibt es zwar dabei immer, daß es sehr schwer ist, Tag und Nacht mit Menschen umzugehen, die mit der Pest behaftet sind, ohne selbst davon angesteckt zu werden; und nicht minder schwer ist es, unter lasterhaften Menschen fromm zu bleiben; denn das Böse greift gleich dem Krebs immer weiter um sich. Daher ruft der heilige Bernardus aus: „Fort mit dem Bösen, damit er nicht die Guten verderbe!“ Dies jedoch steht nicht immer in unsrer Macht; und ob wir wollen oder nicht wollen, werden wir zuweilen unter bösen und verkehrten Menschen leben müssen. Es erübrigt daher nur, uns immer mehr in der Tugend zu kräftigen, damit sie von dem Ärgerniß der bösen Beispiele nicht verletzt noch fortgerissen werde. Also

wurden die eilf Apostel durch den ärgernißvollen Fall des Judas nicht gestürzt; denn Keiner aus ihnen ahmte sein böses Beispiel nach.

Die wahre christliche Tugend ist nicht gleich einem schwachen Rohr, das von jedem Winde bald zur Rechten, bald zur Linken gebeugt und geworfen wird; sie steht gleich einer fest gegründeten Eiche; die bei dem Anfall der stärksten Sturmwinde nur um so tiefere und festere Wurzeln greift. Eine Frömmigkeit, die durch ein böses Beispiel leicht geärgert wird, ist eine schwache Frömmigkeit, die ihren vollen Wuchs noch nicht erreichte. Darum auch wird dies Ärgerniß ein Ärgerniß der Kleinen genannt. Klein sind sie an Tugend; klein in der Liebe; da, wie der Prophet umgekehrt spricht, „großen Frieden Diejenigen haben, die, Herr, dein Gesetz lieben, und kein Ärgerniß leiden.“ (Ps. 118, 165.) Eben so bezeugt auch der Apostel Johannes: „Wer da liebt, bei dem findet sich kein Ärgerniß.“ (1. Joh. 2, 10.) Dies sei dir ein sicheres Merkmal, ob du zu den Schwachen und Kleinen, oder zu den Starken und Erwachsenen dich rechnen könnest. — Thut dein Nächster irgend Böses, und du nimmst Ärgerniß daran, oder folgest seinem bösen Beispiele, dann gehörest du zu Jenen, von welchen der Apostel spricht: „Werdet nicht zu Kindern in euerm Sinne!“ (1. Cor. 14, 20.) Denn es gibt unter den Christen auch Kinder von vierzig, fünfzig, sechzig, achtzig Jahren; welche die Knabenschuhe niemals ausziehen; und welchen die bösen Beispiele ihres Nächsten zu einem Messer werden, mit welchem sie ihre Seele tödten.

Ein in Jesu Christo erwachsener Christ dagegen verachtet alle bösen Beispiele einer verkehrten Welt. Mögen Andere leben wie sie wollen; er steht in der Gottesfurcht unbeweglich. Ja seine wahrhaft übernatürliche Tugend weiß eben diesem Bösen sehr viel Gutes abzugewinnen. Zu diesen gottesfürchtigen und wahrhaft heiligen Menschen gehörten die beiden Studiengefährten Gregorius und Basilius. Beide Heiligen studirten zu Athen, woselbst, wie der nämliche heil. Gregorius bezeugt, alle Laster mit solcher Frechheit und Abscheulichkeit herrschten, daß die bösen Geister selbst darüber sich hätten entsetzen mögen. Dennoch aber nahmen sie dabei keinen Schaden; sondern diese Hauptstadt der Lasterhaftigkeit ward ihnen zu einer hohen Schule aller Tugend und Vollkommenheit. Sie gingen durch diese Stadt wie der Fluß Alphäus, der, ob er auch durch die bittern Meeresfluthen hindurch läuft, dennoch seine angeborene Süßigkeit nicht verliert. „Die viehischen Sitten der Heiden, schreibt der heil. Gregorius, gereichten uns zu keinem Schaden; ja wir wurden durch ihre Finsternisse nur noch mehr erleuchtet; und durch ihre Bosheit nur noch mehr in der Frömmigkeit gestärkt. Je größer die Gefahr, um so achtsamer und sorgfältiger lebten wir. Bald dankten wir Dir, o Gott, für die Gnade deines Glaubens, in welchem Du uns hast erziehen lassen; bald trugen wir herzliches Mitleid mit diesen Blinden, und flehten zu Dir, o ewiges Licht, sie zu erleuchten. Niemals hätten wir unsre Gesundheit zu schätzen gewußt, wenn wir ihre höchst klägliche Krankheit nicht gesehen hätten. Nimmer hätten wir so geschwinde gelernt, was ein guter Christ sei,

wenn wir die Gräuel der schändlichen Heiden nicht gesehen hätten. Aus den Werken ihrer Finsterniß ist das Licht der Erkenntniß uns am hellesten aufgegangen." Also schreibt der heilige Gregorius von Nazianz in seiner zwanzigsten Rede.

Ich will indessen hiemit keineswegs gesagt haben, daß Sünden und Laster an und für sich, aus eigener Natur etwas Gutes lehren. Denn durch sich selbst und ihrer Art nach, wirkt die Sünde immer Böses; doch kann sie zufälliger Weise auch viel Gutes veranlassen; so wie ein reißender Strom zwar Alles niederstürzt; doch den Felsen, an dem er vorüberrauscht, abwascht und reinigt. Eben so ist auch ein starker Sturmwind immer gefährlich; doch weiß ein wohlgeübter Schiffer ihn einzufangen und zu seinem großen Nutzen zu verwenden.

Jene heilige Braut im hohen Liede sprach: „Ich werde mich aufmachen und durch die Stadt wandeln, meinen Geliebten zu suchen." (Hoh. L. 3.) „Mancher möchte sie hier ermahnen und sagen: Weißt du denn nicht, daß dein Bräutigam sich nicht auf öffentlichen Gassen und Straßen sehen läßt; sondern daß Er im Innersten des Herzens spricht? Geziemt es sich je, daß Jungfrauen während der Nacht in der Stadt umher gehen? Es will beraubt werden wer einen Schatz öffentlich umherträgt." Also spricht der heilige Gregorius. Indessen nimmt der gelehrte Ausleger Philo diese heilige Braut in Schutz und entschuldigt sie auf alle Weise. „Ich will die Stadt durchwandern, spricht sie; mit Sorgfalt will ich suchen und lernen, wie ich, o Gott, zu Dir kommen mag! Hier werde ich einen

Dieb und Räuber sehen, der die ganze Nacht hindurch wacht, und auf die Gelegenheit lauert, irgend Jemand zu berauben. Kein Ärgerniß werde ich hieran nehmen; sondern lernen werde ich, wie ich das Haus meiner Seele hüten muß, um nicht beraubt zu werden. Dort werde ich sehen, wie irgend eine Buhlschaft das Verborgene sucht. Auch dies wird kein Ärgerniß für mich seyn; sondern bedauern werde ich ihre Blindheit, die um einer kurzen und verächtlichen Lust willen der ewigen Verdammniß sich preis gibt. Dort werde ich einen Rechtsanwalt sehen, der seinen Augen keinen Schlaf gönnt, einen krummen Handel gerade zu machen; hieran werde ich mich eben so wenig ärgern; sondern bedenken werde ich dabei, wie ich den bösen Handel meiner Seele ungesäumt bessere. Dort werde ich einen frommen und gottesfürchtigen Menschen sehen, der da betet; und dafür werde ich Gott loben, der seine Gnade ihm gegeben hat; dort aber einen bösen und gottlosen, und werde für ihn beten. Und auf solche Weise werden alle, sowohl böse als gute Thaten mir gleich Stufen dienen, auf welchen ich zum Himmel emporsteige." — Sehet, meine Vielgeliebten, also können wir, wofern wir nur aufmerksam nachdenken, selbst aus dem Bösen treffliche Lehren und Tugenden gewinnen.

Sehr baufällig ist gewiß das tugendliche Gebäude eines Christen, der leicht Ärgerniß an dem Bösen nimmt. Er lebt nur so lange fromm und gottesfürchtig, als er nichts Böses sieht; so bald aber der Wind des Ärgernisses zu wehen beginnt, stürzt sein Gebäude zusammen; denn es ist auf Sand, und nicht auf Christus,

den Felsen gebaut. Nicht also thaten die Heiligen und Gerechten. Mitten in der Nacht des Verderbnisses schimmerten sie gleich den Sternen; mitten unter Dornen dufteten sie gleich Rosen; mitten unter zahllosen Wölfen erhielten sie sich gleich unschuldigen Schafen. Fremde Bosheit gereichte ihnen zu keinem Schaden; und böse Beispiele dienten ihnen als Stufen, auf welchen sie zu noch größern Tugenden sich erhoben. Wissen sollen wir, meine Christen, daß fromme Menschen mit Lasterhaften in dieser Welt vermischt sind: nicht, daß sie nach ihren bösen Beispielen sich richten; sondern damit die Bösen durch ihre Tugenden zum Guten angezogen werden. Niemand also nehme Ärgerniß an seinem Nächsten, sondern er werde weise durch den Fall und Schaden desselben.

So kräftigen wir denn unsre Herzen, erheben wir unsre Blicke zum Himmel, „richten wir, wie der Apostel spricht, die gesunkenen Hände und die kraftlosen Knie abermal auf, und ordnen wir unsre Schritte, damit Niemand hinke und in Irrthum gerathe; sondern vielmehr gesund werde.“ (Hebr. 12, 12.) Sprechen wir, wenn böse Beispiele und Stürme der Versuchungen sich erheben, mit dem Propheten: „Der Herr regiert mich; Er hat meine Seele bekehrt; um seines Namens willen hat Er mich auf den Weg der Gerechtigkeit geführt. Und wenn ich auch mitten in den Schatten des Todes wandelte, werde ich kein Übel fürchten; der Herr ist mein Licht und mein Heil, was soll ich fürch-

ten? Er ist der Beschirmer meiner Seele: vor wem sollte ich zittern?" (Ps. 22. u. 26.) Dies kräftige Vertrauen auf die göttliche Hilfe und die starke Liebe Gottes wird uns mitten unter allen Ärgernissen aufrecht erhalten, und unsre Schritte kräftigen, daß wir unverwundet durch dies sterbliche Leben schreiten, und endlich glückselig im himmlischen Vaterlande ankommen. Amen.

Am
vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von unsrer Sorgfalt für das Zeitliche.

„Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen; noch für euern Leib, womit ihr euch kleiden werdet!" (Matth. 6, 25.)

Durch die Worte unsres Vorspruches, meine Vielgeliebten: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen; noch für euern Leib, womit ihr euch kleiden werdet," hatte unser göttlicher Heiland keineswegs die Absicht, uns zu sagen, daß wir nicht arbeiten, und um unser zeitliches Auskommen gänzlich unbesorgt seyn sollen. Wer auch könnte je den Worten des himmlischen Lehrers einen solchen Sinn unterlegen, welcher sowohl der Natur des Menschen, als der, von Gott selbst eingeführten

Ordnung und überhaupt der ganzen Einrichtung der Erde widersprechen würde? Nimmermehr also war dies die Absicht des Herrn; sondern lehren wollte Er uns dadurch, daß wir wegen unsrer zeitlichen Bedürfnisse nicht ängstlich und nicht über die Gebühr besorgt seyn sollen; und dafür auch führt Er in dem heutigen Evangelium selbst mehrere Gründe an, die wir in dieser Stunde heiliger Belehrung betrachten wollen.

Vor Allem ermahnt uns Jesus, nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit desselben zu trachten; nämlich dahin zu streben, daß wir die heiligen Pflichten, welche die Religion von uns fordert, getreu erfüllen, und einen gerechten Wandel führen. Befolgen wir diesen Befehl des Herrn, dann wird uns auch unfehlbar Alles gegeben werden, was zur Erhaltung unsres zeitlichen Lebens uns heilsam und nothwendig ist. Gibt es ja doch keinen guten menschlichen Herrn, der nicht für seine Diener sorgte, wenn diese ihm mit Rechtschaffenheit und Treue dienen; wie also sollte unser himmlischer Vater, gegen dessen Güte die höchste menschliche Güte nur ein dunkler Schatten ist, nicht für uns sorgen, wenn wir Ihn lieben; wenn wir seinen Willen thun, seine heiligen Gebote halten, und durch alle unsre Werke dahin streben, Ihm wohlzugefallen?

Dies Suchen des Reiches Gottes also müssen wir immer im Auge behalten, wenn wir recht verstehen wollen, wie wir für das Zeitliche besorgt seyn sollen. Die Belehrung hierüber also wählte ich zum Gegenstande meiner heutigen Predigt; und zwar vorzüglich darum, weil es so Manche unter uns gibt, die darin

nicht die rechte Mitte treffen; sondern für das Zeitliche entweder zu viel oder zu wenig sorgen; und am Ende wohl gar des Wichtigsten, des Reiches Gottes und der Sorge gänzlich vergessen, wie sie durch einen gerechten Wandel des Heiles würdig werden.

Es ist also hier die Frage: Wie soll unsre Sorge für das Zeitliche beschaffen seyn? Hierauf aber antworte ich: Sie muß, wie schon aus dem Gesagten sich ergibt: erstens ernstlich; — aber dabei zweitens nicht ängstlich seyn; und drittens immer der großen Angelegenheit des ewigen Heiles untergeordnet werden. Denn niemals sollen wir vergessen, daß wir hienieden nur im Vorübergehen sind; daß wir hier keine bleibende Stadt haben; daß wir als Fremdlinge und Pilger durch dies sterbliche Leben hindurchgehen; und folglich in dieser Welt nicht mehr verlangen sollen, als für dies Leben genügt. Denn, wie der Apostel spricht: „Wir haben nichts in diese Welt gebracht; und es ist auch kein Zweifel, daß wir nichts werden mit hinaus tragen können." (1. Tim. 6, 6.) Diese drei Puncte also wollen wir hier näher betrachten; und dabei immer auf das heilige Evangelium zurückkommen; durch welches wir zur klaren Erkenntniß derselben gelangen werden.

Erster Theil.

Gewiß ist's, daß unser göttlicher Heiland durch seinen Ausspruch, nicht für unser Leben noch für unsern Leib besorgt zu seyn, uns nicht zur Unthätigkeit und

zum Müssiggang verleiten, sondern unser Vertrauen zu dem himmlischen Vater erheben wollte; wenn wir vor Allem das Reich Gottes suchen würden. Nun gehört es aber auch zur Gerechtigkeit dieses Reiches, daß wir, je nach unsern Verhältnissen, für unser Zeitliches sorgen müssen! Ein Hausvater z. B., der nicht für die Seinigen sorgte, wäre, wie der Apostel spricht, ärger als ein Heide. Ein Anderes aber ist es, eine mäßige Sorge für das Zeitliche zu tragen; und ein Anderes ist die Begierde reich werden zu wollen. Darum spricht der Apostel: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so sollen wir zufrieden seyn; denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Schlingen des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben und in die Verdammniß stürzen." (1. Tim. 6.)

Jeder Mensch ist zur Arbeit bestimmt; dazu verlieh Gott ihm Kräfte; und dazu fordert auch die heilige Schrift sowohl des alten als des neuen Bundes an vielen Stellen ihn auf. „So Jemand nicht arbeiten will, spricht der Weltapostel, der soll auch nicht essen. Denjenigen die nicht arbeiten gebieten wir und bitten sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brot essen." Ja er führt auch sich selbst als Beispiel an und spricht ebendaselbst: „Wir haben von Niemand das Brot umsonst gegessen; sondern wir

haben mit Mühe und Arbeit Tag und Nacht gewirkt; auf daß wir Niemand unter euch beschwerlich fielen." (2. Theff. 3.) Es soll aber jeder Einzelne arbeiten, und dadurch für sein Zeitliches sorgen.

Nun frage ich euch aber, meine Vielgeliebten, ob man z. B. von dem Ackermann mit Wahrheit sagen könne, daß er ernstlich für sein Zeitliches sorge, wenn er, ob er auch weiß, daß seine Grundstücke in einem schlechten Zustande sich befinden, dennoch auch falls eine Verbesserung ihm möglich ist, nichts dazu thun will; sondern lieber Alles gehen läßt, wie es geht; — oder der, wenn er ein zwar sehr gutes, aber von Dornen überwachsenes und hin und wieder mit Steinen bedecktes Erdreich besäße, zu träge wäre, dasselbe zu reinigen und urbar zu machen? — oder der sein Ackergeräthe muthwillig zu Grunde gehen ließe; für seinen Viehstand nicht gehörig sorgte; oder dem es gleichviel wäre, mit was für einem Samen er seine Felder besäete? — Was aber von diesem Ackermann, das gilt von jedem andern Stande und Berufe; denn jeder Stand hat seinen Acker und seinen Pflug, sein von der Vorsehung ihm anvertrautes Feld, das zu bearbeiten ihm obliegt; und dies zwar vom ersten Könige angefangen, bis zum letzten Taglöhner; und nur dann läßt sich von jedem Einzelnen sagen, er sorge ernstlich und gewissenhaft für sein Zeitliches, wenn Jeder thut was zu seinem Berufe gehört; wenn er seinen Geschäften die ganze Zeit und Aufmerksamkeit widmet, die denselben gehören, und auch sonst die Mühe sich nicht verdrießen läßt, die er darauf verwenden soll.

Ließe sich nun, um noch ein Paar Beispiele anzuführen, je von einem Künstler, von einem Handwerker sagen, er sei ernstlich für sein zeitliches Fortkommen besorgt, wenn er, so noth die Arbeit ihm auch thut, dennoch jede Woche ein Paar halbe Tage, — als ob dies so seyn müßte, — im Wirthshause zubringt, und dort zuweilen mit andern Zechbrüdern auf Einmal so viel vertrinkt als er die ganze Woche hindurch verdiente, indeß es Weib und Kindern am Nothwendigsten fehlt? oder der seine Arbeiten so schlecht, und so nachlässig verfertigt, daß Diejenigen, die sonst Arbeiten bei ihm bestellten, ihn nach und nach verlassen, und er dadurch an den Bettelstab geräth? — Oder wird man von einem Taglöhner sagen können, er sorge ernstlich für seinen zeitlichen Unterhalt, wenn er aus Trägheit sich nicht sonderlich um eine Arbeit bewirbt; oder wenn er, wofern er irgend Arbeit erhält, dieselbe so schleuderisch und so träge verrichtet, daß kein Arbeitgeber Lust hat, ihn zum zweiten Male aufzunehmen? Sträflich also ist Jeder, der nicht thut was die göttliche Vorsehung ihm anwies; und sorgen muß dadurch selbst Jeder ernstlich, selbst für das Zeitliche; nur darf diese Sorge niemals zu einer ängstlichen und übertriebenen Sorge werden.

Zweiter Theil.

Um euch aber, christliche Zuhörer, deutlicher zu erklären, wann die Sorge für das Zeitliche zu einer ängstlichen und übertriebenen Sorge werde, wollen wir auf das angeführte Beispiel von dem Ackermanne zu-

rückkommen. Es soll also der Ackermann sein Feld unter ernster Arbeit und im Schweiße seines Angesichtes bestellen; um dadurch seiner Pflicht Genüge zu thun, und für sein Zeitliches, das heißt für seinen und der Seinigen Unterhalt zu sorgen. Hat er aber dies getreu und nach Gottes Willen gethan und härmt sich hernach dennoch in Sorgen ab und spricht z. B.: Wenn der Sommer heuer wieder so naß wird wie im vorigen Jahre; oder wenn ein Hagelschlag meine Felder trifft; oder wenn sonst ein Unfall sich ereignet, dann ist es aus mit mir, dann werde ich sammt den Meinigen erhungern; und Ähnliches: da ist seine Sorge eine ängstliche, eine übertriebene, ja eine sündhafte Sorge. Das Nämliche aber gilt von allen andern peinigenden Sorgen in jedem Stande.

Unser göttlicher Heiland gibt uns aber mehrere Ursachen an, warum wir eine solche ängstigende Sorge fern von uns verbannen sollen. Erstens spricht Er: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dessen Alles bedürfet." Dies väterliche Wissen Gottes ist aber nicht vergeblich; und sind anders wir getreu und uns bewußt, daß wir gethan haben was an uns lag, dann sollen wir der väterlichen Güte Gottes es zutrauen, daß Er für Jenes sorgen werde was nicht an uns lag; und nicht in die Klagen ausbrechen: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns kleiden?" Denn eine solche Ängstlichkeit möchte bei den Heiden noch hingehen, die keinen richtigen Begriff von Gott haben; niemals aber duldet der Herr dieselbe bei seinen Bekennern; da Er uns Gott

als unsern Vater kennen lehrt, der besser denn jeder irdische Vater für seine Kinder sorgt; und ein solches Mißtrauen Ihn und die Religion entehrt, welche das Vertrauen auf Gott als heilige Pflicht vorschreibt.

Zweitens macht der Herr uns aufmerksam, daß Derjenige, der uns das Vorzüglichste gegeben hat, das Geringere, das zur Erhaltung desselben nothwendig ist, uns gewiß nicht versagen werde. „Ist das Leben nicht mehr als die Speise? und der Leib nicht mehr als die Kleidung?“ Wenn also Gott uns das Erste gab, das nicht ohne das Zweite fortbestehen kann: wie wird dann je seine Vorsehung es uns versagen? — Drittens fragt Er: „Wer aus euch kann durch seine Gedanken seiner Länge eine Elle zugeben?“ — So vergeblich unsre Gedanken und Sorgen wären, unsrer Höhe auch nur einen Zoll beizugeben, so vergeblich sind auch alle übrigen unnöthigen und ängstlichen Sorgen; der Mensch richtet dadurch nichts aus, als daß er sich selbst unnützer Weise peinigt. Nur Gott, in dessen Händen alle Dinge liegen; der da weiß, wessen wir bedürfen; und der uns mehr liebt als wir uns selbst lieben, kann und wird für uns sorgen, wenn wir Ihm dienen, die Pflichten unsres Standes erfüllen, und ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf Ihn setzen. Denn eher würde der Himmel einstürzen, als daß Gott ein kindliches und liebevolles Vertrauen auf Ihn zu Schanden werden ließe.

Viertens verweist der Herr, unser Mißtrauen zu verscheuchen, und die Fürsorge der göttlichen Vorsehung uns anschaulich zu zeigen, uns auf die Natur hin und spricht: „Sehet an die Vögel des Himmels; sie säen

nicht, sie ernten auch nicht, und sammeln auch nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie dennoch! Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?" — Wer also für die vernunftlosen Thiere sorgt, die nicht in die Zukunft blicken können, und sogar den geringsten Käfer ernährt: wird der je des Menschen vergessen, um welches willen die Thiere der Erde erschaffen sind? — Ferner: „Betrachtet die Lilien auf dem Felde; wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht .... Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird: wie weit mehr euch, ihr Kleingläubigen?" — Gewiß auch wird, wer Gottes gütige Vorsehung in der Welt aufmerksam betrachtet, alle ängstlichen und unnützen Sorgen fahren lassen. Die Blumen des Feldes erschuf Gott, unser Auge zu ergötzen, und von dem Anblick der sichtbaren Schönheit uns zu dem geistigen Anblick seiner unerschaffenen Schöne zu erheben; und Er schmückte diese zarten Geschöpfe Eines Tages, die am Morgen blühen, und am Abend verwelken, mit einer Schönheit, gegen welche Salomon in seiner größten Herrlichkeit sich nicht vergleichen kann; — und Er sollte den Menschen nicht kleiden, den Er nach seinem göttlichen Bilde erschuf, und der auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt und seine Pflichten getreu erfüllt? — Ein solcher Gedanke wäre eine wahre Beleidigung Gottes.

Dritter Theil.

Endlich müssen alle unsre Sorgen für unser Zeitliches der Einen Hauptsorge für unser ewiges Heil

beständig untergeordnet seyn. Auch sollen wir zeitliche Dinge nur in so fern begehren, und sollen sie auch nur in dem Maße achten, als sie uns dienen, unser ewiges Heil zu sichern und zu demselben uns zu verhelfen. Darum beschließt der Herr diese ganze Lehre mit dem Ausspruch: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ — Auf solche Weise, meine Christen, kann unsre Sorge für das Heil mit unsrer Sorgfalt für unser Zeitliches sehr wohl bestehen. Ja es muß sogar der Weg zum Himmel durch das Zeitliche hindurch gehen; und die getreue Ausübung unsrer Berufspflichten, durch die wir für unser Zeitliches sorgen, ist an und für sich schon eine Tugend.

Indessen ist es leider, — so wahr auch dies Alles ist, — dennoch nicht minder wahr, daß Viele aus lauter Sorgen für das Zeitliche, das Ewige gänzlich vernachlässigen. Immer verlieren sie den Gedanken aus den Augen, daß sie hienieden nur Fremdlinge sind, und nur kurze Zeit zu verweilen haben. Sie arbeiten und sammeln als sollten sie Jahrtausende hier verbleiben; alle ihre Gedanken sind auf das Zeitliche gerichtet; des Ewigen gedenken sie kaum im Vorübergehen, und gleich eines Traumes. Also sieht, um auf unser angeführtes Beispiel zurückzukommen, mancher Ackermann, der mit ganzem Sinn und Herzen nur an seinen Grundstücken hängt, einzig darauf, daß dieselben ihm reichliche Früchte bringen; was aber er selbst für Früchte für die Ewigkeit bringe, dies ist bei ihm der letzte Gedanke. — Heißt aber dies vor Allem das Reich Gottes und

seine Gerechtigkeit suchen? Heißt dies alle Sorgen für das Zeitliche der Einen großen Sorge für das Ewige unterordnen; so daß man für das Zeitliche blos in der Absicht sorgt, die ewige Seligkeit dadurch, wie durch ein Mittel das Ziel zu erlangen? — Diese Sorglosigkeit bringt den Menschen um allen zeitlichen und ewigen Segen. Denn das Suchen des Reiches Gottes ist die Grundbedingniß, die der Herr setzt, alle zeitliche Wohlfahrt zu erlangen; die ewige Seligkeit aber kann ihm auch nicht werden, da er mit allen seinen Gedanken und Bemühungen nur nach Zeitlichem trachtet.

Dies ist der Fall bei jedem Menschen, der, was immer für einen Beruf die Vorsehung ihm angewiesen habe, irdischen Gewinn und zeitliche Vortheile höher achtet als die Gerechtigkeit und die ewigen Belohnungen, die Gott dafür verheißen hat. Denn wahrlich höchst verkehrt und höchst vernunftwidrig handelt, wer Zeitliches dem Ewigen, Vergängliches dem Unvergänglichen, Niedriges dem Höchsten vorzieht; den Gütern dieser Vergänglichkeit mit aller Gier des Herzens nachstrebt, und ihnen gleich einem Knechte dient! — Oder ist etwa die Geldkiste des Geizigen nicht der Abgott, den er anbetet? Ist nicht, wie der Apostel selbst spricht, der Bauch der schändliche Abgott des Schlemmers; und sind nicht die zeitlichen Ehren, Güter und Lüste Gottheiten, vor welchen Jene die Knie beugen, die um das Reich Gottes sich nicht kümmern?

Darum spricht der Herr: „Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er den Einen hassen, und den Andern lieben; oder den Einen dulden,

und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ — „Wie lange noch, sprach Elias der Prophet, wie lange noch hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so folget Ihm; ist aber Baal Gott, so folget ihm!“ (3. Kön. 18.) Wer der Welt und ihren Göttern dient, der mag sich auch von ihnen helfen lassen. „Der Herr wird sein Volk richten ... Und Er wird sagen: Wo sind ihre Götter, auf die sie ihr Vertrauen setzten? ... Lasset sie aufstehen und euch helfen, und euch beschirmen in der Noth!“ (Deut. 32, 38.) „Wen aber der Herr regiert, dem wird es an nichts fehlen!“ (Ps. 22, 1.)

Es ist aber auch, abgesehen von dem besondern Segen der Vorsehung, an sich klar, wie Demjenigen, der zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, alles Übrige zugegeben wird. Denn Gottes Vorsehung leitet alle Dinge also, daß Diejenigen, welche die heiligen Gebote erfüllen, auch den zeitlichen Segen erhalten, der mit der Haltung der Gebote verknüpft ist; und daß es ihnen nie am Nothwendigen fehlt. Wer seine Pflichten also erfüllt, wie Gottes Vorsehung solche ihm vorzeichnete, der befindet sich selbst in zeitlicher Hinsicht, immer besser als Derjenige, der solche vernachlässigt. Der Sanftmüthige und Friedfertige ist überall beliebt; und wer Andern gern dient, der findet auch überall Hilfe, wenn er selbst der Hilfe bedarf. Denn „die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich; und hat die Verheißung für das

gegenwärtige und für das zukünftige Leben." (1. Tim. 4, 8.)

So gehet denn hin, meine Christen, und sorget selbst auch für euer Zeitliches, wie ihr nun vernommen habet; nämlich ernstlich; da Gott selbst will, daß ihr die Pflichten eures Standes und Berufes getreu und ernstlich erfüllet. Seid aber nicht ängstlich besorgt; denn eine solche Ängstlichkeit ziemt einem Christen nicht, der Gott zum Vater hat; und sie beleidigt seine väterliche Liebe. Thun wir anders den Willen unsres himmlischen Vaters, dann werden wir niemals Ursache haben, ängstlich besorgt zu seyn. Endlich sei eure Sorge für das Zeitliche immer der Sorge für eure ewige Seligkeit untergeordnet; denn das Streben nach dem Reiche Gottes, nach wahren Tugenden und Heiligkeit des Lebens ist das Erste und Nothwendigste; und sind wir dafür besorgt, dann wird uns Alles was uns gut, nothwendig und heilsam ist, zu Theil werden. Darum schließe ich denn mit den Worten, mit welchen auch das heutige heilige Evangelium beschließt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden." Amen.

Am

fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Tode.

Gehalten zu Krummau i. J. 1834.

„Als Jesus nahe an das Stadtthor kam, sieh da trug man einen Todten heraus, der seiner Mutter einziger Sohn war; und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.“ (Luc. 7, 2.)

Das Evangelium Jesu Christi ist das Wort des Lebens, das vom Himmel kam, und zum Himmel führt. Wo immer wir darin lesen, leuchtet uns die Liebe Gottes und die Menschenfreundlichkeit Jesu Christi entgegen. Jesus kam, wie wir wissen, zu suchen was verloren war; Er kam, den Willen des himmlischen Vaters uns kund zu thun; Er kam, alle mit Mühsalen Beladenen zur seligen Erquickung zu berufen. — Wohlthaten spenden, Segnen, Thränen trocknen, dies war der Verlauf seiner irdischen Laufbahn. Auch das heutige Evangelium gibt uns dessen einen sprechenden Beweis. Darum wollen wir dasselbe zu unsrer Erbauung durchgehen; und dann erst über den Hauptgegenstand sprechen, der sich in demselben uns zur vorzüglichsten Betrachtung erbietet.

Ein Jüngling, der einzige Sohn seiner Mutter, einer Wittwe, stirbt in der Blüthe seiner Jahre! Warnend

spricht dies Ereigniß zu uns. Alles wird die Beute des Todes; er holt den Greis, und holt den Jüngling; er hat nicht Acht, weder auf Alter noch Ansehen. Er kommt, und ist unerbittlich; und hat er einmal seine Beute erfaßt, dann kann keine Gewalt der Erde sie ihm entreißen. — Sind daher nicht Thoren Diejenigen, die in ihrem Wahn sprechen: Ich zähle erst zwanzig, dreißig Jahre; und der Tod hat noch eine weite Reise bis zu mir! — Nein, Freunde, nicht also ist's. Nicht ihr seid's, die ihr zwanzig, dreißig Jahre zählet; diese Jahre, die ihr verlebtet, gehören bereits dem Tode an. Niemand verlasse sich auf die Dauer seines Lebens; vielmehr sei Jeder des Sprichwortes eingedenk: „Heute roth, morgen todt!" Lehrt ja doch die tägliche Erfahrung, daß mehr Menschen in der Blüthe des Lebens als in gereiftem Alter sterben. Und nicht minder auch lehrt die Erfahrung, daß viele, ja sehr viele Menschen schnell und eines gähen Todes sterben. Darum umgürte Jeder seine Lenden, und habe, wie der Herr spricht, eine brennende Lampe in den Händen; denn wir wissen weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommt und Rechenschaft von uns fordert.

Herr, gerechter Gott, wenn Du jetzt, in diesem Augenblicke, uns aus der Zeitlichkeit ab- und in die Ewigkeit beriefest: wären wir wohl bereit, vor deinem Angesichte zu erscheinen? — So lasset uns denn wirken, meine Christen; lasset uns eifrig wirken, so lange es noch Tag ist; und verschieben wir das Werk unsres Heiles nicht bis auf jene Zeit hinaus, wo es uns nicht mehr zu wirken vergönnt seyn wird.

Seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, fügt der Herr es in seiner Allwissenheit also, daß Er genau in dem Zeitpunkte bei dem Stadtthore Naims eintraf, als man diesen Todten zu demselben hinaus trug. Gerade bei dem Thore fand der Herr über Leben und Tod diesen Todten; und hier sollte Er als solcher schalten und walten. — Auch hier, meine Lieben, sehen wir ein Bild dessen was einst mit uns geschehen wird. Denn der Tod ist die Pforte der Ewigkeit, der Eingang aber in die Ewigkeit ist der Ort, wo wir gerichtet werden. — Immer also sollen: Gott, Tod, Ewigkeit uns vereint vor Augen schweben. Der Tod ward von Gott als Strafe der Sünde verhängt; und er führt uns ins Gericht, wo das erfreuliche oder entsetzliche: „Entweder — Oder!" für uns ewig, unabänderlich bestimmt wird. — O göttlicher Heiland, der Du heute diesen Todten ins Leben erweckest, sei uns, wenn wir durch die Pforte des Todes in die Ewigkeit eingehen, und vor deinem Richterstuhl erscheinen, ein gnädiger Richter! Sei uns ein Jesus, ein Retter, ein Erlöser!

„Da nun der Herr sie sah, ward Er aus Mitleid gegen sie bewegt, und sprach zu ihr: Weine nicht!" — Thränen, meine Christen, zieren des Menschen Auge; denn sie zeugen, wofern anders sie aufrichtig sind, von der Güte des Herzens. Thränen gehen nicht verloren; sie rühren Gottes Vaterherz und bewegen Ihn zu Gnade und Erbarmung. — Ach, wie viele Thränen werden unter der Sonne geweint! Wären alle die zahllosen Thränen an Einem Orte versammelt, die seit

Anbeginn der Welt schon vergossen wurden; sie wären gleich einem reißenden Bache, der in das Meer der Ewigkeit sich ergießt. — Bald sind diese Thränen der Menschenkinder Thränen der Freude; und diese sind süß; — bald sind es Thränen des Schmerzes; und diese sind brennend; — bald sind es Thränen beim Verlust unsrer Lieben; und diese sind eine bittere, eine salzige Fluth; bald auch sind es Thränen der Zerknirschung, Thränen, die um der Gerechtigkeit willen geweint werden; und solche Thränen sind kostbar vor Gott; solche Thränen werden von den Engeln in krystallenen Schalen aufgefangen; und dazu angewendet, die Schuld unsrer Sünden aus dem Buche des Lebens zu tilgen; wenn sie des Namens Thränen der Buße würdig sind, die aus wahrer Liebesreue entspringen.

Im heutigen Evangelium trocknet Jesus Mutterthränen, die über den Verlust eines einzigen, geliebten Sohnes fließen, der ihr ganzer Trost, ihre Stütze, ihre einzige Hoffnung war. „Weine nicht!" spricht der Herr zu ihr. — „Weine nicht!" also möchte ich jeder Christenseele zurufen; weine nicht über das Verlorene; und liebe nicht ausschließend was sterblich, was vorübergehend ist! Liebe das Ewige, das du nie und nimmer verlieren kannst; und tröste dich über das, was der Tod dir nahm. Jenem gehst du entgegen; und dieses findest du wieder im Lande der Lebendigen! — Hiermit will ich jedoch nicht sagen, daß wir nicht weinen sollen, wenn der Tod gerade das von unserm Herzen riß, was wir so recht innig liebten; eingedenk aber sollen wir seyn jenes Ausspruchs des Apostels: „Be-

trübet euch nicht, meine Brüder, über Diejenigen, die da schlafen, gleich Solchen die keine Hoffnung haben." (1. Thess. 4, 12.) Denn weinen wir mit Ergebung in den göttlichen Willen, und in heiliger Hoffnung, dann wird Jesus unsre Thränen trocknen.

„Und Er trat hinzu, berührte den Sarg, und die Träger standen still. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, steh auf!" — Ich sage dir, spricht der Herr! Ich der Allmächtige, der Ich allein die Schlüssel des Lebens und des Todes habe! — Er sprachs, und der unerbittliche Tod gab seine Beute heraus. Meine Vielgeliebten, was Jesus an diesem körperlich Todten wirkte, das wirkte Er unzählige Male, und wirkt es noch täglich an Solchen, die der Seele nach todt sind, und in einem Abgrunde von Sünden begraben liegen. Und wie Viele sind nun im Lande der Lebendigen, die Er durch seine zuvorkommende Gnade zum Leben erweckte, und durch das Sacrament der Buße aufrichtete? Ach, solcher geistig Todten gibt es so Viele unter uns! O gütigster Jesu, berühre auch den Sarg unsrer erstorbenen Herzen durch die Macht deines Geistes, daß wir von dem eisernen Todesschlafe der Sünden erstehen, in das Leben des Geistes zurückkehren; und durch wahre Bekehrung und Werke des Lebens deine barmherzige Güte ewiglich verherrlichen!

„Und die Träger standen!" — Diese Träger, meine geliebten Zuhörer, sind unsre Leidenschaften. O daß wir sie doch zum Stillstehen brächten! Sie tragen die

todten Seelen und halten sie verschlossen im Sarge unsres Herzens und unsres Leibes, den der Apostel den Leib des Todes nennt. — Wie allmächtig wirkt dies Wort des Lebens: Stehe auf! Neues Leben ergoß dasselbe durch den ganzen Körper des Erstehenden; es rief seine Seele zurück, er erstand in neuer, voller Lebenskraft. Also wird auch uns der Besieger des Todes am großen Tage der Wiedergeburt zu einem neuen, unsterblichen Leben erwecken. Dann wird das freudige Alleluja der ewigen Auferstehungsfeier erschallen; und sich selbst dann wird der Tod auf ewig ertödten. Doch, meine Vielgeliebten, wenn wir an jenem Tage selig auferstehen wollen, wo „die Gerechten glänzen werden wie die Sonne in ihres Vaters Reiche," so müssen wir hier der Sünde absterben; denn nimmer sonst werden wir zu dem ewigen Leben gelangen.

„Und der Todte fing an zu reden." — Was mögen wohl seine ersten Worte gewesen seyn? Gewiß waren sie ein Erguß feurigen Lobes und Dankes gegen Denjenigen, der so Großes an ihm gethan hatte! Also sollen auch wir, meine Christen, wenn wir die Gnade erlangten, durch wahre Buße und Bekehrung abermal in ein neues geistiges Leben einzugehen, nimmermehr aufhören, Jesus zu loben, Ihm zu danken, und mit dem Propheten zu sprechen: „Lobe, meine Seele, den Herrn, und Alles in mir seinen heiligen Namen! Lobe, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht aller seiner Wohlthaten; der allen deinen Sünden gnädig ist, und alle deine Krankheiten heilt; und dein Leben vom

Tode erlöst, und dich krönt mit Barmherzigkeit und Erbarmungen .... Er hat uns nicht gethan nach unsern Sünden, noch uns vergolten nach unsern Missethaten, denn so hoch der Himmel über die Erde ist, hat Er seine Barmherzigkeit befestiget über Diejenigen, die Ihn fürchten." (Ps. 102.)

Nach dieser kurzen Erklärung des heiligen Evangeliums, wollen wir nun, andächtige Zuhörer, auf den Hauptgegenstand unsrer Betrachtung kommen. „Sieh, da trug man einen Todten hinaus!" — Dies ist etwas, das wir jeden Tag sehen. Jeden Tag werden Todte auf den Gottesacker hinaus getragen, heute Dieser, morgen Jener; bis man endlich auch uns selbst im Sarge hinaus tragen wird. Wie aber wird es dann um unsre Seele stehen, wenn sie anlangen wird an der Pforte der Ewigkeit? — O meine Christen, es ist eine höchst wichtige Sache um das Sterben; ja es ist die einzige wichtige Sache für uns Sterbliche; denn von einem guten oder bösen Tode hängt unsre ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ab. Und bald wird diese Stunde für uns erscheinen; ja sie ist vielleicht für Manchen aus uns schon sehr nahe; und verlassen müssen wir dann diese Sterblichkeit, ohne daß jemals eine Rückkehr in dieselbe Statt findet.

Darum, geliebte Christen, will ich heute von dem Tode predigen; und zwar soll meine Predigt um so kräftiger ertönen, als ich dem Tode selbst Worte in den Mund legen werde. Er, der Prediger der Wahr-

heit, soll auch heute predigen; ich will blos sein Dollmetsch seyn.

Tod, was bist du?
Was bist du dem Sünder?
Was bist du dem Frommen und Gerechten?

Herr des Lebens und des Todes, verleihe uns, recht zu leben, um einst selig zu sterben! Laß uns unter deinem Beistande dem Tode schärfer ins Angesicht sehen, damit wir, wenn er erscheint, auf seine Ankunft vorbereitet seien!

Erster Theil.

Der Tod, meine Lieben, ist eine Trennung der unsterblichen Seele von diesem sterblichen Leibe, und von allen zeitlichen Freuden, Gütern und Freunden. Seine Erscheinung ist der letzte, der entscheidende Augenblick dieses Kampfes; der Augenblick, wo der Feind unsres Heiles seine ganze Kraft aufbietet; wo aber auf der andern Seite, wenn wir als tapfere Krieger überwinden, die ewige Siegeskrone uns erwartet. Es können also nur der Blinde und der Thor diesen unendlich wichtigen Augenblick mit gleichgültigen Augen betrachten; denn verdient in Zeit und Ewigkeit jemals Etwas unsre höchste Aufmerksamkeit, so ist es der Tod, wenn wir ihn als einen Kampf, als den Moment unsrer Befreiung und als die Krönung unsrer Siege betrachten.

Wäre der Tod gar nichts, wie dies so oft von unbesonnenen Schwätzern in den Tag hinein geredet wird, dann wäre es kein Ruhm, ihn, — wie dies bei

dem Krieger und dem Eiferer um Menschenehre der Fall ist, — zu verachten; ist aber der Tod Etwas, dann ist es ein Verbrechen gegen uns selbst, ihn leichtsinnig anzusehen, seiner nicht zu achten, und ihm mit kalter Gleichgültigkeit entgegen zu gehen.

Wir Alle sind dem Tode unterworfen; von diesem allgemeinen Gesetze findet keine Ausnahme Statt. „Es ist dem Menschen gesetzt, Einmal zu sterben; nach dem Tode aber folgt das Gericht!“ (Hebr. 9, 27.) Alle Sterblichen reißt der Tod unbarmherzig mit sich fort. Er entreißt den König seinem Throne, den Bettler seinem Bettelsack, er reißt den Gelehrten von seinem Schreibepult, den Priester vom Altar; den Gatten von der Gattin, den Säugling von der Mutterbrust. Er scheidet den Menschen von Allem was er liebt. Sein Pfeil trifft den Ehrsüchtigen mitten unter den Planen seiner Eitelkeit; er trennt den Geldgierigen von seinen Geldsäcken, den Lebenslustigen von allen Freuden; und jede Macht der Erde zittert vor seiner allgewaltigen Macht.

Was aber geschieht dann mit den Menschen? — Dies, meine Christen, sehen wir jeden Tag. Das Auge, das vor Kurzem die Herrlichkeit der Schöpfung bewunderte, schließt sich auf immer; die Zunge, das Werkzeug unsrer Worte, verstummt auf immer; das Ohr, durch das wir die Rede Anderer vernahmen, erlahmt auf immer; die Glieder, mit welchen wir wirkten, liegen auf immer unbeweglich auf der Bahre ausgestreckt. Dieser Leib, den wir im Leben so sehr liebten und verzärtelten, wird zu einer kalten Leiche; das

Herz hört auf zu schlagen; Alles, Alles nimmt ein Ende. Dies aber, meine Christen, ist früher oder später unser Loos. Hinaus getragen werden wir auf den Gottesacker, und zu den bereits dort Schlafenden in die Erde versenkt; wo unsre sterbliche Hülle zu Staub und Asche sich auflöst. O wie vergänglich ist doch alles Irdische! Wie schnell geht Freude und Leid, Glück und Trübsal vorüber!

Hier fließen keine Thränen mehr. Hier ist der Dürftige aller Erdennoth entrissen. Im Tode findet der Bedrängte eine Zufluchtstätte, wohin kein Neid, keine Feindschaft ihn mehr verfolgen kann. Aber auch aller irdische Glanz und Prunk löst sich hier in sein Nichts auf. Denn hier stellt der Tod alle Sterblichen einander gleich. Reiche und Arme, Vornehme und Niedrige ruhen hier friedlich neben einander in der nämlichen Erde, aus welcher sie gebildet waren. Hier herrscht kein Unterschied, kein Rangstreit; „Ein Grabhügel ihre Wohnung, und Würmer ihre Herrlichkeit!" — Und dennoch vermag nichts unsre Liebe zu irdischen und vergänglichen Dingen zu bändigen! Wir lieben sie, als wären sie wahre, bleibende ewige Güter; und streben so selten nach himmlischen, nach ewigen Gütern, nach Tugenden, nach Werken der Gerechtigkeit und der Gottseligkeit, die uns über das Grab hinaus, in das Reich der Unsterblichkeit begleiten!

Wahrlich, es sollte der lebendige Gedanke an den Tod uns die Augen öffnen, und uns belehren, uns nicht thöricht auf Menschen zu verlassen, die heute sind, und morgen nicht mehr erscheinen. O daß wir uns

doch um die Huld und Gnade desjenigen bewerben möchten, der ewig ist, ewig belohnt und ewig bestraft! Fragen wir doch diese Todten, was es ihnen nützte, daß sie Unschuld und Tugend, Pflicht und Gewissen aufopferten, ein flüchtiges Glück auf Erden zu erhaschen, das sie unter großen Unruhen erhielten, unter peinlichen Vorwürfen genossen, ja kaum anfingen zu genießen, als sie es auch schon wieder verlassen mußten!

O Tod, wir wissen nun was du bist! Du predigest wie kein Prediger der Welt predigen kann; du zeigest uns in einem klaren Spiegel das Nichts der Vergänglichkeit, ja du hältst uns den Spiegel der Ewigkeit vor! So lehre uns denn der Gedanke an dich Weisheit und Gottesfurcht; er lehre uns also leben, daß wir im Verlauf dieser Sterblichkeit, alle unsre Plane und Werke sorgsam prüfen, damit wir nichts thun, das unsre Rechenschaft einst uns erschweren könnte; er lehre uns einen solchen Wandel führen, daß deine Ankunft eine freudige Rückkehr zu Gott für uns werde!

Doch wiewohl du so Vieles und so Wahres predigest, ist dennoch der Leichtsinn des Sünders so groß, daß alle diese großen und erschütternden Wahrheiten keinen bleibenden Eindruck auf seine Seele wirken; was doch für sein ewiges Heil so höchst nothwendig wäre. So frage ich denn dich abermal, o Tod: **Was bist du dem beharrlichen Sünder?**

Zweiter Theil.

Mensch, Christ, wie dein Leben, also dein Tod! Auf ein Leben voll der Sünden folgt ein böser Tod!

Das werden die Seelsorger dir bezeugen; die, an das Sterbebett gerufen, oft Zeugen seyn müssen, wie schrecklich der Tod des Sünders ist. — Ich sage dies nicht von allen Sündern, ich spreche hier blos von jenen in Sünden versunkenen, in Sünden erhärteten und beharrlichen Sündern, die sich von Gott losgesagt haben, und im ganzen Umfang des Wortes gottlos geworden sind.

Menschen dieser Art suchen freilich, so sehr es ihnen nur möglich ist, den ernsten Gedanken an den Tod zu verscheuchen, und, wäre es möglich, aus ihrem Gedächtnisse zu verbannen. Sie stürzen sich in einen Wirbel betäubender Zerstreuungen, um ja dieses Gedankens an ihre Auflösung los zu werden. — Doch was fruchten ihnen alle ihre diesfälligen Mühen und Anstrengungen? Ob erwünscht oder unerwünscht, der Tod kommt dennoch für sie; und zwar gerade in dem Augenblick, wo sie ihn am wenigsten erwarten. Kommt er aber: ach, von welchem Entsetzen wird dann der beharrliche Sünder ergriffen!! — Tod, ich frage dich, wie erscheinst du ihm?

Ich trete, spricht der Tod, an das Sterbebette des Gottlosen in der gräßlichen Gestalt eines dürren Gerippes, und halte dem Frevler drei Spiegel vor:

den Spiegel der Vergangenheit,
den Spiegel der Gegenwart,
den Spiegel der Zukunft!

In dem Spiegel der Vergangenheit zeige ich ihm in nackter Wahrheit bei dem Schweigen aller Eigenliebe, sein ganzes verflossenes Leben; seine schweren

Sünden und Laster, die ihn unwerth machen, ein Kind Gottes zu werden. Er sieht darin Gottes Huld und Barmherzigkeit, die so groß an ihm sich zeigten; die ihn so oft, so liebreich ermahnten und drängten, von der Sünde abzustehen und zum Herrn sich zu bekehren; gegen deren Stimme aber er taub war. — Er sieht den Leichtsinn, den Ungehorsam, die Bosheit seines Herzens, die ihn ohne Unterlaß mit sich fortrissen. — Er sieht Gottes Gebote, die er verhöhnend übertrat. — Er sieht mit einem, von bittern Vorwürfen gefolterten Gewissen, Sünden auf Sünden, Laster auf Laster gehäuft; ein zügelloses Leben, das unter beständiger Verletzung der Pflichten verfloß, die Gottes Vorsehung ihm vorgezeichnet hatte. — Er sieht die Stimmen so vieler Gnaden und innerlicher Einsprechungen, die ihn ermahnten; und seine eigene Unruhe, Angst und Bangigkeit, die ihn erschütterten; und die er dennoch, zuweilen mit größter Mühe überwand, um vorsätzlich auf dem Wege des Verderbens auszuharren. — Er sieht endlich Tage, Monate, Jahre, die für die Ewigkeit verloren, und nur der Sünde gelebt wurden. Ach, wie qualvoll, wie namenlos entsetzlich ist die Empfindung, der Abscheu gegen sich selbst, mit welchem er in diesen schrecklichen Spiegel sich erblickt!

In dem Spiegel der Gegenwart zeige ich ihm seinen, noch jetzt bestehenden sündlichen Zustand, und die ganze Größe desselben. Ich zeige ihm die Schändlichkeit seiner Laster; und die furchtbaren Verwüstungen, den unermeßlichen Schaden, das Verderben und den Untergang so vieler Seelen, die er dadurch

anrichtete; und nichts ist nun mehr vermögend, diesen schrecklichen Anblick zu vernichten; weder die Zerstreuungen des Lebens; noch die Freuden der Zeit, noch das Gedränge der Geschäfte, noch die Bedürfnisse seines sich auflösenden Leibes. Nun erkennt er seine Sünde vor dem Richterstuhl des eigenen Gewissens in sich, durch sich. — Die zahllosen Sünden, die er einst wie im Traume begangen hatte, treten nun hell vor sein innerstes Bewußtseyn. — Gott, ruft er aus (und Heil ihm, wenn er noch also rufen kann), Gott, so groß, so furchtbar, so schauderhaft, so verwüstend ist die Sünde schon in meinen Augen, so weit ich sie erkenne: wie groß, wie furchtbar, wie schauderhaft, muß sie erst in ihrem dunkeln Reiche, in ihren geheimen Bewegungen und Folgen seyn, die nur vor deinem allwissenden Auge klar entfaltet liegen! Schon so gräulich befleckt in meinen eigenen Augen, wie unrein muß ich erst vor deinen reinsten Blicken, vor deinem Alles durchspähenden Auge seyn! „Meine Sünde, spricht er mit David, steht Tag und Nacht wider mich!“

Schon diese Anschauung in der bittern Todesstunde, ist ein Selbstgericht, das der Sünder über sich hält; der, ob er will oder nicht, in diesen Spiegel schauen muß. Ach, wie ganz anders erscheinen ihm da die Übertretungen der göttlichen Gebote, die er einst als nichts achtete, die er verlachte, als menschliche Schwachheiten entschuldigte! Nun zeigen sie sich ihm in ihrer unermeßlichen Riesengröße, in ihrer ganzen Schändlichkeit, in ihren verwüstenden Folgen; und unanschaubar ist dieser, über allen Ausdruck entsetzliche Anblick seinem sterbenden Auge.

In dem Spiegel der Zukunft zeige ich ihm:
die Verdammung seines eigenen Gewissens;
die Drohungen eines gerechten Gottes;
die Schrecknisse der Zukunft, die ihn erwartet;
die schwere Last der Gegenwart;
die Gerichte der Gerechtigkeit;
die Vergeltung in der Ewigkeit.

Er sieht die Strafen, die seiner als gerechte Vergeltung harren. Er vernimmt die, nur ihm hörbare, donnernde Stimme Gottes: „Du bist gewogen; zu leicht befunden; gerichtet! Ich kenne dich nicht; fort von Mir auf ewig!"

Ach, meine Christen, wer erfaßt das Entsetzen, wenn der Mund der ewigen Liebe also durch das Gewissen zu dem Sünder spricht! wenn Verzweiflung seiner sich bemächtiget; wenn in dem Stöhnen des Röchelnden der letzte Strahl der Hoffnung verschwindet; wenn er zum Himmel blicken möchte, und es nicht mehr kann; und — könnte er auch sein mattes brechendes Auge aufwärts erheben, — auch da nur dunkle Wolken erblicken würde, die schauerlich langsam vor seinem Wege vorüberziehen! Wenn der Angstschrei aus seiner Seele ertönt: Ach, ist denn keine Rettung, keine Hoffnung mehr! Wenn der Priester in aller Liebe sich bemüht, den Trost der Religion in sein verzweifelndes Herz zu gießen; und keine andere Antwort erhält, als: Es ist zu spät! Wenn dann unter sich selbst verwünschenden Flüchen der Tod seine Beute erfaßt, und der letzte Lebensfunke erlischt; — wenn Alles in Furcht und Zittern um das Sterbebette umhersteht; Entsetzen alle

Anwesenden durchrieselt, Todesstille herrscht, und Niemand es wagt, auch nur laut zu athmen; wenn kein Herz für einen solchen Erblichenen Thränen hat: ach gerechter Gott, wer vermags, die Schauder solcher Augenblicke auszusprechen! — Ich kann die Schilderung dieses Bildes nicht vollenden, wie wohl es mir lebendig vor der Seele schwebt, aus dem Leben genommen ist; und in meinem seelsorglichen Amte mir oft begegnete. Nein, nicht vollenden kann ich diese Schilderung, weil mein ganzes Inneres davor erbebt. Darum ist es mein sehnlichstes Verlangen und mein heißestes Flehen: Herr, mein Gott, o laß mich und alle meine Zuhörer keines so entsetzlichen Todes sterben! — deshalb auch will ich nun zu etwas Anderm übergehen, und endlich zum Schlusse den Tod des Frommen und Gerechten mit euch erwägen.

So frage ich denn dich, o Tod, was bist du dem treuen Freunde Gottes am Abend seines Lebens?

Dem frommen und gottesfürchtigen Christen, spricht er, erscheine ich in einer wunderlieblichen und erfreulichen Gestalt; für ihn hat meine Annäherung nichts Entsetzen erregendes; zudem ist er von lange her auf meine Ankunft vorbereitet; er kennt mich schon seit vielen Jahren als seinen besten Freund; auch erscheine ich ihm im Lichtgewande eines Trost, Ruhe und Frieden bringenden Engels. — In der einen Hand halte ich eine leuchtende Fakel; mit der andern führe ich ihn aus dem Gefängnisse und geleite ihn in das Land des Lichtes und ewiger Freude. Diese Fakel, die ich in der Hand halte, ist das Licht des heiligen Glaubens,

an den er im Leben und bei allen Stürmen desselben sich festhielt. Dieser Glaube ist die Grundveste seiner Hoffnung; dieser Glaube zeigte sich in seinem Leben durch die Liebe thätig; in der thätigen Liebe aber sieht er nun den Prüfstein des wahren Glaubens. Dieser Glaube war der Trieb, die Seele, das Leben aller seiner guten Werke; denn die guten Werke, die ins Auge fallen, sind nur der Körper, das Prinzip aber, das den Körper beseelt, ist der Glaube.

Dieser Glaube ist die Stärke seines Geistes, kraft welcher er sich so fest an Gott hielt, als wäre Er ihm immer sichtbar gewesen; durch diesen Glauben kämpft er den guten Kampf, der gekämpft werden muß; durch ihn auch ergreift er nun das ewige Leben. Erleuchtet durch diese Fakel, konnte er die Welt überwinden. An ihm geht jener liebreiche Spruch des Apostels Johannes in Erfüllung: „Alles was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube!“ (1. Joh. 5, 4.) Diese himmlisch leuchtende Fakel also erleuchtet ihm des Sterbens Dunkelheit.

Ich führe ihn aus dem Kerker des sterblichen Leibes in die Freiheit der Kinder Gottes, in das Land der Lebendigen. — Komme ich, dann ist ihm zu Muthe wie einem ämsigen Arbeiter, der des Tages Last und Hitze gern auf sich nahm, und nun mit Sehnsucht den Abend der Zeit heranbrechen sieht, wo er seine ermüdeten Glieder zur Ruhe legen kann. — Bei meiner Ankunft erfreuen sich alle Kinder Gottes; denn sie wissen, warum ich komme, und wohin ich sie führe. Denn ich

komme, sie in sanften Schlaf zu wiegen, aus welchem sie im ewigen Leben erwachen. Darum nennen mich die wahren Kinder Gottes den getreuen Fährmann in das Reich Gottes. Befehle dieser Art sind mir immer die liebsten.

So kommet denn nun her, ihr Alle, und sehet was bei dem Sterben eines frommen Christen sich ergibt. Lernet dadurch christlich leben, und nichts fürchten. Blickt er auf sein vergangenes Leben, so erschreckt es ihn nicht; er wandelte auf den Wegen des Herrn; und wich er zuweilen aus menschlicher Gebrechlichkeit davon ab, so bereute er seine Fehler in Bitterkeit seines Herzens; beweinte sie in heiliger Liebesreue, und wirkte würdige Früchte der Buße. Mit großer Treue, ohne zu murren, mit vollkommner Ergebung in den göttlichen Willen, und im Geist der Buße ertrug er alle unvermeidlichen Drangsale und Bitterkeiten dieses sterblichen Lebens; und darum auch herrscht trotz seiner Schmerzen, trotz einer Furcht vor den göttlichen Gerichten, von welcher auch der Gerechteste und Heiligste nicht ganz frei ist, eine tiefe Ruhe in seiner Seele; denn größer ist seine Liebe als seine Furcht; und diese Liebe entflammt in dem frommen sterbenden Christen die Sehnsucht, dies Leben zu verlassen; und flößt ihm eine selige Zuversicht ein; diese Zuversicht aber ist ihm ein sicheres Unterpfand, daß er in das selige Leben des Himmels eingehen wird.

Mit verklärter Freude sieht er auf seine vergangenen Leiden; er weiß, daß die Glorie unvergänglich ist, die in der Ewigkeit für Alle daraus erwächst, die

in Geduld und guten Werken bis ans Ende ausharren. Siegreich kämpft er selbst im Sterben in seinem Herzen, und überwindet alle Schauder der Natur. — Trete ich, fährt der Tod fort, an sein Sterbebette, dann finde ich seine Seele gelöst von allem Vergänglichen, in tiefem Frieden, in heiliger Stille. Nichts mehr vernimmt sie von der Erde; nichts mehr von sich selbst. Jesus spricht in ihr; Er tröstet sie, und zeigt ihr die Zugänge zur ewigen Herrlichkeit. Und sie fühlt es, daß Jesus, die ewige Wahrheit, in ihr spricht; denn seine heilige Liebe prägt sich in ihr Innerstes ein. Sie ist von dem Nichts der Geschöpfe, und von dem Alles des Schöpfers durchdrungen. Diese Augenblicke entscheiden Alles; sie reißen Alles dahin, und lassen dem Geiste nichts mehr; nichts rührt, nichts bewegt ihn mehr.

Eine solche Seele ist ganz in Danksagungen gegen ihren Gott aufgelöst; sie erkennt die wunderbare Milde ihres Herrn, der sie aus der Wohnung des Verderbens errettet, und die Siegeskrone ihr bereit hält. Sie erglüht vor inniger Liebe zu ihrem göttlichen Erlöser, durch dessen Blut sie gereiniget ward, und spricht zu sich selbst: Bald werde ich meinen geliebten Jesus nicht mehr in Bildern sehen; schauen werde ich Ihn wie Er ist, von Angesicht zu Angesichte; schauen seine göttliche Milde, in welcher Er zu dem Mitgekreuzigten sprach: „Heute wirst du mit Mir seyn im Paradiese!“

Zu einer solchen Seele kann man mit freudigem Herzen sagen: Zieh hin, christliche Seele, aus dieser gebrechlichen Hütte, im Namen des Vaters, der dich er-

schaffen, im Namen des Sohnes, der dich erlöst, im Namen des Heiligen Geistes, der zu seinem Tempel dich geheiliget hat! Alle Engel und Heiligen Gottes harren deiner Ankunft. Es wird dir durch deinen Jesus eine Wohnung zu Theil im Hause seines himmlischen Vaters. Alleluja! Und sie selbst auch stimmt freudig ein in dies Gebet der heiligen Kirche und spricht: O ihr heiligen Engel Gottes, nehmet auf meine Seele und führet sie vor das Angesicht meines Gottes! Nimm, o Jesu, meine unsterbliche Seele auf, der Du mich zum ewigen Leben beriefest! Gedulde dich noch ein wenig, liebe Seele; bald, bald wirst du in die ewige Ruhe eingehen; bald wird das ewige Licht dir leuchten; bald wirst du die ewige Freude deines Herrn schauen, und Ihn lieben und loben ewiglich!

Dies und Ähnliches spricht der fromme sterbende Christ zu sich selbst. Sanft umglänzt vom Geiste des Lichtes, strahlt in wunderbarer Verklärung auf seinem Angesichte der Friede Gottes. Schon sind die Nebel des irdischen Schleiers ihm gelüftet; sonnenhell sieht er in dem milden Gerichte seines Erlösers seine ewige, glückselige Bestimmung. Schon labt des Himmels Ruhe seine vom Sturm der Zeitlichkeit ermattete Seele. Licht, Licht wird ihm; das helle Morgenroth der Seligkeit bricht lieblich für ihn an. Mit Fassung thut er noch einen Blick ins offene Grab; und ich, der Tod, rufe ihr zu: für dich, geliebte Seele, habe ich keine Schrecknisse; denn mein Name ist blos Zeitlichkeit!

Nun, o lieber Tod, wissen wir also was du den frommen Kindern Gottes bist! Kein Schreckbild bist du ihnen; du bist der Bothe himmlischen Friedens, der sie ins Vaterland führt. Schon Viele nahmst du in deine kalten Arme, und führtest sie in die selige Heimath, in eine Herrlichkeit ein, deren Glanz unser sterbliches Auge nicht zu ertragen vermöchte. O werde uns Allen ein Friedenskuß, ein Führer zu Gott in das Reich der unvergänglichen Seligkeit!

Du aber, o unser göttlicher Heiland, der Du für uns den bittersten Tod am heiligen Kreuze erlitten hast, habe Erbarmen mit uns, und sei uns gnädig in der Stunde unsres Todes! O laß Gnade für Recht ergehen; und sende uns dein göttliches Licht, das durch das dunkle Thal des Todes uns bis zu Dir hinanführe! Sei uns ein Jesus, und errette uns von dem ewigen Tode! Unser letzter Seufzer sei ein Seufzer deiner heiligen Liebe. Amen.

Am
sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Heiligung des Sonntages.

„Ist es erlaubt, am Sabbath gesund zu machen?“ (Luc. 14, 3.)

Daß es unter den Häuptern der Synagoge Männer gab, die in großem Ansehen und im Rufe der Gelehrtheit standen; und dabei nicht wußten was zur Heiligung des Sabbaths gehört, dies, christliche Zuhörer, ersehen wir aus dem heutigen heiligen Evangelium; und wir verwundern uns darüber mit Recht. Wie war es je möglich, daß eine solche Unwissenheit bei ihnen überhand nehmen konnte; da doch Gott so oft durch seine Propheten sie darüber belehrt hatte? — Mehr aber noch muß das Staunen und Schweigen dieser pharisäischen Lehrer des Gesetzes uns zur Verwunderung anregen, als der Herr Jesus, der ihre Denkweise über religiöse Dinge kannte, die Frage an sie stellte, ob es erlaubt sei, am Sabbath Kranke gesund zu machen? Er sah wohl vor, daß sie die Heilung Ihm zu einer Sünde anrechnen würden, dennoch aber heilte Er einen Wassersüchtigen. Indessen wollte er zugleich diese Unwissenden belehren, und daher sein Gleichniß von den Thieren, welchen sie, wofern solche an einem Sabbathtage in einen Brunnen fielen, Hilfe geleistet

hätten; indeß sie es seiner Barmherzigkeit verargten, einem armen Kranken zu helfen.

So sehr es jedoch einleuchtete, daß seine glorreichen Thaten keine Entheiligung des Sabbaths waren, da sie vielmehr von seiner göttlichen Allmacht und Güte zeugten, wagten seine Feinde es dennoch, Ihn einen Sabbathschänder zu nennen. Dies aber ertrug Derjenige mit Gelassenheit und Geduld, der die Menschen anleitete, nicht nur einzelne Tage, sondern das ganze Leben zu heiligen; der selbst blos zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters lebte, und gekommen war, das Gesetz des alten Bundes zu vervollkommnen und die Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit in die Welt einzuführen.

Wahrscheinlich hatten diese Pharisäer dem Wassersüchtigen selbst heimlich die Weisung gegeben, einzutreten, um dadurch den göttlichen Heiland auf die Probe zu stellen, ob Er seine Heilung am Sabbath vollbringen würde; da dies diesen Heuchlern eine Verletzung des Sabbaths bedünkte. Was aber thut Jesus? Er blickt sie an, fordert sie selbst zu Richtern auf, ob es erlaubt sei, am Sabbath ein gutes Werk zu thun; zeigt ihnen, daß sie um ihrer Thiere, um ihres eigenen zeitlichen Nutzens willen den Sabbath überträten; und gab ihnen hierauf eine Lehre der Demuth, welche alle unbescheidenen, ehr- und rangsüchtigen Menschen sich wohl merken sollten. -- Wie einfach, wie klar sind diese Worte des Herrn von dem letzten Platze; wie göttlich sein Ausspruch: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt

werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden!"

Diese heilige Demuth, die unser Heiland mit so wunderbarer Holdseligkeit empfiehlt, kann nur in seinem himmlischen Reiche auf Erden Wurzel fassen. Zwar legt die Welt keinen Werth darauf; vielmehr spottet sie der demüthigen Kinder Gottes; doch die Demuth ist das Morgenroth des Heiles; und ohne sie bleibt es ewig Nacht in der Seele des Christen; denn nur der Demüthige unterwirft sein Herz dem Glauben und erfaßt alle lichtvollen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung. Es löste also der Herr die Schlinge, welche diese Pharisäer unter der Larve der Freundschaft Ihm gelegt hatten, durch die wohlthätige Heilung des Wassersüchtigen und durch die Weisheit seiner Lehren; und Er beschämte und vereitelte ihre boshaften Anschläge, ohne daß sie darüber sich hätten für beleidigt halten können. Wie auch hätte Derjenige fallen können, durch den Alles steht was da steht; und der, die Gefallenen aufzurichten, Knechtesgestalt annahm?

Es war übrigens dies nicht das einzige Mal, daß die Lehrer des Gesetzes und die Pharisäer den Herrn wegen des Sabbaths versuchten; sie thaten dies öfters und bei verschiedenen Gelegenheiten; immer aber beschämte Er ihre Bosheit, berichtigte ihre irrigen Begriffe, und belehrte sie über den eigentlichen Zweck der Sabbathfeier. Nach seinem Beispiele will denn auch ich heute von der Feier des Sonntags sprechen, der an die Stelle des Sabbaths trat, und der von der Auferstehung Jesu Christi der Tag des Herrn genannt wird. Ich werde

aber darüber nicht strenger, doch auch aus menschlichen Rücksichten nicht milder sprechen als die Kirche, deren Diener ich bin. Zeigen werde ich demnach, meiner heiligen Pflicht gemäß: Erstens, daß das Gebot von der Heiligung des Sonntags von so vielen Christen überaus leichtsinnig übertreten wird; Zweitens aber was zur wahren Heiligung des Sonntages erfordert wird.

Erster Theil.

Wer das Wort Jesu Christi wohl erfaßt: „Suchet vor Allem das Reich Gottes!" der weiß dadurch selbst wohin das Gebot zielt: „Gedenke daß du den Sabbath heiligest!" Denn was heißt das Reich Gottes vor allen Dingen zu suchen? — Es heißt suchen was Gottes Ehre und Liebe fördert; was der unsterblichen Seele heilsam ist; was ihre Veredlung, ihre Vollkommenheit, ihren innerlichen Frieden, ihren Fortgang in der christlichen Weisheit und sittlichen Güte fördert; und was den ächt christlichen Sinn begründet. Es heißt dahin streben, in seinem Berufe des Guten so viel zu thun als möglich ist; Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit sich anzueignen; in Allem ein gutes Beispiel geben, und nach den Grundsätzen des Evangeliums handeln. Wer also wandelt, dem gewährt heilige Freude das Gebot, von den sieben Tagen der Woche Einen vorzüglich dem Dienste Gottes zu weihen; und er verwendet diesen heiligen Tag darauf, seinen Geist im Innern zu sammeln; seinen sittlichen Zustand besser als es in der Woche geschehen kann, ins Auge zu fassen; seine guten Vorsätze zu erneuern;

und Gott eifrig um seine stärkende Gnade anzuflehen, die zur getreuen Erfüllung seiner Pflichten ihm nothwendig ist.

Als Christen sind wir strenge verpflichtet, jeden Tag zu heiligen; unsre Pflichten aus Liebe zu Gott zu vollbringen; den Versuchungen zur Sünde zu widerstehen, Böses zu meiden und Gutes zu thun, auf der Bahn der Tugend weiter zu schreiten, und den Tag als verloren anzusehen, an welchem wir keine Fortschritte im Guten gethan haben. Anfangen müssen wir den Tag mit Gott; endigen müssen wir den Tag mit Ihm. Dies fordert unser Schöpfer von uns, der uns Tage erleben läßt, die Er uns für die Ewigkeit zuzählt; und der auch von jeder müßigen Stunde Rechenschaft von uns fordern wird. — Es ruft also jeder Sonntag uns gleichsam mit lauter Stimme zu: Heute sollst du in heiliger Stille sowohl von knechtlicher Arbeit als von allen lärmenden Zerstreuungen ruhen! Es lege Jeder die zeitlichen Sorgen bei Seite, zu welchen Gott ihm sechs Tage in der Woche gegeben hat; und feire den siebenten durch Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit! — Und darum auch mag der wahre Christ an einem solchen Tage nichts sehen noch hören, das den Geist in dieser so wichtigen als heilsamen Beschäftigung stören könnte. Er sammelt sich im Gemüthe und bereitet sich dadurch zu dem öffentlichen Gottesdienst vor; er hütet sich, was immer für ein Buch zur Hand zu nehmen, das vor dem Kirchengang zerstreuend auf ihn einwirken könnte; und begibt sich nicht nur dem Körper nach, sondern auch mit ganzer Seele in den Tempel Gottes.

Zu den Zeiten der Apostel und der aufblühenden Kirche hielten alle Christen es für strenge und heilige Pflicht, dem göttlichen Opfer beizuwohnen. Nun nahm man aber in den frühern Jahrhunderten niemals Antheil an dem heiligen Opfer, ohne zugleich auch die Unterweisung anzuhören, die jedesmal dabei gegeben wurde, und zu dem Tische der heiligen Communion zu gehen, die allen anwesenden Gläubigen gereicht wurde. Es waren freilich damals keine Priester zu finden, die den Altardienst in einer halben Stunde verrichtet hätten; aber das christliche Volk fühlte auch keine Beschwerde an der langen Dauer des Gottesdienstes. Das Kirchengebot: „Du sollst an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe mit Andacht hören," ward zur Zeit gegeben, wo die Predigt noch nicht von dem heiligen Opfer getrennt war. Da sie aber in unsern Tagen von demselben getrennt ist, besteht die Verbindlichkeit, derselben als einem ergänzenden Theile des ganzen Gottesdienstes beizuwohnen. Die sich darauf beschränken, eine kurze Messe anzuhören, stellen kaum einen Theil der Betrachtungen an, zu welchen der Sonntag bestimmt ist; und verrichten kaum ein, — obenhin eilfertiges Gebet, das wenig oder nichts fruchtet; weil es gewöhnlich ohne Andacht vollbracht wird.

Unsre Gottesverehrung am Sonntage muß ihre Kraft aus dem Glauben schöpfen; sie muß in Danksagungen für die Gnaden übergehen, die wir im Verlauf der Woche von Gottes barmherziger Hand empfingen; sie muß in Liebe anfangen, und in Liebe beendiget werden. Bedenken sollen wir und uns befragen: Wie sind wir den Vorsätzen, die wir im Anfang der Woche faßten, bis ans Ende derselben nachgekommen? Fühlen wir auch mit Wehmuth die Wunden, die wir während der Woche unsrer Seele schlugen, weil wir es an Aufmerksamkeit, an Wachsamkeit, an Treue gegen den göttlichen Willen fehlen ließen? — So thun wir denn also reumüthige Abbitte; flehen wir zum Vater der Erbarmungen, daß Er uns barmherzig heile, und

aufs neue kräftige; verheißen wir, seine Gnaden künftighin gewissenhafter zu verwenden; und sinnen wir ernstlich auf Mittel, die zu unsrer wirklichen Besserung geeignet sind. Solche und ähnliche fromme Übungen erheben die Seele über das Irdische; und vermitteln ihr die erforderlichen Kräfte, muthiger und beharrlicher auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten. Auf solche Weise gewinnt man den Segen des Sonntags; und dadurch selbst Wachsthum in der Gottseligkeit.

Wer Jesum liebt, und überzeugt ist, daß er den Sonntag vorzüglich zu heiligen Beschäftigungen verwenden soll, der fragt nicht: Ist es erlaubt am Sonntag einen Kranken zu besuchen oder zu bedienen? einen Besuch zu machen, um eine Aussöhnung zwischen entzweiten Gemüthern zu bewirken? Arme und Dürftige durch milde Gaben zu erfreuen? oder sonst ein Werk der Nächstenliebe zu thun? — Er fragt aber auch nicht: Ist es erlaubt zu thun was da geschieht in den Häusern Derjenigen, die den Tag des Herrn zu einem Tage des Müssiggangs und weltlicher Belustigungen herabwürdigen; und bei der Vorbereitung auf die Ergötzungsstunden am Sonntage eine größere Thätigkeit verwenden als an einem Wochentage? — Schmerzlich fällt es wahren Christen, welche die Kirche ehren, daß ihre Gesetze allenthalben auf so schmähliche Weise entkräftet werden. Diese ungeziemenden und so vielfältigen Entheiligungen thun ihnen in der Seele wehe; indeß Solche, deren Blicke nur auf das Irdische gerichtet sind, nichts von der Entheiligung des heiligen Tages wissen; weil sie nicht einmal die Bedeutung des Wortes heilig verstehen.

Wer am Sonntage nicht betet, wann wird der beten? Wer am Sonntage sich nicht Zeit nimmt, das Wort Gottes zu hören und darüber nachzudenken: wann wird der eine Stunde zu frommen Betrachtungen wählen? Wer am Sonntage nicht zeigt, daß er für seine unsterbliche Seele sorgt, der spricht sich zu allen Zeiten von

dieser Sorge frei, und lebt gedankenlos und sorglos in den Tag hinein; wie der große Haufe Derjenigen zu thun pflegt, die auf dem breiten Wege wandeln, der zum Verderben führt. Wer am Sonntage nichts thun will, das seinen Mitchristen zur Erbauung gereiche; wer vielmehr theils durch Unterlassung des Guten, theils durch solche Handlungen Ärgerniß gibt, welche die Ruhe und Stille des heiligen Tages stören, der verletzt dadurch das Gebot der Nächstenliebe auf die strafbarste Weise. — Wie der Morgen, also der Verlauf des Tages; wie der Sonntag, also die Woche!

Wer am Sonntage seine Gedanken nicht von zeitlichen Dingen abwendet, um die Angelegenheiten seines ewigen Heiles mit besonderer Sorgfalt zu erwägen: wann wird der sich ernstlich damit beschäftigen? Wer an Sonn- und Feiertagen Gott die, Ihm gebührende Anbetung und Danksagung in stillen und öffentlichen Andachtsübungen nicht erzeigt: wann wird er es wohl im Verlauf der Woche thun? Wer am Sonntage sich nicht einige Zeit nimmt, seine religiösen Gefühle, die nothwendigen Einsichten über tugendliche Werke, über seine Standespflichten und über die gottgefällige Ordnung seines Wandels zu erweitern: wann, an welchem Werktage wird er sich eine Stunde dazu nehmen? Wer am Sonntage durch die Anstalten der heiligen Kirche nicht angezogen wird, seine Abhängigkeit von Jesu, sein Vertrauen auf Ihn, seinen Gehorsam gegen Ihn und seine Kirche vor seinen Mitchristen zu bezeugen: wann, wo und wie wird er je dieselben erbauen und einigen Religionseifer an den Tag legen?

Es ist wahrlich ein unbegreiflicher Leichtsinn, mit welchem so viele katholische Christen über dies Alles sich hinaussetzen. Die Bedürfnisse der Seele, des Geistes, dessen Bestimmung bis in die Ewigkeit hinüber greift, werden nicht geachtet; man lebt gleichsam ohne Gott in der Welt; denkt und wirkt nur für die Gegenwart, nur für das Vergängliche, und dennoch möchte man

am Ende selig werden. Doch, meine Christen, nicht dies ist der Weg zur Seligkeit!

Man sage in unsern Tagen von Manchem, der sich noch einen Christen nennt, er sei gleichgiltig gegen die Gebote der Kirche; und er wird diese Beschuldigung nicht einmal übel nehmen. Es gibt Leute, bei welchen man dadurch sich keine Unehre zuzieht; die sich darüber hinwegsetzen; ja die dies als ein Merkmal einer aufgeklärten Denkungsweise ansehen. — Die Entehrungen des Sonntags sind so zahlreich, daß sie nicht einmal mehr unter die Ärgernisse gezählt werden. Der Sinn für die gottselige Feier des Sonntages ist bei Vielen geschwächt; bei Vielen gänzlich erloschen; so daß die Polizei-Anstalten bereits anfangen müssen, sich zu regen, um manchen auffallenden Verletzungen derselben Einhalt zu thun.

Indessen rufen dennoch hie und da noch einzelne Stimmen: Das Volk verwildert, wenn es die Ehrfurcht gegen den Gottesdienst verliert. Hegt man für den Sonntag nicht die Achtung, die ihm nach göttlichem Gesetze gebührt, so trägt man die Gleichgiltigkeit gegen Alles was Religion heißt, öffentlich zur Schau; und wird diesen Entheiligungen des Sonntages nicht bald und kräftig begegnet, so wird es am Ende noch dahin kommen, daß man allen Sinn für Gott und das religiöse Leben verliert, und die göttlichen Gerichte nicht mehr fürchtet, wo Jedem nach seinen Werken wird vergolten werden. Ja nothwendig muß es dahin kommen, wenn der Religionsunterricht und die gemeinsamen Andachtsübungen täglich in größern Abgang gerathen! — Also sprechen die Freunde der Religion, die Freunde der Ordnung, und der wahren menschlichen Glückseligkeit; und sie sprechen leider wahr!

Fühlen wir nicht schon seit geraumer Zeit die, über uns geschwungene Zuchtruthe? Heftige Schläge haben die Welt bereits seit mehr als vierzig Jahre getroffen; und leider ohne Erfolg der Besserung. Ach, sollte denn

das Licht des Glaubens uns völlig entzogen werden? Dies ist's was die bessern, die wahrhaft frommen und von Gott erleuchteten Menschen fürchten! Und wie, wenn der Herr das Reich der Wahrheit und der Gnade von uns hinweg nähme und entfernte Völker damit begnadete, von welchen seine ewige Weisheit vorhersieht, daß der Same seines göttlichen Wortes Früchte bei ihnen bringen wird: hätte Er nicht alle Ursache dazu? — Bei so Vielen unsrer Zeit bringt dieser himmlische Same keine Früchte mehr! der Weinberg des Herrn steht öde, oft verlassen da, wegen der ungünstigen Witterung und der wenigen eifrigen Arbeiter, die der Herr zur Bearbeitung desselben berief; und von welchen Er fordert, daß sie in gänzlicher Aufopferung des Lebens das Ackerfeld Gottes bebauen, das Er durch sein kostbares Blut sich erworben hat!

Doch hören wir nun auch was der Herr selbst durch den Mund seiner Propheten über die Feier des Sonntages spricht: „Heiliget meine Sabbathtage, spricht der Prophet Ezechiel im Namen des Allerhöchsten; sie seien ein Zeichen der Verbindung zwischen Mir und euch; auf daß ihr wisset, daß Ich der Herr, euer Gott bin!" (Ezech. 10, 20.) Noch strenger spricht der Herr durch den Propheten Jeremias: „Wenn ihr Mich nicht höret, daß ihr den Sabbath heiliget, so werde Ich ein Feuer in den Pforten anzünden, das soll die Häuser zu Jerusalem verzehren; und es soll nicht können gelöscht werden!" (Jerem. 17, 27.) Sehen wir nicht, wie diese Drohung auch unter uns in Erfüllung geht? — Ach, nein, wir sehen es nicht; denn es ist ein anderes Feuer als jenes, das durch Wasser kann gelöscht werden. Wir sehen es nicht, weil es ein geistiges Feuer ist; und wer davor warnt, der ist ein Schwärmer, ein Obscurant, ein Phantast! Ward der Brand der Unzucht, dessen Feuer so verheerend wirkt, einmal in eine Familie hineingeworfen, wer vermag dann diese Flamme zu löschen?

Und wie gewaltig auch greift andererseits ein anderes Feuer unter der unglücklichen Menschheit um sich; das Feuer der Zwietracht, der Selbstsucht, des Hasses, der Unversöhnlichkeit, das alle menschlichen Verhältnisse zerrüttet; das Feuer unbändiger Hoffart, die alle göttlichen und menschlichen Gesetze niedertritt, und auf den Trümmern der menschlichen Wohlfahrt und der alt hergebrachten Ordnung neue Tempel weltlicher Weisheit erbaut.

Es ist fürwahr ein furchtbarer Anblick eine Stadt in Flammen zu sehen; — aber ein Volk, das von der Religion sich lossagt, und der Unsittlichkeit gänzlich sich hingibt, ein solches Volk ist ein Anblick, der den wahren Menschenfreund weit tiefer erschüttert; denn dort gehen Häuser und Mauern, hier aber unsterbliche Seelen, und zwar auf ewig zu Grund. — Fragen Sie, wo ein solches Volk sei? Ich weise auf die neuesten Ereignisse und auf die Mehrzahl der gebildeten Bevölkerung eines Landes, wo Viele von Christus nichts mehr wissen wollen; weil die reine und strenge Sittenlehre seines Evangeliums den lustsüchtigen Menschen nicht mehr behagt. Solche Erscheinungen aber sind eine sichtbare Strafe des Himmels. Wir sehen was jene Menschen sind, die Gott den Finsternissen des Unglaubens überläßt; indeß der Feind des menschlichen Heiles diese Nacht ihnen als einen schönen Tag vorzaubert. Doch wenden wir unsre Blicke ab von diesem schrecklichen Bilde; und flehen wir zum Herrn, daß Er nicht auch uns mit dieser Strafe heimsuche, von welcher Er selbst bei dem Propheten spricht: „Ich habe dich geschlagen mit feindlicher Wunde, mit einer sehr schweren Wunde; um deiner vielfältigen Missethaten willen sind deine Sünden erhärtet.“ (Jerem. 30, 14.) Es sei mir nun vergönnt, noch einige Belehrungen zu geben über das Gebot: „Gedenke: daß du den Sabbath heiligest!“

Zweiter Theil.

Alle Lehren unsrer heiligen Kirche kommen darin überein, daß sie vorschreiben was wir meiden, und was wir thun sollen, Gott zu dienen und das ewige Leben zu erlangen. Diese Lehren also, in so fern sie die Heiligung des Sonntages betreffen, will ich Ihnen nun in Kürze vortragen. Ob Sie sich darnach richten wollen oder nicht, das ist dann Ihre Sache, die ich auf Ihr Gewissen lege; ich aber bin im Gewissen verpflichtet, Ihnen die Wahrheit zu sagen.

Wir sollen also erstens aller knechtlichen so wie auch aller Arbeiten uns enthalten, welche den für diesen heiligen Tag bestimmten guten Werken bei uns und Andern irgend ein Hinderniß legen könnten. Es können allerdings einzelne Fälle eintreten, wo Gottes Ehre, unsre eigene Erhaltung oder das Wohl des Nächsten vielleicht eine Stunde Arbeit von uns fordern. Ist dies der Fall, dann ist die Kirche keine Stiefmutter, die eine solche Arbeit untersagte; um so mehr da solche dann selbst zu einem verdienstlichen Werke wird. Wer aber den Sonntag muthwillig oder um zeitlichen Gewinnes willen durch knechtliche Arbeiten entheiligt, der versündiget sich gegen das Gebot; und sogar der zeitliche Gewinn wird ihm zu einem Unsegen, der den Gewinn ganzer Tage und Wochen wie ein verzehrendes Feuer verschlingt.

Zweitens sollen wir Zerstreuungen und Unterhaltungen uns versagen, welche den frommen Ernst, der zur Feier des Sonntages gehört, unmöglich machen. Viele sogenannten weltlichen Unterhaltungen sind, wenn auch nicht geradezu sündlich, doch gar sehr geeignet, zur Sünde zu verleiten; wofern wir nicht beständig wachsam sind; wie weit weniger also geziemen sich solche Ergötzungen an Tagen, die ins besondere zum Lob und zur Verherrlichung Gottes bestimmt sind?

Drittens sollen wir durch wahre innerliche und äußerliche Gottesverehrung unserm Schöpfer und aller-

höchsten Herrn huldigen; und uns selbst dadurch heiligen, daß wir der heiligen Messe und dem Gottesdienste öffentlich und mit Andacht beiwohnen, so wie auch dem häuslichen Gottesdienst abwarten, und uns in guten Werken üben; damit nicht unsre ganze Andacht in einem pharisäischen Lippendienst bestehe.

Viertens sollen wir uns selbst unschuldige und untadelhafte Erholungen nicht früher gestatten, bis wir nicht die Werke der Heiligung vollbracht haben, die unser Gott von uns verlangt. Es gibt manche Erholungen, die ein Christ sich gestatten darf. Ein Spaziergang in Gottes liebe Schöpfung, wo der Anblick seines Segens und seiner Freigebigkeit auf jedem Acker, und auf jeder Wiese sich zeigt, ist wohl sehr geeignet, das Herz zu Gott zu erheben und zur Andacht zu stimmen. Eben so gibt es auch gesellige Vergnügungen, wo der Geist angenehm beschäftigt und erheitert wird. Und werden anders diese Erholungen nicht zu einer anstrengenden Beschäftigung, so versetzen sie das Gemüth in eine Stimmung, wo es ihm leicht wird, sich abermal zu sammeln und Gott zu dienen.

Seien Sie, geliebte Zuhörer, in der Kirche ein Beispiel der Andacht; ahmen Sie im Kreise der Ihrigen die Sanftmuth und Freundlichkeit Jesu Christi nach, und zeigen Sie im Umgang mit der Welt sich als ein Vorbild der Sittsamkeit. Heiligen Sie den Tag des Herrn, dann heiligen Sie dadurch sich selbst, und Gottes Segen wird Sie durch das Leben begleiten, und wird die Nacht ihres Todes in ein Morgenroth der seligen Ewigkeit umwandeln. Dazu verhelfe Ihnen und mir sein eingeborener Sohn, unser Herr und Erlöser, in dessen Namen ich heute zu Ihnen gesprochen habe, und der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander <<von>>,

Predigten auf das ganze Kirchenjahr

Bd.: 2

Regensburg (1839)

Hom. 686 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459776-1